Blüthen

griechischer Dichter

Überfest

von

F. K. L. Frhn. von Seckendorf.

Weimar,
in Commission bei den Gebrüdern Gädicke.
1800.

An den Leser.

Wer ein Kunſtwerk aufgeſtellt hat, von dem kan man verlangen, daſs er weggeh und ſchweige. Denn man fragt den Schöpfer nicht, warum er geſchaffen, ſondern genieſst des Werks Daſein, oder wendet den Blick von der Misgeburt. Nicht alſo, wer ein lange vorhandenes Kunſtwerk in Gips nachformt.

„Warum traf des Nachformers Wahl
„eben jenes Kunſtwerk? warum hat er
„es gerade von jener Seite genommen?

„wozu in Gips und nicht in Metall,
„und warum überhaupt nachgeformt,
„und nicht abkonterfeit im modernen
„Koſtüm, wie der Künſtler vermutlich
„ſelbſt gethan, hätt' er in unſern Tägen
„gebildet?"

Unabhängig von der Frage: was ich hätte thun ſollen? und was überhaupt dem Ideal eines vollendeten Nachformers oder Überſezers zieme? geb' ich nur hier Rechenſchaft von dem Geſez, was ich bei meiner Arbeit geglaubt befolgen zu müſſen. Es war jenes, meinen Dichter nie anders ſprechen zu laſſen, als hätte er damals, mit ſeiner und der Nazion Eigentümlichkeit in Vorſtellungen und Begriffen, mit zugeſtandener Herſchaft über die Sprache, in teütſcher Zunge wahrſcheinlich geredet, zunächſt dan der mir erreichbare höch-

ſie Tonausdruck im gebrauchten Silbenmaaſse, mit voller Ründung des metriſchen Perioden.

Das Geſez der ſtrengen Treüe gebot mir kühnere Freiheit mit der Sprache, als ein urſprünglich teütſcher Dichter ſich zu erlauben braucht. Ich glaube nicht erſt rechtfertigen zu müſſen, daſs ich hierinnen Voſsen gefolgt bin, daſs es mir des Zwecks ganz zu verfehlen ſcheint, wenn man andern den Reichtum nicht vergönnte zu benuzen, den er in die Dichterſprache gebracht hat, und daſs hier von keinem *Pindarum quisquis ſtudet aemulari* die Rede ſein dürfe. Bereicherungen ſind es, wenn auch Proſaiker und Sprachrichter ſich hartnäkkig ſträüben, ſie dafür zu erkennen, weil es keine für die Proſa ſind. Das thaten ſie auch, als Klopſtock

auftrat, und dennoch ſind jezt manche von ihm zuerſt gebrauchte kühnere Wendungen ſelbſt in die höhere Proſa übergegangen. Ich will daher nicht gedenken, daſs jedes ältere und neuere Volk, deſſen Proſodie auf uns gekommen, auch nach filoſofiſcher Ausbildung der Sprache ſeinen Dichtern unbedingte Sprachfreiheit, kühne Wortfügung, ſelbſt Verkürzung und Verlängerung der Wörter, kurz eine eigne Dichterſprache geſtattet, und dieſe um ſo kühner, je dichtriſcher Sprache und Nazion ſelbſt, ſo daſs die am meiſten proſaiſche, die franzöſiſche, deren am wenigſten, aber dennoch verträgt, — ich will dem Einwurf:

„Aber mit ſolchen freien Wortver-
„ſezungen ſtört man den reinen Ein-
„druck des Ganzen, und zwingt den

„Leſer erſt lange nachzudenken, eh
„er den richtigen Sinn findet“
nicht erwiedern:

„Aber warum verrät man dieſe un-
„begreifliche Indolenz — doch wol
„der gelindeſte Ausdruck für Scheu
„vor Nachdenken? — gerade nur bei
„dem teutſchen Dichter, und unter-
„zieht ſich der Arbeit recht gern bei
„dem Römer oder Griechen, deren ver-
„worrene Wortfolge, ſelbſt des Proſai-
„kers, oft eine mühſame Herausklau-
„bung einzelner Redetheile fordert?
„Warum leſen unſre Scholiaſten eine
„Periode des Tacitus dreimal, bis
„ſie ſie verſtehn, und ſtudiren ſich ſo
„fleifsig in ſeine Eigenheiten, bis ſie
„zulezt mit ſteigender Luſt ihn flieſsend
„wegzuleſen vermögen? Und dies iſt
„fremde Sprache, indeſs ſie verſchmähn,

„die Eigenheiten ihrer Dichterſprache
„zu ſtudiren, die noch ſehr entfernt
„von Tacitus oder Perſius iſt.“

Ich will auch nicht daran erinnern, daſs Göthe die meiſten voſſiſchen Inverſionen in ſeinem neüſten hexametriſchen Gedichte geheiligt hat, und er dichtete teütſch, und war dadurch über manche Feſſel hinweg, in welcher der Überſezer der Alten ſich bewegen muſs. Solcher Rechtfertigungen bedarf es nicht bei dem Dichter und dem Leſer voll Geſchmack, und unſere Geſchmacksrichter und Scholiaſten, wie der kürzlich erſchienene zum teütſchen Homer, und ſeine Genoſſen, laſſen ſich durch ſo was nicht ſo leicht belehren. In dieſer Hinſicht könnte ich daher etwas getroſter vor das Publikum treten.

Um ſo ſchüchterner jedoch von einer andern Seite, bei der Frage: wie glücklich ich in der unverſtellten Wiedergabe der Schönheiten meines Originals geweſen ſei, und ob ich überhaupt vermocht hätte, meine Vorgänger in ähnlichen Verſuchen zu übertreffen, wenigſtens zu erreichen? Ich ſah wol das Übertreffen als höheres Ziel bei meiner Arbeit vor Augen ſchweben, ich kam aber nur zum lezten, und auch das nicht oft. Das Gefühl dieſer Überzeügung ſollte mich vör dem öffentlichen Erſcheinen warnen, aber ich gebe dieſe Verſuche nur für das, was ſie ſind, für keine Vollendung. Dazu habe ich zu ſehr mit Liebe gearbeitet, und es iſt zu wenig Zeit zwiſchen der Arbeit ſelbſt und der Anlegung der lezten Feile verfloſſen, auch dieſe zu ſchonend gebraucht worden.

Wenn ich nur einen unſrer beſſern Dichter durch dieſe Verſuche wieder erinnre, welchen Schaz die griechiſche Muſe verſchlieſst, welche Pflicht es jedem Geweihten iſt, das lebendige Anſchaun dieſer Muſter dem Sprachunkundigen zu gewähren, zumal ſeitdem Voſs ſich mehr der römiſchen zuzuwenden ſcheint; ſo iſt mein Zweck erreicht, und mag dan immer ein beſſerer Dollmetſcher dieſe Blätter der Vergeſſenheit zuwehn.

Noch ein Wort von dem Bau meiner Hexameter. Voſs, der eigentliche Schöpfer des homeriſchen Hexameters bei uns, — der von Klopſtocks oratoriſchem ſo ſehr verſchieden iſt, als der Meſſias von der Ilias — hat ſich ſo ſparſam und in ſo zerſtreuten Stellen über die feinern Regeln erklärt, die er nach

Homers Muſter dabei beobachtet wiſſen will, dáſs der Anfänger gar oft wo nicht im Dunkeln tappt, doch wenigſtens zweifelt. Dennoch iſt Erreichung des möglich gröfsten Wollauts ſo wenig unerhebliche Nebenſache, wie uns mancher neüere Dichter gern überreden möchte, daſs alle Griechen und Römer der beſſern Zeit — und ſie verſtanden ſich doch auch auf Schönheit — das Streben nach jenem Ziele als unerlaſsliche Pflicht betrachteten. Allein das Wie? Wir haben freilich an Homer, und im Teütſchen an Vofsens Überſezung, ſeinem Virgil und Ovid vollendete Muſter; aber wie viel Teütſche wiſſen dem Homer in die feinern Schattirungen ſeines Silbenmaafses zu folgen? wie viel endlich in dieſem Punkte die Vergleichung zwiſchen ihm und ſeinem teütſchen Nachbild zu ziehn? Wie viel

haben nur durchdacht, was Klopſtock an ſo manchem Orte von der Quantität unſrer und der griechiſchen Sprache ſagt? Ich unterſchreibe mit voller Überzeügung die Grundſäze, welche Voſs in der Vorrede zur erſten Ausgabe des virgiliſchen Landbaugedichts entwikkelt hat. Ich ſchöpfe aus ſeinem Beiſpiele noch die Regel, daſs nicht allein Beobachten der metriſchen Regeln, auch ſorgfältige Abwechslung der betonten Vokale und mitklingenden Konſonanten, das weiſe Vertheilen unſrer volltönenden Spondäen zwiſchen den hüpfenden Daktülen und Trochäen, und ſoviel möglich das Zuſammenbinden der metriſchen Füſse in ein Wort, zum vollendeten Tonausdruck des Hexameters gehöre. Daher gilt mir der Spondäus als zweiter Hauptfuſs, und der Trochäus nur als Aus-

helfer. Ich habe mich bemüht dieſe Regeln bei gegenwärtigen Verſuchen auszuüben. Allein je öfter ich ſie überleſe, deſto mehr fühle ich, wie weit ich noch von dem eigentlichen Ideal der Vollendung entfernt ſei. Unbedingt geſtehe ich jeden Hexameter mit einem einzigen weiblichen Einſchnitt im vierten Takt, deren ich manche, jedoch zum Glück nicht viel ſtehen gelaſſen habe, als fehlerhaft zu. *) In einigen andern Punkten hin-

*) Ich zeige zugleich einige an, die aus bloſser Nachläſſigkeit in den Druck gekommen ſind, und die ich ſo zu verbeſſern bitte:

I. 74.

Beiden zugleich — und 'es ragt' aufwärts der Hals aus den Wellen.

Ebend. 88.

Als mich rükkengetragnen der ſchwimmende Froſch in die Wohnung.

Ebend. 137.

Und er brachte der Kriegs verderbliche Kund', und redte:

gegen bleiben mir Zweifel, die ich zum Beſten jedes gelöſt wünſche, der, wie ich, ſich an die ſchwere Aufgabe wagt, den homeriſchen Hexameter im Teütſchen glücklich nachzubilden. Eine Folge dieſer Zweifel ſind mehre Verſe, welche nur einen männlichen oder weiblichen Einſchnitt im zweiten Takte haben, was andre für einen Fehler halten. Ich berufe mich dabei auf den zweiten Vers im erſten Geſang der Iliade:

ουλομενην, ἡ μυρι' Αχαιοις αλγε' ἐθηκε.

Denn ich kan mich nicht überzeügen, daſs der Übergang von μυρι' zu Αχαιοις ſo leiſe, wie er iſt, zumal da ihn das weggeworfene α bei μυρια und der Apoſtrof gänzlich in das folgende Wort hinüberſchmilzt, ſo daſs er dem Deklamator durchaus kein Verweilen geſtattet, für einen zweiten Einſchnitt

gelten könne. Selten mag dieſer Fall allerdings ſein, und ich habe in keiner andern Stelle des Homer, die ich zur Prüfung aufſchlug, z. B. in dem ganzen erſten Geſang der Odüſſee keinen änlichen gefunden; aber iſt darum die Nachahmung im Teütſchen ganz zu verwerfen? Ich will zur Probe eine jener Nachahmungen von mir aufſtellen. Es iſt der erſte Vers des homeriſchen Hümnos an Athene, XXII.

Pallas Athene, die Städtebeſchirmerin will ich beſingen.

Auch die ſtrengſte Kritik würde den Vers gelten laſſen, wenn er lautete:

Pallas Athene, der Städte Beſchirmerin — —

Denn es fände ſich auſſer dem weiblichen Einſchnitt im zweiten Takt ein dergleichen im dritten, und ſolche hat Homer viele, wie der bekannte vom Siſüfos, Od. XI. 597.

αυτις επειτα | πεδονδε | πολυφλοισβοιο θαλασσης;

Allein der Unterſchied zwiſchen jenen beiden iſt ſo unmerklich im Tonausdruck, der Mangel des zweiten Einſchnitts bei dem erſten Verſe, wie ihn der zweite hat, ſo unhörbar, daſs ich ihn nach meinem Gefühl für keinen Fehler halten kann. Warum ſollte er es nun bei andern ſein, wie etwan I. 67. und XXXIII. 4.

Ich habe einigemale Längenverkürzungen gewagt. Es ſind hier dem teutſchen Dichter Feſſeln angelegt, welche der Grieche nicht kannte. Seine langen Vokale und Doppellaute am Ende des Worts werden an unzähligen Stellen vor einem offenen, der darauf folgt, verkürzt. Weniger haufig, aber oft genug erlaubt er ſich die gezwungene Dehnung endſchiedener Kürzen, auch ohne Hebung. Voſs, der jene ver-

ſchmäht, erlaubt ſich zuweilen die lezte zu Anfang eines Verſes, wenn eine lange Silbe folgt, und fängt alsdan den Hexameter eigentlich mit einem Jambus an, wie Ilias I. 354.

Der hochdonnernde Zeus.

Klopſtock hingegen in ſeiner Abhandlung vom teütſchen Hexameter zieht die kürzere Länge vor. Unabhängig von den Gründen beider glaube ich die von mir gewagten rechtfertigen zu können. Sie ſtehn in dem Hümnos an Athene. XXXVIII. 9—12.

— — — Da erbebte der weite Olümpos
Fürchterlich vor der Gewalt der *Blauäügigen*.
Aber die Erde
Hallete ſchrecklich empor. Da erregte ſich plözlich die Wege
Hoch in den Purpurfluten *emporgewühlt*, aber nun ſtand ſie —

Unſre antibakchiſchen Beiworte, — — ∪. wie *blauäügig*, laſſen ſich äuſſerſt

ſchwer in einen Hexameter ohne Silbenzwang bringen. Ich habe es einmal zu vermeiden geſucht, XXX. 2. durch Wegwerfung des Artikels:

Der mit Athenen zugleich, blauäugigen —

Denn der Artikel wird oft zu einer ſolchen drükkenden, und doch unnötigen Feſſel, daſs ich nicht einſehe, warum dem Dichter nicht dieſer Schritt über die proſaiſche Wortfügung geſtattet werden dürfe, bei Stellen, wo die Deütlichkeit durchaus nicht dabei leidet. Wem jedoch die Sprachreinheit zu ſehr dabei gefährdet dünkt, daſs er den harten Vers lieber ertragen will, mag immer das weggeworfene der in ſeinem Exemplar beiſezen. Aber in jenem Beiſpiel ging das Wegwerfen nicht an, und ich muſste das Beiwort entweder ganz weglaſſen, was ich nicht wollte, oder die Länge kürzen.

Die zweite Verkürzung: eilipørgewühlt konte ich vermeiden, wenn ich ſagte:

Hoch in den Fluten gewühlt, den purpurnen. —

Aber es wäre ein durchaus andrer und unangemeſſener Tonverhalt entſtanden, das Gefühl der Leichtigkeit und Schnelle, nicht das der Kraft und Schnelle, welches doch weit eher dem Bild einer ſchweren, mit Gewalt vom Grund aus aufgewühlten Meerswoge zükömmt, und durch den ſchönen Ausdruck des Epitrits: *Purpurfluten*, und die vorſchallenden Längen des daktüliſchen Aufſchwungs im vierten Takt erreicht wird.

Einen andern Zweifel habe ich gegen Voſsens Theorie von der Veränderung der Quantität griechiſcher Eigennamen im Teütſchen, der er im t. Muſ. 1780. Sept. gedenkt. Er duldet

im Hexameter nur folgende unverändert, —, — ∪, — ∪ ∪, ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — ∪, — ∪ ∪ — ∪, und verwirft die übrigen und unter ihnen den Jambos, und zwei der tönendſten, den Kretikos — ∪ —, und den Choriamb — ∪ ∪ —. Sein Grund iſt, weil wir keine Anlichen Namen in unſrer Sprache haben. Gleichwol duldet er den ∪ — ∪ ∪, ∪ ∪ — ∪, und ich zweifle, ob wir einen einzigen von dieſer Quantität beſizen, denn Eliſabeth, und ähnliche ſind eher Dijamben. Einen Chotiamb hingegen kenne ich: Trendelenburg. Und ſollte er auch nichts beweiſen, da er kein Vorname iſt, ſo ſcheint mir doch der ganze Grund nicht wichtig genug, um den ſchönen Choriamb und ähnliche zu verwerfen, wenigſtens darf hier der Dichter gewiſs Stollbergs *Idomeneüs* — ∪ ∪ —, nachahmen. Daher habe

ich in mancher Stelle Eros als Jambos gesezt, wo es durchaus nicht zu vermeiden war, und ich berufe mich auf Vossens eigenes Beispiel. In seiner Übersezung der ersten pythischen Ode Pindars (Mus. 1777 Jän.) macht er gleich in den ersten Versen aus Ares einen Jambos.

In dieser Übersezung folgte ich bei Homer dem Wolfischen Text, verglichen mit Ilgens Ausgabe, bei den übrigen fast durchgehends dem Brunkischen, nur dass ich bei Anakreon Fischers Ausgabe, bei Moschos und Bion aber Manso zu Hülfe nahm, welche seiner Übersezung einverleibt ist. Dieser und den eingestreuten Bemerkungen verdanke ich überhaupt vieles. Auser ihr hatte ich blos die Sammlung Gedichte aus dem griechischen des ältern Grafen Stollberg

zum Vergleichen bei der Hand, und ich wollte abſichtlich nicht mehr zu Rate ziehn, um mir die unnötige Mühe zu erſparen, ängſtlich nach einem von allen Überſezern vermiedenen Ausdruck zu ſuchen, damit ich dem Verdacht des Plagiats entginge. Wozu das? Es iſt unmöglich, daſs zwei Überſezer, wenn ſie, auſſer der Treüe des Ausdrucks, auch Silbenmaaſs und Verszahl des Originals wieder geben ſollen, nicht zuweilen, zumal bei kleinen Liedern, wie Anakreons, zuſammentreffen. Warum ſoll nun der ſpätere ſeinen gefundenen guten Ausdruck verwerfen, und durch einen ſchlechtern erſezen, weil jener ihm unbewuſst, von frühern gebraucht worden? Weiſs er es aber, ſo ändert er, und wählt oft den ſchlechtern Ausdruck.

Inhalt.

I. Homers Froschmaüslerkampf.	Seite	1
Tyrtaios.		
II. Erstes Kriegslied.	—	26
III. Zweites Kriegslied.	—	30
IV. Drittes Kriegslied.	—	34
Bion.		
V. Der Vogelsteller.	—	38
VI. Der Lehrling Eros.	—	40
VII. Lob des Frühlings.	—	42
VIII. An Kypris.	—	44
IX. Das Glück der Liebenden.	—	45
X. An Hesperos.	—	46
XI. Klaggesang um Adonis.	—	47
Moschos.		
XII. Grablied auf Bion.	—	56
XIII. Europa.	—	68
XIV. Daphnis und ein Mädchen.	—	82
XV. Wechselwünsche.	—	91
XVI. Eros Gewalt.	—	93

XVII. Saffos Hümne an Afrodite. S. 94
XVIII. Pindars erſtes olümpiſches Chor. — 96

Homers kleinere Hümnen.

XIX. An Ares. — 104
XX. An Artemis. — 106
XXI. An Afrodite. — 107
XXII. An Athenaia. — 108
XXIII. An Here. — 109
XXIV. An die Mutter der Götter. — 110
XXV. An Herakles den Löwenherzigen. — 111
XXVI. An Asklepios. — 112
XXVII. An die Dioskuren. — 113
XXVIII. An Hermes. — 114
XXIX. An Pan. — 116
XXX. An Hefaiſtos. — 121
XXXI. An Apollon. — 122
XXXII. An Poſeidaon. — 123
XXXIII. An Zeüs. — 124
XXXIV. An Ilia. — 125
XXXV. An die Müſen, Apollon und Zeüs. — 126
XXXVI An Dionüſos. — 127
XXXVII. An Artemis. — 129
XXXVIII. An Athene. — 132
XXXIX. An Iſis und Hermes. — 134
XL. An die Mutter Aller. — 136
XLI. An Helios. — 138
XLII. An Selene. — 140
XLIII. An die Dioskuren. — 142

Anakreon.

XLIV. Die Wahl des Gesangs. S. 141
XLV. Die Gaben der Natur. — 145
XLVI. Eros Nachtbesuch. — 146
XLVII. Lebensfreuden. — 148
XLVIII. Erds Wettlauf. — 149
XLIX. An eine Taube. — 150
L. Der fröhliche Greis. — 152
LI. An die Schwalbe. — 153
LII. Der Kampf mit Eros. — 154
LIII. An Hefaistos um einen silbernen Becher. — 156
LIV. Alles trinkt. — 157
LV. Das Bildnis der Geliebten. — 158
LVI. Das Bildnis Bathyllos. — 160
LVII. Der gefangene Eros. — 163
LVIII. An die Schwalbe. — 164
LIX An ein Mädchen. — 165
LX. Der Frühling. — 166
LXI. Der gestochene Eros. — 167
LXII. An die Grille. — 168
LXIII. Eros Pfeile. — 169
LXIV. Auf einen Diskus mit dem Bildnis der Afrodite. — 170
LXV. Die Weinlese. — 172

Theokritos.

LXVI. Der Honigdieb. — 174
LXVII. Archilochos. — 175

Erinna.

LXVIII. Auf das Bildnis eines Mädchens. S. 176
LXIX. An Roma. — 177

Timokreon, der Rhodier.

LXX. An Plutos. — 179

Kalliſtratos.

LXXI. Auf den Tod der Peiſiſtratiden. — 180

Arifron, der Sikyoner.

LXXII. An Hügieia. — 182

Ariſtoteles.

LXXIII. An die Tugend. — 183
LXXIV. Mimnermos. — 185

Bakchylides.

LXXV. Dithyrambe. — 187
LXXVI. Skolion. — 189

Platon.

LXXVII. Der ſchlummernde Eros. — 190

Anyte.

LXXVIII. Grabſchrift. — 191

Meleagros.

LXXIX. Auf den Sidonier Antipatros. — 192

Simonides.

LXXX. Danae. — 193
Anmerkungen. — 197

I.

Homers Froſchmaüſekampf.

Zum Beginn' erfleh' ich zuerſt, es komme der Muſen
Liebliches Chor in mein Herz vom Helikon, wegen des Liedes,
Das in mein Täflein ich jüngſt auf meinen Knieen geſchrieben,
Einen entſezlichen Streit, Enialios kriegriſche Werke,
Die ich begere zu ſenden ins Ohr der Sterblichen alle.
Wie einſt wider die Fröſche die herlichkämpfenden Mauſe
Zogen, der That nacheifernd der erdegebornen Giganten,

Wie es der Ruf bei den Sterblichen bringt. Doch ſo die Entſtehung.
Eine dürſtende Maus, den Klauen der Katz' entronnen,
Legte den weichlichen Bart auf den nächſtgelegenen Weiher,
Freute ſich innig des herlichen Naſs. Ein quackender Sumpffreund
Schaute ſie dort, da ſprach er zu ihr die folgenden Worte:
Fremdling, wer? wie kamſt du zum Ufer? wer dein Erzeuger?
Sage die Wahrheit mir, daſs nicht du als Lügner erſcheineſt.
Merk' ich, du ſeiſt ein würdiger Freund, dann führ' ich nach Hauſe
Dich und gebe dir viel' und köſtliche Gaſtgeſchenke.
Aber ich bin Pausback, der herſchende, welcher im Teiche
Wird vor allen geehrt, der tägliche Führer der Fröſche.
Vater Rotig erzeugete mich, mit der Waſſerfürſtin

Ward die Liebesumarmung gefeirt an Erida-
nos Ufer.
Auch ich ſehe dich ſchön und machtvoll,
herlich vor allen,
Szepterführender König und rüſtiger Krie-
ger im Felde
Scheinſt du zu ſein. Nun wolan, und erzähle
mir ſchnell dein Geſchlechte.
Ihm drauf Broſamdieb entgegnete, ſol-
ches beginnend:
Was mein Geſchlecht, o Lieber! erforſcheſt
du? kundig vor allen
Menſchen und Thieren zugleich und äther-
durchſchwingenden Vögeln.
Broſamdieb, ſo werd' ich genannt, mich
zeugte der Vater
Brodnag, er der adelherzige, aber die
Mutter
Mühlenlekkerin, Tochter des Königes Schin-
kenbenager.
Doch mich gebar ſie im Keller, und füt-
terte mich mit Gerichten,
Lieblichen Feigen und Nullen zugleich und
allerlei Elswaar.

Aber wie wirſt du mein Freund, da unſre Natur ſo verſchieden?
Findeſt du nicht dein Leben im Teich? Doch mir iſt die Sitte,
Alles menſchliche Gut zu benagen. Mir bleibt nicht verborgen
Dreimal gebakkenes Brod auf zierlich gegründeter Schüſſel,
Noch mit reichlichem Sefam der weitverbreitete Kuchen,
Noch die Scheibe des Schinkens, und weisgeſettete Leber,
Käſe mit nicht, erſt neulich gepreſst aus trefflicher Sahne,
Honigkuchen, der herliche, nicht, den auch Götter verlangen,
Noch was je die Köche bereiten den Sterblichen Mahlzeit,
Wenn ſie die Töpfe verzieren mit allerlei Speiſegerichten.
Nie entfloh ich im Krieg dem ſchrecklichen Feindesgedränge,
Grad zum Kampf hineilt' ich, und mengte mich unter die erſten.

Niemals fürcht' ich den Menſchen, ſo mächtigen Leib er einher trägt,
Sondern ich ſpring' auf ſein Bett und beiß' ihm die Spize des Fingers,
Oder ich faſſe den Mann an der Ferſe. Doch zwingt ihn der Schmerz nicht,
Noch der liebliche Schlummer entfliehet ihm, wenn ich ihn treffe.
Aber nur zwei auf der Erd' umher, die fürcht' ich vor allen,
Habicht und Kaze. Sie brachten auf mich ſchon zahlloſen Jammer,
Legten mir klägliche Schlingen, wo trügriſches Loos mich erwartet.
Aber ich fürchte vor allen die Kaze, die grimmigſte Feindin,
Die mich Rizendurchkriechenden ſelbſt durch die Rizen verfolget.
Nimmer benag' ich den Kohl und Rettige nicht, und den Kürbis,
Nicht von grünendem Mangold ernähr' ich mich, oder von Eppich.
Solcherlei ſind die Speiſen bei euch, die ihr unten im Teiche.

Pausback aber darauf erwiederte lächelnd ihm solches:
Fremdling, zu sehr des Bauchs dich rühmest du. Siehe! auch unser
Sind wol viele der Wunder zu schaun auf der Erd' und im Teiche,
Denn beidlebige Weide verlieh den Fröschen Kronion,
Hier zu springen ans Land und zu bergen den Leib im Gewässer.
Willst du vielleicht auch solches versuchen, werd' es bequem dir,
Schreit' auf meinen Rükken, und halte dich, daß du nicht umkommst,
Wenn ich vergnügt mit dir in meine Wohnung gelangt bin.
Sprache, und reichte den Rükken ihm dar. Doch jener betrat schnell,
Leichtes Sprungs, mit den Pfoten den weicheren Nakken umklammernd,
Freute zuerst sich hoch, wie er schaute die nahen Gestade,
Fröhliches Sinns ob dem schwimmenden Pausback. Aber als plözlich

Ihn die purpurnen Fluten beſpületen, Thränen vergieſſend
Wand er von unnüzer Reüe gebändiget, rauſte die Haare,
Zog die Füſſe zum Bauch empor, es pochte das Herz ihm
Ungewöhnlich, er wünſchte ſo ſehr ans Land zu gelangen.
Tiefaufſtönet' er jezt von kaltem Schrekken bezwungen,
Als urplözlich erhub eine Hüder ſich, furchtbarer Anblick
Beiden zugleich — und aufwärts ragte der Hals aus den Wellen.
Als ſie erſah Pausback, da tauchet' er, nicht es bemerkend,
Wie er ſeinen Gefärten begann im Verderben zu laſſen,
Taucht' in die Tiefe des Sees, und entging dem ſchwarzen Verhängnis.
Kaum war er fern, ſank jener ſogleich rücklings in die Wellen,
Zog die Füſſ' an ſich und jammerte laut im Verderben,

Oftmals ſank er hinab in die Wellen, auch hob er ſich oftmals
Zappelnd empor, doch vermocht' er es nicht, dem Tod zu entrinnen.
Erſt den Schweif auf dem Waſſer entfaltet' er, ähnlich dem Ruder,
Schleppend; und flehete laut zu den Göttern, ans Land zu gelangen,
Rings von den Fluten beſpült, den purpurnen. Vielerlei ſchrie er
Laut, und begann die Red' und ſtieſs ſie hervor aus dem Buſen:
Alſo trug auf dem Rükken nicht einſt die Bürde der Liebe,
Jener Stier, wie er führt' auf dem Wogen Europa gen Kreta,
Als hinſchwimmend mich Rükkengetragnen der Froſch in die Wohnung
Bracht', erhebend den gelblichen Leib aus dem weiſſen Gewäſſer.
Doch, da befeuchtetes Haar mit vielem Gewicht ihn hinabzog,
Sprach er zulezt im Todeskampf noch ſolcherlei Rede:

Nicht dein Trug bleibt heimlich, o Pauback! ſolches vollendend,
Der von dem Rücken mich warf, Schiffbrüchigen, wie von dem Felſen.
Nicht auf dem Land warſt du der beſſere, ſchändlicher Frevler!
Nicht mit der Fauſt, noch Ringen und Wettlauf, ſondern verführend
Stürzteſt du mich in die Flut, doch ein Gott hat rächende Augen,
Und du bezahlſt den Frevel im Heer der Mauſ' und entrinnſt nicht.
Solches ſprach, und im Waſſer verathmet' er. Doch ihn erblickte
Schüſſelbeleck, wie er faſs am ſanftabhängigen Ufer.
Laut auf jammert' er nun, und lief zu den Mauſen mit Botſchaft.
Wie ſie vernahmen das traurige Loos, traf heftiger Ingrim
All', und ſchnell den Herolden geboten ſie, nahte der Morgen,
Dort zu berufen den Rat bei dem Hauſe des Königes Brodnag.

Vaters des Brosamdiebs, des Unseligen, welcher im Teiche
Rücklings streckte den Leichnam aus, denn nicht an dem Ufer
Lag der Erbärmliche jezt, er schwamm in der Mitte der Fluten.
Als mit der Dämmrung nahten die Eilenden, hub sich der erste
Brodnag, zürnendes Sinns ob dem Sohn, und begann die Rede:
Freunde, wenn ich allein auch zahlloses Weh von den Fröschen
Duldete, trift sie doch alle dafür das grause Verderben.
Nun bin ich ganz zu bejammern. Schon drei verlor ich der Kinder,
Meinen ersten erwürgte mir einst, mit Gewalt ihn entführend,
Eine verderbliche Kaz' und ergriff ihn ausser dem Loche.
Drauf dem zweiten verhängten die grausamen Menschen das Unheil,
Ihm mit ihrerlei Kunst ersinnend ein hölzernes Trugspiel,

Falle nennen ſie das, die Vertilgerin unter den Mauſen.
Liebling wär der dritte mir nun, und der treflichen Mutter,
Dieſen ertränkte mir Pausback jezt, ihn ziehend zum Abgrund.
Aber wolan, umhüllet die Waffen euch, laſst uns auf jene
Treffen, die Leiber geſchmückt mit herlich ſchimmernder Rüſtung.
Solches ſprach, und erregt' er ſie alle, die Waffen zu nehmen.
Ares rüſtete ſie, des ſchrecklichen Krieges gedenkend.
Erſtlich legeten ſie an die Waden die Panzerſtiefel,
Hatten grünliche Bonen zerbrochen, und wol ſie bereitet,
Welche ſie ſelbſt in der Nacht mit emſigem Streben zermagten;
Nahmen zum Harniſch ein Vlies, umwunden mit Stroh und der Kaze
Abgezogen vordem, mit verſtändiger Kunſt es bereitend.

Schilde gewärte der mitlere Theil der Lampe, die Speere
Nadeln, grad und lang, ganzeherne Wérke des Kriegsgotts.
Und es beſchirmten an Helmes ſtatt Nuſsſchalen die Schläfe.
Alſo die Mauſe voran, die gewaffneten. Als es den Fröſchen
Kundig ward, da erhoben ſie ſich aus der Flut und umdrängten
Einen Plaz, und beriefen den Rat ob des ſchrecklichen Krieges,
Als ſie nun ſich bedachten, woher wol der Streit und die Sage,
Kam ein Herold genaht, und hielt in den Händen den Szepter,
Käsnags Sohn, des ädelherzigen, Topfeinkriecher,
Und er brachte verderbliche Kunde des Kriegs, und redte:
Fröſchegeſchlecht! mich ſenden zu euch die drohenden Mauſe,
Sagends: Ergreift die Waffen, den Krieg zu beſtehn, und die Feldſchlacht.

Denn ſie ſchauen im Waſſer den Broſamdieb, den gemordet
Pausback einer Beherſcher. Wolan nun, auf zu dem Kampfe,
Ihr der Fröſche, die ihr vor allen die beſten erzeugt ſeid.
Sprachs, und gab die Erklärung. Es drang in die Ohren der Mauſe
Botſchaft ein, und erſchreckte die Herzen der trozigen Fröſche.
Unter den Unzufriednen erhub ſich, und redete Pausback:
Freünde, fürwahr nicht die Maus vertilget' ich. Nicht im Verderben
Schaute ich ſie. Ja gewiß, ſie ertrank bei dem Spiel in dem Teiche,
Ahmend die Schwimmkunſt nach der Fröſche. Doch ſie, die Verruchten,
Klagen dafür mich an, den Unſchuldigen. Drum der Beratung
Pflegen wir jezt, auf daſs wir die tückiſchen Mauſe vertilgen.
Denn ich ſag es euch jezt, was mir ſcheint vor allen das beſte.

Laſſet, den Leib mit den Waffen geſchmückt, uns alle nun ſtehen
Dort am ſchroffen Geſtad, wo der Ort abſchüſſig vor allen.
Drauf, wenn gradanſtrebend auf uns ihr Heer nun heranrückt,
Greifen wir jeden am Helm, wer nah uns entgegen dahertritt,
Stürzen alsbald mit jenem ihn ſelbſt in den See hinunter.
Haben die Schwimmunkundigen ſo wir im Waſſer ertränket,
Fröhlich errichten dan hier wir ein mäuſeverderbliches Siegsmaal.
Als er dieſes geſagt, umhüllt er ſie alle mit Waffen.
Und ſie bedeckten ſich nun die Wäden mit Blättern der Malve,
Nahmen ſich Harniſche drauf von dem Sproſs breitgrünenden Mangolds,
Fügten auch Blätter des Kohls ſich ſchicklich zu Schilden zuſammen.
Jeder erhub zum Speer in der Hand langſpizige Binſen,

Barg ſich das Haupt ſtatt Helms im zierlichen Hauſe der Schnekke.
Rüſtig ſtanden ſie nun auf dem hocherhabnen Geſtade,
Schüttelnd die Lanzen, und jedem erhub voll Muts ſich die Seele.
Zeüs die Götter berufend zum ſternumleüchteten Himmel,
Zeigend das Kriegesgewühl, und die Wut der gewaltigen Streiter,
Mächtig zugleich und unzählbar, und ſchwingend die baümenden Lanzen,
Wie der Kentauren Geſchlecht hinwandelte, oder der Rieſen,
Forſchete freündlich lächelnd: Iſt nun den Frößchen ein Beiſtand
Wer der Unſterblichen, oder den Maüſen? und ſprach zur Athene:
Tochter, willſt du vielleicht dich erheben, den Maüſen ein Beiſtand?
Stets ja ſpringen auch ſie dir alle herum in dem Tempel,
Freüen ſich dort des Fetts, und was Opfer an Speiſe verleihen.

Alſo Kronions Wort, und ihm erwiedert' Athene:

Vater, fürwahr niemals den hartbedrängeten Mauſen
Komm' als Beiſtand ich, denn ſie übten mir vielerlei Frevel,
Stirnband ſelbſt und Lampen verdarben ſie wegen des Öles.
Aber vor allen erzürnte die Seele mir, was ſie verübten,
Denn ſie zernagten den Schleir, den ich ſelbſt mit Mühe gewoben,
Heftend des Zettels feines Geſpinſt an den zierlichen Einſchlag,
Und ſie zerlöcherten mirs. Nun drängt mich der Schneider gewaltig,
Mahnet mich ſehr um den ſchuldigen Zins, und dieſes verdreüſst mich,
Denn ich webet' auf Borg, und vermag es nun nicht zu erſtatten.
Aber dennoch beger' ich auch nicht, den Fröſchen zu helfen,
Ihnen doch auch fehlt dauernder Mut, und ſie haben mich vormals

Aus dem Schlachtengedräng rückkehrend gar heftig ermüdet,
Die ich vom Schlummer betraüfelt, und liefsen mich nicht im Getümmel
Auch nur ein weniges ruhn; ich lag schlaflos auf dem Bette,
Und mir schmerzte das Haupt, bis endlich des Hahnes Gesang scholl.
Drum wolan, enthalten wir Götter uns, jenen zu helfen,
Dafs nicht einer von uns von spizigem Pfeile verlezt wird,
Denn sie sind Kämpfer der Nähe, wenn ihnen ein Gott auch begegnet,
Aber vom Himmel herab lafst freüdig uns schaun die Gefechte.
Diese sprachs, es gehorcheten ihr die übrigen Götter.
Jene zugleich nun rückten auf einem Plaz sich versammelnd,
Vorn ein Mükkenschwarm mit grofsen Drommeten, und schrecklich
Tönte der Angriffshall der Drommetenden.
Aber vom Himmel

Donnerte Zeüs Kronion, ein Zeichen der grimmigen Feldſchlacht.
Siehe, den Leckman traf Lautquacker zuerſt mit der Lanze,
Stehend im Vordergewühl, im Bauch in die Mitte der Leber.
Vorwärts ſank er, beſudelnd mit Staub die zierlichen Lokken.
Als er ſo tönend fiel, da erklirrete um ihn die Rüſtung.
Kriechloch ſchoſs nun gegen ihn ſelbſt, den Sohn des Kotig,
Stieſs in die Bruſt ihm den mächtigen Speer. Als jener dahinſank,
Faſst' ihn der ſchwarze Tod, aus dem Körper entfloh ihm die Seele.
Mangoldfreſſer, ihn treffend ins Herz, ſchlug Topfeinkriechern.
Mangoldfreſſern erwürgete Friſsbrod, zürnendes Herzens,
Vielſchrei auch den König, ihn mitten im Bauche verwundend,
Aber er ſank vorwärts und die Seel' entfloh aus den Gliedern.

Sumpflieb drauf, wie er nun erblickte den
sterbenden Vielfchrei,
Schleuderte überraschend ein mühlsteinähnliches Felsstück
Kriechloch mitten in Hals, und Dunkel umhüllt' ihm die Augen.
Leckmann zielte dafür auf ihn selbst mit schimmernder Lanze,
Spaltete, nicht ihn verfehlend, die Leber ihm. Als es bemerkte
Kohlstrunksfresser, da stürzt' er im Fliehn von dem tieferen Ufer.
Doch liefs jener von ihm in den Fluten nicht, niedergebohret
Stürzt' er, mochte nicht mehr sich erholen, von purpurnem Blute
Rötend den See, so lag er nun da, und gestreckt am Gestade,
Und es drangen ihm vor die Gedärm' aus dem feisteren Wanste.
Teichmann an des Gestads Abhang erlegete Käsnag.
Schinkenschlukkern ersah Rohrkriecher, und wandte zur Flucht sich,

Fliehend hüpft' er hinab in den Teich, und warf den Schild weg.
Wassererfreut nun erschlug den herrschenden Schinkenschlukker,
Traf mit dem Wurfstein ihn an das Vorderhaupt, das Gehirne
Tropft aus der Nas' und ringsum befleckt sich die Erde mit Blute.
Nagfreund sank vom Geschoss des treflichen Schlammeinkriecher.
Schüsselbeleck nun erschlug den treflichen Schlammeinkriecher,
Stürzend auf ihn mit der Lanz', und Dunkel umhüllt' ihm die Augen.
Frisslauch schaut' und zog bei den Füssen Bratengeruchspur,
Drauf in dem Teich ihn ertränkt' er, und fasste den Hals mit den Pfoten.
Rächend stritt jezt Brosamdieb für den Tod der Gefärten,
Schleuderte Frisslauch grad in den Wanst in die Mitte der Leber;
Aber er sank vorwärts, und die Seel' entteilte zum Ätles,

Wie es erfah Kotwandler, da fchmifs er auf ihn die Handvoll
Kots, und beſchmierte ſein Antliz und hätte fürwahr ihn geblendet.
Jener darauf entbrannt, erhub mit gewaltiger Rechte
Einen gewichtigen Stein von der Flur, die Laſt des Gefildes,
Gegen die Knie Kotwandlers ihn ſchleüdert' er, ganz ihm das rechte
Schienbein brechend entzwei, und rücklings ſank er in Staub hin.
Quackauf rächt' ihn darob, und wiederum ſtürzt' er auf jenen,
Traf auf ihn in die Mitte des Bauchs. Ganz drang ihm des Schilfrohrs
Spiz' in den Leib, und es ſchüttete rings auf den Boden ſich alles
Eingeweid, da mit mächtiger Hand die Lanz' er herauszog.
Friſskorn aber erblickte dies nun auf dem Ufer des Stromes,
Hinkend, und gleich aus dem Kampf rückkehret' er, ſchrecklich beängſtet,

Hüpft' in den Graben hinein, dafs gänzlichem Tod er entröme.
Pausback ward an der Spize des Fufses getroffen von Brodnag,
Eilig entfprang er zur Flucht, der Beängftete, hüpft' in die Fluten.
Wie er fo vorwärts fiel, halbtod, da erblikket' ihn Lauchfreund,
Stürzt' ins Vordergewühl, und fchwang auf jenen die Biufe,
Doch er durchdrang nicht den Schild, drin haftet die Spize der Lanze.
Unter dem Maufegefchlecht war ein Jüngling, ftattlich vor allen,
Kämpfer der Nähe, der zärtliche Sohn des treflichen Greifbrods,
Führer der Schaar, an Geftalt felbft Ares, der rüftige Krumdieb,
Welcher allein vor den Mäufen der tapferfte glänzt' in der Feldfchlacht.
Diefer ftand an dem See, ruhmtrunken, allein vor den Andern,
Und vermafs fich zu tilgen das Volk der ftreitbaren Frölche.

Und er vollendet' es nun, denn er ſtand in gewaltiger Stärke,
Hätte nicht ſchnell es bemerkt der Vater der Götter und Menſchen.
Sieh! es erbarmte ſich der verderbenden Frö. ſche Kronion,
Schüttelnd das Haupt erhub er die Stimme zu ſolcherlei Rede:
Wehe mir! welche gewaltige That erblick' ich vor Augen,
Nicht um ein kleines erſchreckt mich Krümchendieb, wie im Teiche
Nun zu vertilgen die Fröſch' er droht. So laſst uns denn eilig
Pallas ſenden hinunter, die kriegriſche, oder auch Ares,
Daſs ſie ihn hemmen vom Kampf, ſo ſtark er auch immer einhertritt.
Alſo das Wort Kronions, und ſolches erwiederte Ares:
Nicht ſelbſt Ares Macht, o Kronion, nicht Athenaias
Gnügte fürwahr, die Fröſche dem gänzlichen Tod zu entreiſſen.

Aber wolan, eilt alle zur Hülfe denn! Doch die Geſchoſſe,
Welche dir einſt vertilgten die herlichſten aller Titanen,
Auch Enkelados Macht, und die ſcheüsliche Brut der Giganten,
Schwinge du. Alſo vermagſt du zu bändigen, welcher der beſte.
Dieſer ſprachs. Kronion ergreift den glühenden Blizſtral,
Erſtlich donnert er laut, und erſchüttert den groſsen Olümpos,
Drauf ihn ſelbſt, den Bliz, Zeüs furchtbardrohende Waffe,
Schleüdert er rings im Schwung. Er entflog aus der Hand des Beherſchers.
All' erzitterten tief, wie er ſchlug, die Frösch' und die Maüſe,
Dennoch liefs es nicht ab, das Heer der Maüſ', und gewaltger
Drängt' es vor, zu vertilgen das Volk der ſtreitbaren Frösche,
Hätte ſich nicht der Frösche Kronion erbarmt vom Olümpos,

Alsbald sendet er ihnen die helfenden. Siehe, da nahte
Plözlich mit undurchdringlichem Rükken ein Heer, krummkrallig,
Schielend, mit winkligem Gang, hartschalig, mit Scheeren am Maule,
Knöcherner Art, plattrükkig mit schimmernder Schulter und schiefem
Bein, und nerviger Krall', auf der Brust die Augen, und handlos.
Füsse sind acht, und das Haupt zweispizig, aber man nennt sie
Krebse. Sie knissen mit zakkigem Mund die Schwänze der Mause,
Füss' und Hände zugleich, dran bogen die Lanzen sich rükwärts,
Aber es fürchteten sie die elenden Mäus', und vermochten
Nicht zu bestehn, und eilten zur Flucht. Nun tauchte die Sonne,
Und es vollendete sich des Kriegs eintägiger Schicksal.

II.

Tyrtaios.

Erstes Kriegslied.

Herlich ist es fürwahr dem ädleren Manne zu sterben,
Kämpft er für Vaterland, fallend im Vordergewühl.
Aber das schmälichste Loos vor allen erwartet den Feigen,
Wie er bettelnd die Stadt flieht und das fette Gefild.
Irrend umher mit der liebenden Mutter, der greisende Vater
Folgt, und das Jugendweib, und der unmündige Sohn.

Unter ihnen der Haſſenswürdigſte, wo er nur hinkömmt.
Denn es laſtet auf ihm Armut und ſchreckliche Not.
Sieh! er beſchimpft ſein Geſchlecht, und ſchändet die herliche Bildung.
Ehrlos tritt er einher, ringsum verfolget ihn Schmach.
Alſo waltet hinfort des irrenden Mannes mit Sorge
Keiner, bald von ihm fliehet nun ſelber die Scham.
Stürzt voll Muts für dies Land zum Kampfe hin, laſst für die Kinder
Sterben, es werde von uns nimmer das Leben geſchont.
Jünglinge, auf ins Gefecht! ſeid ſtandhaft unter einander,
Nicht zur ſchändlichen Flucht wendet euch, oder zur Furcht.
Aber dafür hegt hohen und feurigen Sinn in dem Buſen,
Liebet das Leben nicht, kämpfend im Männergewühl.

Hier den betagteren Mann, der bebendes Knies einherwankt —
Nicht die Greis' im Gedräng hülflos verlassend, entlerecht!
Schändlich wär' es fürwahr, wenn im Vordergewühle gefallen
Vor der Jünglinge Reihn liegt der betagtere Mann.
Ha, wie er jezt mit dem grauenden Bart, und den silbernen Lokken,
Wie er den feurigen Geist röchelnd im Staube verhaucht.
Wie er mit sorgsamer Hand sich die blutumflossene Blösse —
(Schändlich ist es dem Aug, racheverlangend zu schaun)
Deckt, und den nakkenden Leib. Das alles nur ziemet dem Jüngling.
Wenn ihm der Jugendkraft herliche Blume verschönt.
Stattlich ist er den Männern zu schaun, und lieblich den Mädchen,
Lebet er, aber auch schön, fällt er im Vordergewühl.

Aber nun ihr dringt vorwärts, ſteht, vor-
ſtrekkend die Füſſe,
feſt auf den Boden geſtemmt, beiſst auf
die Lippe den Zahn.

III.

Zweites Kriegslied.

Auf! — ihr seid ja der Stamm des nie besiegten Herakles!
Mut! noch schauet nicht Zeüs zürnendes Blikkes auf eüch.
Schaut nicht erschreckt auf die Menge der Feinde hin, kennet die Furcht nicht,
Grad ins Vordergewühl hebe der Jüngling den Schild.
Achtlos werde das Leben eüch jezt, es dünke des Todes
Schwarzes Loos eüch so wert, wie nur die Fakkel des Tags.
Kennt ihr doch sichtbar die Werke des thränenerregenden Ares,
Seid auch trefflich der Art kundig des mühsamen Kriegs.

Ihr auch, haltet euch jezt zu den Fliehenden und den Verfolgern,
Jüngling'! in beiderlei Art seid ihr vor allen bewährt.
Denn sie wagen es wol ausdaurend untereinander,
Eilen zum Kampfe der Näh hin und ins Vordergewühl.
Wenige sind der Todten, durch sie kehrt glücklich die Heerschaar,
Jeglicher Tugendheim stirbt bei dem zitternden Mann.
Aber keiner vermag wol alle die Übel zu nennen,
Welch' erwarten den Mann, wenn er sich schändlich erweist.
Denn es ist widrig, von hinten gewandt den Rükken zu treffen
Ihm dem Manne, der fleücht aus dem unseligen Krieg.
Schändlich liegt er im Tode nun dort, und gestreckt in dem Staube,
Seinen Rükken durchdrang hinten die Spitze des Speers.

Aber nun ihr, dringt vorwärts, ſteht, vorſtrekkend die Füſſe
Feſt an den Boden geſtemmt, beiſst auf die Lippe den Zahn,
Eure Lenden, und unten die Bein', und die Bruſt und die Schultern
Seien vom breiteren Rand bauchigen Schildes umhüllt,
Und in der Fauſt, der rechten, emporſchwingt ſchreckliche Lanzen,
Fürchterlich winke des Helms Buſch von dem Haupte herab.
Wenn ihr nun herliche Thaten vollbringt, ſo lernet zu ſtreiten,
Steht nicht auſſer des Pfeils Weite vom Schilde bedeckt,
Nahet der Feind euch nun, freiſchwingend die baümende Ladze,
Oder mit treffendem Speer, wählet den Gegner euch ſchnell.
Fuſs geſtemmt an den Fuſs, und gedrückt den Schild mit dem Schilde,
Helm an Helm, und den Buſch feſt an dem feindlichen Buſch,

Bruft an Bruft, kämpft nahe gedrängt entge-
gen dem Manne,
Hebend den Griff des Schwerds oder den
haimenden Speer.
Ihr auch, Panzerentblößete, liegt, der hier
und der andre
Dort, euch hinter dem Schild, fchmettert
mit mächtigem Stein,
Auch mit dem glattgerundeten Speer lostref-
fend auf jene,
Steht auf fie nahe gedrängt, welche die
Ruf ag beſchwert.

IV.

Drittes Kriegslied.

Sein gedenk' ich nicht, noch acht' ich des Mannes in Ehren,
Noch der Beflüglung des Fuſſs, noch auch der Ringer Gewalt,
Wär ihm auch die Gröſſe verliehn und Kraft der Kiklopen,
Wich' ihm im Laufe beſiegt Thrakias Boreas ſelbſt,
Nicht wenn an Bildung reizender auch er prangt', als Tithonos,
Übermäſſe ſein Schaz Midas und Kinüras Gold,
Herſcht er mächtiger noch, als Pelops, der Tantalide,
Tönte lieblicher ihm ſelbſt als Adraſtos der Mund.

Krönt ihn auch aller Ruhm, doch nicht des gewaltigen Kampfes.
Denn als herlicher Mann trat er im Kriege nicht auf,
Wenn er nicht wagte zu schaun in das blutige Männergewürge,
Brennend von Kampfesbegier, nahe dem Feinde gedrängt.
Heldentugend, vor allen die ädelste Palme der Menschen
Sie der herlichste Schmuck, welchen der Jüngling erringt,
Solch ein Gut bleibt ewig der Stadt und allem dem Volke,
Wenn in das Vordergewühl dringend den Krieger besteht
Rastlos, aber der schmälichen Flucht vergiftet er gänzlich,
Leben und duldsamen Mut setzet er willig daran.
Mut einspricht er zum Tod, wenn er steht bei dem Nebengefärten, —
So im Kriege daher wandelt der herliche Mann.

Alsbald hin zur Flucht der trozigen Feinde Geschwader
Wendet er, feuriges Muts hemmend die Fluten der Schlacht.
Wenn er nun sinkt, im Vordergewühl, und die Seele dahinfleucht,
Krönt er das Volk und die Stadt, krönt er den Vater mit Ruhm.
Viel sind der Wunden an ihm in der Brust, durch den Nabel des Schildes,
Durch des Panzers Gering vorwärts dem Helden gebohrt.
Über ihm jammert zugleich der Jünglinge Schaar und der Greise,
Ihn bestattet gesamt heftig ersehnend die Stadt.
Ruhmvoll sind bei den Völkern umher sein Grab und die Kinder,
Ist des Kindes Kind, ist es; der Folge Geschlecht.
Nimmer sein trefflicher Ruhm verwehet ihm, nimmer sein Name,
Und der Unsterbliche lebt, ruht er auch unter der Erd,

Er, der leuchtet in Stärk', und im Kampf ausdauernd das Schwerd zeucht
Für sein Land und sein Kind, sank er auch Ares Gewalt,
Doch, wenn das Loos ihn flieht des schlummerbringenden Todes,
Kehrt er im Sieg, mit der Schlacht herlichen Blume geschmückt,
Dan verehren zugleich ihn die Jünglinge all', und die Greise,
Reichlicher Wonne gelabt wandelt zum Ais er hin.
Ist er nun Greis, in der Stadt verherlichet, keinerlei Kränkung
Wird in der Ehrfurcht ihm, oder im Rechte gewagt.
Alle zugleich im Sizen, die Jünglinge weichen vom Plaz ihm,
Auch der an Alter ihm gleich, auch der betagtere Mann.
Mann! der du gerne zur Höh von solcher Tugend emporklimst,
Sei auch dauerndes Muts, nimmer vergesse des Kriegs.

V.

Bion.

Der Vogelſteller.

Jüngſt erblikket' ein Vogler, noch jung, im Dikkig des Waldes
Stellend zur Vogelchenjagd Leimruten, den flüchtigen Eros,
Wie er im Laub des Buchsbaums ruhete. Als er ihn wahrnahm,
Jauchzet' er hoch, denn jener erſchien ihm ein herrlicher Vogel.
All' ergrif er die Ruten, ſie übereinander verfügend,
Lauſchet' auf Eros nun, wie bald da, bald dorthin er hüpfte.
Doch wie zulezt er nichts vollendete, ſchleichend der Knabe

Zornig die Ruten hinweg, und eilt zum pflügenden Greise,
Welcher die Kunst vordem ihn lehrete. Diesem erzählt ers,
Zeiget ihm Eros dort, den ruhenden. Aber der Alte
Schüttelt, Lächeln im Blick, sein Haupt und erwiedert dem Knaben:
Hüte dich jener Jagd, und verfolge nicht länger den Vogel.
Fliehe nur weit, denn schlimm ist das Thier, und preise dich selig,
Dass du nimmer ihn fingst. Doch erreichst du die Jahre der Mannheit,
Wird er nun bald, der floh und entellete, selber zu dir selbst
Willig nahn, und eilend dein Haupt zum Sitze sich küren.

VI.

Der Lehrling Eros.

Einſt da ich Jüngling war, ſtand mir die mächtige Kypris
Nah, und führt' an der reizenden Hand den kleinen Eros,
Schalkhaft blickend zur Erd', und bittend begann ſie die Rede:
Nimm mir den Eros, o lieblicher Hirt, und lehr' ihn Geſänge.
Alſo ſprach und verſchwand ſie. Ich ſang nach der Weiſe der Hirten,
Ach ich Thor! und lehrete Eros, als wollt' er lernen,
Wie einſt Pan die Pfeif' erfand, wie Athene die Flöte,
Wie Hermeias die Leir, und die Harfe der ſüſſe Apollon.

Und ich lehrte mit Fleifs, doch er achtete nicht des Gefanges.
Und er fang, er felbft; von Liebe mir, lehrte es mich alles,
Mich der Sterblichen Luft und Unfterblichen. Thaten der Mutter.
Drauf vergafs des Gefangs ich felbft, den ich Eros gelehret,
Aber was Eros von Minne mich lehrete, lernet' ich alles.

VII.

Lob des Frühlings.

Kleodamos.

Iſt der Lenz, o Müſon! der Winter dir, oder der Sommer,
Oder lieblich der Herbſt? wem ſehnſt du vor allen entgegen?
Ihm, dem Sommer, wo alles vollendet iſt, welcherlei Arbeit,
Oder dem honigen Herbſt, wo die Menſchen nicht Hunger beſchweret,
Oder dem Winter an Arbeit leer? auch freun ſich im Winter
Viel', an dem wärmenden Heerd ſich wiegend in müſſiger Trägheit.
Oder gefällt dir vor allen der liebliche Lenz? Was erwählet —
Sprich — dein Herz? Denn jezo erlaubt uns die Muſse Geſpräche.

Murſon.

Sterblichen ziemt es nicht, die Werke der Götter zu richten,
Denn dies alles, iſt heilig und ſchön. Doch dir zu gefallen
Will ich dir nennen, was mich vor allen ergözt, Ilioodamos.
Nicht des Sommers begeh' ich, es ſengt die ſtechende Sonne,
Noch auch wünſch' ich den Herbſt, denn Seuchen erzeugt uns die Herbſtfrucht,
Schnee und Reif des ſchädlichen Winters fürcht' ich zu dulden,
Aber dreimal erſehnt ſei im ganzen Jahr mir der Frühling,
Weil alsdan nicht Froſt uns beſchwert, noch brennende Hize.
Alles iſt fruchtbar im Lenz, im Lenz blüht alles ſo lieblich,
Gleich iſt die Nacht, und gleich auch der Tag den Menſchen vertheilet.

VIII.

An Eros.

Liebliche Köprogenia, du Kind Zeüs, oder des Meeres,
Warum bedrängst du die Sterblichen so, und unsterblichen Götter?
Wenig gesagt — wer hat dich beleidiget, warum so feindlich?
Dass du uns Eros, allen zugleicht solch Übel gebarest,
Grausam und unmild ihn, sein Herz gleicht wenig der Bildung.
Warum samlest du uns auf Schwingen ihn, kundig des Bogens,
Dass, so herb sein Geschoss auch trift, wir nimmer entfliehen?

IX.

Das Glück der Liebenden

Selig der Liebenden Loos, wenn von Gegen-
liebe sie glühen.
Selig war Theseus ei , als ihm Peirithoos
beistand,
Wandelt' er gleich zum Hause des unverfön-
lichen Aides.
Selig Orestes vordem bei den unwirthbaren
Axenern,
Weil die Recken verbunden mit ihm, sein
Pylades theilte.
Selig im Leben des Freunds der Aiakide
Achilleus,
Selig im Tod, da er lernte von ihm das grause
Verderben.

X.

An Heſperos.

Heſperos! goldenes Licht der lieblichen Afrogeneia,
Lieber Heſperos, heiliger Schmuck der finſteren Nachte,
Dunkler ſoviel, als der Mond, als herlich du biſt vor den Sternen,
Heil dir, Lieber! und ſchenk' auch mir, zu dem Schmauſe der Hirten
Wandelnd, dein glänzendes Licht für den Mond, denn heute beginnt er
Früh zu ſcheinen, und ſinkt auch eilender.
Gierig nach Raube
Geh ich nicht aus, und nicht den Waller des Nachts zu beſchleichen,
Sondern ich lieb', und ſchön iſts Liebende wieder zu lieben.

XI.

Klaggeſang um Adonis.

Klag' o Lied! den Adonis. Es ſtarb der ſchöne Adonis,
Starb der ſchöne Adonis, es klagen mir nach die Eroten.
Schlummre dicht mehr, o Kiprisl auf deinen Purpurgewanden,
Stehe nur auf, in düſterem Flor, Unſelige! ſchlage
Dir auf die Bruſt, ſag' allen: Es ſtarb der ſchöne Adonis.
Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Liegſt du, ſchöner Adonis! am Fels, die Leule vom Hauer.

Weis vom tükkiſchen Hauer verlezt, häuft Jammer auf Küpris
Leis aufröchelnd. Es rinnt ein Blutſtrom über die Schneebruſt
Dunkel herab, es erlöſchen die Augen unter den Brahmen,
Und es entfleucht die Roſe der Lippen ihm. Auch um die Lippe
Stirbt mit dir der Kuſs, dem niemals Küpris entſaget.
Selbſt der Kuſs am nicht Lebendigen freüet Kutheren,
Doch nicht fühlet Adonis, wie ſie den Erblaſsten gekükt hat.
Klag' o Lied! den Adonis. Es klagen dir nach die Eroten.
Grauſame, grauſame Wunde zerfleiſcht die Lenden Adonis,
Aber heftiger blutet die Wund' in der Bruſt Kythereias.
Siehe, der treüen Hunde Geheül erſchallt um den Jüngling.
Laut weint ihr, oreadiſche Nümfen! und Afrodite

Wandelt unſtät im Wäldergebürg mit entbun denen Lokken,
Traurig im Geiſt, prunklos, und ſohlenlos. Aber die Dornen
Rizen der Wandelnden Fuſs, und traufen das heilige Blut aus.
Laut aufjammernd durchirrt ſie die lang verſchlungenen Thälet,
Heiſcht mit Geheül den affürifchen Gatten, und rufet den Jüngling.
Ungeſtüm ſchofs von dem Nabel ihm ſchwärzliches Blut he unter,
Aber es ward der Buſen befleckt mit Blut von der Lende,
Und es bepurpurten ſich die ſchneeigen Brüſt' Adonis.
Wehe! wehe Küthereu! Es klagen ihr nach die Eroten.
Ach! ſie verlor mit dem Schönen, verlor die göttliche Bildung.
Reizend war Küpris Geſtalt, ſo lange noch lebet' Adonis.
Aber es ſtarb mit Adonis die Schönheit Küprias. Wehe!

Alles Gebürg ruft laut und der Eichwald: Weh' um Adonis!
Selber der Strom weint laut den traurigen Harm Afrolites,
Auch die Quellen bejammern Adonis in Felsengebürgen.
Blumen erröten vor Schmerz. Erbärmlich tönt Küthereias
Jammergesang in jeglicher Stadt, auf jeglichem Hügel.
Wehe! wehe Küthereen! Es ſtarb der ſchöne Adonis!
Echo hallet entgegen: Es ſtarb der ſchöne Adonis!
Wer beweint nicht die elende Liebe Küprogenes? Wehe!
Als ſie erſah, als Adonis unheilbare Wunde ſie wahrnahm,
Sah, wie das purpurne Blut die erſtarrete Lende herabfloſs,
Streckte ſie aus die Arm' und ſeüfzete: „Weil' o Adonis
„Weil' o armer Adon! daſs ich dich zum letztenmal treffe,

„Deinen Nakken umfchling' und Lipp' auf Lippe dir drukke.
„Richt' ein wenig dich auf, Adonis! zum lez- 45
ten der Küffe,
„Küffe fo lange mich noch, als deine Küffe mir leben,
„Bis von der Seele dein Hauch in meinen Mund und in meine
„Bruft hinübergleitet, und deine Wolluft ich lange,
„Und einfchlurfe die Liebe. Dan will ich den Kufs mir bewahren,
„Wie Adonis! dich felbft, da du mich, Un- 50
feliger! liebeft.
„Fernhin fliehft du, Adonis! und walleft hinab zu den Schatten,
„Wallft zu dem finftern König, dem fchrecklichen. Aber ich Arme
„Leb' und bin unfterblich, und ach! — ich kan dir nicht folgen!
„Nim ihn, meinen Gemahl, o Perfefone! Mächtiger bift du
„Weit als ich felbft, zu dir mufs alles Schöne 55
himmter.

„Ganz unglücklich bin ich, und unermeſslich mein Jammer,
„Sieh! ich wein' um Adon, der mi ſtarb, und fürchte dich, Göttin!
„Starbſt du, Inniggeliebter! wie Traum entfloh mir die Liebe.
„Wittw' iſt nun Küthereia, ſind Waiſen im Haus die Eroten.
„Ach, es verging mein Gürtel mit dir. Was jagteſt du tollkühn?
„Muſsteſt du, ſchön wie du warſt, ſo raſen, das Wild zu bekämpfen?"
Alſo trauerte Küpris. Es klagten ihr nach die Eroten.
Wehe! wehe Küthereen. Es ſtarb der ſchöne Adonis.
Paſias Auge vergoſs an Thränen ſo viel, als Adonis
Blut ausgoſs. Nun wurden ſie all' auf der Erde zu Blumen.
Roſen erzeügte das Blut, der Thränenſtrom Anemonen.
Klag' o Lied! den Adonis. Es ſtarb der ſchöne Adonis!

Klage den Gatten nicht mehr, o Küpris! im schattigen Haine.
Weich ist Adonis ein Bett, ein Bett von Laube bereitet.
Siehe! dem Todten ein Bett, das Deinige, o Küthereia!
Schön im Tod', im Tode schön, dem Schlummernden ähnlich.
Leg' ihn nur hin auf weiches Gewand, auf welchem er ruhte,
Wo er mit dir oft theilte des Nachts den heiligen Schlummer.
Leg' ihn auf Goldgewand, und lieb' auch den blassen Adonis,
Leg' ihn nur hin auf Blumen und Kränze. Sie welkten ja alle,
Welkten alle Blumen mit ihm, als dieser erblasste.
Träufle Myrthen auf ihn und Balsam, neb' ihn mit Salben,
Alle Salbe vergeh! es verging ja die deine, Adonis!
Siehe! nun ruht der zarte Adonis auf Purpurgewanden,

Rings um ihn her, da schluchzen in Thränen gebadet Eroten,
Über Adon sich raufend das Haar. Der schmettert die Pfeile,
Jener den Bogen, und dieser zerbricht den zierlichen Köcher.
Jener löset die Sohlen Adonis. In goldnen Gefäßen
Bringt der Wasser herbei, und jener reinigt die Hüfte.
Dieser fächelt von oben herab mit den Schwingen Adonis.
Aber Kypria selbst bejammern gesamt die Eroten.
Seine ganze Fakkel verlöscht am Portal Hümenaos,
Tritt die Hochzeitkrone mit Füßen. Hümen! ertönt nicht,
Hümen! nicht mehr das gesungene Lied. Nun singen sie: Wehe!
Wehe! dir o Adonis! vor allen, und ach! Hümenaios!
Ach, es weinen die holden Chariten Kinyras Sohn nach,

Sagen unter einander: Es ſtarb der ſchöne Adonis!
Lauter ertönt ihr Klagegeſang, als deiner, Dione!
Auch die Muſen beweinen zugleich Adonis! Adonis!
Rufen ihm zu im Geſang, doch vernimt er es nicht mehr von dem Ruckruf,
Nichts, kan nicht, es löſet ihn nicht das Mädchen der Schatten.
Ende den Schmerz, Kythereia! und ſchweige nun heute die Klagen,
Muſt nun wieder bald klagen, bald weinen im kommenden Jahre.

XII.

Moſchos.

Grablied auf Bion.

Kläglich ſtönt mir, o Wälder, und ihr, o dörfiſche Quellen!
Auch ihr, Ströme, beweint den liebenswürdigen Bion.
Trauert nun, ihr Pflanzen mit mir, wehklagt, ihr Gehölze,
Nun ihr Blumen verhaucht auf eurem welkendem Stengel.
Dunkler errötet vor Schmerz ihr Roſen, und ihr Anemonen.
Nun Hiazinth', ertöne dein Zeichen, und häufiges Ach! Ach!

Schreibe dir nun auf den Kelch. Es ſtarb der liebliche Sänger.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Nachtigallen, die ihr im verſchlungenen Laubo geduckt ſtönt,
Hin, und verkündet es nun dem ſikeliſchen Quell Arethuſas,
Blon ſei tod, der Rinderhütende, ſei auch mit jenem
Tod der Geſang, vergangen mit ihm die doriſchen Lieder.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Kläglich trauert um ihn, ſkrimoniſche Schwän'! an den Waſſern,
Singet nun auch mit jammerndem Mund die traurige Weiſe,
Wie ihm vordem die Stimm' erklang an eüren Geſtaden.
Sagt es von neüem den Mädchen Oiagrias, ſaget es allen
Nümfen umher der Biſtonen: Vergangen iſt Dorias Orfeüs.

Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Jener, den Herden vordem der Geliebteſte, hütet izt nimmer,
Singet nicht mehr, im Schatten der einſamen Eichen gelagert,
Aber bei Pluton ſinget er jezt lethäiſche Lieder.
Lautlos ſind die Gebürg', und die Küh', entfernt von den Stieren,
Irrend umher, wehklagen, und wollen nicht mehr auf die Weide.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Selber, o Bion! beweint dein frühes Erblaſſen Apollon,
Satire trauern um dich, und in ſchwarzen Gewanden Priapen,
Auch die Pane bejammern dein Lied, es ſeüfzen der Quellen
Nümfen umher im Wald, und die Thränen werden zu Bächen,
Echo beweint auf den Höhn, den felſigen, daſs ſie verſtummet,

Nimmer deines Gesangs Nachahmerin. Als du erblassteſt,
Fiel von den Bäumen die Frucht, und alle Blumen verwelkten.
Liebliche Milch entgleitet den Schafen nicht, Honig den Körben
Nicht, es verging im Wachs der geſchmolzene, nimmer gezieret es,
Jenen zu leſen, es iſt ja nun ſelbſt dein Honig vergangen.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Alſo jammerte nicht am Geſtad des Meeres des Oeſter,
Alſo ſang nicht ihr Lied in fernen Klüften Aëdon,
Alſo klagete nimmer auf hohen Gebürgen die Schwalbe,
Käix ächzte nicht ſo bei ſeiner Halkyone ſo Leiden.
Alſo ſang nicht ihr Lied auf bläulichen Wogen die Möwe,
Alſo in Thälern des Oſts aufjammerte, dort an dem Grabmaal

Flatternd umher, um Eos Sohn nicht der memnifche Vogel,
Wie fie um dich wehklagen, und dein Verderben, o Bion!
Hebet den Klagegefang, o fikelifche, hebet ihr Mufen!
Nachtigallen, und alle die Schwalben, die fonft er ergözte,
Welche Gefäng' er lehrte, geduckt im Wipfel der Bäume,
Jammern einander im Wechfel fich zu. Der Vögel Gefchlecht klagt
Ihnen entgegen fein Leid. Auch ihr feüfzt traurig, o Tauben!
Hebet den Klagegefang, o fikelifche, hebet ihr Mufen!
Wer fpielt wieder, o dreimal Erfehneter, deine Süringe?
Wer naht wieder den Mund an dein Rohr? Solch Kühner, wo iſt er?
Denn es atmet ja noch auf jenem dein Hauch, und die Lippe.
Echo nähret uns deinen Gefang im fäüfelnden Schilfe.

Aber ich bringe die Flöt' an Pan, und jener vielleicht zagt,
Ihr zu nahen den Mund, daſs nach dir er der zweite nicht werde.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Auch Galateia beweint dein Lied, die ſonſt du erfreuteſt,
Wenn ſie an deiner Seite ſich lagert' am Meeresgeſtade.
Denn du ſangeſt nicht gleich dem Kuklopen ihr, dem Galateïa
Reizend entfloh, doch freundlicher blickte ſie dir aus den Wellen;
Nun vergiſst ſie der wogigen Flut, und ruhet im Sande
Dort am einſamen Ufer, und weidet für dich die Heerde.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Alle mit dir, o Hirt, vergingen, die Gaben der Muſen,
Alle liebliche Küſſe der Mädchen, und Lippen der Knaben.

Tief in Jammer verſenkt umſchweben dein Grab die Eroten.
Kupris liebet vor allen dich mehr, als den lezten der Hülle,
Welchen ſie jüngſt auf die Lippen des toden Adonis geküſst hat.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Dies iſt dein zweiter Schmerz, ſüſstönender unter den Strömen,
Neuer Schmerz, o Meles! Zuerſt erblaſste Homeros
Dir, der liebliche Mund Kalliopes; damals, erzählt man,
Klagteſt den herlichen Sohn du mit lautaufjammernden Fluten,
Füllteſt das Meer umher mit Leid. Nun weineſt du wieder
Anderen Sohn, und ſchmilzeſt um ihn in unendlichem Jammer.
Beide waren den Quellen geliebteré, jener erkor ſich
Pegaſos Born, und dieſer trank aus dem heleh Arethuſas.

Jenes Gesang erscholl für Tündaros reizende Tochter,
Thetis mächtigen Stamm, und Atreüs Sohn Menelaos.
Dieser kein Waffengewühl, und Thränen nicht, Pane besang er,
Tönete Hirten zum Preis, und weidete singend die Heerden,
Fügete sich Süringen, und melkte die lieblichen Kühe,
Lehrte den Knaben die Kunst des zärtlichen Kusses, und Eros
Wiegt' er in seinem Schoos, und schmeichelte die Lieb' Afrodites.
Hebet den Klagegesang, o sikelische, hebet ihr Musen!
Jede rühmliche Stadt wehklaget dir, jedes der Dörfer.
Häufiger weint, o Bion! um dich, als Hesiodos, Askra.
Also sehnt sich um Pindaros nicht Boiotias Hügla.
Also klaget Alkaios nicht mehr die liebliche Lesbos.

Alſo betrauert die keïſche Stadt nicht den heimiſchen Sänger.
Paros verlangt dich mehr, als Archilochos. Gegen der Saffo
Süſſen Geſang bejammert nun jezt dein Lied Mitülene.
Hirtenſänger, ſie alle, die ſich an den Muſen erfreüen
Liebliches Munds, wehklagen geſamt das Loos des Erblaſten.
Samos Ruhm weint dich, Sikelides; auch der Küdoner,
Welcher vordem ſo heiter erſchien mit lächelnden Augen,
Lükidas ſchmilzt in Thränen des Jammers. Aber Filetas
Wehklagt unter triopiſchen Bürgern am Strome des Aleüs.
Unter den Sürakoſern Theokritos. Aber dir ſing' ich
Selbſt den Geſang des Grams Auſonias, Hirtengetönes
Nicht unkundig, vielmehr was ich lernte von dir, als Zögling.

Erbe der Muſ erkoren, der doriſchen. Andre gewannen,
Was du an Schäzen verliehſt. Mir wurden die Lieder gelaſſen.
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, he bet, ihr Muſen!
Wehe, wehe! die Malve, wenn auch ſie im blumigen Garten
Welkt, und des Efeus Grün, und der kraufe, blühende Fenchel,
Lebet wieder auf, blüht wieder in künftigen Jahren.
Aber wir die großen, und mächtigen Männer, die weiſen,
Sind wir nun tod, dan liegen wir ſtarr in der Höle der Erde,
Schlafen den dauernden Schlaf, den unendlichen, wo man nicht aufwacht.
Ach, du auch liegſt nun, und bedeckt vom ſchweigenden Erdreich.
Nun gefällt es den Nimfen hinfort, daſs Fröſche nur ſingen,
Aber ich neide ſie nicht, ſie ſingen nicht reizende Lieder.

Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Gift kam, Bion! an deinen Mund, du trankeſt den Gifttrank,
Kont' es den Lippen dir nahn, und nicht ſich in Honig verwandeln?
Welcher Unmenſchliche wärs der Sterblichen? miſchte den Gifttrank,
Oder vermocht' ihn dir zu gebieten, ein Feind der Geſänge?
Hebet den Klagegeſang, o ſikeliſche, hebet ihr Muſen!
Aber die Strafe des Rechts traf alle. Mit ſolcher Wehklag'
Jammr' ich thränenvergieſſend dein Loos. O daſs ich vermöchte,
Wandelte Orfeüs gleich zu dem Tartaros, oder Odüſſeüs,
Gleich Alkeides vordem, dan ging ich hinab zu der Wohnung
Plutons, ſchauete dort, wie dein Lied ertönte vor Pluton,
Daſs ich vernähme, was irgend du flöteteſt. Singe der Jungfrau

Dort ein ſikeliſches Lied, und liebliche Hirtengelänge.
Iſt doch auch Sikelerin ſie, und ſpielt' an des Aitna
Hang und lernte das Lied der Dorier. Deine Geſänge
Bleiben nicht danklos dan. Wie einſt die wiedergekehrte
Eüridikeia ſie gab dem leierkundigen Orfeüs,
Sendet ſie, Bion! dich unſerm Gebürg. O daſs ich vermöchte
Lieblicheres Spiel, wie du, dan ſäng ich ſelber vor Pluton.

XIII.

Europa.

Kypris wiegete einſt Europen in liebliche Träume
Um die dritte Wache der Nacht, ſchon nahete Eos;
Zeit, wo, ſüſſer wie Honig, der gliederlöſende Schlummer
Schwebt auf den Wimpern und bindet mit ſanften Feſſeln die Augen,
Und ſich alsdan der Schwarm wahrhaftiger Träume verſammelt.
Damals, wie ſie nun ſchlief auf dem oberſten Sölier des Hauſes,
Jungfrau noch, das Kind des Foinikiers, Europeia.

Dünkt' ihr zu ſchaun um ihren Beſiz zwei Länder im Kampfe,
Aſia und das entgegene Land. Sie ähnlichten Frauen.
Einer vom Ausland gleich die Ein' an Geſtalt, und die andre
Heimiſch, heftiger rang ſie, wie ſelbſt für die eigene Tochter,
Sprach, wie ſie einſt ſie gebahr, in ihrem Schooſe ſie pflegte.
Aber die fremd' in ſtarker Gewalt des mächtigen Armes
Riſs die nicht Unwillige fort: ſo woll' es der Ratſchluſs,
Sprach ſie, des aigisſchüttelnden Zeüs, daſs Europa ihr Dank ſei.
Und ſie entſprang dem hingebreiteten Bett voll Unruh.
Hoch auf pochet' ihr Herz, dem Wahrheit ſchien ihr das Traumbild.
Lange verweilte ſie ſizend und ſtumm. Die Frauengeſtalten
Schwebten beid' annoch in dem weitgeöffneten Auge.

Spät erst sammelte sich zur bebenden Redé die Jungfrau:
Wer vom Olümpos herab hat solch ein Fantom mir gesendet?
Welche treffende Bildergestalt von des Thalamos Lager
Scheuchte mich auf, süfsschlummernd auf hingegossenen Pfülben?
Welche vom Ausland wars, die ich jüngst im Schlummer erblickte?
Ha! wie senkte sie Liebe zu ihr in mein Herz! O, wie freündlich
Nahm sie mich auf, und liebte mich, gleich der eigenen Tochter!
Aber o möchten den Traum mir zum Heile die Seligen wenden!
Sprachs, und hub sich empor, und rief die lieben Gefärten,
Gleich, und gleichalt ihr, Sinnsfreündinnen, alles Geschlechtes,
Die sie zu Spielgefärten sich kor, zum Reigen sie führte,
Oder mit ihnen sich kühle den Leib in der Mündung des Giesbachs,

Oder dort auf der Flur ſüfsduftende Lilien pflückte.
Schnell erſchienen ſie ihr, und jede trug in den Händen
Blumenkörbchen. Nun gingen ſie hin zu grünenden Wieſen,
Nahe dem Meer, dort pflegten ſich oft die Mädchen zu ſammeln,
Freuten ſich dort der Blüte der Roſ' und der ſchäumenden Brandung.
Selbſt Europa trug ein goldenes Blumenkörbchen,
Prachtvoll, Wunder zu ſchaun, ein ſtattliches Werk Hefaiſtos.
Libyen wards zum Geſchenk, da des Erderſchütterers Brautbett
Dieſe beſtieg. Sie gab es der reizenden Telefaella,
Ihres Geſchlechts entſprungen. Der Jungfrau Europeia
Brachte die herliche Gabe die Mutter Telefaeſſa.
Drauf war vielerlei Kunſt in blendendem Schimmer gebildet.

Denn man erblickte gebildet von Gold die Inachis Io,
Einer Färse noch gleich, noch nicht in der weiblichen Bildung.
Schäumend vor Wut durchdrang sie mit Füssen die salzige Meerflut,
Einer Schwimmenden gleich. Das Meer war blaulich gebildet.
Männer standen auch dort auf der felsigen Stirn des Gestades,
Zwei beisammen, und schauten der meerdurchwallenden Kuh nach.
Da war Zeüs, wie er streichelte sanft mit der göttlichen Rechte
Sie, die inachische Kuh; am siebenarmigen Neilos
Wandelt' er wieder zum Mädchen die hörnerprangende Färse.
Silbern erschienen des Stroms Aufbrandungen, aber die Färse
Ganz aus Erz, doch es war er selbst gebildet aus Gold, Zeus.
Ringsum unter dem Kranz des schöngegründeten Körbchens

Hermes Bild, und nahe bei ihm auf der Fläche getrieben
Argos, geſchmückt mit ſeinen des Schlafs unkundigen Augen.
Seinem purpurrieſelnden Blut entflattert ein Vogel,
Hoch mit der Fittige Prunk voll blumenſchillernder Farben,
Spreitet den Schweif weit aus, und gleich dem beflügelten Meerſchiff
Schatten die Schwingen am aufſteilen Rand des goldenen Hörnchens.
Alſo erſchien der Lieb der reizenden Europeia.
Als ſie mit ihr nun kamen zur blumenduftenden Aue,
Freiete unter einander ſich jede mit allerlei Blumen,
Eine pflückte Narziſſen mit lieblichem Duft, Hiazinthen
Die, und jene Violen, und Quendel dieſe.
Zur Erde
Sanken viele der Blätter der lenzgeſchmückten Gefilde.

Auch das balſamduftende Blatt des gelblichen Safrans
Pflückten im Wettſtreit andre. Die Königin ſtand in der Mitte,
Las mit den Händen den Glanz der feuerſchimmernden Roſe.
Alſo hebt ſich unter den Grazien Afrogeneia.
Aber es ſollte nicht mehr ihr Herz an Blumen ſich weiden,
Flekkenlos ſie nimmer bewahren den Gürtel der Jungfrau.
Denn der Kronide, ſo wie er ſie ſah, ſo fühlt' er getroffen
Sein Gemüt, und bezähmt von niegeahnten Geſchoſſen
Küprias, welch' allein es vermag auch Zeüs zu bezwingen.
Jezo fürchtend den Zorn der eiferſüchtigen Here,
Aber doch Willens das ſchuldloſe Herz zu beſchleichen des Mädchens,
Barg er den Gott und verſtellte den Leib und wurde zum Stiere,

Keiner jedoch, wie gedeihn im Stalle ſie, oder ein ſolcher
Welcher die Furch' aufreifst, und ſchleppt die gewundene Plugſchaar.
Keiner der mit dem Trupp hinweidete, keiner von ſolchen
Welcher gebändiget zög' am ſchwerbelaſteten Wagen.
Denn ihm war ein Leib von rötlichſchimmernder Farbe,
Und ein ſilberner Kreis erglänzt' auf der Mitte der Stirne,
Blaulich waren die Augen, und funkelten ſchmachtende Sehnſucht.
Gleich einander entſtrebten dem Haupt die zierlichen Hörner,
Halb im Kreiſe gedreht, wie der Ring des gehörneten Mondes.
Und er kam zu der Flur, und erſchreckte mit ſeiner Erſcheinung
Nicht die Mädchen; ſogar kam allen die Luſt, ihm zu nahen,
Und zu ſtreicheln den lieblichen Stier, deſs göttliche Düfte

Fernher ſelber beſchämten der Flur balſamiſchen Anhauch.
Jezo ſtand er am Fuſs der untadlichen Europeia,
Und er beleckt' ihr den Hals, und ſchmeichelte lieblich dem Mädchen.
Und ſie betaſtete ihn, und troknete ſanft mit den Händen
Ihm von dem Mund die Menge des Schaums, und kuſste den Farren.
Aber er brüllte mit ſanftertönendem Laut, faſt ſchien' es,
Hörte man täuſchenden Schall mägdoniſchen Hörnern erklingen.
Nieder bog er die Knie, und blikket' auf Europeia,
Umgedrehetes Haupts, den breiten Rükken ihr bietend.
Aber nun rufte ſie her die lokkenumwalleten Jungfraun:
Kommet zu mir, ihr lieben Geſpielen und Freundinnen! laſst uns
Hier auf den Stier zur Luſt uns ſezen. Zur Erde gelagert

Iſt ſein Rükken gewiſs, wie ein Schiff für uns alle geräumig.
Lieblich iſt er zu ſchaun, und ſanft, auch gleicht er den andern
Stieren in nichts, auch hat er ja ganz des Männergeſchlechtes
Adelherzigen Sinn, es mangelt ihm nichts, als die Sprache.
Alſo ſprach ſie, und ſchwang holdlächelnd ſich ihm auf den Rükken.
Folgen wollten die andern. Doch raffte ſich plözlich der Stier auf,
Mit dem erſehneten Raub, und geflügelter raunt' er zum Meere.
Rückwärts wandte ſie ſich, und rief den lieben Geſpielen,
Rang die Hände ſich wund, doch umſonſt! ſie konnten nicht folgen.
Vorwärts eilt' er hinab, vom Geſtad im Sprung, wie ein Delfin.
Aus dem Gewog erheben ſich jezt Nereïden, und alle
Sizen empor auf Wallfiſchrükken, und folgen dem Zuge.

Aber er ſelbſt, der hochaufbrauſende Erderſchüttrer
Ebnet die Fluten des Meers, und leitet die wogigen Pfade
Seines Bruders, es ſammelt ſich rings in Schaaren gedränget
Tritons Volk, die Bewohner des tiefaufſtrudelnden Meeres,
Blaſen ein Hochzeitlied auf langgewundenen Muſcheln.
Jene, ſizend auf Zeus Stierrükken, erfaſſet das lange
Horn des Stiers mit der Hand, und zieht die purpurnen Falten
Ihres Gewands mit der andern empor, daſs haufige Woge
Nicht des weislichen Meers den ſchleppenden Saum durchnäſſe.
Weithin krümmt ſich die Schultern entlang der Schleier Europas,
Gleich dem Segel im Schiff und flügelt die Reiſe des Mädchens.
Da ſie nun fern ſchon wallte vom vaterländiſchen Boden,

Und kein meerumſpulet Geſtad, kein Felsengebürg' ſah,
Sondern oben nur Luft, und unten die endloſe Woge,
Blickte ſie ängſtlich umher, es entglitten ihr folgende Worte:
Ach wo führſt du mich hin, Gottſtier? Wer biſt du? Wie ſchwimmſt du
Über die Flut ſchwerruderndes Fuſſs, und ſcheueſt die See nicht?
Wegſam iſt ja das Meer nur den raſchbeflügelten Schiffen,
Aber es ſcheun die Stiere den Pfad durch die wogige Ebne.
Wer gibt lieblichen Trank, wer Speiſe dir, weit in den Fluten?
Biſt du vielleicht ein Gott, ziemt ſolch ein Betragen den Göttern?
Nicht Delfine der See auf der Erde ja, aber die Stiere
Wandeln nicht im Gewog, doch kürzeſt du ohne Beneznng
Über Gefild und Meer, und brauchſt die Hufe, wie Ruder.

Wirſt du vielleicht bald über die blaülichen Lüfte dich ſchwingen,
Hebend den Flug gleich flüchtigbefiedertem Vögelgeſchlechte?
Wehe mir! ſchwer auf mir liegt Elend, die ich die Wohnung
Meines Vaters verliefs, und hier dem Stiere gefolgt bin.
Fremd iſt die Waſſerfahrt, die ich reif', ich irre nun einſam.
Aber, Geſtaderſchütterer! o du, der im weislichen Meer herſcht,
Komme mir günſtig entgegen. Noch hoff' ich, mit Augen zu ſchauen
Ihn, den Lenker der Waſſerfahrt, den Führer der Reife.
Denn nicht götterentfernt durchwandl' ich die luftigen Pfade.
Dieſe ſprachs. Ihr erwiedert der Stier mit herlichen Hörnern:
Jungfrau! ſei getroſt, und fürchte nicht Fluten des Meeres,
Denn dir ſelbſt bin ich Zeus, in der Nähe nur ſchein' ich von Anſehn

Stier, denn ich kan in Geſtalten mich wandeln, wie mich gelüſtet,
Aber es trieb mich die Luſt zu dir das Meer zu bemeſſen,
Gleich dem Stier an Geſtalt. Schon wartet dein kretas Gefilde,
Welches mich ſelber vordem erzog. Dort wird ſich dein Brautbett
Finden, dú einſt gebären von mir viel rühmliche Söhne,
Alle ſzepterführende Herſcher den Erdebewohnern.
Sprachs. Und es ward erfüllt, was er redete. Jezo erhub ſich
Kreta. Zeüs nahm wieder ſogleich die rechte Geſtalt an.
Und er löſt ihr den Gürtel. Es rüſten die Horen das Brautbett.
Aber ſie, Jungfrau einſt, ward bald Zeüs Lagergenoſſin,
Kinder gebahr ſie darauf dem Kroniden, und wurde zur Mutter.

XIV.

Dafnis und ein Mädchen.

Das Mädchen.

Paris raubte, der Hirt, die verſtändige Helena ſelber.

Dafnis.

Mehr iſt mir Helena jene, die mich, den Hirten, geküſst hat.

Mädchen

Rühme dich, Satür! nicht, das nennen ſie nichtige Küſſe.

Dafnis.

iſt ja doch auch im nichtigen Kuſs die liebliche Wolluſt.

Mädchen.

Gleich jezt waſch' ich mir rein den Mund, und ſpüle den Kuſs weg.

Dafnis

Wäfcheſt du dir die Lippen? Nur gib ſie mir wieder zu küſſen.

Mädchen

Küſſen wol magſt du ein Kalb, doch nicht unvermählete Jungfraun.

Dafnis,

Sei nicht ſtolz, ſchnell eilt, wie ein Traum, dir vorüber die Jugend.

Mädchen.

Wird doch die Traube Roſine, vergeht die welkende Roſe.

Dafnis.

Kom in des Ölbaums Buſch, ich erzähle dir manncherlei Mähre.

Mädchen.

Nein, ich will nicht, du trogſt mich vordem mit ſchmeichelnder Rede.

Dafnis

Kom in das Ulmengebüſch, und laufche dort meiner Süringe.

Mädchen.

Immerhin freii' es dein Herz, nichts läſtiges mag mich ergözen.

Dafnis.

Wehe dir! scheü dich, Mädchen! auch du vor Pafias Zürnen.

Mädchen.

Habe sich Pafia wol, bleibt einzig mir Artemis günstig.

Dafnis.

Rede nicht, dafs sie nicht trift; und du linkst in unfliehbare Schlingen.

Mädchen.

Treffe sie, wie sie nur will, uns helfe dan Artemis wieder.

Dafnis.

Eros entflieheſt du nicht, ihm entfloh kein anderes Mädchen.

Mädchen.

Ja, ich entflieh ihm bei Pan, dich stets nur im Joche bezähmt er.

Dafnis.

Aber ich fürcht', er fesle dich einst dem schlimmeren Manne.

Mädchen.

Viel' erstrebten mein Bett, doch keiner gefiel mir im Herzen.

Daſnis.

Einer der vielen bin ich, und komme zu dir, als dein Freier.

Mädchen.

Aber was thu' ich, Freund? in der Eh gibts vielerlei Laſten.

Daſnis.

Keinen Verdruſs noch Schmerz bringt Ehe dir; aber nur Wonne.

Mädchen.

Sagen' ſie doch, es fürchten die Weiber die Bettesgenoſſen.

Daſnis.

Beſſer fürwahr — ſie beherſchen uns ſtets, wen fürchten die Mädchen?

Mädchen.

Schmerz der Geburt, ihn fürcht' ich, den ſchrecklichen Pfeil Eileithüias.

Daſnis.

Artemis, welche dein waltet gewährt der Gebärerin Hülfe.

Mädchen.

Aber mich ſchreckt das Gebären, verlör' ich die ſchöne Geſtalt dan.

Dafnis.

Lieblicher Kinder Geburt ſchafft neüeren Reiz in den Knaben.

Mädchen.

Doch, welch würdiges Gut mir bieteſt du, wenn ich gewähre?

Dafnis.

Alle die Heerden zugleich, und die Waldung ganz, und die Weide.

Mädchen.

Schwöre mir, bin ich vermählt, mir zuwider mich nie zu verlaſſen.

Dafnis.

Nein fürwahr, bei Pan! und wollteſt du ſelbſt mich vertreiben.

Mädchen.

Bauſt du ein Brautbett mir, und rüſteſt den Stall und die Wohnung?

Dafnis.

Dir erbau ich ein Bett, und weide die treffliche Heerde.

Mädchen.

Was dem greifenden Vater, o welcherlei Rede verkünd' ich?

Dafnis.

Billigen wird er gewiſs die Vermählung, hört er mich nennen.

Mädchen.

Sage den Namen mir dan, oft kan auch der Namen erfreuen.

Dafnis.

Dafnis bin ich, und Lükidas Sohn, die Mutter Nomaia.

Mädchen.

Treffliches Stamms, doch bin ich wie du, nicht ſchlechter entſprungen.

Dafnis.

Achtlos biſt du auch nicht, dir iſt ja der Vater Menalkas.

Mädchen.

Zeige mir deinen Wald, und den Ort, wo der Stall dir errichtet.

Dafnis.

Komme nur her, und ſchau, wie die ſchlanken Zipreſſen mir grünen.

Mädchen.

Grafet mir, meine Ziegen! ich ſchaue des Hirten Gehege.

Dafnis.

Weidet mir ruhig, ihr Stier'! Ich zeige dem Mädchen die Waldung.

Mädchen.

Satür, was wageſt du da? was berührſt du mir innen den Buſen?

Dafnis.

Hier in erſter Reife die Frucht, ich möchte ſie pflükken.

Mädchen.

Halt! bei Pan, ich erſtaun', entferne die frevelnde Rechte.

Dafnis.

So Ruhig, liebliches Mädchen! was fürchteſt du? wie ſo erſchrokken?

Mädchen.

Ach, hier iſt es ſo feücht, du befleckſt mir die ſchönen Gewande.

Dafnis.

Sieh, ich breit' ein zierliches Fell dem Kleide dir unter.

Mädchen.

Wehe, den Gürtel ſogar entreiſſeſt du! warum ihn löſen?

Daſnis.

Ja, zum erſten Geſchenk für Paſia will ich ihn weihen.

Mädchen.

Bösewicht halt! ſchnell nahet wol einer, ich höre Geräuſche.

Daſnis.

Unter einander beſtäuben dein bräutliches Bett die Zipellen.

Mädchen.

Ach, den Mantel zerreiſſeſt du mir, ſchon bin ich entblöſſet.

Daſnis.

Anderen Mantel dafür, und herlichern will ich dir geben.

Mädchen.

Alles verſprichſt du mir nun, und zulezt wol gibſt du kein Krümchen.

Daſnis.

O, daſs ich ganz die Seele dir einzuſtrömen vermöchte!

Mädchen.

Artemis! räche dich nicht, jezt ward die Geſpielin dir untreu.

Dafnis.

Eros weih ich ein Kalb, und selber die Kuh Afroditen.

Mädchen.

Jungfrau kam ich hieher, nun kehr' ich als Weib zu der Wohnung.

Dafnis.

Weib, und Mutter, und Kindergebärerin, länger nicht Mädchen.

Also erfreuten sie sich der blühenden Liebesumarmung.

Flüsternd im Wechselgelispel, es entstieg ein heimliches Brautbett.

Jene nun hub sich empor und ging zu den weidenden Ziegen,

Schamhaft senkend den Blick, doch erfreut im innersten Herzen,

Er hinweg zu den Heerden der Stier', entzückt der Umarmung.

XV.

Wechſelwünſche.

Wenn ein lieblicher Weſt ſänftkräuſelt die blaülichen Fluten,
Dan wallt auf ungeduldig mein Herz, es dünkt mir die Erde
Lieblich nicht mehr, weit reifst mich dahin die ruhige Fläche.
Doch wenn erſchallt das graue Gewog, und die Welle des Meeres
Wild ſich krümmt, auffchaümt, und die thür-5 menden Fluten dahergeüſst,
Wend' ich den Blick zu der Erd und dem Wald, und entflieh' aus dem Meere.
Sicher iſt mir das Land, gleich reizt mich das ſchattige Dikkig,
Drinn, wenn des Sturmes Gewalt rings wü-tet, die Fichte mir rauſchet.

Elend iſt wahrlich das Loos des Fiſchenden, welcher im Kahn wohnt,
Arbeit wird ihm das Meer, und trügliche Jagd ihm der Fiſchfang.
Mir ſei lieblich der Schlummer am laubeprangenden Ahorn,
Mich ergöz', in der Nähe das Murmeln der Quelle zu hören,
Deren Geraüſch den Landmann freüt, und nicht ihn entſezet.

XVI.

Eros Gewalt.

Dicht an Pisa durchwandelt des Meeres Gewog' Alfeios,
Führt die olivenbeschattete Flut zu dir, Arethusa!
Gaben mit ihm, Laubschmuck, und heiliger Staub und Blumen.
Tief der strudelnden See einströmet er, unter dem Meere,
Niedergetaucht hinwandelnd, und mischet den Fluten die Flut nicht.
Aber das Meer fühlt nichts von dem durch sich drängenden Strome.
Er, der verderbliche Knab, schlimmsinnender Qualenerfinder,
Eros, lehrte durch Sinneslust den Strom, sich zu tauchen.

XVII.

Saffos Hümne an Afrodite.

Zeüs unſterbliches Kind, buntfarbig thrönend,
Afrodite, Verführerin! dich fleh' ich
Nicht mit Verdruſs, mit Kummer nicht, Erhabne!
Beüge die Seele.

Aber nahe dich mir, wenn ſonſt, und höre
Meine Stimme in Liebe, die du vielmals
Hörteſt, kameſt zu mir, den Goldpalaſt des
Vaters verlaſſend.

Und du ſpannteſt den Wagen an, dich zögen,
Schwarz die Fittige, ſchöne, ſchnelle Sperling',
Eilig ſchwingend den Flug vom Himmel
mitten
Hin durch den Äther.

Alsbald langen sie an. Und du, o Selge!
Süfs mir lächelnd im gottheitvollen Antlitz,
Fragest, was ich denn litte, was es wäre,
Dafs ich dich riefe.

Was vor allen ich wünschte, dafs geschähe
Meinem trunkenen Herzen, was für Zauber,
Und verstrikkende Wollust: „Wer, o Saffo!
„Wagt dich zu kränken?

„Wenn er auch flieht, bald soll er schnell dir folgen,
„Nimmt er keine Geschenke — soll er geben,
„Liebet er nicht, so soll er schnell dich lieben,
„Wenn du auch nicht willst."

Kom nun auch zu mir, von der herben Marter
Lösend, ende, was meine Seele wünschet
Dich vollenden zu sehn, und sei du selber
Kampfesgefährtin.

XVIII.

Pindars erstes olümpisches Chor.

Treflich vor allen ist Wasser,
Gold, ein lodernd es Feür in der Nacht,
Strahlt weit im hochprunkenden Schatz,
Doch wählest du dir Siegspalmen zum Preis,
So erblick vor der Sonne kein anderes Gestirn,
Tagerwärmender, leuchtend,
In dem einsamen Äther, o meine Seele,
Noch herlichern Wettkampf
Als Olümpias wollen wir preisen,
Woher den vielbelobten Hümnos
Der Weisen Kunst verwebt,
Zu feiern Kronös Sohn, sich nahend
Hierons reichem, seligen Heerd,

Welcher gerechten Szepter ſchwingt
In der heerdereichen Sikelia,
Die Gipfel aller Tugenden brechend.
Auch verherrlichet ihn Blüthe der Harmonie,
Wie ſie oft um den freundlichen Gaſttiſch
Wir Männer ſpielen. — Wolan!
Ergreif die Doriſche Leier von der Wand,
Wenn Piſas Dank und Ferenikos
In ſüſſe Gedanken die Seele wiegt,
Als an des Alfeus Strom er rannte,
Ungeſpornten Leib in den Wagen geſpannt,
Den ſirakoſer Herrn dem Siege hingab,
Den roſerfreieten Herſcher.
Doch es leuchtet ſein Ruhm in der heldenvollen Pflanzſtadt
Des Lüdier Pelops.
Ihn liebte der kräftige Erdumgürter Poſeidon,
Als hervor aus dem ſchimmernden Keſſel ihn Klotho zog,
Mit Elfenbein die zierliche Schulter geſchmückt.
Ja — groſses Wunder
Und Fabeln, verbrämt mit ſchimmernden Lügen,
Umnebeln oft der Sterblichen Sinn

Mehr als ſchlichter Wahrheit Wort.
Grazie, ſie, die liebenswürdig
Den Sterblichen alles darſtellt,
Heiſst oft in Ehrengewand verhüllt
Unglaubliches glaubhaft ſcheinen.
Doch Tage der Nachwelt ſind die weiſeſten Zeügen.
Dem Manne ziemt es, ehrenvoll
Zu ſprechen von Himliſchen,
Denn geringer iſt die Schuld.
Drum will ich, Tantalos Sohn! zuwider
Der vorigen Weiſe dich ſingen,
Als zum wolgeordneten Mahl
Dein Vater und zum lieben Sipülos rief,
Bereitend den Göttern ein Gegengaſtmahl,
Wie dich raubte der Dreizackberühmte,
Die Sinne bezähmt von gewaltiger Sehnſucht
Und mit goldenen Stutten dich führte
Zum Palaſt des hochgefeierten Zeüs,
Wohin in leztverfloſſnen Tagen,
Dem Kroniden zu gleichem Dienſt,
Auch Ganümédes kam.
Doch als unſichtbar du bliebſt,
Und die viel umforſchenden Männer dich

Der Mutter nicht rückführten,
Da flüsterte bald ein neidender Nachbar:
Um des Wassers feuersprudelnde Glut
Hätten sie mit Schwerden die Glieder dir zerhaun,
Und deines blutiges Fleisches
Rings um die Tische getheilt, und verzehrt.
Doch mir ists Unsinn,
Der Seligen einen gefräfsig schelten.
Fern sei es. Oft erhascht
Strafe den Verläumder.
Aber ehreten je die Walter des Olümps
Der Sterblichen Einen,
War es Tantalos. Doch zu fassen
So grosses Heil vermocht' er nicht.
Stolz häufte ihm des Unheils Macht.
Denn einen mächtigen Fels
Hing Allvater über ihm auf.
Ihn stets sich mühend, vom Haupt hinweg zu wenden,
Irrt er fern von Heiterkeit.
So schleppt er stets sein rettungsloses Leben,
Unausgesezt die vierte nach drei Lasten.
Denn er gab Ambrosia,

Und Nektar, den Himliſchen entwendet,
Ihm verliehn zur Unſterblichkeit,
Seines Mahles Mitgenoſſen.
Hofft auch ein Mann, was zu thun,
Verborgen den Göttern,
Dem trügts. Drum ſandten ihm auch
Die Unſterblichen ſeinen Sohn zurück,
Zu der Menſchen ſchnellhinwelkendem Geſchlecht.
Als dieſem nun in der Jugend Blüthe
Milchhaar krönte das dunkle Kinn
Da bedacht' er ſich, den bereiteten Bund
Mit der ädlen Hippodameia.
Vom Piſaner Vater zu gewinnen,
Einſam in der Nacht hinwandelnd
An das weiſerſchaümende Meer,
Fleht' er zum dumpfaufbrauſenden
Dreizackberühmten empor.
Schnell erſchien zu den Füſſen ihm der,
Und jener ſprach: „O nun, Poſeidaon!
„Dünkt Küprias liebliche Gabe dir hold,
„So hemm' Oinomaos eherne Lanze,
„Doch auf dem eilendſten Wagengeſpann
„Flügle mich hin nach Elis,

„Und übergib dem Siege mich,
„Wenn noch er verschmäht der Tochter Hochzeit,
„Nach dreizehn liebender Männer Mord.
„Nie trift den Schwächling große Gefahr,
„Doch, wem es Not zu sterben ist,
„Was soll er umsonst ein ruhmlos Alter
„Hinschleppen, sitzend im Dunkeln,
„Von jedes Lobes Schön' entfernt.
„Mich trift es, jenen Kampf zu bestehn,
„Doch du gib fröhlichen Ausgang."
Er sprachs. Vergebens traf
Sein Wort ihn nicht. Der freudenbringende Gott
Verlieh ihm goldnen Wagen;
Auf Flügeln ein unermüdet Rossegespann.
Und er bezwang Oinomaos Kraft,
Und die jungfräuliche Gattin,
Zeugte sechs der Söhne,
Tugendehrende Völkergebieter.
Nun herliche Leichenspiel' erlangt' er,
Ruhend an des Alfeüs Bett,
Wo ein ringsumgängliches Maal ihm ward
An dem vielwirtlichen Altar.

Weit ſtralt der Olümpiaden Preiſs
In Pelops Rennbahn,
Wo Fuſsbefliglung den Kampf beginnt
Mit arbeitdauernder Stärke der Nervenkraft.
Wer aber ſiegt, deſs Leben umfleüſst
Honigſüſſe Heitre
Ihm von der Palme des Siegs.
Heil, das Tag vor Tag herabtraüft,
Iſt aller Sterblichen Höchſtes.
Drum ziemt mir, jenen im äoliſchen Geſang
Nach des Roſſekampfs Weiſe zu kränzen.
Denn ich weiſs es, keinen der Fremdlinge,
Keinen, erfahrner in Thatenherlichkeit,
Noch in Ruhm geprieſener werd' ich
Mit des Hümnos ädlen Strofen ſchmükken,
Als Ihn. — Der helfende Gott
Wird deiner Sorgen, o Hieron! —
Ihm ämſige Fürſicht — walten.
Und entfleücht er dir nicht ſchnell, ſo hoff' ich
Lieblichern Preis dir auf geflügeltem Wagen,
Dem Geſange ſchicklichen Pfad erfindend,
Genaht dem ſonnerleüchteten Kronion.
Mir bewahrt die Muſe
Geſchoſs von übermächtiger Kraft.

Andre grofs in andern.
Königen thürmt das höchfte fich empor.
Strebe weiter nicht hinaus.
Möchteft fürder du zur Höh' entklimmen,
Ich wändeln zu folchen Siegern gemifcht,
Kunftberühmt überall der Hellanen.

XIX.

Homers kleinere Hymnen.

An Ares.

Überstarker Ares, goldhelmiger, donnerndes Wagens,
Ehernes Mut, schildtragend, du Städtezertrümmrer im Erzstork,
Nerviger Faust, rastlos, speermächtiger Hort des Olimpos,
Vater des schlachtenglücklichen Siegs, du Schirmer der Unschuld,
Deiner Feinde Tirann, du Fürst der gerechtesten Männer,
Szepterschwingender Herscher der Stärk' im feurigen Kreislauf
Unter den siebn Irrsternen dich drehend des Äthers, wo immer

Flammenſchnaubende Roſſ' auf dem dritten der Wagen dich führen,
Höre! der ſchirmt die Menſchen, verleiht muthmende Jugend,
Herliches Licht, von oben herab mildleuchtend auf unſre
Lebensbahn und kriegriſche Kraft — o möcht' ich doch allzeit
Wenden von meinem Haupte hinweg das Herbe des Unglücks,
Unterwerfen den Sturm dem Verſtand, den Täuſcher der Seele,
Zähmen die Feuergewalt des Gemüts, die ſtets mich entzündet,
Hin in das Schlachtengewühl mich zu ſtürzen. Schenke mir Kühnheit
Seliger Gott! und zu ruhn in heiligen Schranken des Friedens,
Fliehend der Feinde Gewalt, und die ſchrecklichen Streiche des Schickſals.

XX.

An Artemis.

Artemis ſing' o Muſe! die Schweſter des Fernhintreffers,
Sie, pfeilliebendes Mädchen, erzogen zugleich mit Apollon,
Welch' anſchirrend die Roſſ' am binſenumkröneten Meles
Fort durch Smürna im Flug dichtgoldenen Wagen gen Klaros
Rebengebürg hinlenkt, wo Apollon mit ſilbernem Bogen
Sizt und harrt der fernhintreffenden Freündin der Pfeile.
Alſo ſei mir gegrüſst im Geſang, und ihr Göttinnen alle!
Aber von dir beginne zuerſt zu tönen die Hümne.
Dir beginn' ich zuerſt, dan wandl' ich zu andern Geſängen.

XXI.

An Afrodite.

Dich, Küthereia Küprogenes! ſingt mein Lied, die den Menſchen
Liebliche Gaben verleiht, im hulderfüllteten Antliz
Lächelt ſie ſtets, und glänzt in huldverbreitender Blüthe.
Heil dir, Göttin! die herſcht in Salamis, völkerumwimmelt,
Und in Küpros umher, gib lieblich erklingende Lieder,
Aber auch dein gedenk ich alsdan, und andrer Geſänge.

XXII.

An Athenaia.

Pallas Athene, die Städtebeſchirmerin, will ich beſingen,
Fürchterlich ſie, die waltet mit Ares der Werke des Krieges,
Und der zertrümmerten Städt', und des Schlachtengewühls, und des Kampfes.
Sie auch ſchirmet das Volk, das ziehende, und wenn es heimkehrt.
Heil dir, Göttin! und ſchenk uns Glück und ſeliges Schickſal.

XXIII.

An Here.

Here! dich singt mein Lied, goldthronende! Rheia gebahr sie,
Sie, die unsterbliche Fürstin, geschmückt mit treflicher Bildung,
Sie, dem weithindonnernden Zeus vermählet und Schwester,
Herlich zuerst, die die Seeligen all' im weiten Olümpos
Ehrfurchtsvoll hochachten mit Zeus, dem Freünde dem Wetter.

XXIV.

An die Mutter der Götter.

Aller Himlischen dich, und aller Sterblichen Mutter
Singe mir tönende Muse, du Kind des grossen Kronions!
Welcher gefällt der Krotalen Getön, und der Pauken, der Flöten,
Wirbelgeschmetter, der Wölfe Geheül, und der schrecklichen Löwen,
Auch der hallende Fels, und des Walds langgedehnende Thäler.
So auch du sei im Lied mir gegrüsst, und ihr Göttinnen alle!

XXV.

An Herakles den Löwenherzigen.

Herakles ſingt mein Lied, Zeüs Sohn, den vor allen den beſten
Erdumwandler Alkmene gebahr in den ſchönen Gefilden
Thebes, umarmt vom Wettergewölk Aufſammler Kronion.
Welcher vordem der Erd' unvermeſsliche Fläch' und das Weltmeer
Emſig durchzog, ſo gebot der Befehl des Königs Eürüſtheüs.
Dort auch viel der gewaltigen Thaten vollendet' er, vieles erlitt' er.
Freüdig wohnt er anizt auf des ſchneebeflockten Olümpos
Herlicher Höh, und beſizt die ſchöngeſchenkelte Hebe.
Heil dir König! du Sohn von Zeüs, gib Tugend und Segen.

XXVI.

An Asklepios.

Singen will ich Asklepios, ihn, den Heiler der Kranken,
Ihn Apollons Sohn, den gebahr die edle Koronis,
Dort auf der dotischen Flur, des Königes Flegyas Tochter,
Ihn der Sterblichen Luft, den Linderer brennender Qualen.
Also sei mir, o König! gegrüßet. Dich fleh' ich im Liede.

XXXII.

An die Dioskuren.

Kastor und Polideükes besinge mir, tönende Muse!
Tündaros Stamm, gezeüget von Zeüs, dem Herrn des Olümpos.
Auf des Taügetos Gipfel gebahr sie die treffliche Lede
Heimlich besiegt vom Wettergewölk Aufsammler Kronion:
Heil euch, Tündaros Stamm, ihr Tummler der fliegenden Rosse.

XXVIII.

An Hermes.

Hermes singt mein Lied, Kyllenios, Argosmörder,
Ihn, der Kyllene beherrscht und Arkadiás zahllose Heerden.
Ihn, den rüstigen Boten der Himlischen, Maia gebahr ihn,
Atlas Tochter. Die Züchtige sank in Kronions Umarmung.
Aber sie hielt sich fern von der seligen Götter Gemeinschaft,
Wohnend in finsteren Hölen allein, wo die zierlichgelockte
Nymfe Kronion genafs in der Mitte der Nacht, als süsser
Schlummer deckte die Augen der lilienarmigen Here.

Heimlich unſterblichen Göttern zugleich, und ſterblichen Menſchen.
Alſo ſei mir gegrüſet, du Sohn Kronions, und Maias!
Dir beginn' ich, und wandre ſodan zu anderen Hymnen,
Heil dir, Graziengeber, du Rüſtiger, Schenker des Glukkes!

XXIX.

An Pan.

Singe mir, Muſe! nunmehr von Hermes lieben Erzeügten,
Doppeltes Horns, bockfüſſig, gerauſcherfreüt, der in Piſas
Hainen zugleich mit reigenliebenden Nümfen umherſtreift,
Welche nun treten einher auf den Höhn der gemſigen Klippen,
Pan, den Hirtengott, hochfeiernd, mit glänzenden Lokken,
Zottigem Leib, der umher den ſchneeigen Gipfeln gebietet,
Allen Häuptern der Felſen, und zakkigen Höhn der Gebürge.
Dahin wandelt er nun und dort im ſchattigen Buſchwerk,

Jezo lockt ihn der klare Kriſtall des ruhigen Giesbachs,
Jezo wandelt er wieder umher auf thürmenden Felſen,
Klimmet empor zur ſteileſten Höh, die Heerden zu ſpähen.
Oftmals ſtreift er umher auf den ſchneeigen, weiten Gebürgen,
Oftmals jagt er auf waldigen Höhn, die Thiere vertilgend,
Eifrig ſpähendes Blicks. Dan treibt er die Lämmer zu Hölen,
Kehrt er zurück von der Jagd, und ſpielt auf tönendem Schilfrohr
Süſſen Geſang, ihm eilet nicht vor in Liedern Aëdon,
Wenn ſie im blumenprangenden Lenz im Laube geſchmieget
Langausgurgelnde Klag' in lieblichen Tönen dahinſtrömt.
Aber zugleich mit ihm helltönende Nümfen der Berge,
Wandelnd mit haſtigem Tritt an dem dunkelſprudelnden Waldquell,

Heben ihr Lied, es umhallt das Gebürg die Echo der Felsen.
Hier und dorthin wandelt der Gott in die Mitte des Reigens,
Wechselnd mit häufigem Tritt. Ihm entwallt vom Rükken des Luchses
Blutiges Fell, ihm erfreut sich das Herz bei den tönenden Liedern,
Dort auf der sammtenen Wiese, wo Krokos und auch Hiazinthen
Blühn, und süssen Geruch mit duftenden Kräutern vermischen.
Selige Götter erhebt ihr Lied, und den weiten Olümpos,
Wie sie Hermeias, den Bringer des Heils, ihn, herlich vor allen,
Feiern, den Göttern gesamt zum flüchtigen Boten erkoren.
Wie er zu dir, quellreiche Arkadia! Mutter der Heerden,
Wandelte, dort wo ihm Küllenions Haine geweiht stehn,
Damals, war er Unsterblicher gleich, die zottige Heerde

Weidend dem ſterblichen Mann. Da keimet' ihm ſüſſes Verlangen,
Liebesgenuſs zu empfahn von der Nümfe, der lokkigen Drüops.
Blühende Hochzeit wurde vollbracht, ſie gebahr in der Höle
Hermes ein holdes Kind, und wunderbar war es von Anſehn,
Doppeltes Horns, bockfüſsig, geraüſchvoll, liebliches Lächelns.
Doch es entfloh auffpringend, und lies den Knaben die Amme.
Denn ſie erſchrack, wie ſie ſchaute die rauhe Geſtalt, und die Zotten.
Schnell ergriff ihn Hermeias, der Bringer des Heils, mit den Händen,
Nahm ihn auf, es wallte dem Gott vor Wonne die Seele.
Eilend entſtieg er zum Siz der Unſterblichen, hüllte das Knäblein
Liebend ins dichte Fell des bergdurchſtreifenden Haſen.
Drauf ſich ſezend bei Zeus, und den andern unſterblichen Göttern.

Zeiget' er ihnen sein Kind, da erfreüten im Herzen sich alle
Himlische Götter, vor allen auch du, Dionüsier Bakchos!
Aber sie nannten ihn Pan, weil allen das Herz er erfreüte.
Also sei mir, o König gegrüfst, dich fleh ich im Liede!
Aber auch dein gedenk' ich alsdan, und andrer Gesänge.

XXX.

An Hefaiſtos.

Singe Hefaiſt, den erfindungsrühmlichen, tönende Muſe!
Der mit Athenen zugleich, blauäugigen, herliche Künſte
Lehrete hier auf der Erde den Sterblichen, welche vor dieſem
Wohnten in Hölen des Felſengebürgs, gleich reiſſenden Thieren.
Nun in Werken gelehrt von dem kunſtberühmten Hefaiſtos,
Leicht vermögen die Lebenszeit ſie von Jahren zu Jahren
Ruhumſtrömt zu vollenden, in eigenen Wohnungen bleibend.
Doch ſei günſtig, Hefaiſtos! verleihe mir Tugend und Segen.

XXXI.

An Apollon.

Foibos! dich auch singt tönend der Schwan, der schwingenbedechte,
Springend dem Ufer empor, am wogenstrudelnden Strome.
Am Peneios, dich auch der süfsertönende Sänger,
Singet dich immer zuerst und zuletzt auf lieblicher Leier.
Also sei mir, o König! gegrüfst. Dich söhn' ich im Liede.

XXXII.

An Poſeidaon.

Ihn, Poſeidaon, den mächtigen Gott, begiun' ich zu ſingen,
Ihn, der die Erd' aufſchüttert, und dich, ungebändigtes Weltmeer!
Flutender, welcher den Helikon ſchirmt, und Aigai, die weite.
Doppelte Ehr', o Erderſchütterer! gaben die Götter,
Flottenbeſchirmer zu ſein, und Bändiger rüſtiger Roſſe.
Heil Poſeidaon! dir, Umuferer, Blaülichgelockter,
Seliger, gütiges Sins, du Hort der Flutendurchwaller!

XXXIII.

An Zeüs.

Zeüs, den gröfsten der Götter, den treflich-
sten, will ich besingen,
Donnerer ihn, der herscht, fruchtbringender,
welcher mit Themis
Hingeneigt ihr gelagert die haufige Rede
beredet.
Gnädig sei mir, ferndonnernder Kroni-
des! Herlichster, Gröfster!

XXXIV.

An Iſtia.

Iſtia! du die umwohnt des fernhintreffenden Königs
Foibos heiliges Haus in der götterbeſchirmeten Pitho,
Flieſſendes Öl entträufelt dir ſtets aus wallenden Lokken.
Kom hier über dies Haus mit günſtigem Sinne, mit dir ſei
Zeüs, der Berater der Welt. Gib Gnade dus meinem Geſange.

XXXV.

An die Muſen, Apollon und Zeüs.

Jezt von den Muſen beginne mein Lied, und von Zeüs und Apollon.
Denn von den Muſen zur Erd', und dem Weithinzieler Apollon
Sind die ſingenden Männer geſandt und Rühr er der Leier.
Aber von Zeüs die Herſcher. O Seliger, welcher den Muſen
Lieb' einflöſst. Ihm träufelt vom Mund die liebliche Rede.
Heil eüch, Kinder des Zeüs! und ehret mir meine Geſänge.
Aber auch eürer gedenk' ich alsdan und andrer Geſänge.

XXXVI.

An Dionüſos.

Ihn Dionüſos, den efeuumwundenen, jauchzenumtönten,
Sing ich, Kronions und Semeles herlichen Sohn, den erhabnen.
Den ſchönlokkige Nümfen, vom herſchenden Vater empfangend
Ihn am Buſen, erzogen, und fügten ihn, ämſiger Sorgfalt
Dort in den Thalen von Nüſa. Da wuchs er, durch Gunſt des Erzeügers
Fern in duftenden Hölen, und ward zu den Göttern gerechnet.
Aber als ihn die Nümfen, den vielbeſungnen, erzogen,
Wandelte oft ſein Fuſs in des Walds langdehnende Thäler.

Efeu kränzte sein Haupt und Lorbeer. Aber die Nimfen
Folgten, er führete. Laut auf scholl der unendliche Bergwald.
Also sei mir gegrüfst, Dionüsier! Traubenumgebner!
Lafs von neuem uns kehren, o Gott! zu wonnigen Stunden,
Aber wieder von Stunden zu viel sich häufenden Jahren.

XXXVII.

An Artemis.

Artemis fing ich, die Jägerin, ſchön mit goldenem Jagdſpies,
Züchtige Jungfrau ſie, hirſchtödende Freundin der Pfeile,
Sie, Vollſchweſter zugleich des goldenbogigen Foibos,
Welch' auf ſchattiger Höh, auf ſturmumbrüllten Gebürgen
Jagenerfreut ſpannt Bogen gediegenes Golds, und umher dan
Todverbreitende Pfeile verſchickt. Es bebet die Spize
Hoch ſich thürmender Felſen. Es ſchallt die ſchattige Waldung

Fürchterlich auf von dem Thieregeheül; dels zitterſt du, Erde,
Und fiſchwimmelndes Meer! Doch ſie, mutathmendes Sinnes
Wendet rings ſich umher, die Thieregeſchlechte vertilgend.
Hat ſich ergözt die wilderſpähende Freündin der Pfeile,
Wird ſie fröliches Muts, ſpannt los den gerundeten Bogen,
Wandelt alsdan zu dem hohen Palaſt des liebenden Bruders,
Foibos Apollon, dort bei dem reichen Volke der Delfer.
Nun beruft ſie den herlichen Reihn der Chariten und Muſen.
Dort aufhängend die Pfeil' und den ſchöngerundeten Bogen,
Führet ſie nun, ſich hüllend in ſchimmernde Feiergewande
Reigenvoran. Und jenen entſtrömt ambroſiſche Stimme,
Dir, ſchönfüſſige Leto! zum Preiſs, die Kinder geboren,

Trefflich an Rat und herlicher Kunst vor den ao
Himlischen allen.
Heil euch Kinder des Zeus, und der
lokkenprangenden Leto,
Aber auch eürer gedenk' ich alsdan, und
andrer Gesänge.

XXXVIII.

An Athene.

Pallas Athene, die herliche Göttin, will ich besingen,
Sie, blauäugig, erfindungsreich, unerbittliches Sinnes,
Züchtige Jungfrau sie, Stadtschirmerin, rüstig an Stärke,
Tritogeneia, es zeugete sie der Berater der Welt, Zeus,
Selbst aus dem heiligen Haupt. Da kam sie mit Waffen des Krieges,
Golden, und weitausstralend. Erstaunen befiel, da sie schauten
All' Unsterbliche. Ungestüm sprang die Mächtige selber
Aus dem unsterblichen Haupt des aigiserschütternden Gottes,

Schwang den geſchliffenen Speer. Da erbebte der weite Olumpos
Fürchterlich vor der Gewalt der Blauäugigen. Aber die Erde
Hallete ſchrecklich empor. Da erregte ſich plözlich die Woge
Hoch in den Purpurfluten emporgewült. Aber nun ſtand ſie
Alſobald ſtill. Es hielt der glänzende Sohn Hiperions
Lange ſein fußumflügelt Geſpann; bis endlich die Jungfrau
Von den unſterblichen Schultern die göttlichen Waffen herabnahm,
Pallas Athene, da freüete ſich der Beuter der Welt, Zeüs.
Alſo ſei mir gegrüſst, Zeüs Kind, des Schwingers der Aigis!
Aber auch dein gedenk' ich alsdan, und andrer Geſänge.

XXXIX.

An Iſtia und Hermes.

Iſtia! du, die empfing vor allen in Goldpaläſten
Unter unſterblichen Göttern, und Menſchen, den Erddurchwallern,
Einen nie veralternden Siz, und Ehre der Vorzeit,
Herliches Lohns und Ehre geſchmückt. Die Sterblichen feiern
Sonder dir kein Mahl, wo jeder zuerſt und zulezt nicht
Iſtien lieblichtraüfelnden Wein zu ſpenden beginne,
Du auch, Argosmörder! du Sohn Kronions und Maias,
Bote der Seligen, goldenes Stabs, du Schenker des Reichtums,

Sei uns günſtiger Helfer mit dir, ehrwürdige, liebe
Iſtia! Beide ja ſeid ihr der erdegeborenen Menſchen
Herlicher Werk' erfahren, und folgt dem Verſtand und der Jugend,
Wohnet in ſchönen Paläſten, die euch im Herzen erfreuen.
Heil dir, Kronos Tochter, und dir, goldſtabiger Hermes!
Aber auch eurer gedenk' ich alsdan, und andrer Gesänge.

XL.

An die Erde die Mutter Aller.

Erd', Allmutter, dich festgegründete! will ich besingen,
Älteste! dich, die ernährt, was umher hienieden sich findet,
Was den heiligen Boden betritt, was alles die Meerflut,
Was in die Lüfte sich schwingt, das nähret allein dein Segen.
Reichliches Heil entströmt von dir den Kindern und Früchten,
Herliche! dein ists auch, zu verleihn den sterblichen Menschen,
Und zu entreissen das Leben. O Seliger, wen du im Herzen
Huldvoll ehrst, dem häuft sich in allem Fülle des Reichtums.

Ihm ſchwillt üppig das Feld, das ernährende, aber die Fluren
Strozen an Maſtvieh reich, es erfüllt ſich mit allen Gütern die Wohnung.
Und nach ſchönem Gaſtmahl, in der Stadt voll blühender Mädchen
Herſchet er ſelbſt, und Fülle des Heils umgibt ihn und Reichthum.
Jünglinge jauchzen umher im Stolz des blühenden Frohſinns,
Jungfraun, heiteres Sinns, im blumenprangenden Reigen
Hüpfen ſpielend einher auf ſamtenen Blüthen der Wieſe,
Wenn du ſie, Göttin! ehrſt, fruchtbringende, heilige Gottheit!
Heil dir, Mutter der Götter! du Weib des ſternigen Himmels,
Huldvoll lohne mein Lied mit herzerfreuendem Leben.
Aber auch dein gedenk' ich alsdann, und andrer Geſänge.

XLI.

An Helios.

Töne dein Lied, Zeüs Kind! Kalliope, Muse!
Welchen gebahr die hoheitblikkende Eürüsaessa,
Ihn, den Erleüchter, dem Sohne der Erd' und des sternigen Himmels.
Dem Hüperion beschlief die rühmliche Eürüsaessa,
Seine Schwester, und zeügte mit ihr die herlichsten Kinder,
Eos mir rosigen Armen, die lokkenprangende Mene,
Helios auch, unermüdetes Laufs, den Unsterblichen ähnlich,
Welcher den Sterblichen leüchtet zugleich und unsterblichen Göttern.

Hoch auf Roſſen daher, und fürchterlich ſchaun ihm die Augen
Vor aus dem goldenen Helm. Es blizt der leuchtenden Stralen
Schimmerglanz von ihm her, es umhüllen die flammenden Lokken
Ihm am Haupt und den Schläfen umher das liebliche Antliz,
Weithinleüchtend. Den zierlichen Leib umflammen Gewande,
Feingewebt vom Hauche des Winds. Hoch trozen die Roſſe.
Wenn er des Wagens goldenes Joch und die Roſſe nun anhält,
Sendet am Abend er ſie vom Himmel hinab in die Wogen.
Heil dir, Fürſt! verleihe mit Huld ein fröhliches Leben.
Dir beginn' ich und preiſ' alsdan das Geſchlecht der Minner.
Sie, Halbgötter, und Thaten, die Gott den Sterblichen vorzies.

XLII.

An Selene.

Musen, beginnt den Gesang der flügelspreitenden Mene,
Lieblichtönende Mädchen Kronions, Liedererfahrne!
Deren himmelgezeigeter Glanz umflammet den Erdkreis,
Aus dem unsterblichen Haupt. Es prallt in leuchtendem Glanze
Vielfach ihr Schimmer zurück. Das mitternächtliche Dunkel
Flammt von der goldenen Kron' und ringsum walzen sich Stralen.
Hat nun gebadet den herlichen Leib in des Ozeans Fluten,
Schmückt sich mit Pracht des Schimmergewands die hehre Selene,
Schirrt nun die Rosse gespannt, langhalsig und weithinflammend,

Spornet alsdan in Galopp ins Gefild schon zu mähnige Rosse,
Abendlich, Vollmond drauf, wenn die kreisende Bahn erfüllt ist.
Und der gewachsenen Strömen daher die glänzendsten Stralen
Himmelherab, Weissagung und Bild den Menschen gewehrend.
Einst bezwangst du Kronion in Liebesumarmung und Wollust,
Aber schwanger von ihm gebahr sie Pauleia, die Jungfrau,
Herlich sie von Gestalt, vor allen unsterblichen Göttern.
Heil dir Fürstin! du lilienarmige, hehre Selene!
Huldvoll, lokkenumwallt — dir beginnend, sing ich zum Ruhme
Vom Halbgöttergeschlecht, dess Thaten feiern die Sänger,
Sie, die Geleiter des Musenchors, mit lieblichem Munde.

XLIII.

An die Dioskuren.

Singet die Dioskuren, o Musen mit rollenden Augen!
Tündaros Stamm, schönfüssiger Leda herliche Kinder,
Kastor, den Tummler der Ross', und ohne Fehl Polüdeukes,
Die sie gebahr auf Taügetos Höhn, des thürmenden Berges,
Aus der Liebesumarmung des Wolkenerregers Kronion.
Söhne gebahr sie zum Schirm den erdegebornen Menschen,
Und dem ruderbeflügeltem Schiff, wenn tobet des Winters
Stürmegewalt in des Meers Aufbrandungen. Aber vom Schiffe

Rufen ſie flehend empor zu den Söhnen des hohen Kronion.
Eilig, mit weiſſen Lämmern, erſteigen ſie jezo des Steüers
Höheren Bord, ſchon des Sturmes Gewalt und die Woge des Meeres
Droht ihn hinunter zu tauchen. Doch jen' urplözlich erſcheinen
Schnell auf rötlichen Flügeln dem Äther entlang ſich ſchwingend.
Alsbald ſcheuchet ihr Blick die Gewalt der tobenden Stürme,
Senkt zur Ebne die Flut des ſchäumenden Meeres. Ein Zeichen
Günſtig in der Gefahr den Schiffenden. Jen', es erblikkend,
Freüen ſich hoch und raſten von niederdrükkender Arbeit.
Heil eüch, Tündaros Stamm, ihr Tummler der fliegenden Roſſe,
Aber auch eürer gedenk' ich alsdan, und anderer Geſänge.

XLIV.

Anakreon.

Die Wahl des Gesangs.

Ich will Atreiden preisen,
Ich will von Kadmos singen,
Doch tönt in ihren Saiten,
Die Barbitos nur Liebe,
Jüngst wechselt' ich die Chorden,
Und meine ganze Leier,
Zu singen die Trofäen
Herakles, doch die Leier
Erwiederte mir Liebe.
So fahret wol in Frieden
Heroen! denn die Leier
Singt einzig nur von Liebe.

XLV.

Die Gaben der Natur.

Natur gewährte Hörner
Den Stieren, Roſſen Hufe,
Geſchwindigkeit dem Haſen,
Dem Löwen Zähneraehen,
Dem Fiſchgeſchlechte Schwimmkunſt,
Und Fittige den Vögeln,
Den Männern aber Klugheit.
Und war denn nichts für Weiber?
Was gab ſie ihnen? Reize,
Statt aller unſrer Schilde,
Statt aller unſrer Lanzen.
Drum ſieget über Feuer
Und Stahl ein ſchönes Mädchen.

XLVI.

Eros Nachtbesuch.

Zur Zeit der Mitternächte,
Da an der Hand Bootes
Sich schon der Wagen drehte,
Und alle Menschenstämme,
Bezähmt von Schlummer ruhten,
Da kam Eros und pochte
An meiner Thüre Riegel.
„Was rasselt an der Thüre,
„Fast scheuchst du meine Träume?“
Nur auf, erwiedert Eros,
O fürchte nicht ein Knäblein,
Bin nass, hab mich verirret,
Denn draussen ist es finster.
Dies hör' ich voll Erbarmen,
Nehm' eilig meine Lampe,
Ich öffne und erblikke

Ein Knäblein, führet Bogen,
Und Flügelchen und Köcher.
Nun ſez' ich mich zum Feuer,
Erwärme ſeine Händchen
In meiner Hand, und drükke
Aus ſeinem Haar die Näſſe.
Als ihn der Froſt verlaſſen,
Auf, ſprach er, laſst den Bogen
Verſuchen, ob die Senne
Vom Regen nicht erſchlaffte.
Er ſpannet ihn, und trift mich
Ins Herz, wie eine Bremſe.
Nun hüpft er fröhlich lachend,
Sei Lieber! mit mir luſtig.
Das Horn iſt unverdorben,
Doch leidſt du bald im Herzen.

XLVII.

Lebensfreuden.

Auf zarte Myrthenſproſſen
Auf grüne Lotosblätter
Gelagert, will ich zechen.
Sein Röckchen mit Papiros
Emporgeſchürzt zum Nakken,
Soll Eros mir kredenzen.
Das Leben eilet rollend,
Schnell wie des Wagens Räder.
Iſt das Gebein zerfallen,
Sind wir ein Häufchen Aſche.
Wozu den Marmor ſalben,
Umſonſt das Maal betraufeln?
Mich lieber, weil ich lebe,
Bekalb', umwinde Roſen
Den Schläfen, rufe's Mädchen.
Eros, eh mir zu wandern
Gebührt zum Tanz der Schatten,
Will ich den Gram verſcheuzen.

XLVIII.

Eros Wettlauf.

Mit Hiazinthenſtengel
Schlug Eros mich gewaltig,
Gebot mir mitzulaufen.
Ich lief durch ſchnelle Ströme,
Durch Wälder und Geklüfte,
Mir floſs der Schweiſs herunter,
Es floh empor zum Munde
Die Seele, faſt verſchied' ich.
Da ſprach, mit weichen Flügeln
Mein Antlitz kühlend, Eros:
Fürwahr, du kannſt nicht lieben.

XLIX

An eine Taube.

O süßgeliebtes Täubchen,
Woher, woher geflogen?
Was dufteſt du, und träufelſt
Dich ſchwingend durch die Lüfte
So viele Wolgerüche?
Wer biſt du? Was beginnſt du?
Anakreon mich ſandte
Zum Jüngling, zum Bathüllos,
Ihm, jezo aller Herzen
Beherſcher und Tirannen.
Mich tauſchte Küthereia,
Und nahm ein kleines Liedchen.
Anakreon gebraucht mich
In vielerlei Geſchäften.
Nun, wie du ſiehſt, beſtelle
Ich ſeine Liebesbriefe.

Nun ſprechen ſie, er wolle
In kurzem frei mich geben,
Doch möcht' er auch mich löſen,
Ich bliebe ſeine Sklavin.
Was hilft es mir, zu fliegen
Auf Berge, in Gefilde,
Auf Bäume mich zu ſezen,
Und grobe Koſt zu eſſen.
Da eſſ' ich jezo Semmel,
Die ich ſogar den Händen
Anakreons entwende.
Da gibt er mir zu trinken
Vom Weine, den er trinket.
Vom Trunke gehts zum Tanze.
Ich dekke meinen Herren
Mit meinem Flügelpaare.
Dann ſez' ich mich zur Ruhe,
Und ſchlummr' auf ſeiner Leier.
Nun weifst du's all'. Entweiche!
Mich lieſſeſt ärger plaudern,
Du Menſch! als eine Krähe.

L.

Der fröhliche Greis.

Es ſagen mir die Mädchen:
„Anakreon! du Alter,
„Da nim den Spiegel, ſchaue,
„Du haſt ja keine Haare,
„Und kahl iſt deine Stirne."
Ob etwa meine Haare
Vorhanden, ob entflohen,
Das weiſs ich nicht, doch weiſs ich,
Dem Greiſe ziemt es eher,
In froher Luſt zu ſcherzen,
Je näher er dem Grabe.

LI.

An die Schwalbe.

Was ſoll dir wol geſchehen,
Was, plauderhafte Schwalbe?
Soll ich die leichten Schwingen
Dir greifen und verſchneiden?
Doch beſſer noch die Zunge,
Wie vormals jener Tereüs
Dir aus dem Schnabel reiſſen?
Was raubſt du mir Bathullos
Mit deiner Morgenſtimme
Aus meinem ſchönen Traume?

LII.

Der Kampf mit Eros.

Nun will, nun will ich lieben,
Denn lieben hiefs mich Eros.
Ich aber hatte Starrsinn,
Und wollte nicht gehorchen.
Schnell griff er nach dem Bogen,
Und seinem goldnen Köcher,
Und rief mich auf zum Kampfe.
Ich auch nahm auf die Schulter
Den Panzer, gleich Achilleüs,
Und Lanze und den Stierschild,
Zu fechten wider Eros.
Er schofs, und ich entflohe.
Nun hatt' er keine Pfeile,
Da zürnet' er, und schwang sich

Er ſelber ſtatt Geſchoſſes
Mir mitten in den Buſen,
Und löſte mir die Glieder.
Ich führ' umſonſt den Stierſchild,
Was ſchütz' ich mich von auſſen,
Da mir der Streit im Innern.

LIII.

An Hefaiſtos, um einen ſilbernen Becher.

Arbeitſt du dieſes Silber,
So mache mir, Hefaiſtos! —
Nicht eine Waffenrüſtung —
Was ſchaff' ich denn mit Feden?
Nein, einen weiten Becher,
So tief er dir gelinget,
Und mache mir auf dieſem —
Nicht Sterne, noch den Wagen,
Und nicht die Wut Orions —
Was kümmern mich Plejaden,
Und was der Stern Bootes?
Da mache lieber Reben,
Und Trauben auch an ihnen,
Und goldne Keltertreter,
Zuſamt dem ſchönen Bakchos,
Und Eros und Bathullos.

LIV.

Alles trinkt.

Die ſchwarze Erde trinket,
Es trinkt der Baum ſie wieder,
Es trinkt das Meer die Lüfte,
Die Sonne trinkt die Meere,
Der Mond dafür die Sonne.
Was zankt ihr nun, ihr Freunde,
Wenn gern ich ſelber trinke?

LV.

Das Bildnis der Geliebten.

Auf, trefflichſter der Mahler,
Mahl, trefflichſter der Mahler,
In Rhodos Künſten Meiſter!
O mahle mir die ferne
Geliebte, wie ichs ſage.
Mir erſtlich mahle Lokken,
Sie ſeien ſchwarz und weichlich,
Und wenn's das Wachs verſtattet,
So laſs ſie Salben duften.
Und auf der vollen Wange
Mahl' unter dunklen Lokken
Von Elfenbein die Stirne.
Noch trenne mir die Brahmen,
Noch miſche ſie zuſammen.
Es ſeien, wie bei jener,
Die Bogen ſanft verloren.

Und ſchwarz der Kreis der Wimpern,
Auch gib dem Auge Blikke,
Die ganz wie Feuer ſtralen.
Blau ſei es, wie Atheners,
Und ſchmelzend, wie Kütheres.
Und mahlſt du Naſ und Wangen,
So miſche Milch und Roſen.
Gib ihr die Lippen Peithos,
Dem Kuſs entgegenſtrebend.
Und die Chariten alle
Laſs ihr den Marmornakken,
Das zarte Kinn umſchweben.
Das übrige verhülle
Mit purpurnen Gewänden,
Doch mag dem Leib verrätriſch
Ein wenig Haut entſchimmern.
Nun halt! Ich ſchau ſie ſelber,
Bald, Bildnis! wirſt du ſprechen.

I.VI.

Das Bildnis Bathüllos.

Nun mahle mir Bathüllos,
Den Liebling, wie ichs lehre.
Lafs ihm die Haare glänzen,
Sie feien ſchwarz von unten,
Die Spizen aber golden.
Lafs ihm der Lokken Ringe
So frei und ohne Ordnung
Entflieſſen, wie ſie wollen.
Die Brahme, weich und thauend,
Lafs ihm die Stirne krönen,
Und dunkler, als bei Drachen.
Das ſchwarze Aug ſei furchtbar,
Mit Heiterkeit gemiſchet.
Von Ares nimſt du jenes,
Dies von der ſchönen Küprie.

Dafs jenes Furcht gebiete,
Und dies errege Hoffnung.
Die Wange mahl' ihm rofig,
Und wollig, gleich dem Apfel.
So viel es dir gelinget,
Lafs fie von Schaam erröten.
Die Lippe — ja ich weifs nicht,
Wie wirft du mir fie bilden? —
Doch weich — voll Überredung.
Mit einem Wort — das Bildnis,
Es fpreche, indem es fchweiget.
Gib ihm ein volles Antliz.
Von Elfenbein der Nakken
Sei fchöner als Adonis.
Drauf bilde ihm den Bufen,
Die beiden Hände Hermes,
Die Lenden Polüdeukes,
Den Unterleib Liiaios.
Und an den weichen Lenden,
Den feuervollen Lenden,
Bild' eine Scham, noch fchuldlos,
Der doch nach Liebe lüftet.
Ach, deine Kunft ift neidifch.
Vermag ja nicht das fchönfte,

Den Rükken mir zu zeigen.
Was nenn' ich dir die Fülle?
Nim Lohn, was du begehret.
Hier, nim da jenen Foibos,
Und mach' ihn zum Bathüllos,
Und komst du dan gen Samos,
Apollon aus Bathüllos.

LVII.

Der gefangene Eros.

Es banden einſt die Muſen
Mit Blumenkränzen Eros,
Und gaben ihn der Schönheit.
Nun ſucht' ihn Kythereia,
Und brachte groſſes Lösgeld,
Um Eros auszulöſen.
Doch — würd' ihn einer löſen,
Er ginge nicht, er bliebe,
Denn Feſſeln lernt' er tragen.

LVIII.

An die Schwalbe.

Du auch, du liebe Schwalbe,
Du kehreſt alle Jahre,
Und bauſt dein Neſt im Sommer,
Im Winter biſt du ferne,
Am Neilos und in Memfis.
Doch ſtets erbauet Eros
Sein Neſt in meinem Buſen.
Der eine Gott iſt flügge,
Der noch im Ei verſchloſſen,
Und jener halb entkrochen.
Ohn' Ende tönt das Pipen
Der Brut aus offnem Schnabel.
Die gröſſern Jungen äzen
Die kleinen Erotiden.
Dan hekken die Geäzten
Behende wieder andre.
Wie iſt mir da zu raten?
Ich kan ja nicht ſo viele
Eroten mir vertreiben.

LIX.

An ein Mädchen.

Fliehe mich nicht, erblikkend
Hier die ergrauten Lokken,
Nicht, da des Lenzes holde
Blume dich jezt noch schmükket,
Entfleuch meinem Verlangen.
Du siehst auch, wie in Kränzen,
Der Lilien Weiss' ergözet,
Gewunden unter Rosen.

LX.

Der Frühling.

O ſchau, wie bei Lenzes Aufgang
Chariten Roſen ſtreüen.
Schau, wie des Meeres Woge
Sich ruhig heiter ſpiegelt.
Schau, wie die Ente rudert,
Schau, wie der Kranich ziehet.
Entwölket leüchtet Titan.
Der Wolken Schatten ſchwinden,
Der Menſchen Werke glänzen.
Mit Früchten ſchmückt ſich die Erde.
Die Frucht umprangt den Ölbaum,
Der Saft erfüllt die Reben,
Schon hängt der Schmuck der Trauben
An Zweigen und an Schöſſen.

LXI.

Der geſtochene Eros.

Nicht ſah ein Bienchen Eros,
Das zwiſchen Roſen ruhte,
Und ward von ihm getroffen.
Es ſtach ihn in den Finger
Der Hand, da ſcholl ſein Jammer.
Halb hüpfend, halb im Fluge
Kam er zur ſchönen Küprie
Und ſprach: O wehe! Mutter!
O wehe mir! ich ſterbe.
Mich traf ein kleiner Drache,
Mit Flügeln, doch ihn nennen
Die Akkersleüte Biene.
Da ſprach ſie: Kan der Stachel
Der Biene dich ſo ſchmerzen,
Wie, glaubſt du, leiden jene,
Die Eros! du verlezeſt?

LXII.

An die Grille.

Dich, Grille! preiſ' ich ſelig,
Die du in Baumes Wipfel,
Von wenig Thau gelezet,
Froh wie ein König ſingeſt.
Dein iſt ja alles jenes,
Was du erblickſt in Fluren,
Und was dir bringt die Jahrszeit.
Du biſt des Landmanns Freündin,
Bei jenem nichts verlezend.
Du hochgeehrt bei Menſchen,
Des Sommers ſüſſer Bote.
Es lieben dich die Muſen,
Es liebt dich ſelbſt Apollon,
Er gab dir helle Lieder.
Nie laſtet dich das Alter,
Sangliebend, weiſe, Erden-
kind, ſchmerzenfrei und blutlos,
Faſt biſt du Göttern ähnlich.

LXIII.

Eros Pfeile.

Der Gatte Küthereias
In Lemnos Feuereſſen
Nahm harten Stahl, und machte
Die Pfeile der Eroſen.
Die Spizen nezte Küpris
Mit ſüſſem Honigſeime.
Doch Eros miſchte Galle.
Da kam vom Streite Ares,
Die ſtarke Lanze baümend,
Und ſpottet' Eros Pfeile,
Der hier iſt ſchwer, rief Eros,
Geprüft! — du wirſts erkennen.
Es nimt das Pfeilchen Ares,
Und Küpris lächelt loſe.
Doch Ares rufte ſtöneud:
Ja, ſchwer! Da nim ihn wieder.
Doch Eros ſprach: Behalt' ihn.

LXIV.

Auf einen Diskus mit dem Bildnis der Afrodite.

Wer bildete die Fluten,
Welch Künstler, göttertrunken,
Schuf Wogen auf dem Diskos,
Hier auf des Meeres Rükken?
Wer bildte, weiſs von oben,
Den Sinn zu Gott erhaben —
Die zarte Küthereia,
Der Himmelswohner Urſprung?
Er zeigte hier ſie nakkend,
Daſs, wo die Blikke freveln,
Die Woge nur ſie einhüllt.
Nun treibend ans Geſtade,
Wie oben weiſſes Seegras,
Auf ſpiegelheller Fläche
Den Leib geneigt zum Schwimmen,

Durchwandelt ſie die Brandung.
Am Roſenbuſen oben,
Am zarten Nakken unten
Birſt eine groſſe Woge.
Und mitten aus der Furche
Entglänzt dem Spiegel Küpris, —
Violumgebne Lilie.
Und auf dem Silber ziehen
Auf tanzenden Delfinen,
Mit loſen Blikken Eros
Und Himeros, und lächeln.
Das Chor der krummen Fiſche,
Sich wälzend auf den Wogen,
Umſpielt den Leib Kütheres,
Daſs lächelend ſie dahinſchwimmt.

LXV.

Die Weihlese.

In Körben tragen Männer
Und Mädchen auf den Schultern
Die dunkelrote Traube
In eine Kelter werfen.
Die Jünglinge die Trauben,
Und treten, Wein entfesselnd.
Sie jauchzen hoch dem Gotte
In frohen Kelterliedern,
Und schaun in Fässern lieblich
Den jungen Bakchos schäumen.
Und wenn der Greis ihn trinket,
So tanzt er wankes Fusses,
Die grauen Lokken schüttelnd.
Der Jüngling, liebeschwindelnd,
Beschleichet dan sein Mädchen

Wenn ihr, bezähmt vom Schlummer,
Im Schatten dichter Büſchē
Der zarte Leib gegoſſen.
Ihn reizt zur Unzeit Eros,
Umarmung zu erſtreben.
Und weicht ſie nicht den Worten,
Zwingt er ſie wider Willen.
Denn er, der junge Bakchos,
Entflammt im Rauſch zu Freval.

LXVI.

Theokrits.

Der Honigdieb.

Eros, den näſchigen Dieb, ſtach jüngſt' ein tükkiſches Bienchen,
Als aus dem Korb er Honig entwendete, traf ihm der Finger
Spizen all' an der Hand. Das ſchmerzet' ihn ſehr, in die Händchen
Blies er, ſtampft' auf den Boden, und ſprang hoch auf. Afroditen
Zeiget' er nun ſein Weh, und klagete, daſs ein ſo kleines
Thierchen die Biene doch ſei, und ſchlüg ſo gewaltige Wunden.
Lächelnd die Mutter darauf: Was? biſt du nicht ähnlich der Biene,
Biſt du nicht ſelbſt auch klein, und ſchlägſt ſo gewaltige Wunden?

LXVII.

Archilochus.

Auf die Götter baue alles. Öfters heben ſie empor
Aus des Elends Laſt den Menſchen, der auf ſchwarzer Erde liegt.
Öfters auch die frohenthlommnen ſtürzen wieder ſie hinab,
Rücklings in die Tiefe ſchleudernd, viel entflieht des Unheils dan.
Wer vertraut dem Leben, täuſcht ſich, auch bei thörichtem Gemüt.

LXVIII.

Erinna.

Auf das Bildnis eines Mädchens.

Zarte Hand erschuf dies Bildnis. Bester Prometheüs!
Auch in der Weisheit selbst sind dir die Sterblichen gleich.
Wahrlich, wer er auch sei, der hier dies Mädchen gebildet,
Fügt' er die Sprache hinzu, war Agatharchis sie ganz.

LXIX.

An Roma.

Gnädig mir sei Roma!, du Tochter Ares!
Goldnes Hauptschmucks, schlachtenerfahrne Fürstin,
Die du wohnst auf Erden im heilgen, nie versezten Olümpos.

Dir allein verlieh das erhabne Schicksal
Königsruhm in nimmerzerbrochnet Herschaft,
Dass du, voll der Kraft des Alleingebietérs
Allen vorantrittst.

Unter deinem Joch von den starken Banden
Wird die Brust det Erd' und des grauen Weltmeers
Eingezwängt. Du bändigest schrei Trozes
Städte der Völker.

Zeitumschwung, der alles umher erschüttert,
Und dahin das Leben und dorthin wirbelt,
Dir blos segelschwellenden Wind der Herschaft
Ändert er niemals.

Denn von allen du nur allein, die stärksten
Kampfgeübten Männer erzeugst du herlich,
Wie du einst vollährige Frucht Demeters
Nüzst von den Menschen.

LXX.

Timokreon, der Rhodier.

An Plutos.

Blinder Plutos, gar nichts nüze
Iſt der Erde, iſt dem Meere,
Iſt der Feſte dein Erſcheinen.
Dir im Tartaros zu wohnen
Ziemt, und Acheron, denn alles
Unheil komt von dir den Menſchen.

LXXI.

Kallistratos.

Auf den Tod der Peisistratiden.

Tragen will ich das Schwerd im Mürthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Den Tirannen als sie würgeten einst,
Und gleiche Rechte Athenai brachten.

Noch, Harmodios! bist du nicht gestorben,
In der Seligen Inseln sollst du schweben,
Wo auch wallt der fussbeschwingte Achill,
Der Tydeide mit ihm, Diomedes.

Tragen will ich das Schwerd im Mürthenzweige,
Wie Harmodios und Aristogeiton,
Da sie würgten ihn, tirannischen Mann,
Hipparchos, bei Athenaias Opfer.

Ewig blüh' auf der Erde eüre Ehre
Freünd Harmodios! und Ariſtogeiton!
Den Tirannen, weil ihr würgetet einſt,
Und gleiche Rechte Athenai brachtet.

LXXII.

Arifron, der Sikyoner.

An Hygieia.

Hygieia! der Seligſten Erſte
Möcht ich leben bei dir,
Meine übrigen Tage,
Huldreich du meine Mitwohnerin ſein!
Strahlt Freud' aus Reichtums Fülle, von Kindern ſie aus,
Oder aus göttergleichem Glanz der Herſchaft,
Oder aus Liebe dem Menſchengeſchlecht,
Die Afrodites heimliches Nez uns erjagt,
Oder von Gott noch den Sterblichen andere Wonne,
Wenn Ruh nach Arbeitslaſten uns lächelt!
Keimt alles hervor, o ſelige Hygieia!
Mit dir. — Es leuchtet der Lenz der Chariten.
Doch ferne von dir, da blühet kein Glück!

LXXIII.

Ariſtoteles.

An die Tugend.

Hart zu erringende Tugend
Dem Geſchlecht der Menſchen,
Herlichſter Preis des Lebens!
Um deine Geſtalt, o Jungfrau!
Wars Hellas feuriger Eifer zu ſterben,
Und feſtes Muts zu beſtehn
Gefahrvolle Beſchwerde.
Du ſtreuſt in die Seele
Unſterbliche Frucht,
Beſſer, als Gold und Ahnen,
Und ſüſſer Honigſchlummer.
Um dich duldeten viel
Zeüs Sohn, Herakles, und Ledes Knaben.

In ihren Thaten ſtralte deine Macht.
Durch dich entflammt wandelt' Achilleüs
Und Aias in Aides Behauſung.
Um deine liebe Bildung
Raubte ſich Atarneüs Zögling
Helios Licht, und ward in Thaten verherlicht.
Ihn, den Unſterblichen feiern, die Muſen,
Mnemoſunes Töchter,
So oft ſie feiern die Ehre
Zeüs des Gaſtfreündſchüzers,
Und den Preis der ehernen Freündſchaft.

LXXIV.

Mimnermos.

Leben was iſts? und die Freüd' entfernt von der goldnen Küthere?
Sterben möcht' ich, geüel länger mit jene nicht mehr,
Heimlicher Liebesgenuſs, und liebliche Gaben und Wolluſt,
Blumiger Jugendſchmuck wird zur erwünſchteſten Luſt
Allen Männern und Fraun. Doch naht das betrübende Alter,
Schaft es den reizenden Mann ſelber zum ſchmählichen um,
Dan belaſten uns ſtets das Gemüt die qhälenden Sorgen,

Keinen erfreuts, wenn er ſchaut' Helios ſeüchtenden Glanz.
Aber verhaſst iſt den Knaben, und nimmer geehrt von den Mädchen
Wem der Greiſenzeit Bürde die Götter geſandt.

LXXV.

Bakchülides.

Dithyrambe.

Wenn süsse Macht, die sich aus den Bechern ergeüsst,
Das Herz erfreüt, und Küprias
Hoffnung uns die Seel' erfüllt,
Mit den Gaben gemischt, die Lüaios Segen darbeüt,
Bannt sie zur fernesten Höh
Der Männer Sorgen.
Selbst der Zinnen Gewalt
Stürzt er Städten hin,
Allem Männervolk
Dünkt er Allherscher sich.

Voll Goldes und Elfenbeins
Straten ihm die Hauser.
Waizenbelastete Schiffe führen
Ihm, der entzückt, von Aigiptos,
Des Reichtums Fülle,
Wem des Trinkens Lust das Herz entflammt.

LXXVI.

Skolion.

Würd' ich doch zur ſchönen Leier von Elfenbein
Und mich trügen ſchöne Knaben
In dionüſiſchem Reigen,
Würd' ich ſchönes Gold, gewichtig,
Ungeglüht von Flammen,
Und mich trug' ein ſchönes Mädchen,
Unbeſcholtenes Herzens.

LXXVII.

Platon.

Der schlummernde Eros.

Einst, da ich ging in des Haines Umschattungen, fand ich darinnen
Rosig, wie purpurne Äpfel, den lieblichen Sohn Kythereias,
Ohne den Köcher, mit Pfeilen erfüllt, und gewundenen Bogen,
Sondern sie hingen entfernt an des Baumes laubprangenden Ästen.
Auf die Blüthe der Rose gestreckt, vom Schlummer gefesselt,
Ruhte das lächelnde Kind. Es umschwärmten ihn braünliche Bienen,
Ihm von den Lippen herab den süssesten Honig entsaugend.

LXXVIII.

Amüntor.

Grabschrift.

Lüdischer Boden umfängt den Amüntor, Sohn des Filippos,
Viel in den ehernen Kampf drang er hinan mit der Faust.
Nicht auch Krankheitsschmerz entraft' ihn zu Haus zu den Schatten,
Denn für Genossen er sank, hebend die Ründe des Schilds.

LXXIX.

Meleagros.

Auf den Sidonier Antipatros.

Säule des Grabs! Was deutet auf dir des trozigen Hahnes
Schwarzgeflügeltes Bild, hebend den Szepter empor?
Aber die Klau erfaßt des Sieges Zweig; und gefallen
Liegt ein Würfel hier selbst auf dem äußersten Tritt.
Einen Szepterträger vielleicht; der gesiegt in der Feldschlacht

Birgſt du, aber warum lieget der Würfel zum Spiel?
Iſt der Stein ein Maal, wie es ziemt dem dürftigen Manne,
Welchen des Vogels Gefang weckt aus dem Schlummer der Nacht.
Dies ſcheint's nicht, der Szepter verlängnet es. Aber du dekkeſt
Einen Kämpfer, der oft ſiegte mit fliegendem Fuſs.
Nicht auch dieſes gefällt. Wie iſt denn ein Renner vergleichbar
Einem Würfel? „Wolan! wahres ver-
„künd' ich dir jezt.
„Sieg bedeütet die Palm', und das Vaterland,
„die erhabne
„Mutter des Palmengeſchlechts, Türos,
„umwimmelt von Volk.
„Aber der Vogel des Mannes Art, der erſt' um
„Kütheren
„War ich, im Muſenchor zierlicher Sän-
„ger genannt.
„Zeichen der Redekund' iſt der Szepter. Aber
„des Würfels

„Wurf verkündet den Tod, welcher im
„Trunke mir ward.
„Dies ist Sinnbild hier, den Namen deutet
„die Felsschrift
„Dir, Antipatros, an, Sprossen aus rühm-
„lichem Stamm."

LXXX.

Simonides.

Danae.

Da nun rings um den künſtlichen Kaſten der Sturm
Heülend brauſt' und das ſtrudelwälzende Meer,
Stürzte ſie hin voll Furcht, mit thränenbenetzten
Wangen, um ihren Perſeüs wand ſie
Die zärtliche Hand und ſprach: O Kind! Welche Qual erduld' ich! Du aber ſchläfſt mit Säuglings-
Herzen, ſchlummerſt im freüdenloſen Hauſe,
Dem erzgefügten, nachtdurchleüchtendem,

Hier im grauſen Dunkel. Und nicht bekümmert
Dich der Wogen Umgebung über deinen
Krauſen, lokkigen Haaren, noch des
Sturmes Geheül. Du aber, hier auf deinem
Purpurmantel liegſt du, ſchönes Antliz.
Doch wenn furchtbar dir dies furchtbare iſt,
Wenn du neigeſt dein zartes Ohr zu meiner
Rede, o dan ſprech' ich: Schlummre Kindlein!
Schlummr' o Meer, und unendlicher Jammer ſchlummre!
Jeder eitle Ratſchluſs verwehe vor dir,
Vater Zeüs! und iſt zu kühn die Rede,
O vergib, ich fleh's, um meines Kindes willen.

Anmerkungen.

Erklärung der griechiſchen Namen der Götter und Heroen.

Nach der älteſten griechiſchen Theogonie, die wir in Homers Hymnen wiederfinden, zeugten die Urweſen *Uranos* und *Gaia*, Himmel und Erde, den *Kronos*, *Saturn* der Römer, und die *Titanen*. Von den lezten wird in dieſer Sammlung blos *Hyperions* erwähnt, und ſeiner Schweſter und Gattin *Eurüfaeſſa*. Ihre Kinder waren *Helios*, der Sonnengott, die Göttin des Monds, *Selene* oder *Mene*, und *Eos* oder *Aurora*. Denn die ſpätere Fabellehre, welche Apoll zum Sonnengott, und Diana zur Luna macht, kannte Homer nicht. *Kronos* zeugte mit ſeiner Schweſter *Rheia*, *Kübele*

auch Mutter der Götter genannt (I. oben den homeriſchen Hümnos XXIV.) den *Zeüs* oder *Jupiter* ued ſeine Geſchwiſter. Ihre und ihrer Kinder Geſchichte ſez' ich als bekannt voraus, und erwähne hier blos ihrer griechiſchen Benennungen.

Afrodite, Venus.

Ais, *Aides* auch *Aidoneüs*, Pluto.

Alkeides, Herkules.

Argosmörder, Merkur, weil er den hundertäügigen Argos erſchlug, den Wächter der zur Kuh verwandelten *Io*, Tochter *Inachos*, ſ. XIII. 55.

Ares, Mars.

Artemis, Diana.

Aſklepios, Askulap.

Charis, *Chariten*, die Grazien.

Deo, *Demeter*, Ceres.

Dione, Venus bei Bion, oben XI. 93. In der Ilias iſt ſie die Mutter der Venus.

Dionüſos, Bakchos.

Dioskuren, oder die Söhne Zeüs, Vorzugsnamen von Kaſtor und Pollux, oder *Polüdeikes*.

Eilaithüia, die Göttin der Geburt, Lucina.

Enüalios, Beinamen des Mars.

Enüo, Bellona.

Eros, Amor.

Hefaiſtos, Vulkan, bei Homer iſt ſeine Gattin nicht Venus, ſondern *Charis*.

Herakles, Herkules.

Here, Juno.

Hermeias, *Hermes*, Merkur.

Himeros, der Gott des Scherzes, Jokus.

Iſtia, Veſta.

Kronion, *Kronides*, Jupiter.

Küllenios, Merkur, von einem Haine, der ihm zu Küllene in Arkadien geweiht war. XXIX. 30.

Küpris, *Küprogenes*, *Küthere*, *Küthereia*, Beinamen der Venus.

Leto, Latona.

Läaios, Bakchos.

Paſia, Venus.

Pallas, Minerva.

Perſefone, Proſerpina.

Poſeidaon, *Poſeidon*, Neptun.

Pütho, Delfi.

Tritogeneia, die aus dem Haupte geborene, Minerva.

Homers Froschmäusekampf.

Dies niedliche Gedicht ist das einzige Denkmal der komischen Epopöe aus dem Altertum. Gewöhnlich wird es dem Homer beigelegt. Aus triftigen Gründen sprechen es ihm jedoch andre ab. Die Entscheidung muss der Übersezer dem Komentator überlassen. Indess sind Sprache und Wendungen homerisch, wenigstens glücklich parodirt.

49. γαλη heisst eigentlich Wiesel. Uns dürfte die Katze wol angemessener scheinen.

Sollte den Teütschen die lächerliche Wirkung nicht entgehen, die Homer bei seinem Zuhörer schon durch die Namen erregen musste, die er seinen Helden unter den Mäusen und Fröschen gab, so mussten jene durch gleichbedeütende teütsche ersezt werden. Denn was soll sich ein Leser, des Texts unkundig, bei Füsignathos, Borborokoites und ähnlichen denken, von denen er ohne fortlaufenden Kommentar nicht wissen kan, zu welcher Partei sie gehören? Ich habe zudem noch Stollbergs Beispiel für mich, in seiner Übersezung, Teütsch. Mus. 1784. März.

Türtaios.

Sparta kämpfte viele Jahre mit den Meſſeniern. Oft beſiegt ſuchte es Hülfe bei dem Orakel. Es gebot, einen Feldherrn von den Athenaiern zu begeren. Athen ſchwankte lange zwiſchen der Furcht, dem Orakel zu widerſtreben, und der Eiferſucht gegen die ſpartiſchen Erbfeinde. Nach langer Wahl ſandte es den lezten einen der Lehrer ſeiner Jugend. Es war Türtaios. Vertrauensvoll überlieſsen ſich die Sparter ſeiner Führung. Und der Unkriegriſche wuſste in der Schlacht durch ſeine Geſänge die Jünglinge ſo zu entflammen, daſs ſie unaufhaltſam in den Feind ſtürzten, begeiſtert vom Tod fürs Vaterland. Sie errangen den Sieg. Drei dieſer feürigen Kriegslieder ſind mit einigen Fragmenten der übrigen zu uns gekommen. Das vierte, das uns der ältere Graf Stollberg in ſeinen Gedichten aus dem Griechiſchen gibt, hat Brunk nicht aufgenommen. Die ſtollbergiſche Überſezung hat den Vorzug der Schönheit, und ſelbſt das Original mit einigen Zügen bereichert. Sie lies mir daher nur das Verdienſt der Treüe.

III.

Die Söhne Heraklee oder Herkules iſt ein Beiname, den die Sparter vorzugsweiſe erhielten, da ihr Königsgeſchlecht von Hüllos, dem Sohne Herakles und Dejaneiras abſtammte.

IV.

— 5. Die Fabel vom ſchönen Tithonos, dem ſeine Geliebte Eos die Unſterblichkeit, aber nicht ewige Jugend und Schönheit erflehte, iſt bekannt.

— 6. *Kinüras*, vermutlich der reiche und freigebige König von Küpros, welcher dem gen Troja ziehenden Agamemnon eine köſtliche Rüſtung ſchenkte. Ilias, XI. 20.

— 7. Pelops, Tantalos Sohn, errang die Herſchaft über den gröſsten Theil der Halbinſel, welche durch die Erdenge von Korinth mit dem feſten Lande zuſammenhängt, und von ihm die Pelopsinſel genannt ward.

— 8. *Adraſtos*, König von Argos, einer der ſieben verbündeten Fürſten gegen Theben, und der einzige, welcher lebend zurückkam. Seine Beredſamkeit gewann ihm den Athener The-

seüs zum Bundsgenossen bei dem zweiten Heerszug gegen Theben. Eüripides nahm davon den Stoff zu seinen Flehenden.

VI.

— 2. Ich lese nach Ruhnkens Konjektur mit Manso ἐφ' ἡδεῖαν statt ὑπνώσαν „als ich schlief," wodurch die liebliche Dichtung zum Traume wird, ohne sonderlich zu gewinnen.

IX.

— 3. Die Freünde *Theseüs* und *Peirithoos* suchten die Persefone aus der Unterwelt zu entführen, welche der lezte liebte. Aber das Unternehmen lief unglücklich ab. Den ergriffenen Peirithoos zerriss Kerberos, und Theseüs blieb lange gefangen, bis er vom Herakles wieder befreit ward.

— 4. *Axeiner*, oder Feinde der Fremden wurden die Bewohner der taurischen Halbinsel genannt, wegen der grausamen Sitte, die anlandenden Fremden der Artemis zu opfern, daher ihr Beiwort: *unwirthbar*. Bei ihnen befreite Orestes seine Schwester Ifigeneia, welche Artemis von Aulis dahin versezt und zu ihrer Priesterin erkoren hatte.

— 7. Er konnte ruhig ſterben, denn er hatte den Leichnam ſeines Patroklos den Troern entriſſen, als ſeine Vertheidiger, die Achaier, ſchon zu weichen begannen. Er trat an den Wall des Lagers, und waffenlos, wie er war, denn ſeine Rüſtung hatte Hektor am Patroklos erbeutet, ſcheuchte die Troer ſeine gräſsliche Stimme zurück. Ilias. XVIII. 215.

XI.

Eins der berühmteſten Feſte der Alten waren die Adonien. Aus Syrien, dem Ort ihres Urſprungs, verbreiteten ſie ſich über ganz Kleinaſien, Ägypten, und Griechenland. Sie beſtanden aus zwei Hauptfeſten, der Zeit des Verlorenſeins, *Afanismos*, und des Wiederfindens, *Heüreſis*. Im Afanismos rannten die Weiber, wie Unſinnige umher, mit gelöſten Lokken, und erhuben Klageſchrei um den entriſſenen Adonis. Man trug ſein und Afrodites Bildnis in feierlichen Aufzügen herum, oder legte einen nachgebildeten Adonis auf ein Prunkbett, und lies von Sängerinnen feierliche Lieder abſingen. Ein ſolches gibt uns Theokrit in ſeiner Adonisfeier zu Alexandria, welche die Königin Arſinoe dort am glänzendſten

beging. Bei der Heüteſis überlies man ſich ausgelaſſener Freüde über Adonis vermeinte Rückkehr von den Schatten. Vielleicht war Bions Geſang ein ähnliches Feierlied wie Theokrits, und beinahe läſst es der lezte Vers mutmaſſen, denn die Adonien wurden jährlich gefeiert. Der Leſer erkennt auf den erſten Blick, daſs dieſe liebliche Dichtung aus einer Reihe fortlaufender Gemälde beſtehe, die eine gewiſſe Steigerung beobachten. Der ganze Gegenſtand iſt Afrodite, und die Empfindungen, welche Adonis Jammergeſchick in ihr erregt. Im erſten Gemälde erſcheint ſie in ruhigem Schlaf. Auf einmal erſchallt das Klaggeſchrei um Adonis. Sie erwacht voll Angſt, ſpringt auf und ſucht ihren Geliebten (2 — 5.) In einem dunkeln Walde liegt Adonis am Felſen mit blutender Hüfte. Afrodite ſtürzt hinzu, will ihn durch Küſſe beleben, aber umſonſt. (7 — 14.) Um ihn ſtehn ſeine Hunde, und die jammernden Bergnimfen. Im gröſsten Schmerz rennt die Göttin, ohne Schmuck, wie ſie vom Lager aufgeſprungen war, in den Wald, und bricht in Klagen aus. (16 — 27.) Ihre Reize verſchwinden. Lebloſe Weſen klagen mit ihr. (29 — 36.) Nun löſt ſich ihr

Schmerz in Worte auf, voll des innigen Grams, und zärtlichen Verlangens. (42 — 62.) Ihre Thränen fielsen so häufig, als Adonis Blut, und beides wird verwandelt, jene in Anemonen, dies in Rosen. (64 — 66.) Unterdeſs haben Dienerinnen den Leichnam aufgehoben, auf ein Ruhebett gelegt, und mit Blumen bestreüt. Alle Liebesgötter sind um ihn beschäftigt, und Afrodite soll ihn salben und kränzen. (68—86.) Im lezten Gemäld verlöscht Hümen seine Fakkel. Die Musen und Grazien stimmen in das Klaglied ein. (87 — 96.) Zulezt wird Afrodite ermahnt, ihre Klagen zu enden, und sie im künftigen Jahre wieder zu beginnen. (97—98.)

— 8. Ich habe, wie auch Manso gethan nach Heskins Konjektur die spielende Wizelei des Ausdrucks, als unwert des Dichters, verworfen, und lese statt Ἄννιν λέννιν εἶννι τοῦτο, λέγω λέννιν u. s.

— 24. Adonis war der Sohn Kinüras, Königs der Assürer, der ihn unwissend mit seiner eigenen Tochter Mürrha erzeügte.

— 78. μύρον Narde, Salbe war bei den Griechen ein geläufiges Liebkosungswort, wahrscheinlich dachte also der Dicher nicht daran,

nach Antitheſen zu haſchen, als er es brauchte, wie man ihm unter andern bei dieſer Stelle Schuld gibt. Wie mancher mag wol eben ſo unſchuldig an froſtigen Wizſpielen ſein, die ſeine Ausleger aus ihrem Kopfe in ihn hineintrugen!

— 96. ναρ. Die Jungfrau vorzugsweiſe iſt Perſefone. Ihre und ihrer Mutter ſtrenge Keuſchheit iſt vielfach beſungen. Auch blieb ſie in ihrer Ehe ſtets unfruchtbar.

XII.

Eine Nachahmung der Adonisklage und keine der glüklichſten, denn die einzelnen Gemälde ſind getrennt, und bilden nicht, wie bei jener ein regelmäſsiges Ganze. Die erſte Hälfte sogar füllt ſich mit manchen weitſchweifigen Wiederholungen, deſto vollendeter hingegen iſt die lezte von v. 71. an, und beſonders intereſſant, auch dem Hiſtoriker, da wo der Dichter die Geſänge Bions mit den Liedern der verſtorbenen Sänger vergleicht, und die lebenden zur Klage auffordert. Sie enthält das unverwerflichſte Zeügnis über Bions Zeitalter und Geburtsort. Bion war Homers Landsmann, glaublich aus Smirna (71—75.) wo der Fluſs

Meles ſtrömt, und lebte als Zeitgenoſs Theokrits lange in Sikelien, als Hieron II. in Sürakus herſchte. Damals lebten auch der Samier Sikelides, Lükidas von Küdon, und Filetas von Haleüs auf der Inſel Kos. Ihrer gedenkt Theokrit in ſeiner Frühlingsreiſe, (Id. VII. 35. fgg.) als Zeitgenoſſen. Wie uns Moſchos vermuten läſst, ſtarb Bion an Gift, vielleicht auf Anſtiften eines Mächtigen. (116. 119.) Aber die Mörder wurden beſtraft. (121.)

Moſchos ſelbſt war gleichfalls Sikelier, glaublich aus Sürakus. Er nennt ſich Bions Freünd und Schüler. (100.) Seine Lebensumſtände ſind unbekannt.

6. Die griechiſche Hiazinthe, Delphinium Ajacis, eine Gattung Ritterſpörn, führt auf ihrem Kelche die Buchſtaben A I, Ach! eingezeichnet. Die Fabel deütet ſie auf die Klage Apollons um den erſchlagenen Hüakinthos, aus deſſen Blut die Blume entſtand. Als ſpäterhin Aias, der Talamonier, in dieſelbe Blume verwandelt ward, bedeütete die Schrift die Anfangsbuchſtaben ſeines Namens, nach Ovid:

Einst gemeinsame Schrift, dem Knaben sowol wie dem Manne,
Ward auf die Bitter geprägt! ihn nennet sie, jenen beklagt sie.

Verwandl. von Vofs. II. 318.

— 8. Ich habe diesen Schaltvers, den die Ausgaben an manchen Stellen bald weglassen, bald hinzusezen, jedesmal da angebracht, wo er mit dem Sinn gemäs ein neues Gemälde einzuführen schien.

— 10. *Arethusa*, die berühmte Quelle auf der Insel Ortügia, nahe bei Sürakus. Ihre Nümfe verehrten die Hirtendichter, als Muse. s. unten die Anmerkung zu XVI.

— 12. Die *dorischen Lieder* sind die Hirtengesänge, gesungen im dorischen Dialekt, der einfachtönenden, ländlichen Weise.

— 14. Der thrakische Fluss *Strümon* beherbergte viele Schwäne. Dort auch wohnten die *Bistonen*, und der Dichter nennt die Mädchen oiagrische, weil Orfeüs Vater, *Oiagros*, die Thraker beherschte.

— 32. *Aëdon*, der griechische Name der Nachtigall.

— 40. *Kêŷx*, Sohn des Morgensterns, herſchte zu Trachis mit ſeiner Gattin *Halkyone*, Tochter des Windkönigs *Aiolos*. Er reiſte zum Orakel nach Klaros, und kam im Schiffbruch um. Von Traümen geängſtigt eilte Halkyone ans Meerufer, erkannte den treibenden Leichnam des Gatten, und ſtürzte zu ihm in die Flut. Sie wurden in Eisvögel verwandelt, und galten auch ſo den Dichtern als ein Bild treüer, ehelicher Liebe.

— 42. *Memnon*, Sohn der Göttin Eos, kam nach Hektors Tode vom Oſten her dem bedrängten Priamos zu Hülfe, und ward der Schrekken der Griechen. Er tödete den ädlen und tapfern Antilochos, Neſtors Sohn, der ſeinen Vater zu retten kam, und ward dafür nach einem fürchterlichen Kampf vom Achilleüs erlegt. Man brachte den Leichnam in ſeine Heimat und verbrannte ihn. Bei dem Grabmal erſchienen unbekannte Vögel, erhuben ein Klaggeſchrei, und kämpften alsdan mit einander. Die Szene erneüerte ſich jährlich um dieſelbe Zeit, und daher hieſsen ſie *memniſche Vögel*.

— 72. Der Fluſs *Meles* bei Smürna galt für Homers Vater, und dieſer hieſs auch *Melesigenes*.

— 89. *Hüla*, im boiotiſchen Gebiet, nicht weit von Theben, gilt hier für den beſtimmteren Geburtsort Pindars, für den man überhaupt Theben angibt. Homer gedenkt ihrer Ilias II. 500. V. 708.

— 91. Der heimiſche Sänger der keïſchen Stadt iſt *Simonides* von Julis auf der Inſel Keos.

— 96. Der Samier Sikelides, den auch Theokrit in der Frühlingsreiſe nennt, iſt *Asklepiades*, Sikelos Sohn.

— 101. *Aüſonia*, Unteritalien. Dort will Moſchos ſelbſt um Bion klagen, wie Theokrit in Sürakus.

— 128. Die Ausleger haben faſt alle einen verſchiedenen Text. Ich folge dem brunkiſchen:

Και τηνα Σικελα, και εν αιτναιοιο ταλαξαν
Αγκεσι — —

Perſefone brachte ihre Jugend in Sikelien zu. Als ſie am Fuſse des Ätna Blumen las, ſah ſie der König der Unterwelt, Aidoneüs, und raubte ſie mit Gewalt.

XIII.

Wenn uns Bion in ſeinem Klagegeſang um Adonis durch reizende Gemälde entzückt hat,

ſo bleibt hier Moſchos keineswegs hinter ihm zurück. Das Chor der blumenleſenden Mädchen, unter ihnen als Königin die argloſe Europeia, in der Unbefangenheit der erſten Jugend, die nun plözlich gewaltſam geſtört werden ſoll, dan ſpäter der fortſtrebende Stier ſelbſt, mit gewaltiger Anſtrengung die Fluten theilend, über ihm Europa, voll Angſt, und doch Hoffnung, gleich bedacht ſich am Horne des Stieres zu halten, und ihr Gewand vor den Wellen zu ſichern, ihr wehender Schleier hoch im Winde, umgeben von ſpielenden Tritonen und Nereiden, — dies iſt gewis ein eben ſo ſchöner Vorwurf für die bildende Kunſt, als der ruhende Adonis mit der Gruppe von Liebesgöttern. Vielleicht hatte Moſchos eine Schilderung vor Augen, wie Anakreon in ſeinem ſchönen Gemälde der flutenentſteigenden Afrodite, s. das Gedicht auf den Diskus, LXIV.

— 2. Die ältern Griechen theilten die Nacht in drei Nachtwachen, deren lezte gegen die Morgendämmerung anhub. Ilias X. 251.

— 7. Der Foinikier iſt *Agenor*, König von Türos.

— 39. *Libüa*, Tochter der Memfis und des Epafos, den in Ägüpten die Inachide Io, nach ihrer Wiederverwandlung in ein Mädchen geboren hatte. Libüa war Agenors Mutter, und daher Telefaeffa eigentlich nicht aus ihrem Geſchlecht, ſondern nur ihre Schnur.

— 55. Die Fabel vom *Argos*, dem Wächter der verwandelten Io, den Hermes einſchläferte und erſchlug, iſt bekannt. Aus ſeinem Blut entſtand der Pfau, den Here zu ihrem Vogel annahm, und ſeinem Schweife die hundert Augen des Argos einſezte.

— 98. *Mügdoniſche*, oder frügiſche Hörner, beſſer Flöten, gaben einen ſtarken, durchdringenden Klang, aber dennoch lieblich. Αυλος heiſst eigentlich die Flöte, eine viellöcherige Schalmei mit einem Auffaz, ähnlich der Hoboe, ich wählte Horn, weil deſſen Töne der Würkung des frügiſchen Blasinſtruments am nächſten kommen. Überhaupt hab' ich mich nicht durchaus an das muſikaliſche Kunſtwort gebunden. So iſt καμπαυλης nicht die bloſse Pfeife, wie ich ſie VI. 7. nannte, ſondern die Feldſchalmei, oder Krummflöte mit einem krummen Auffaz von Horn, die bei der Feier

der frügischen Mutter geblasen wird. Die Pfeife, Rohrpfeife hiefs σύριγξ, auch καλαμος XII. 52. Die Süringe bestand aus mehren nebeneinander zusammengefügten Rohrstäben.

XIV.

Ich habe mich genau an die Regel gebunden, im Texte die Reden des Mädchens und Daſnis Zeile für Zeile wechseln zu lassen, statt dafs sie die Ausleger willkürlich untereinander werfen. Das ungerechnet, was der Sinn an Ungezwungenheit gewinnt, ist es auch Gesez des Wechselgesangs, desto gröſser hingegen die Mühe des Übersezers in jeder Zeile denselben Gedanken wieder zu geben. Ich habe es versucht, so viel wie möglich war. Aus jenem Grunde fiel auch Brunks 18ter Vers, μη 'πιβαλης u. s. w. weg, der ohnehin den natürlichen Zusammenhang zwischen dem 17ten und 19ten stört.

XV.

Der Flufsgott Alfeüs oder Alfeios nahe bei Olümpia in Elis brannte für die Quellnümfe Arethusa. Diese, seiner Verfolgung zu entgehn, verbarg sich unter die Erde, flofs durch

das Meer bis Sikelien, und kam bei Sürakus wieder hervor. Aber der Fluſs drang ihr nach, vereinigte ſich unter der Erde mit ihr, und ſtrömte nun ſein Waſſer mit ihr zugleich nach Sikelien.

→ 2. 3. Am Ufer des Alfeüs in Elis wurden die olümpiſchen Spiele gefeiert, daher *olivenbeſchattet*, und der fortgeriſſene *heilige Kämpferſtaub*.

XVIII.

Hieron, Deinomenes Sohn, König von Sürakus, ſiegte im Wettrennen zu Pferd in Olümpia auf dem Roſſe *Ferenikus* in der 75. Olümpiade.

Der Dichter beginnt mit dem Vorſaz, das trefflichſte in der Natur zu ſingen. Unter den Wettkämpfen ſind es Olümpias, wo ſo eben Hieron, der Freünd der Sänger und Künſtler geſiegt hatte. Der Name Olümpia führt ihn auf den erſten Sieger im Roſskampf auf dieſer Stätte, Pelops, den Gründer der Wettſpiele. Er gedenkt der über ihn verbreiteten Fabeln, die er mit Unwillen verwirft, und erzählt dafür ſeine wahre Geſchichte. Nach Pelops Tode

wurden Leichenſpiele an ſeinem Grab zu Olümpia gefeiert. Dies führt den Dichter auf die neuſten, und den Sieger Hieron zurück, mit deſſen Lobe das Ganze ſchlieſst.

— 1. Das Waſſer galt für ein ſo herliches, ſchönes Naturprodukt, daſs es der Dichter in ſeiner kühnen Fantaſie wol für das treflichſte überhaupt, nicht bloſs der vier Elemente erklären konte. Denn Pindar traümte wol nichts von dem Wahn der alten Fuſiker, beſonders des Thales, welcher das Waſſer zum Grundweſen und Urſprung aller Dinge machte.

— 12. Ich leſe ἐκμανεν, und verbinde es mit ἐρῶν.

— 20. πασσαλου, eigentlich: vom hölzernen Nagel.

— 21, 24. Hier habe ich unrichtig überſezt, denn es iſt von keinem Wagen die Rede. Der Kampf beſtand vielmehr in einem Wettreiten. Man verbeſſere daher:

Ungeſperrten Leib in die Bahn hinführend.

Piſa nehmen einige für den alten Namen von Olümpia, andre für eine eigne Stadt in

deren Nähe, die aber unterging, wenigſtens verlor ſich in ſpäterer Zeit der Name.

— 28. *Pelops* war aus Lüdien, wo ſein Vater Tantalos herſchte, und unterwarf ſich in Griechenland die Pelopsinſel. Da legte er Pflanzſtädte an, und unter dieſen Piſa.

— 47. *Sipylos* eine Stadt in Lüdien am Fuſſe eines gleichnamigen Bergs, welcher ſich durch Lüdien nach Frügien erſtreckte. Sie hieſs vormals Tantalis, und ging durch ein Erdbeben unter.

— 73. Die Strafe, welche andre Dichter dem Tantalos in der Unterwelt geben, das Durſten und Hungern, iſt bekannter.

— 78. Nach Heynes Erklärung bedeütet die vierte Laſt nach dreien eine immerwährende, die ſtets wiederkehrt, und ich habe dieſen Sinn in der Überſezung beibehalten. Andre wollen das μετα τριων τεταρτον πονον dahin deüten, Tantalos ſei in Geſellſchaft dreier andrer Verbrecher der vierte, es werde nun unter beſtimmter Zahl die unbeſtimmte, oder unter jenen drei Siſüfos, Ixion und Titüos verſtanden.

— 90. *Oinomaos*, Ares Sohn, König von Pisa und Elis, hatte vom Orakel gehört, dass ihn sein Schwiegersohn tödten würde. Dem Ungestüm der Freier der schönen Hippodameia auszuweichen, foderte er jeden zum Wettrennen mit seinen vom Wind erzeugten Rossen. Der Freier musste vorausfahren, und sowie ihn Oinomaos erreichte, durchstach er ihn mit der Lanze. Dreizehn waren gefallen, als Pelops den Wagenlenker Myrtilos bestach, der den Wagen seines Herrn im Fahren künstlich zerbrechen liess. Oinomaos fiel herab, und kam um. Zum Lohne des Verrats stürzte Pelops den Myrtilos ins myrtoische Meer. Pindaros verschweigt diese Verbrechen seines Helden, und lässt ihn durch unsterbliche Rosse den Sieg erringen.

— 96. Der *Dreizackberühmte* ist Poseidon, der mit dem Dreizack die Fluten lehrt.

— 119. Unter diesen Söhnen Atreüs und Thiestes.

— 121. Die Elier verehrten vor allen den Zeüs unter den Göttern, und als Heroen den Pelops. Diesem war im Haine Alkis ein eigener Platz geweiht, der Pelopion hiess.

— 134. *Jenen*, den Hieron. Der *dolische Gesang* war, wie der dorische und jonische, eine besondre Weise.

— 144. Diesen Wagensieg erhielt Hieron würklich in den pythischen Spielen, in der 29sten Pythiade. Pindar hielt sein Versprechen, und weihte dem Sieger das erste pythische Chor.

— 146. *Hronion*, ein Berg und Vorgebürg nahe bei Olimpia.

— 154. *Hellanen* sind die Griechen von *Hellas*, Griechenland.

XIX.

Homers kleinere Hümnen erregen manche Zweifel über ihren Verfaller. Denn so entschieden ihm die grosen, in der Sammlung die fünf ersten, zu gehören scheinen, so viel hat man wider die Achtheit jener einzuwenden. Gewis läst es sich nie entscheiden, indes haben fast alle unverkennbar homerische Sprache, und sind daher wenigstens aus seinem und Hesiodos Zeitalter. Ein Beweis für das leste ist ihre altgriechische Theogonie, welche die spätern Dichter verändern, und die kleine

Hümne an die Muſen, Apollon und Zeüs, XXXV. von der ſich einige Verſe in Heſiods Theogonie wiederfinden. Der ältere Graf Stollberg iſt geneigt den Hümnos an Ares wegen ſeiner vielen Beiworte dem Homer abzuſprechen. Ich möchte das nehmliche mit den beiden Hümnen an Helios und Selene, die durch ihre ausgemalten Darſtellungen des Strahlenglanzes der beiden Gottheiten und durch ihren ganz eignen Schluſs von den übrigen merklich abweichen. Übrigens hat Wolf XXIX. kleinere Hümnen geſammelt, von denen ich nur XXV. liefere, und den erſten an Aſrodite, einen dreizeiligen an Demeter und zwei kleinere an Dionüſos weglaſſe.

XX.

— 4. In Klaros war ein berühmter Tempel und Orakel des Apollon.

XXI.

— 4. *Salamis* iſt hier die Stadt in Küpros, welche der Telamonier Tükros gründete, als ihn ſein Vater aus der Inſel Salamis vertrieben hatte, daher auch das Beiwort εὐκτιμένες, ſchöngebaut, das auch für εὐναιόμενος, wolbewohnt,

menſchenreich gilt. Die ganze Inſel Küpros war der Afrodite heilig.

XXVI.

— 2. Die Fabel der Lariſſäerin *Koronis*, welche Apollon aus Eiferſucht erſchoſs, und durch den Kaiſerſchnitt den Sohn rettete, erzählt Ovid, bei Voſs I. 307.

XXVIII.

Dieſer Hümnos iſt der Anfang des groſsen homeriſchen Hümnos an Hermes mit den gewöhnlichen Schlufsverſen verſehen.

XXIX.

— 2. Ich leſe mit Barneſius *Hien*, wie es auch Stollberg überſezt hat. Andre Ausgaben leſen *vieen* oder *vieen*, naſſe Wieſen.

XXXII.

— 3. Der Helikon war nicht allein dem Apollon, auch dem Poſeidaon geweiht, Ilias XX. 404. *Hegeſinoos* ſingt davon, bei Pauſanias, IX. 29.

Askra wurde vermählt dem Gefladerſchütterer Poſeidon,
Und ſie gebahr ihm den Sohn im Lauf der vollendeten Jahre,
Oiokles, welcher zuerſt erbaut mit den Söhnen Aloëus
Askra, dort an des Helikons Fufs, des quellenumſtrömten.

In Aigai hatte Poseidon einen berühmten Tempel. Ilias XIV. 19.

XXXV.

— 2. Dieser und die folgenden drei Verse stehn in Hesiods Theogonie. 94.

XXXIX.

— 12. Diesen Vers setzen Wolf und Ernesti nach dem achten. Ich gestehe, dass ich so keinen Sinn herauszubringen weiss. Stollberg schaltet ihn nach Barnesius hinter dem achten ein. Ich glaube, dass er in der jetzigen Stellung den ungezwungensten Sinn gibt, und folge daher Ilgen, welcher ihm diese in seiner Ausgabe der Hymnen anweist.

Anakreon.

Die zarten, luftigen Gebilde der Fantasie, meist Kinder eines Augenblicks froher Laune, die wir als Anakreons Lieder kennen, schweben im leichten Silbenmasse kunstloser Jamben hin. Anakreon hat deren zweierlei, den ganz einfachen, aus drei Takten mit einer Schlusssilbe:

⏑ —, ⏑ —, ⏑ —, ⏑̄

oder mit einem Anapäste im ersten Takt:

⏑ ⏑ —, ⏑ —, ⏑ —, ⏑̄

ohne jedoch mit beiden in demselben Liede abzuwechseln. Selten füllt ein Anapäst oder Trochäus die Mitte, oder lezter den ersten Takt. Der Teütsche kan nur die erste Gattung mit einiger Leichtigkeit nachbilden, nie erreichen, die lezte gar nicht, da ihm ein Anapäst nur selten rein zu Anfang des Verses gelingt. Ich habe daher durchaus nur die erste Versart gebraucht, denn die zweite, wie meine Vorgänger, durch unsre Trochäen zu ersezen, schien mir unmöglich, ohne den leichten gefälligen Tanz des Griechen in einen steifen, schleppenden Schritt umzuformen. So erscheint mir wenigstens bei der Vergleichung unser vierfüsiger Trochäus, wenn der Mangel des Reims seine völlige Ungelenkheit hervortönen läßt.

I. I.

— 6. *Tereüs*, König der Thraker, war vermählt mit *Prokne*, der Tochter des athenischen Königs *Pandion*. Er entehrte ihre Schwester *Filomela*, und schnitt ihr die Zunge aus, um die That zu verbergen. Aber Filomela entdeckte sich ihrer Schwester durch eine Stickerei. Prokne erwürgte aus Rache ihren eignen Sohn *Itüs*, und setzte ihn gekocht dem Vater zum

Mahle vor. Zuletzt erſchien Filomela, und warf ihm den blutigen Kopf des Kindes hin. Im Grimm verfolgte Tereüs die Schweſtern, aber beide wurden verwandelt, die eine zur Schwalbe, die andre zur Nachtigall. Welche? iſt ungewiſs, denn die Fabel wird ſehr verſchieden erzählt. Von einigen ſpätern wird die Nachtigall für die verwandelte Filomela angenommen, hier macht ſie Anakreon zur Schwalbe nach den griechiſchen Dichtern, bei denen unter verſchiedenen Namen die Nachtigall allzeit die Mutter, und die Schwalbe ihre entehrte Schweſter iſt. S. hierüber am ausführlichſten Voſs in der Anmerk. zu Virgils Eklogen VI. 70.

L V.

— 24. Peitho, die Göttin der Überredung. Suada. So auch LVI. 24.

— 27. Anakreon ſagt Λυγδίνας, der lügdiſche Nakken. *Lügdos* auf der Inſel Paros, berühmt wegen des vorzüglichen Marmors.

L V I.

— 26. Ich behalte die Lesart μεγα, und trenne dieſen Vers von beiden folgenden, wo ich jedoch ſtatt des gewöhnlichen:

τὸ Ϝ' Ἀδωνίδος παρελθεῖν

Salmaſius und Brunks:

τὸν Ἀδωνίδος παρελθεῖν,

wähle, und es auf ἀλ. ἐρωχ. beziehe.

— 36. Gewöhnlich wird unter ἀβλὴς αἰδὼς eine entblößte Scham verſtanden. Barnes hingegen überſetzt ſimplicem atque innocentem, und ich folgte ihm lieber.

— 43. fgg. Der Sinn dieſer Verſe iſt: Nim jenes — in der Werkſtatt des Künſtlers befindliche — Bildnis des Apollon, und mache Bathüllos daraus. Komſt du aber nach Samos, ſo kanſt du aus deinem Bathüllos einen Apollon machen. In Samos ſtand ein Bild des püthiſchen Apollon. Pauſanias.

LIX.

Dies Lied hat ein ganz eignes Silbenmaaſs. Die vier erſten Verſe

— ∪. ∪ —. ∪ — ∪.

Die beiden folgenden, mit Verſezung des Trochäus in den zweiten Takt

∪ —. — ∪. ∪ — ∪.

Die beiden lezten bleiben im gewöhnlichen.

Schon in einem frühern Liede, LVII. hatte Anakreon sein bisheriges Silbenmaafs in das ferekratische verwandelt:

— —, — ∪ ∪, — ∪

ich würde es aber im teütschen nur auf Kosten der Leichtigkeit des Ausdrucks erreicht haben. Vielleicht hätte ich diese Rücksicht auch diesmal beobachten sollen.

LXII.

Die Grille, eigentlich Zikade, τέττιξ, ακρις, galt den Alten für ein Muster angenehmen Gesangs. Ob die morgenländischen Heüschrekken würklich harmonischer schwirren, als unsre, oder ob man ihr nur deswegen hold war, wie die Ausleger meinen, weil ihre Stimme den nahenden Frühling verkündet, vermag ich nicht zu entscheiden. Aber unzählige Stellen beweisen den Ruf, in dem sie stand. Theokrit singt in der Frühlingsreise:

— — — Nimmer, so scheint es mir, möcht' ich dem wakkern
Sikelos Sohn obsiegen, dem Samier, noch dem Filetas
Durch Gesang, wie ein Frosch weteifer' ich gegen Zikaden.

VII. 39. fgg. nach Voſs Überſ.

ein Scholiaſt bei dieſer Stelle: των δε ακριδων ως δε συριζουσιν αναφωνιον.

LXIV.

25. Das gewöhnliche δολερον νοον ερωντων einen ſehr ſchielenden Sinn. Ich leſe daher einſius Mutmaſſung δολερου νιον μετωπου.

LXVI.

er wetteifert Theokrit mit Anakreon LX.) Wem der Vorzug kunſtloſer Naigebühre, entſcheide des Leſers richtiges l. Mir dünkt der Unterſchied unverkennas doppelt unwahrſcheinliche χειρων v. 2. eiſten Ausgaben habe ich nach Brunks, dem ich ganz gefolgt bin, mit der Einγρες vertauſcht.

LXVII.

hilochos lebte ohngefähr zu Romulus , um die 15. Olümpiade in Paros. He. I. 12. Er war Erfinder einer Gattung , die er zu den bitterſten Satiren an. Dies erfuhr Lükambes, der ihm ſeichter verſprochen, und hernach ſein nicht gehalten. Der rachgierige Archi

lochos brachte sie durch Schmähgedichte zur Verzweiflung, und Vater und Tochter erhängten sich. Horaz singt von sich, dafs er Archilochos Weisen zuerst den Römern verkündet habe:

— — — Zuerst die parischen Jamben
Zeigte ich den Latinern, und ahmte dem Maafs und dem Geiste,
Nicht Archilochos Stoff, und dem Wort, das Lykambes verfolgte.

Ep. I. 19, 23—25.

Archilochos that sich im Kriege hervor, und blieb im Treffen. Sein Dichterruhm war so groß, daſs Apollon seinen Sieger aus dem Tempel zu Delfi verbannte, und ihm gebot, die Manen des Archilochos zu versönen. Seine Gesänge sind bis auf wenige Fragmente untergegangen. Die Mönche unter den Auslegern sind damit höchst zufrieden, denn sie wissen viel von der Unsittlichkeit seiner Gedichte zu schwätzen. Wenn indefs die verlorenen dem geringen Reste glichen, so verdient Archilochos die gröfste Ehrfurcht. Denn dieser athmet eine ernste und strenge Moralität. Man vergleiche mit dem obigen Fragmehle die beiden, die uns Stollberg in seinen Übersezungen aufbewahrt.

LXVIII.

Erinna war aus Lesbos und Zeitgenossin der Sasso. Doch sezen sie andre unter Alexanders Regierung. Und dafür zeugt ihr folgendes Gedicht auf Roms Herrschaft eher, ja es würde sogar schicklicher auf die spätere Zeit der Unterwerfungen Griechenlands unter den Römern passen.

LXX.

Timokreon lebte zur Zeit des Themistokles, dessen Feind er war. Er verfolgte ihn und den Dichter Simonides mit Schmähgesängen. Dieser rächte sich blutig durch die Grabschrift, welche er jenem sezte. (LXI. bei Brunk)

πολλὰ φαγὼν, καὶ πολλὰ πιὼν, καὶ πολλὰ κακ' ἄνθρωποις εἰπὼν Τιμοκρέων Ῥόδιος.

Ich, der vielerlei frass, viel trank, viel Übels den Menschen
Sagte, Timokreon ich, Rhodier, ruhe jezt hier.

LXXI.

Die Peisistratiden, Hippias und Hipparchos, hatten von ihrem Vater die Oberherrschaft über Athen geerbt und herrschten als Tirannen. Da verschwuren sich zwei ädle Junglinge, *Ari-*

ſtogeiton aus Alkmaions Geſchlecht, und *Harmodios*, das Vaterland zu befrein. Sie warteten, bis das groſse jährliche Feſt der Athene herbeikam, wo die Tirannen öffentlich opferten. Die Verſchwornen verkleideten ſich als Opferjünglinge, verbargen unter Mürthenzweigen die Dolche, und drängten ſich an jene heran. Unter ihren Streichen fiel Hipparchos, aber Hippias entkam, zum Unglück der Verbündeten. Denn ſeine Trabanten erſchlugen den Harmodios auf der Stelle, Ariſtogeiton ward gefangen, und ſtarb auf der Folter. Dies geſchah im vierten Jahre der Olimp. 66. Hippias genoſs jedoch die Früchte ſeines Glücks nicht lange. Denn die That der Freünde hatte das Volk aus ſeinem Schlummer geweckt. Die Gährung wuchs, da ſich der Tirann gröſsere Frevel erlaubte, als zuvor. Wenig Jahre hernach ſtand das Volk geſamt wider ihn auf, und vertrieb ihn, troz ſeines Widerſtands, mit Hülfe der Sparter. Der Vertriebene flüchtete zum Darius nach Perſien, und fiel, wie es heiſst, bei Marathon. Die Athenaier ſezten darauf den gefallenen Freiheitshelden Ehrenbilder, um dieſelbe Zeit, wo auf änliche Art die Römer ſich befreiten vom Joche Tarquins. *Plin. Hiſt.*

nat. 34. 9. Jene Bilder ſind die nehmlichen, welche nach Eroberung Athens Xerxes nach Perſien führen lies, Alexandros aber den Athenaiern zurückgab. Über jene That ſ. *Thukid. VI.*

LXXII.

Hügieia, die Göttin der Geſundheit.

LXXIII.

Atarneüs Zögling, der Seher Teireſias.

LXXIV.

Mimnermos, Lürgiriades Sohn aus Kolofon, lebte um die 38. Olümp. Er ſoll den Pentameter erfunden haben.

LXXV.

Bei dieſem einzigen Reſte altgriechiſcher Dithürambe habe ich des Originals Silbenmaaſs zu erhalten geſtrebt, und konte es nicht, ohne dem κατ' ασγλαϊτα v. 13. einen andern Ausdruck unterzuſchieben. Bei den übrigen regelloſen Stükken blieb ich, wie ſchon oben bei Pindar, geſchreckt, hinter einer Mühe zurück, von der ich mir überhaupt wenig Dank verſprach.

Welches nordiſche Ohr folgt wol dem altlüriſchen Tanz in die unendlichen Stufen ſeiner Bewegungen, ohne die Feinheit des Wechſels zu übertreiben? Selbſt der kühnſte Bezwinger metriſcher Schwierigkeiten, Voſs, hätte es nicht gewagt, als er im teütſchen Muſeum von 1777 das erſte pythiſche Chor des Pindars dollmetſchte, wie konte es der Ungeübte?

Bakchilides war Simonides Neffe, und wie dieſer aus Julis auf der Inſel Keos oder Kos. Er lebte um die 79. Olümp., ward aus ſeinem Vaterlande verjagt, und ſtarb im Peloponeſus. Auch in Sikelien hatte er lange gelebt, und mit Pindar um die Gunſt des Königes Hieron gewetteifert. Kaiſer Julian achtete ſeine Gedichte ſehr hoch, als Lebensregeln.

LXXVI.

Skolion war den Griechen eine Gattung kleiner Lieder, meiſt fröhlichen Inhalts, beſtimmt bei ihren Freüdenmalen, den bekränzten Becher in der Hand, nach feſſelloſer Weiſe angeſtimmt zu werden. Auch Lebensregeln und kurze Sittenſprüche enthielten ſie oft. Es ſind nur wenige dem Strom der Zeiten entgangen.

In dieſer Sammlung gehören noch hinzu LXX. LXXI. und LXXII.

LXXVIII.

Anüte, aus Epidauros. Tatian ſetzt ſie in die 120 Olümp. Damals machten Kefiſiodotos und Euthükrates ihre Bildſaüle.

LXXIX.

Antipatros, Stoiker und Dichter, erfand die Tragijamben. Er war nie krank, auſſer daſs er jährlich an ſeinem Geburtstag das Fieber bekam, woran er auch in einem hohen Alter ſtarb. Valer. Max. I. 8. extern. 15. Plin. Hiſt. nat. VII. 52. Dem ſcheint jedoch der Schluſs dieſer Grabſchrift zu widerſprechen.

Berühmter, als er, war *Meleagros* aus *Seleükia* in Sürien. Er lebte unter Seleükos VI. in Türos und nachher in Kos. Von ihm ſind eine Menge kleiner reizender Gemälde, unter der vielumfaſſenden Benennung *Epigramm* übrig. Er machte ſich das Verdienſt um die beſſern Dichter ſeiner Nazion, ihre kleinen zerſtreüten Lieder, Liebesgeſänge, Elegien und Epigramme in eine Anthologie zu ſammeln,

die er den *Kranz*, στέφανος, nannte. Aber den Mönchen der Folgezeit dünkte es höchst frevelhaft die üppigen Spiele einer blühenden Einbildungskraft zu bewahren, und so gingen die herlichen Kränze Meleagros und seiner Nachfolger Filippos und Agathias, welche noch im siebenten Jahrhundert Konstantinus Kefalas zusammengewunden hatte, zu Grund, wenige Reste abgerechnet, die sich durch Planudes verunstaltende Hände zu Salmasius und Brunk retteten.

— — 18. Im Bretspiel der Alten gab es einen unglücklichen Wurf, den die Griechen κύων und ἕνες, die Römer unio nannten. Er ward Sinnbild nicht blos der aus Chios gebürtigen, auch solcher, welche durch häufigen Genuss des Weins ihre Tage verkürzt hatten.

LXXX.

Einer der geehrtesten griechischen Dichter war *Simonides* aus Keos. Er starb in der 78. Olümp. neünzig Jahr alt, und hatte noch im achtzigsten den Preis der Dichtkunst errungen. Er war Pindaros Lehrer und des ältern Hieron Zeitgenosse. Dieser fragte ihn einst, was Gott

, ſei? Der Dichter bat um einen Tag Bedenkzeit zur Antwort, dan um zwei, dan um mehre. Endlich ſprach er zum immer wiederkehrenden Frager: Je länger ich über jenen nachdenke, deſto weniger vermag ich ihn zu begreifen. Noch gedenkt eine andre Sage von ihm, wie er unter der Götter beſonderer Obhut geſtanden. Er ſollte ein Lobgedicht auf den Sieg des Athleten Skopas machen. Da aber vom Helden ſonſt nichts groſses zu melden war, füllte er den gröſsten Theil des Gedichts mit dem Lobe der Dioskuren. Dafür bezahlte ihm Skopas nur die Hälfte des verſprochenen Preiſes, und wies ihn mit dem Reſt an die beſungenen Götter, doch lud er ihn zum Gaſtmahl. Mitten unter dem Mahl erſchienen zwei Jünglinge vor dem Hauſe, und liefsen Simonides herausrufen. Als er kam, waren ſie verſchwunden, und indem er ihnen auf die Straſſe nachging, ſtürzte das Haus ein, und erſchlug alle Gäſte. Man ſagte nun, die warnenden Jünglinge ſeien die dankbaren Dioskuren geweſen.

Danaes Klage iſt vermutlich Fragment eines verlorenen Gedichts. Als *Akriſios* er-

fahren, dafs seine, in einem festen Thurme verwahrte, Tochter Danae schwanger sei, (sie ward es durch den, als goldener Regen zu ihr gedrungenen, Zeüs) lies er sie mit dem eben geborenen *Perseus* in einen hölzernen Kasten einschliessen, und ins Meer werfen.

Druckfehler und Verbesserungen.

Ich erinnre zuerst den Fehler, dafs das griechische αι und ει im teutschen gleichfalls durch *ai* und *ei*, nicht durch *ä* und *ö* ausgedrucht worden. Jenes klingt uns zu hart und fremd. Ich bemerkte es aber zu spät, und konte dan die Gleichförmigkeit des Druckes nicht mehr unterbrechen.

Seite 7. V. 70. lies Füsse, und so durchaus, wo Füsse steht.
— 8. — 89. l. weisen.
— 9. — 93. l. Rükken.
— 12. — 132. l. und.
— 18. — 209. l. Frisbrod zürnendes Herzens erwürgete Mangoldfressern.
— 27. Z. 18. l. unter.
— 64. — 17. l. Unter triopischen Bürgern erklagt am Strome des Haleüs.
— 65. — 13. l. grosen, und durchaus.
— 106. — 10. l. Bogen.
— 109. — 2. l. gebar und durchaus.
— 111. — 11. streiche man: dort auch weg.

Die wenig übrigen, und einige Interpunktionsfehler bittet man selbst zu verbessern.

Taſchenbuch

für

Weimar.

Aufs Jahr 1805.

Mit ausgemalten und ſchwarzen Kupfern.

Weimar,

im Verlage der F. S. pr. Hof- u. Stadtbuchdruckerei.

Die

Feierlichkeiten

in

St. Petersburg und Weimar,

bei Gelegenheit

der Vermälung und des Einzugs

Sr. Herzogl. Durchlaucht

des Herrn Erbprinzen

Karl Friedrich

zu S. Weimar und Eisenach ꝛc.

und

Ihro Kaiserl. Hoheit

der Frau Erbprinzessin

Maria Pawlowna

geborne Großfürstin von Rußland.

St. Petersburg.

Das hohe Fest der glücklichen Vermälung Ihro Kaiſerl. Hoheit, der Großfürſtin Maria Pawlowna, mit Sr. Hochfürſtlichen Durchlaucht dem Erbprinzen Carl Friedrich von S. Weimar und Eiſenach, wurde dem unermeßlichen Ruſſiſchen Reiche in der St. Peterſburger Hofzeitung vom 6. Auguſt a. St. alſo bekannt gemacht:

Von Gottes Gnaden Wir Alexander I. Kaiſer und Selbſtherrſcher aller Reuſſen u. ſ. w.

Thun allen Unſern getreuen Unterthanen kund: Durch die Macht des Allgewaltigen und durch ſeine weiſe Vorſehung, iſt am 22. dieſes Julius Monats a. St. (den 3. Aug. n. St.) die Vermälung unſrer

geliebten Schwester Maria Pawlowna, mit Sr. Durchlauchten dem Erbprinzen von S. Weimar und Eisenach, Carl Friedrich, nach den Gebräuchen der Morgenländischen Kirche vollzogen worden. Wir laden alle treue Söhne Rußlands ein, zugleich mit Uns, Gott ihr Dankgebet darzubringen, und Ihn zur Versüßung der so kostbaren Tage Unsrer allgeliebten, zärtlichen Mutter, der Frau Kaiserin Maria Fedorowna, und zum Trost Unsers ganzen Hauses, um der Neuvermälten Wohlfahrt, Frieden und Liebe, eifrigst anzuflehen. Gegeben in St. Petersburg, den 24. Jul. 1804. im Vierten Jahre Unserer Regierung.

Alexander.

Wir haben nun von den Feierlichkeiten selbst zu sprechen, mit denen diese hohe Vermälung gefeiert, und durch dieselben festlich begangen wurde, und wir haben davon folgende öffentliche Nachrichten erhalten:

Am 22. Jul. a. St. dem Namens Tage der allverehrten Kaiserin Mutter und der erhabenen Braut,

verkündigte um acht Uhr früh der Donner der Kanonen den Einwohnern welch ein hohes Fest in St. Petersburg gefeiert werden sollte. Gegen eilf Uhr versammelte sich der Hof, und der Zug ging mit dem hohen Brautpaar nach der Hofkapelle im Winterpalais. Hier wurde die Trauung von dem Metropoliten vollzogen. Der General Superintendent Reinbott war gegenwärtig, und es hielten der Fürst Alexander Kurakin, und der Graf Nikolai Romanzoff, die Kronen über die Häupter des hohen neuvermälten Paares. — Bei dieser feierlichen Handlung trug die Braut einen Schmuck, dessen Werth man auf zwei Millionen schätzte.

Nach vollzogener Trauung und den abgelegten und empfangenen Glückwünschungen, war große Tafel, zu welcher jeder anständig Gekleidete, als Zuschauer zugelassen wurde. Die Anordnung der Tafel war prächtig und geschmackvoll. Bei den hohen Gesundheiten wurden die Kanonen von den Wällen der Festung und der Admiralität gelöset. Abends war Ball, und drei Nächte hindurch Illumination.

Besonders schön nahm sich die Beleuchtung der Festung aus.

An jedem Abend waren dort die Festons anders gehängt und architektonisch geordnet, die in Brilliant-Feuer mit einem wahren Zauberglanz die Gegend überstralten. — Die Festung, Peters des Großen Werk, in welcher die Kathedral-Kirche, worinne die Hüllen von Rußlands Herrschern und Herrscherinnen ruhen, die Münze, und die Staatsgefängnisse sich befinden, erhebt sich mit ihren Granitfelsenwänden, welche die Wälle derselben bilden, aus dem Schoose einer kleinen Insel der Newa. Es war ein schöner Abend, und der Spiegel des stolzen Stroms stralte tausendfach den Glanz der Lampen zurück, der, einem Nordlichte gleich, den Horizont entflammte. Einem Feenschlosse gleich, stand die glänzende Veste dem staunenden Auge in glänzender Pracht gegenüber. Es war ein großes, höchstimponirendes Schauspiel!

Das Haus des Englischen Gesandten zeichnete sich durch seine Erleuchtung besonders aus. Eine Glorie von Brilliant-Feuer umfloß einen doppelten Adler, unter dessen Flügeln Englands und Rußlands Wap-

ven vereiniget erschienen. — Auf dem erleuchteten Balkon des Hauses des Schwedischen Gesandten, stand ein allegorisches Bild. — Auch das Palais des Ober-Kammerherrn von Narischkin zeichnete bei dieser Illumination sich aus.

Am folgenden Tage kam die ganze Kaiserliche Familie mit den hohen Neuvermälten in die Italienische Oper. Hier wurde *Il Bacchanale di Roma*, eine neue Oper, mit großem Pompe aufgeführt.

Tags darauf begab sich der Hof nach Peterhof, wo bis zum 28sten, Schauspiele und Bälle abwechselten.

An diesem Tage war dort Maskerade und Illumination.

Es ist an und für sich das Lokal von Peterhof schon prachtvoll und besonders seiner großen und vielfachen Wasserkünste wegen merkwürdig, die jetzt, durch die reiche große Beleuchtung so herrlich in die Augen fielen. Das ganze Schloß, und der Kanal bis an die See, so wie die drei Hauptplätze im Garten, waren dicht mit Glaslampen besetzt. In den Gängen brannten Lampen auf Gerüsten, in drei Reihen. Dergleis

chen Gerüste waren auch auf den Seiten des Kanals, der vom Schlosse durch den Garten, bis in die See läuft, von Entfernung zu Entfernung aufgeführt, die nach unten zu, sich bis auf die Wasserfläche hinzogen. Am Ende des Kanals leuchtete in beträchtlicher Höhe eine große Sonne, in deren Mitte man eine transparente ovale blaue Fläche sah, worinne sich eine Kaisers Krone und eine Herzogs-Krone mit den Namen Chiffern der verwittweten Kaiserin und der hohen Neuverbundenen befanden. Die drei großen Gartenplätze waren gleichfalls sehr geschmackvoll erleuchtet.

Von dem prächtigen Feuerwerke, welches mit dieser Erleuchtung vereint, abgebrannt wurde, geben beiliegende Kupferplatten einen deutlichern Begriff als eine Schilderung oder Beschreibung ihn geben würde. Daher hier nur auf dieselben verwiesen zu werden braucht.

Bei der Vermälung des hohen Paares in St. Petersburg, wurden verschiedene Gnadenbezeigungen und große Geschenke ausgetheilt.

Damals erhielt auch Se. Durchlaucht der regierende Herr Herzog zu S. Weimar und Eisenach, den großen St. Andreas-Orden, und Ihro Durchl., die verwittwete Frau Herzogin, Anna Amalia, zu Sachsen Weimar und Eisenach, den, der regierenden Frau Herzogin Luise Durchl, schon früher verliehenen St. Katharinen Orden, zu dessen Ueberreichung ein eigener Courier nach Weimar abgesendet wurde.

Auch Se. Durchl. der Herr Erbprinz theilte beträchtliche Verehrungen und Geschenke aus, von denen unter andern, der Metropolit ein kostbares Kreuz erhielt.

Die Kaiserin Mutter deponirte in die Kammer zu St. Petersburg 10,000 Rubel Reichs Assignationen als ein Kapital, von dessen Zinsen jährlich am 22. Jul. sechs arme, rechtschaffene Mädchen ausgesteuert werden sollen.

So schwanden die Tage der Freude der Kaiserlichen Familien, dem hohen neuvermälten Paar, und allen treuen Unterthanen, vergnügt und fröhlich dahin, bis der Tag des Abschieds sich näherte.

Am 5. Okt. war bei Hofe eine zahlreiche Cour, wo sich die Gesandten und fremden Standespersonen versammelten, um bei der Frau Erbprinzessin Abschieds-Audienz zu haben. Abends wurde das hohe Ehepaar mit den lautesten Freudenbezeigungen im Französischen Theater empfangen. Am Ende des Schauspiels blieb die Frau Erbprinzessin allein in der Kaiserlichen Loge und grüßte das Publikum mit der ihr eigenen, bezaubernden Huld und Grazie, welche sie überall zur geliebten Beherrscherin eines glücklichen Volkes machen werden. Alles war gerührt, und unter den lautesten Beifallsbezeigungen rief man ihr bewegt ein Lebewohl! mit nassen Augen zu.

Den 7. Okt. begab sich die ganze Kaiserliche Familie in die Kasanische Kirche, und nach geendigtem Gottesdienst, nach einer großen, rührenden Szene unter den hohen Ihrigen, trat Maria nebst ihrem Gemal, ihre Reise nach Weimar an.

Sie verlies Herzen, um von Herzen empfangen zu werden!

Weimar.

Den 6. Aug. kam hier in Weimar der Courier von St. Petersburg mit der frohen Nachricht von der glücklich vollzogenen Vermälung unsers geliebten Erbprinzen, Herrn Carl Friedrich, Herzogl. Durchl. mit der Großfürstin Maria Pawlowna, Kaiserl. Hoheit, an, und Tags darauf wurde das Dankfest in hiesiger Residenzstadt, so wie acht Tage nachher, auf dem Lande gefeiert.

Es war ein schöner, freundlicher Herbsttag, als am 1sten Oktober die seit zwei Monaten sich auf dem Wege befindlichen Mobilien und andere Effecten für unsere Durchlauchtigste Frau Erbprinzessin, in der Mittagsstunde auf 80 mit 110 Pferden bespannten

Wagen, in Weimar ankamen. Es befanden sich dabei 33 Fuhrleute und Knechte, und zwei Unteroffiziere. Der Herr Etatsrath von Lüdeke hatte den ganzen Zug von St. Petersburg aus bis hieher geführt. An der Grenze wurde derselbe von einem Husarenkommando empfangen und bis in die Stadt eskortirt. Die ganze Kolonne wurde vor dem Schlosse vorbei, auf den Platz vor dem Fürstenhause geführt. Hier wurde abgespannt, und Mannschaft und Pferde wurden zu Belvedere einquartirt.

Die eine der Kupfertafeln, zu diesem Werkchen gehörig, stellt diese Szene der Ankunft dar. Die auf diesem Kupfer befindlichen Personen sind sehr karakteristisch gezeichnet, und mit ungemein viel Natur dargestellt.

Tags darauf wurden die Kisten abgepackt und die Mobilien und vielen Seltenheiten in mehrern Sälen und Zimmern des Fürstenhauses aufgestellt, wo das Publikum in der Folge dieselben sehen konnte.

Die Fuhrleute und Knechte wurden in Belvedere bewirthet, und zogen endlich, wohlbeschenkt, vergnügt den 5ten Okt. wieder von dannen.

Nun wurden thätig und betriebsam die Zurüstungen gemacht, das hohe Fürstenpaar würdig zu empfangen.

Nach langen und sehnlichen Hoffen traf dasselbe am 9ten Nov. in Weimar ein.

Auf der Straße nach Auerstedt zu waren verschiedene Ehrenpforten und Ehrenbogen errichtet. Die erste am Ende der neuen Chaussee von den Unterthanen des Amts Roßla, bei welcher das hohe Paar zuerst mit Glückwünschen feierlich empfangen wurde. Die zweite von den Reimannischen Erben bei Ober-Roßla; die dritte von der Gemeinde Umpferstedt bei dem Anwege der neuen Chaussee; die vierte im Süssenborner Felde. Sie gab ein hohes Bild des geselligen Vereins der Stände der Menschen durch ihre Embleme. An ihr prangten Garten- und Acker-Geräthe, Erndtekränze und Fruchtgehänge; Fischergeräthe und die Attribute der Jägerei schmückten sie, sinnig geordnet von dem Gerichtsherrn der Pflege Denstedt, dem Herrn Geheimen Kammer-Rath von Lincker, der an der Spitze seiner fünf Dorf-

Gemeinen die hohen Kommenden mit Musik empfing. Hier wurde ein Gedicht überreicht, welches die Leser im Anhange, so wie auch die Abbildungen der vier erwähnten Ehrenpforten auf einer dem Werkchen beigefügten Platte, finden werden.

Von der ersten Ehrenpforte an, vor welcher die Sehnlicherwarteten von einigen Schultheisen angeredet und wo Höchstdenselben von der Jugend Erfrischungen angeboten und Blumen gestreut wurden, eröffnete das hiesige Husarenkorps den Zug. Darauf folgten sechszehn blasende Postillions unter Anführung des hiesigen und Jenaischen Postmeisters, in Uniform; dann kam eine Abtheilung der prächtig uniformirten Herzogl. Jägerei, angeführt von ihren Chefs. Ein Zug junge Bauerbursche, wohlberitten und montirt, rückte von Amt zu Amt in den Zug ein.

Bei jedem Ehrenbogen auf der Straße, geruhten die höchsten Herrschaften zu halten, und die dargebrachten frohen Glückwünsche huldreich anzunehmen. Musik und lauter Jubel mischte sich in das frohe Geleite.

Bei der Umpferſtedter Ehrenpforte hielt die zweite Abtheilung der Herzogl. Jägerei, und ein ſtarker berittener Zug der Dienerſchaft verſchiedener Departements, und vieler Fremden, die ſich mit demſelben vereinigten. Ferner paradirte daſelbſt die hieſige Kaufmannſchaft, vereint mit den hieſigen Artiſten, zu Pferde, geſchmackvoll uniformirt, mit Janitſcharen-Muſik, an welche ſich die Jenaiſche Kaufmannſchaft, (welche hier dem hohen Paare ein Gedicht überreichte), gleichfalls beritten, elegant und uniform gekleidet, mit Trompeten und Pauken, anſchloß. Desgleichen hielt daſelbſt die hieſige Schützengeſellſchaft, beritten, in Uniform, mit Standarte, Trompeten und Pauken.

Von hier an, als dem Vereinigungspunkt ſämmtlicher Corps, ſetzte ſich der ganze wohlgeordnete Zug in Bewegung.

Bei dem Wachthauſe an der Kegelbrücke waren 40 Mann des Scharfſchützenbataillons ins Gewehr getreten, und mehrere Poſten erhielten Raum und Ordnung auf der ganzen Straße des Zugs.

Innerhalb der Stadt, auf dem Kegelplatze, hatte der Stadtrath und die hieſige Bürgerſchaft einen

Triumphbogen errichten lassen, dessen Abbildung mehrere Kupfer dieses Werkchens darstellen, und dessen Beschreibung daher ganz kurz seyn darf.

Die Façade dieses Triumphbogens ist 46 Fuß lang; die Seitenwand 20 Fuß. Auf dem hervorspringenden Sockel, der das Gebäude umläuft, erheben sich acht freistehende Korinthische Säulen. Ueber diese hin zieht sich ein Fries, verziert mit Genien und Adlern zwischen Festons, gemalt, so wie die Kolossalfiguren und Basreliefs, en Camayeux. Darüber, auf dem hervortretenden Gebälke, ruht die Attika. Diese zeigt auf der Seite des Eingangs die Inschrifft:

CARL FRIEDRICHEN UND MARIEN PAULOWNEN.

DER RATH UND DIE BÜRGER.

Auf der andern Seite liest man:

DEN SEHNLICH ERWARTETEN.

Auf der Attika selbst stehen auf den vier Seiten acht antike Dreifüße und zwölf Candelabern. Die sechs Felder der langen und schmalen Seitenwände des Triumphbogens zieren 4 stehende 10 Fuß breite und 2 liegende 10 Fuß breite Kolossalfiguren, und über

denselben 6 Basreliefs. Im Durchgange des Bogens ist auf jeder Seite ein kolorirtes Gemälde befindlich. Des Bogens Schlußstein zeigt den mit Herzen umstreuten Löwen, das Wappen der Stadt Weimar.

Die Figuren des Triumphbogens sind auf der Morgenseite: der Genius von Weimar, die Stirn umkränzt mit einem Aehrenkranze, die Rechte ruhend auf dem Wappenschilde der Sachsen und des Landes, in der Linken des Ackerbaues und der Handlung Sinnbilder. Ihm gegenüber Rußlands mächtiges Bild, umgeben mit einer Löwenhaut, mit der Rechten gefaßt den siegreichen Speer, die Linke ruhend auf des großen Reiches Wappenschilde. — Auf der Abendseite steht rechts die Hoffnung, links der Friede. Die Seiten nach Süden und Norden zieren die Nymphen der Saale und der Ilm. Diese, das Haupt mit einem Lorbeerkranze umwunden, das Plektrum und die Lyra in den Händen, ruhend auf ihrer strömenden Urne, jene mit Weinlaub bekränzt. — Die Gemälde der Basreliefs liefern einen Cyclus der Kulturgeschichte des Landes. Priesterinnen führen den Zug an, der Ackerbau, die Gartenkultur, die

Schafzucht folgen, und an sie an schließt sich der Jäger, der Fischer, der Bergmann. Traulich vereint wandeln einher der weibliche Fleiß, der Unterricht und die Erziehung der Jugend. Die komische und tragische Muse, von Genien geführt, schließen den Zug. — Auf den Gemälden der innern Seitenwände des Triumphbogens, sehen wir einen jungen Fürsten, beglückt von Hymens süßen Freuden, der die geliebte Gattin seinem Vaterlande zuführt. Es öffnet Cybele, der Städte Bewahrerin, die Thore, und der Genius der Stadt streut Blumen den wandelnden Glücklichen auf ihren Pfad. Das zweite Gemälde zeigt uns dieses glückliche Paar, nun angekommen, ruhend in der Ahnherrn hohen Hallen. Den Lorbeer und die Myrthe reicht ihm ihr Genius freundlich, und seine Begleiter leeren das Füllhorn, gefüllt mit Gaben, wie das Land sie beut.

So viel davon zu einer kurzen Erklärung der Kupfertafeln, und nun zu der Erzählung zurück.

Vom Schloßplatz an über die Brücke, die Jenaische Straße hinauf, bis beinahe an das Webicht, hatten sich die Innungen und Zünfte mit ihren Fahnen,

mit drei Musik-Chören, in zwei Reihen gestellt; diese schlossen sich hinter die vorreitenden Corps, zum Einzuge an.

Bei Annäherung desselben erklangen alle Glocken, sowohl der Stadt, als der umliegenden Dörfer. Auf dem Triumphbogen ertönten Trompeten und Pauken, und aus antiken Gluthpfannen dampfte herrliches Rauchwerk empor. - Tausende von Herzen klopften gerührt und froh den Kommenden entgegen. Feierlich war die Stimmung allgemein.

So zogen die hohen Neuvermälten in einem mit acht reich beschirrten Isabellen bespannten Wagen (welchen zwei Herzogl. Stallmeister denselben entgegen geführt hatten, und nun zu beiden Seiten ritten), dem Triumphbogen näher, wo der Magistrat der hiesigen Stadt sie empfing. Der Wagen hielt. Der Rath und Bürgermeister Schulze bewillkommete die Sehnlichsterwarteten mit einer kleinen Rede, und die vortrefflichste Frau Erbprinzessin dankte huldreich in den gnädigsten Ausdrücken.

Hierauf ging der Zug durch den Triumphbogen weiter in den Schloßhof, wo die Reiter ein Viereck

bildeten und den Stadtrath und die Bürgerschaft mit ihren Fahnen in die Mitte nahmen.

Hier stiegen die hohen Herrschaften aus. Der Hof, die regierende Frau Herzogin Durchl., und die verwittwete Frau Herzogin Durchl. empfingen dieselben. In dem großen Saale wurden die Hrn. Ministers, Kavaliers und Räthe aus den Kollegien präsentirt, und dann traten die Neuvermälten auf den Balkon, wo von Ihnen zu einem dreimaligen Vivatrufen, Ihr hohes Wohlgefallen zu erkennen gegeben wurde.

Der Zug ging dann in Ordnung aus dem Schloße, durch die Stadt zurück.

Abends gab die Gesellschaft der Kaufleute und Künstler auf dem Stadthause Ball und Abendtafel von mehr als drittehalbhundert Kouverts.

* * *

Anführer der berittenen Züge.

Anführer des ganzen Zugs.

Kriegs-Secretair Brunnquell.

Der Postillions.

Postmeister Böttner aus Weimar.
Postmeister Becker aus Jena.

Der Kaufleute.

Hofcommissair Theuß aus Weimar.
Hofcommissair Otto aus Jena.

Der Landleute.

Rentamts-Accessist Müller.

Des Schützencorps.

Gastgeber Schwanitz, dermaliger Schützenhauptmann.

Eine der beigefügten Kupferplatten zeigt die Uniformen sämmtlicher Züge und Corps.

Den 10. Nov. brachte die Hofkapelle eine Morgenmusik, und überreichte ein Gedicht.

An demselben Tage war große Tafel bei Hofe und die Präsentation der Damen. Hierauf überreichte eine Gesellschaft junger Frauenzimmer ein Gedicht, und wurde von der Frau Erbprinzessin sehr huldreich empfangen.

Es wurden auch die Deputationen aus verschiedenen Theilen des Landes vorgelassen, und fröhliche Winzer aus den Jenaischen Gegenden brachten eine große künstlich kolossal zusammengebundene Weintraube.

Abends brachte die Bürgerschaft eine Musik bei Fackeln und einem Zuge von mehr als 500 Personen, mit 24 Marschällen; der Magistrat überreichte in ihrem und in seinem Namen ein Gedicht.

Den 11. fuhren sämmtliche hohe Herrschaften durch die versammelten Innungen und Zünfte, welche mit ihren Fahnen und Marschällen paradirten, in die Stadtkirche, dem Gottesdienst beizuwohnen, wo der von Eisenach hierher berufene General-Superintendent Vogt seine Anzugspredigt mit großem Beifall hielt,

und eine neue von dem Konzertmeister Destouches wohldirigirte Kirchenmusik aufgeführt wurde.

Mittags waren bei Hofe drei Tafeln von 80, von 60 und 50 Kouverts.

Den 12. erschienen sämmtliche Herrschaften im Schauspielhause, wo das Publikum die hohen Neuvermälten mit einem herzlichen Applaudissement empfing, welches gnädig dankend empfangen wurde. Die Bühne eröffnete ein Vorspiel von Schiller. Es wurde mit allgemeinem Entzücken aufgenommen.

Abends wurde dem Schlosse gegenüber, auf dem Ilmfluß und dem anliegenden großen Paradeplatz ein vergnüglich geordnetes Feuerwerk abgebrannt.

Den 13. wurde auf Ihro Kaiserl. Hoheit Befehl die Herzogl. Jägerei auf dem Stadthause zu Mittag bewirthet.

Den 15. gab Herr Graf Reuß XI.III. den hohen Herrschaften und dem Hofe einen glänzenden Ball, wozu derselbe an sein Palais einen besonders dazu bestimmten Saal angebauet hatte. Es waren dieses Saals gewölbte Decke und die Wände desselben bekleidet mit einer himmelblauen Drapperie, besäet mit

silbernen Sternen. Von oben herab hingen an drei Blumenschnuren drei große Büstres. Die verschlungenen Namen des hohen neuvermälten Paares glänzten zwischen Moos und Blumen. Acht große Candelabern in antiker Form, mit Blumengewinden leicht umschlungen, erleuchteten des Saals Seitenwände. Rußlands Adler und Sachsens Raute en relief gearbeitet, prangten hoch im Stralenschimmer. Unter dem erhobenen Orchester sah man herrliche Prachtgefäße ausgestellt. Das Ganze war sehr geschmackvoll geordnet. Elegant erleuchtet prangte das Portal des Palais.

Den 16. war Redoute auf dem Stadthause, welche die hohen Herrschaften mit Ihrer hohen Gegenwart beehrten, und von einigen sinnreichen Masken Glückwünsche annahmen. Es erschien die holde Göttin der Morgenröthe, Aurora, und Memnons schön erklingende Bildsäule nebst drei andern Aegyptischen Statuen näherten sich; es kamen die freundlichen Horen, und alle überreichten Gedichte.

Den 18. wurden auf Befehl der Frau Erbprinzessin Kaiserl. Hoheit die Weimarischen und Jenaischen

Herrn Kaufleute im Gasthofe zum Erbprinzen traktirt.

Den 20. gab eine der hiesigen geschlossenen Gesellschaften, die Ressource, zur Feier der glücklichen Ankunft des hohen Fürstenpaares, Abendtafel von mehr als 200 Kouverts und Ball auf dem Stadthause, wozu der Saal besonders geschmackvoll dekorirt, und die Tafel mit Aufsätzen-besetzt war, die auf diese Feierlichkeit sich bezogen.

Den 25. wurden gleichfalls auf hohen Befehl, die hiesigen Herrn Schützen im Gasthofe zum Elephanten traktirt.

Abends gab die geschlossene Gesellschaft, die Harmonie, auf dem Saale des Stadthauses eine sehr elegant angeordnete Fete, nebst einer Illumination, deren Abbildung eine Kupfertafel dieses Werkchens liefert. Wir bemerken der Deutlichkeit wegen hier blos die erleuchteten Inschriften des Ehrenbogens. Links:

MARIA UNTER UNS,

WIE SIND WIR HOCH BEGLÜCKT!

Rechts:

KARL FRIEDRICH SCHENKT DEM LAND
WAS HERZ UND KRONEN SCHMÜCKT.

Die Inschrift des Altars:

WIR GRÜSSEN EUCH VOLL LIEBE, VOLL VERTRAUN.

HARMONIE.

Es war Tafel von 140 Konverts, bei welcher ein für diese Feierlichkeit gedichteter Rundgesang abgesungen wurde. Hierauf war Ball.

Den 26. waren zierliche Erleuchtungen des Stadthauses, des Rathhauses und des Triumphbogens, welcher sich vorzüglich schön ausnahm.

So wurde die Ankunft des geliebten Fürstenpaares in Weimar öffentlich gefeiert und Tausende von Herzen klopften jubelnd, glückwünschend und entzückt, voll Empfindung dem allgemein geliebten Erbprinzen und

seiner erhabenen Gemalin entgegen, und wünschten: Lebt ewig beglückt unter Beglückten!

Auch in andern Städten und Orten des Landes beeiferte man sich, diese Empfindungen öffentlich an den Tag zu legen. Was uns von einigen dieser Feierlichkeiten zugekommen ist, theilen wir den Lesern mit.

Jena.

Am 18. Nov. wurde hier ein mit gnädigster Bewilligung angeordnetes Lob- und Dankfest wegen beglückter Ankunft unsers Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen und seiner theuersten Frau Gemalin gefeiert.

Früh um 9 Uhr ging der Zug unterm Läuten aller Glocken, und unter Trompeten und Paukenschall vom Rathhause aus, nach der Kirche zu, den der Stadtrath, in seiner Mitte das Personale des hiesigen Herzogl. Justiz-Amtes, eröffnete. Ihm folgte das Schützencorps in Uniform, mit seiner Fahne. Nach diesen kamen die Innungen und Zünfte mit ihren Fahnen, und den Zug schloß die hiesige Kaufmanns

schaft, vereint mit den Buchdruckern, Schriftgießern, Apothekern ꝛc., welchen ein Fahnenträger folgte.

In der Kirche wurde eine schöne Kirchenmusik aufgeführt, und von dem D. und Generalsuperintendent Marezoll eine vortreffliche Predigt gehalten, nach welcher das Klopstockische Te Deum, mit einem neuen sich auf diese Feierlichkeit beziehenden Schlußchor, abgesungen wurde. Hierauf ging der Zug in voriger Ordnung unter Trompeten- und Paukenschall, wieder nach dem Rathhause zurück.

Abends waren verschiedene Parthieen der Stadt erleuchtet, wie auch den 20sten, und an beiden Tagen, war Ball und Traktament an verschieden Plätzen einiger Gesellschaften.

Allstedt.

Wegen der am 9ten Nov. erfolgten höchstglücklichen Ankunft des Durchlauchtigsten Erbprinzen und Höchstdero Frau Gemalin, Kaiserl. Hoheit, hatte den Sonntag darauf, den 11ten Nov., auch das Amt Allstedt durch Veranstaltung des hiesigen Justizbeamten, Herrn Commissionsrath Franke, ein frohes Jubelfest.

Feierlich ertönte in der Stadt zu Mittag das schöne Kirchengeläute, worauf sich unter Trompeten- und Paukenschall sämmtliche hiesige Herrn Beamte, der ganze Stadrath und die Kaufmannschaft auf dem Rathhause und die übrigen Innungen mit ihren Fahnen

Auch die hiesigen Anspänner schlossen sich mit Fahne und Musik an ihre Mitbürger an. Abwechselnde Musik und eine lange Reihe Bürger auf dem Markte gewährte bis 1 Uhr freudenvolle Empfindungen. Nach dreimaligen Geläute nach 1 Uhr ging die ganze Versammlung von und vor dem Rathhause unter abwechselnder Musik zur Kirche. Alle Fahnen versammelten sich vor der Kirche, und nachdem der ganze Zug hinein war, stellten sie sich um den Altar herum. Den Gottesdienst eröffnete eine schöne passende Kirchenmusik, worauf ein Lied gesungen und eine vortreffliche Rede von unserm würdigen Herrn Superintendent M. Hoyer gehalten wurde. Erhaben schön stellte die menschenvolle mit Fahnen gezierte Kirche sich den Blicken dar, und Aller Herzen entbrannten für das Wohl ihrer theuren Landesherrschaft. Nach geendigtem Gottesdienst ging der ganze Zug, unter zweierlei Musik wieder nach dem Rathhause. Die Herrn Beamten und der Stadtrath blieben auf dem Rathhause vergnügt beisammen. Die Kaufleute gingen zu ihren Kramermeister, und alle andere Innungen zu ihren Obermeistern. Gegen 6 Uhr waren in dem Eckhause des Kramermeisters 4 Fenster

mit hohen Namen und Wappen sämmtlicher höchsten Landes-Herrschaften illuminirt, unter diesen Fenstern auf offener Straße erschallten Trompeten und Pauken und für das hohe Wohl, sämmtlicher höchsten Landes-Herrschaften, aller Obrigkeiten und der ganzen Bürgerschaft ein laut jubelndes — Es lebe hoch! — Währender Zeit ertönte vor dem Rathhause von hiesigen Anspännern eine schöne Abend-Musik. Bei den Kaufleuten war hernach fröhlicher Tanz, so auch bei denen Anspännern, und die übrigen Innungen und alle Bürger, blieben bis spät in die Nacht freudig bei einander. Noch denkt jeder mit Entzücken an den fröhlichen Tag!

Mittelhausen.

Am 11. Nov. früh um 6 Uhr wurde mit allen Glocken geläutet, und vom Thurme mit Trompeten und Pauken, ein Lob- und Danklied gesungen.

2) Um 9 Uhr wurde der ordentliche Gottesdienst gehalten.

3) Gegen 12 Uhr Mittags versammlete sich die Schuljugend auf der Schule, die Mädchen mit Kränzen auf den Köpfen, welche in Begleitung zweier Marschälle und Trompeten und Pauken einherzogen:

zuerſt die Mädchen, dann eine kleine weiß ſeidene Fahne, roth eingefaßt, mit der Inſchrift:

JUGENDFREUDE

ÜBER

DIE GLÜCKLICHE ANKUNFT

DES

DURCHL. ERBPRINZEN

UND

DESSEN FRAU GEMAHLIN.

MITTELHAUSEN 1804.

Alsdann die Schulknaben, welche von der Schule aus mit dem Paſtor und Kantor, in Dorfe hinunter vor das Schlegelſche Ritterguth auf den ſogenannten Plan ſich verfügten, wo die ganze Gemeinde verſammlet war. Hier wurde

4) eine Vocal- Musik mit Trompeten und Pauken aufgeführt. Nach deren Beendigung wurde das Lied No. 294 Lobet den Herrn ꝛc. angestimmt, und der Zug nach der Kirche, durch die dazu errichteten Ehrenpforten, folgender Gestalt angetreten; als

1) Ein Marschall.
2) Die Schul-Mädchen.
3) Die vorbeschriebene weiße Fahne.
4) Die Schul-Knaben.
5) Die Schul-Lehrer.
6) Ein Marschall. Alsdann
7) wieder ein Marschall.
8) Trompeten und Paucken.
9) Der Pastor des Orts begleitet von dem Herrn von Schlegel.
10) Die Gerichts-Personen des Orts.
11) Eine große grüne Fahne, gelb garnirt, mit der Inschrift:

DER

GLÜCKLICHEN ANKUNFT

DES

DURCHL. ERBPRINZEN

CARL FRIEDRICH

UND

DESSEN FRAU GEMAHLIN

MARIA

KAISERL. HOHEIT

ZU

WEIMAR,

GEWIDMET

VON

DER GEMEINDE.

MITTELHAUSEN DEN 9. NOV.

1804.

welche von dem älteſten Mann im Dorfe, 82 Jahr alt, getragen wurde.

12) ſämmtliche Einwohner Paarweiſe, und dann

13) der 4te Marſchall.

5) In der Kirche wurde wieder eine Vocal-Muſik mit Trompeten und Pauken aufgeführt, alsdann der 6 und 7te Vers von No. 531. geſungen. Hierauf hielt der Pfarrer

6) vor dem Altar eine zweckmäſige Rede. Dann wurde

7) das Lied No. 532. ganz, und zum Beſchluß der 10te Vers von No. 102: Beſchirme die Polizei ꝛc. geſungen. Worauf denn

8) in eben derſelben Ordnung als vorher, der Zug aus der Kirche, durch das ganze Dorf, bis auf den Plan zurück ging.

9) Hier theilte ſich nun die Schul-Jugend von den Erwachſenen, und es tanzten dieſelben in zwei Parthien.

10) Das Fest wurde mit fröhlichen Tänzen beschlossen.

11) Beide Fahnen, sind als ein immer bleibendes Denkmal dieser Feierlichkeit in der Kirche aufgehängt worden.

Gedichte.

I.

Bei der hohen Vermälung.

Das Amt Hardisleben.

Die Sonne steigt; auf ihren goldnen Schwingen
Erscheint der junge Tag im Strahlenglanz,
Sein blühendes Haupt umschlingt der Freude Kranz,
Der Jubel tönt, des Festes Hymnen klingen!
Mit heitrer Stirn, mit segensvollem Blick
Verkündet er das lang ersehnte Glück,
Nach dem die Herzen zweier Welten ringen;
Dem Millionen frohe Opfer bringen.

Die Liebe beut dem hohen Fürstensohne,
Der von dem Edelsten der Väter stammt,
Das heil'ge Band, die wunderreiche Krone,
Worinn der schönste Demant strahlend flammt,

Denn was ist höher als des Herzensglück?
Was köstlicher denn einer Jungfrau Blick?
Die Herrlichen, die freudig sich erwählt,
Sie werden heut im Jugendglanz vermält.
Pawlowna reicht voll Huld die Fürstenhand,
Und Friedrich fühlt das seelenvolle Leben,
Das Ihm die Gunst der Einzigen gegeben;
Und ewig ist das göttergleiche Band! —

So hat sich nun der große Fürst des Norden
Mit dem Beschützer alles Edlen, Schönen
Auf ew'ge Zeit, im seltnen Bund, vereint.
Entfernte sind die Nächsten jetzt geworden,
Ihr hoher Sinn will alles Würd'ge krönen,
Wohin der Glanz der neuen Sonne scheint.
Nun darf mit frohem Muth der Freie wagen,
Zum mächt'gen Thron den sel'gen Dank zu tragen,
Der feurig glüht in jeder treuen Brust,
Wo Alexander herrscht und Karl August.

Des gränzenlosen Reiches volle Schaar,
Bringt wonnejauchzend ihre Jubel dar,
Denn vielgeliebt, verehrt ist der Regent,
Den jeder hochentzückt den Großen nennt;
Nur zum Beglücken braucht er seine Macht,
Es hallt sein Ruhm von Pol zu Pole wieder,

Und wo sein Zepter blüht in hoher Pracht,
Strömt überall des Seegens Fülle nieder.

Nicht minder wagen auch sich laut zu freu'n,
Des schönen Landes auserwählte Reih'n,
Wo der Gerechte froh und friedlich thront,
Wo bei der Kunst die stille Weisheit wohnt,
Wo Edle sich dem Dienst der Schönheit weih'n,
Des Geistes Früchte herrlicher gedeih'n,
Und wo der Niedrigste darf voll Vertrau'n
Empor zu seines Herrschers Glorie schau'n.

Und dieses neuvereinte Fürstenpaar,
Vollendet heute seiner Völker Glück,
Es führt die Liebenden zum Hochaltar,
Und segnet sie mit still verklärtem Blick.
Geschlossen ist der schön geweihte Bund,
Den alles preißt mit hochentzücktem Mund,
Der Freude breitet über Feld und Flur,
Der Freude ruft in jedes traur'ge Herz,
Der göttlich heilt der Seelen tiefen Schmerz,
Und froh verjüngt die lachende Natur.
In ew'ger Dauer blüht das neue Glück,
Und aller Leben ist ein Sonnenblick.

O! laßt auch uns dem goldnen Throne nahn,
Es störe nichts der Hoffnung süßen Wahn,

Daß huldreich Ihr von Euren Strahlenhöhn
Den frohen Zug des treuen Volks gesehn.
In Jubel löset sich der Wünsche Chor,
In Flammen steigt das Opfer rein empor,
Und jegliches Gemüth und jeder Sinn
Strebt dankbar froh zu euerm Schutze hin;
Denn wo Gerechtigkeit das Ruder führt,
Ist aller Stirn mit Freiheit schön geziert,
Und wo der Fürstensohn an Friede reich,
Dünkt jeder sich dem andern freudig gleich;
Der Landesväter still zufriedner Blick,
Giebt einzig Eurem Volk ein dauernd Glück;
In ew'ger Treue sucht es seinen Ruhm,
Des Herrschers Wohl ist seiner Thaten Glanz,
Der Fürstin Huld des Lebens Heiligthum,
Und Ihre Liebe, seines Hauptes Kranz.

Und sollten Worte fliehen,
Wo nur die Seele spricht,
So schaut der Flamme Glühen,
Der Blume frisches Blühen;
Und unser Schwingen bricht,
Sich in der Liebe Licht.

Ewig blüht das schöne Leben,
Das die Götter Euch gegeben,

Und auf weitem Erdenrund,
Wo die goldne Sonne ſcheinet,
Strahlt der hochgeweihte Bund,
Der die Edelſten vereint!
Ewig blüht das ſchöne Leben,
Daß die Götter Euch gegeben!
Glück und Freude zu verbreiten
Iſt das Siegel Eurer Macht,
Und in allen fernern Zeiten
Bleibet feſt, was Ihr vollbracht;
Jegliches Verdienſt zu krönen
Dünkt Euch köſtlicher Gewinn,
Huldigung dem Edlen, Schönen,
Nähret Ihr in tiefem Sinn.
Mit des Seegens Blicke ſchauet
Ihr auf Eurer Völker Reih'n,
Denn Ihr wollt, wer Euch vertrauet,
Mit der höchſten Huld erfreun. —

Von

Georg Carl von Richter,

Hofrath und Herzogl. Sachs. Weimarischen Geschäftsträger zu Dresden.

Welch ein Jubel an der Newa Strande!
Freuden-Hymnen tönen durch die Luft,
Von Altären steigt der Opferduft,
Und herab, im prangenden Gewande,
Schwebt Entzücken zu der schönen Erde,
Daß es Mitgenoß des hohen Festes werde.

Zwar nicht ungewohnt sind diese Töne,
Denn wo Alexanders Wort gebeut,
Der wie ein Heroe goldner Zeit,
In sich einet Weisheit, Stärke, Schöne,
Wandelnd auf dem Pfad des großen Ahnen,
Reihet Fest an Fest der Dank der Unterthanen.

Doch der Ton der hochzeitlichen Flöten,
Und der Hymenäen Jubelschall
Und die Rosenkränze überall,

Und zwei Wangen, die ſich himmliſch röthen
Unter ſanfter Unſchuld zartem Schleier,
Sie verkünden eines andern Feſtes Feier.

In dem Norden blüht der Liebe Blume,
Majeſtät'ſchen Stammes, zart und mild,
Aller Jugenden erhabenes Bild
Und umſtralt von eines Bruders Ruhme,
Deſſen Seele jeder Weisheit offen,
Der ein Titus iſt, des Vaterlandes Hoffen.

Und es fliegt ihr zu aus Deutſchen Reichen,
Eines edlen Fürſtens edler Sohn,
Den die Seele adelt, nicht der Thron,
Werth dem Ahnen Bernhard zu vergleichen
An der Männlichkeit, dem Biederſinne,
Klugem Rathe, und der Achtung für die Minne.

Pflanzen will er Rußlands ſchöne Roſe,
In des deutſchen Vaterlands Gebiet,
Zu der Raute, die ſein Haus umblüht,
Und entzückt von dieſem ſchönen Looſe,
Eilt er aus der Sachſen altem Lande
Zu der fernen Newa ſchifferreichem Strande.

Da beginnt der Tag der hohen Wonne,
Und durch Gottes Seegen ihm vertraut,

Nennt nun sein der Deutsche Fürst die Braut,
Daß Sie werde seines Landes Sonne,
Aufgeh in den Stralen sanfter Milde,
Leuchtend über Sachsens blühende Gefilde.

Und am Newa-Strome hallt Entzücken,
Und es ruft der laute Jubelton:
„Heil sey Ihm, dem Deutschen Fürstensohn!
„Denn Maria wird ihn hoch beglücken,
„Wird ihm seyn, was dem August im Norden.
„Unsere Kaiserin aus deutschem Stamme worden.

Und im Vaterlande tönen Lieder,
Carl Augustens Hause innig zugethan,
Ruft der Sachsen Jubel himmelan:
„Seegen ströme auf Carl Friedrich nieder,
„Und Marien, seine Wonne schließe,
„In den schönsten Bund Amalia Luise!

II.

Bei der höchsterfreulichen Ankunft.

Der Stadtrath und die Bürgerschaft zu Weimar *)

Willkommen Fürsten-Paar! — Im hochbeglückten Bunde
Hat Glück und Liebe sich voll Freundlichkeit vereint!
Gesegnet sey sie uns, die längst ersehnte Stunde,
In der was Hoffnung war, als Wirklichkeit erscheint.
Es ist ein schöner Stern, auf unsrer Flur zu prangen,
Am Aether unsers Glücks uns herrlich aufgegangen.

*) Das, den hohen Neuvermälten überreichte Exemplar des Gedichts, auf weißen Atlas gedruckt, ist in Karmoisinrothen Sammt gebunden, die Kanten mit einer geschmackvollen goldgestickten Borüre umzogen. Die vordere Seite des Einbands zeigt zwei übereinander gebaute, flammende goldene Hochzeit-Fackeln unter einem von Gold und Perlen gestickten Herzogshute. Auf der andern Seite, prangt eine goldene Sonne, kunstreich und mit Geschmack gestickt.

Im Stralenschimmer steigt auf glänzendem Gefieder,
Die heitre Stirn umkränzt, die Palme in der Hand,
Die Göttin unsers Glücks zu uns voll Huld hernieder,
Und schenkt voll Freundlichkeit uns ihrer Liebe Pfand.
Es will ihr sanfter Blick die Fröhlichen beleben,
Und was sie Gutes hat, uns froh und freundlich geben.

Die Herzen sind vereint die Holde zu empfangen,
Der laute Jubel tönt aus wonnerfüllter Brust.
Sie kömmt, Sie kömmt zu uns! O! wünschendes Verlangen!
Nichts mangelt Deinem Glück, nichts fehlt des Wunsches Lust!
Wir eilen hochbeglückt der Göttlichen entgegen;
Aus ihrem Füllhorn strömt der Freude reicher Seegen.

Sie führt das Fürsten-Paar aus Nordens fernen Zonen,
Zu treuer Bürger Glück, in unser Vaterland.
Maria will bei uns, die Freundliche! nun thronen,

Will wandeln unter uns an Ihres Friedrichs Hand.
Es leiten Lieb' und Glück was sich so schön gefunden,
Was sich auf ewig, auch zu unserm Glück, verbunden.

Willkommen! rufen wir, und volle Herzen schlagen
Von Freude hoch entzückt, in treuer Bürger Brust.
Willkommen Fürsten-Paar! Wie könnten wir es wagen
Zu schildern, was uns füllt mit hoher Wonnelust?
Des Landes Hoffnung reift entgegen dem Verlangen,
Und Sachsens Raute wird mit goldnen Früchten prangen!

Die Städte Eisenach, Creuzburg und Ostheim *)

Welch froh Getümmel? welche Jubeltöne
Verkünden laut ein längst ersehntes Glück?
Zum holden Bund vereinigt sich das Schöne,

*) Die überreichten Exemplare sind, das eine in grünen, das andere in rothen Sammt gebunden, und beide schon mit den Namens-Chiffern des hohen Neuvermählten Paares, zwischen Kränzen schwebend, in Gold gestickt; die Kanten mit goldnen Ketten umzogen.

Von heil'ger Wonne glüht der trunkne Blick;
Und es erwacht der Zauber der Kamöne,
Begeistert ruft den Sänger sie zurück,
Daß er im Einklang der erhabnen Weise,
Der Herzen fromme Rührung würdig preise!

Ihr jauchze dankbar jeder Mund entgegen,
Die schön im Abglanz innrer Herrlichkeit
Einher tritt auf der Freude Blumenwegen,
Teutonien zum stolzen Ruhm geweiht.
Die Hoffnung grünt, Gedeihen sproßt und Seegen,
Und neu gestaltet sich der Flor der Zeit,
Erfüllung ist der leise Wunsch geworden,
Zur Raute blüht die Lilie des Norden.

Sie, des erlauchten Stammes edle Blüte,
Den hoch die Zierde der Regenten schmückt,
Und Er, in dessen herrlichem Gemüthe
Die Kraft und Hoheit stets ihr Bild erblickt;
Wo solche Fürsten wandeln, wohnt der Friede,
Und alles lebt in ihrem Schutz beglückt;
Maria! — Karl! — Die heilige Verbindung
Rührt jedes Herz mit himmlischer Empfindung.

Und als entfernt dem theuern Mutterlande
Ihr zarter Sinn in Wehmuth sich verlor,

Schwebt' an der Ilme liederreichen Strande
Der alte Schutzgeist Thüringens hervor:
„An schönre Zeiten knüpf' ich Eure Bande,
Seyd mir gesegnet in der Enkel Chor;
Wo solche Herzen liebend sich empfunden,
Schließt sich ein ew'ger Kreis von holden Stunden."

„Euch hat ein Gott zu hoher Kraft erkohren,
Zum Vorbild der Beglückung ausersehn;
Was Ihr erschafft im schnellen Flug der Horen,
Was Ihr begründet, ewig wird es stehn.
Den Glanz des Hauses seh' ich neugeboren,
Kein Wechsel wird den alten Ruhm verwehn;
Er strahlt hellleuchtend an der Zeiten Urnen,
Und hebt sich stolz auf goldenen Kothurnen."

Er sprach's und leise rauscht' es in den Zweigen,
Den Hain erfüllt ein milder Frühlingsduft;
Und wie sich dankend Ihre Lippen neigen,
Verschwand der Genius in leichtre Luft;
Des Volkes Jubel bricht das tiefe Schweigen,
Die Hymne tönt, der Klang der Lieder ruft;
Und es umwogt im festlichen Gepränge,
Das hohe Paar die froh erstaunte Menge.

Auch wir, von gleichem Hochgefühl durchdrungen,
Erscheinen ehrfurchtsvoll vor Ihrem Thron,

Und bringen treu die frommen Huldigungen
Des würdig großen Fürsten würd'gem Sohn,
Und Ihr, die uns ein ew'ges Band geschlungen,
Die uns gewährt der Liebe höchsten Lohn,
Der aller Herzen tiefgerührt sich beugen,
Und deren Ausdruck Worte nicht erreichen.

Von unsern Bergen friedlich eingeschlossen,
Verbreitet sich der schattenreiche Grund.
Wo die Natur sich schwärmerisch ergossen,
Wo Friede wohnt mit Lieb' im holden Bund:
Da ist die schöne Hoffnung uns entsprossen,
Und dankbar freudig rühm' es jeder Mund,
Das Thal, deß Bürger wir uns treu bekennen,
Mariens Thal und Fürstensitz zu nennen.

Da wird der Lenz Ihr Blüten streuen,
Und Ihren Namen lispelt jeder Bach;
Es wird der Flor des Landes sich erneuen,
Im neuen Glanze blühen Eisenach!
O! laßt uns all des frommen Wunsches freuen,
Der süße Traum hält jede Hoffnung wach;
Ein schöner Morgen tagt im Lichtgewande,
Sey uns gegrüßt im neuen Vaterlande!

Die
Justiz-Aemter des Fürstenthums Eisenach *).

Geheimnißvoll zu heißem Wunsch beflügelt
Das Herz der inn'ren Sehnsucht Drang;
Wer hat den Strom der Empfindung entsiegelt,
Der uns erhebt zum frohen Gesang?
Was weht, wie harmonischer Saiten Klang
Zu uns herüber vom fernen Gestade?
Wie der Woge Murmeln am Klippenhang,
Wenn der Abend sich kühlt in dem Wellenbade?

Es ist des Volkes freudiges Gewühl,
Der laute Jubel der jauchzenden Menge;
Und strömend in den Ausdruck der Gesänge
Ergießt sich das entflammte Gefühl. —
Sie naht, die längst das stille Sehnen,
Die Hoffnung aller Herzen war,
Und Er, das Bild von allem Edlen, Schönen,
Ein hohes, ein erlauchtes Paar!

*) Die überreichten Exemplare, geschmackvoll mit den Namens-Chiffern des Durchlauchten Paares in Gold gestickt, mit Blumen-Guirlanden umgeben, mit doppelten goldenen Kanten umzogen und geschmückt, sind, das eine in rothen, das andre in violetten Sammt gebunden.

Fällt dankbar zu dem Feierklang der Lieder,
Die sie umrauschen an dem goldnen Thron,
Auch unsre stille Freudenthräne nieder,
Des Herzens süßester und schönster Lohn —
O! Sie verschmähen die Empfindung nicht,
Die frei und freudig aus dem Innern spricht,
Und geben gern den schönen zarten Sinn
Den Segnungen des Danks, der Freude hin.

Es ist erfüllt das sehnliche Verlangen,
Und unser ward, was schon entfernt beglückt,
Und strahlend ist der Zauber aufgegangen,
Der längst das Herz mit süßem Wahn entzückt;
Maria Pawlowna! — Mit Ehrfurcht nenne
Den theuren Namen jede Brust,
Die späte Nachwelt noch bekenne
Den würd'gen Sprößling unsers Karl August.

Es ziemt dem Hohen der Erde Glanz,
Nicht das Gewöhnliche kann er vollenden —
Und magisch webt mit geheimen Händen
Die Lieb' um ihn den holden Blütenkranz,
Und lehrt ihn menschlich den Werth empfinden
Den tief des Lebens Bedeutung trägt,
Im treuen Herzen soll er finden,
Was ihm sein eignes Herz bewegt.

O! glückliches Land, auf dessen Throne
Die Liebe ihren Thron erbaut,
Wo sie des Friedens Stralenkrone
Dem Haupt der Herrschenden vertraut,
Wo die Weisheit steht im Lichtgewande,
Die Kunst, die hohe Wissenschaft,
Wo sich vereinen der Menschheit Bande,
Und göttlich waltet die freie Kraft.

Wohl uns! dies Loos ist uns gefallen,
Und treu bewahrt's die Folgezeit.
Maria! Karl! Noch einmal lallen
Wir Eure Namen, hocherfreut.
Ein Lichtquell floß aus Weimars Stamme
Ins Dunkel der verhüllten Zeit,
O! sey es ewig eine Flamme
Der Deutschen Kraft und Trefflichkeit!

Der Rath der Stadt Jena *).

Wie nach des Winters langer und starrer Nacht,
Wo frostgefangen alles darnieder liegt,

*) Das überreichte Exemplar, gedruckt auf weißen Atlas, ist in grünen Sammt gebunden. Die Namen-Chiffern des hohen Paares

Nun sich der lenzverjüngten Schöpfung
Alles was lebet, belebend freuet. —

Ein lauter Jubel spielt durch die Zweige hin,
Die mildbeschattend bergen die leichte Schaar,
Ein Puls, ein Odem des Gesanges
Hauchet melodisch im Grün der Auen.

In Stralenmeeren badet das Würmchen sich,
In Frühlingslüften labet sich das Gewild,
Die Freude schwellet Aller Adern,
Lebenserneurung tief in sich fühlend. —

So fromme Bürger, wenn ihr entfernter Fürst
Nach langer Trennung ihnen zurückkehrt,
Und ihrer Herzen banges Sehnen
Endlich gelöst wird in seinem Anschaun. —

Begierig horchten jeglichen Boten sie,
Ob freudebringend er aus der Weite käm,
Und tausend Wünsch' aus biedrem Herzen
Folgten Karl Friedrich, und Dir, Pawlowna!

prangen reich in Gold gestickt, überschwebt von einem Myrthen-Kranze auf der einem Seite, die mit einer geschmackvollen Bordure von Wurlaub und Trauben umzogen ist. Vier getheilte Sonnen glänzen auf der andern Seite an den vier Ecken, und überstralen einen mit Pfeilen gefüllten Kocher und eine lodernde Fackel, beide durch das symbolische Schlangenband der Ewigkeit umschlungen. Das ganze ist bedeutend geordnet, geschmackvoll gestickt und ausgeführt.

Nun hat der Stunden jugendlich rascher Flug
Den schönen Tag uns endlich herbeigeführt
Dem Aller Herzen freudig harrend,
Segenerflehend entgegen schlugen.

Und selig preißen wir uns des schönen Tags,
Da Karl Augustens glückliche Bürger sich
Der fernen Zukunft Segenssonne
Freuen, im Glanze der Morgenröthe.

Die Schatten weichen — herrlicher glänzt das Licht —
Die Freude taumelt rufend durchs ganze Land:
„Heil uns!" Carl Friedrichs und Pawlowna's
Glücklichem Bunde rauscht unser Jubel."

Ein schwacher Laut auch tönet von uns Dir zu,
Doch tief empfunden, Glückliches Fürstenpaar!
Was unsre Liebe giebt und Treue,
Spricht nicht ein Lied aus, so leicht verhallend.

Die Bürgerschaft der Stadt Jena*).

Geliebter Prinz! Du zogst in fernes Land,
Ein neues Glück dort Deinem Volk zu gründen;
Da ließ die Liebe Dich die Allgeliebte finden,
Ein hold Geschick gab Dir Pawlowna's Hand:
Sie, deren holdes Angesicht,
Noch eh' es uns in seiner Schönheit strahlte,
Des Rufes Pinsel schon mit Zauberfarben malte,
Sie deren Auge Fürstengröße spricht —
Ein langer, langer Zug
Von Tugenden steht herrlich um die Hehre —
Sie, ihres Volkes Lust, Sie, unsers Landes Ehre,
Sie selbst, und Dir, und Aller Hoffnung gnug.

Jetzt kehrest Du zum väterlichen Heerd,
Mit ihn verbunden, unter uns zu leben.
O sieh! wie Alles Euch verehrt,
Wie Alle, Alle sich bestreben,
Von ihres Glückes tiefempfundnem Werth
Nur eine leise Ahndung Euch zu geben.

*) Das überreichte Exemplar, auf weißen Atlas gedruckt, ist in dunkel rothen Sammt gebunden, die Kanten mit breiten goldnen Spitzen umsetzt.

Vergiß Dein Mutterland den Liebe dich entnommen,
Du ziehst, Durchlauchtigste, in unsre Herzen ein,
Und alles ruft Dir zu, Willkommen!
Selbst unsre Freude ist ja Dein.

Gerührt naht beiden Euch sich eine Väter Schaar
Die jetzt von Karl August beglücket,
Voll heitern Muths auch in die Zukunft blicket,
Und bringt Euch ihre Herzen dar.

Sie sieht des Woh'stands milden Schein
Auf ihrer Söhne Leben glänzen;
Drum ladet sie zu feierlichen Tänzen,
Zur Freud' und Jubel ein.
Ja, wenn sie längst entschlafen sind,
Wenn ihre Namen still vermodern,
Wird dieses Fest von Kind und Kindeskind
Noch seinen Dank, noch seinen Segen fodern.

Erhabnes Paar! sey herzlich uns gegrüßt!
Im Kranze Eures Volks, des treuen,
Mögt Ihr Euch stets des Fürstenglücks erfreuen,
Das festgebaut auf unsre Liebe ist.

Die Kaufmannschaft zu Jena *).

Hier, wo zuerst nach Trennung Schmerzen
Der väterliche Boden Euch begrüßt,
Und aus des Volks, des treuen, frohen Herzen
Der Freude Strom lautrauschend sich ergießt,
Durchlauchtigste! da stehn auch wir und bringen,
Ein kleiner Kreis, Euch unser Opfer dar;
Nehmt seiner auch im allgemeinen Ringen
Mit Lieb' und Wohlgefallen wahr.

Ein fernes Land hielt lange Dich gebunden,
Geliebter Prinz, mit zauberischer Macht;
Zu Deinem Glück, denn du hast dort gefunden
Die Himmlische, die Dir als Gattin lacht;
Zu unserm Glück: denn Deines ist die Quelle,
Die heilvertheilend für uns alle fließt,
Beglückt, fühlt jeder sich auf seiner Stelle,
Wenn Du's einst auf dem Throne bist.

*) Das überreichte, auf weißen Atlas gedruckte Exemplar, ist in blaßgelbe Seide gebunden, die Kanten mit goldenen Tressen besetzt.

Und Du, die von der meerumfloßnen Weite
Der Kaiſerſtadt die Lieb' uns zugeführt,
Hier, wo Dein Fuß zuerſt an Deines Gatten Seite
Ein niegeſeh'nes Vaterland berührt,
Hier grüßet Dich mit ſanfterem Bewegen
Der milde Hauch der jubelvollen Luft,
Und bringet Dir aus tiefer Bruſt entgegen
Der Liebe reinſten Opferduft.

Willkommen uns! Im Angeſicht der Bäume,
Die jetzt nur falbes Laub Euch ſtreu'n,
Doch, wenn der Lenz gebeut, auch ihre reichern Keime
Und Blüthen Euch, und Erſtlingsfrüchte weih'n
Hier auf der Erndte halb'egrabnen Spuren
Zu neuer Ausſaat halbgeſchickt,
Auf Eures Reiches friedensſichern Fluren,
Fühlt jetzt als Fürſten Euch beglückt.

Willkommen uns, erhabnes Paar! zur Hütte
Weeb' Euch der Fürſtliche Pallaſt,
Wenn er in ſeiner prachtumſtrahlten Mitte
Die Menſchen, nicht die Fürſten, faßt;
Wenn er euch von dem Glanzgewühl entbunden,
In traute Einſamkeit verhüllt,
Und in der Liebe feierlichſten Stunden
Die Bruſt von hoher Ahndung ſchwillt.

Die Dorfschaften des Jenaischen Amtes. *)

Der Bauersmann im Jen'schen Amt
Ist Patriot trotz andern;
Drum wollten wir auch insgesammt
Zur Residenzstadt wandern.
Es ist daselbst zu dieser Zeit
Im Schlosse große Herrlichkeit,
Und Jubel in den Straßen.

Der hohen Aeltern Lust und Glück,
Der Liebling von uns allen,
Der Erbprinz ist gesund zurück,
Trompet' und Horn erschallen!
Und an getreuer Liebe Hand
Folgt ihm Maria in das Land,
Als dessen künftge Mutter.

Sehr weit von hier, aus Rußland her,
Kömmt Sie mit Ihm gezogen.

*) Das überreichte Exemplar auf weißen Atlas gedruckt, ist in rosenrothen Atlas gebunden, die Kanten mit goldenen Spitzen umsetzt.

Wer kennt nicht ihren Bruder? Wer
Ist diesem nicht gewogen!
Die Welt preißt Alexanders Ruhm;
Er soll in seinem Kaiserthum
Gar große Dinge wirken.

Nun dieser Bund der Herzen sey
Beglückt und reich an Freude.
Er führt das heut'ge Fest herbei,
Ein Fest für Land und Leute.
Ihn feiert Fürst und Unterthan,
Ihn feiert jeder brave Mann,
Sey's Bürger oder Bauer.

Und Er, der übern Sternen wohnt,
Der Schöpfer aller Geister,
Der Vater, der im Himmel thront,
Des Schicksals Herr und Meister,
Er schützt von seiner Höh' herab
Den Herrscherstamm, den er uns gab,
Und höret unsre Wünsche.

Deß freue sich das Fürstenhaus!
Deß freuen wir uns alle.
Der Reiche geh' vergnügt zum Schmauß,
Der Hof geschmückt zum Balle!

Wir aber haben frohen Muth,
Und schwenken kräftig unsern Huth,
Und rufen: Vivat Weimar!

Der Stadtrath und die Bürgerschaft zu Apolda *):

Ja, es ist schön ein Fürst zu seyn!
Dem kaum Gebornen blinken holde Sterne,
Ihm strahlt des Thrones Glanz aus heitrer Ferne.
Und in des Glückes ew'gen Sonnenschein
Fließt ihm der Kindheit goldne Zeit dahin.
Als Jüngling kühn, mit Rittersinn,
Läßt er zurück der Väter heil'gen Heerd,
Läßt Knabenspiel und Hofespracht,
Und alles, was er kindlich fromm geehrt,
Und eilt, gedrängt von sanfter Macht,
Von unbeschreiblich süßem Sehnen,
Hinaus, wo sich der Erde Räume dehnen.

Ja, es ist schön ein Fürst zu seyn!
In seiner Nähe schäumt der alte Rhein
Sein blaues Wasser stolzer durch die Klippe,

*) Das überreichte Exemplar, auf weißen Atlas gedruckt, ist in rosenrothen Atlas gebunden, die Kanten mit silbernen Spitzen umsetzt.

Erhabner ragt der Alpen Berggerippe,
Und selbst im Hafenplatz, an fremden Meeren,
Muß, dem Durchlauchtigen zu ehren,
Das Boot, gefüllt mit wilder Mannschaft schwimmen;
Im Boote muß die helle Lampe glimmen,
Bis ihm zuletzt, vom Arm der Sein' umfangen,
Die Zinnen von Paris entgegen prangen.

Doch ungestillt durchirrt er die Palläste,
Er trifft im lauten Schwung der Feste,
Was ihn beseelt, das still Gewünschte nicht.
Er stürmt hinauf bis an der Newa Strand,
Vielleicht ist dort, was ihm mit lieber Hand,
Den Myrthenkranz um braune Schläfe flicht;
Und glücklich, in der Reussen Kaiserthume,
Bricht er vom Czarenstamm die schönste Blume.

Der Fürst sind Sie, o Prinz; die schöne Blume
Sind Sie. Prinzessin Als vor wenig Stunden
Sie beide, neuvermält, an unsern Fluren
Von Tausenden umdrängt, vorüber fuhren,
Ward unter uns manch Auge naß gefunden,
Von Freude naß, daß Er, den sich das Land
Von Jugend auf mit Liebe zugewandt,
Zur Gattin sich die Herrrliche genommen,
Und stark und fröhlich wieder heimgekommen.

Vielleicht als dort die Landschaft herbstlich munter,
Mit stillem Reiz die Kommenden umzog,
Vielleicht auch flog ein Blick zur Linken, flog
Ein milder Blick auf unsre Stadt herunter.
Von jeher priesen wir der Fürsten Milde:
Doch glänzt der Herzog gnadenreich vor Allen,
Uns strahlt ein Gott aus seinem Ebenbilde,
Wir müssen dankend vor ihm niederfallen.
Und wer, wie er, in Hütten Leben bringt,
Wer stille Thränen trocknet, wenn's gelingt
Die abgebleichte Wange roth zu färben,
Die müde Hand zur Arbeit einzuweihn,
Der ist es werth, ein Herzogthum zu erben:
Dann ist es schön ein Fürst zu seyn!

Aus der Stadt Bürgel *).

Traurig saß die Nymphe der breitausströmenden Newa,
Und das ermattete Haupt sank an den Busen herab.

*) Das überreichte Exemplar ist in rosenrothen Atlas, mit silbernen Kanten gebunden.

Oed' erschien ihr das Ufer, wo sie den Kaiserpallast sah,
Eine Wüste die Stadt. Alles ein einsames Reich;
Endlich ergoß sich ihr Schmerz, der langverhalt'ne, in Klagen,
Und der Klagen Erguß rauscht' in die horchende Fluth.

„O Maria, du fliehst — so klagte sie — fliehst das Gestade,
„Das, weil Du es bewohnt, gern meine Wellen bespült.
„Sieh wie prächtig um Dich die Stadt des Ahnherrn Dir stralet,
Wie in Golde getaucht, ringsum der Marmor Dir lacht!
„Kann Dich alle die Pracht, kann Dich die Größe nicht rühren,
„Der selbst der größere Geist, welcher der Künstler erstaunt?
„Hält die Erinnerung Dich an der Jugend seelige Träume,
„Hält der liebliche Kreis deiner Gespielen Dich nicht?
„Soll der unsterbliche Ruhm, der Dir im Busen erwächset,

„Reifen auf fremden Gefild, glänzen unheimiſchem Volk?
„Soll Deiner Tugenden Frucht, in meine Weiten geſäet,
„Ernten das kleinere Reich an der begeiſterten Ilm? —
„Und du ſchweigeſt, Maria? — Doch nein! die zärtlichen Blicke
„Auf Carl Friedrich, ſind Worte des tiefſten Gefühls.
„Liebe nimmt Dich von mir; ſo ſey auch liebe-begleitet,
„Liebempfangen, begrüßt, immer mit Liebe verehrt.
„Treu, wie Dein Gatte Dich liebt, und die neugewonnenen Eltern,
„Wird Carls glückliches Volk treue Ergebung Dir weih'n.
„Darum lebe Du wohl, o allgeliebte Maria!
Lebe glücklich; Du biſt ſelber ja Leben und Glück." —

Alſo ſang die Nymphe; und was ſie geſungen das lehrte
Sie die Wahrheit, die nun ſieht ihre Worte erfüllt.

Tausende haben, Maria! Dir ihre Ergebung bezeuget,
Tausende huldigten schon Deiner bezaubernden Macht.
Spät noch kommen auch wir mit unsrer Liebe Bezeugung,
Mit der Liebe — o! da waren wir längst schon bei Dir.

Der Stadtrath und die Bürgerschaft zu Buttstädt *).

Kaum hat sich Wilhelms Fürstliches Gebäude
Zu aller Treugesinnten Freude

*) Das überreichte Exemplar in violetten Sammt gebunden, ziert eine geschmackvolle goldene, reiche Stickerei. Die vordere Seite zeigt einen Altar mit auflodernder Flamme, über welcher zwei Turteltauben schweben, von einem Blumenkranz umgeben. Auf der andern Seite prangen die Namens-Chiffern der hohen Vermälten, unter den Kränzen und Quasten eines Baldachins, zwischen einem Myrthenzweig und Lorbeerzweige. Die Kanten sind mit einer reichen Bordure umgeben, aus deren acht Ecken Kornähren hervorgehen. Drei Gemälde zieren das Innere. Auf dem Titelblat zeigt sich das Weimarische und Russische große Wappen. Ueber dem Gedicht, zeigt der sinnige Künstler uns die Parzen in einem freundlichen Haine, bei ihrer gewöhnlichen Arbeit. Fein lang hat die Spinnerin den Faden des Lebens gedreht, und Amor bindet freundlich der Schneiderin des Fadens, der die Scheere entfallen ist, die Hände. Unter dem Gedicht schwebet auf leichten Wolken ein freundlicher Genius mit Kränzen.

Aus Schutt und Trümmern herrlich aufgebaut, —
Man sieht es, wie den Phönix, schön
Und blendend neu auf seiner Asche stehn; —
So führt des Landes erster Sohn die Braut,
Die Er dem Eismeer abgerungen,
An lieber Hand die Sonnenstieg' hinan,
Die Hochzeitfackel wird geschwungen,
Und Hymenäen schallen froh voran.

Wer hinge warm an seinem Vaterlande,
Und bliebe bei des Fürsten Glück
Empfindungslos und träg zurück?
Nein, theurer Prinz, auch auf dem Lande
Sind treue Herzen, die Dich ehren,
Auch Buttstädt zündet Dir im Festgewande
Ein reines Opfer auf der Lieb' Altären.

Doch schüchtern sehn wir Dir ins Angesicht:
Seit Jahren hast Du unsre Mauren nicht
Gewürdiget, Dich liebend zu umpfangen.
Du kamst — es flatterte das erste Licht
Der Jugend noch auf Deinen Knabenwangen,
Mit Seide noch umwebte sich Dein Kinn, —
Den bunten Markt der Pferde zu beschauen.
Nun lange schon ist dieser Tag dahin,
Und immer soll der schöne Morgen grauen,
Der Dich aufs neu in unsre Mitte trage.

Und doch ſind wir die alten Herzen noch,
Die treuen Menſchen noch von altem Schlage,
Die Dir ein tauſendſtimmig Lebehoch
Schon oft in dieſem Jahreskreiſe,
Und zweimal ſchon, nach frommer Weiſe,
Von heitrer Andacht Licht durchdrungen,
Dir unſer unſer Gott — dich loben — wir geſungen.
Noch immer ruht die Kirch' am Thurmkoloſſe,
Noch immer wogt auf weiter Flur umher
In Sommerszeit ein goldnes Halmenmeer,
Noch immer kehren fremde Roſſe
In edler Meng' auf unſern Märkten ein;
Das alles will von Dir geſehen ſeyn.
Vielleicht, daß uns einmal, eh' wir es meinen,
Zwei holde Stern' am Horizont erſcheinen.

Dir bringen wollten wir die ſchönſten Gaben;
Doch was iſt Fürſtliches bei uns zu haben?
Und Gold und Künſte ſahn wir in den Zimmern
Des neuen Schloſſes ſchon unendlich ſchimmern;
Marien darfſt Du nun Gemalin nennen, —
Was hätten wir Dir Schönes bringen können?
So wollen wir zum würd'gen Angedenken
Dir unſre Herzen ſchenken.

Das Amt Cappeln dorf *).

Aus der eoischen Flut unergründlichen
Tiefen entsteigt zum Himmelsgewölbe der
Tage schönster, unserm Lande,
Seegen verkündend,

Seinem Erwachen tönet der Hymnen Chor
Fröhliche Grüsse; des Holden Stralenblick
Weckt zu regerem Streben die Fluren,
Die er verjünget.

Er, der längst ersehnet, dem Edlen kam,
Krönet den höchsten unserer Wünsche heut:
Denn er bringt zurück des erhabenen
Fürsten Sprößling.

An der Hand der Tugendgepriesenen
Kaiserstochter, welche mit hohem Sinn,
Das hier zu vollenden verkündet,
Was Sie dort anfing,

*) Das überreichte, auf weißen Atlas gedruckte Exemplar, ist in dunkelgrunen Atlas eingebunden.

Menſchenbeglückung. Weinend ſuchte Ruſſia's
Trauernder Schutzgott dort an des mächtigen
Kaiſers Throne, die edle Fürſtin
Dem Sie ein Schmuck war.

Unſerm Land heilbringend begleitet Sie
Ihn, den Vermälten, welcher, des Vaters
Stolz
Und des Landes Zierde, durch Liebe
Mit Ihr vereint ward.

Seegnend empfängt der Vater das Für-
ſtenpaar,
Welches der Eltern Tugenden widerſtralt;
Und mit Entzücken begrüßt Louiſe
Sie, die Erwünſchten.

Freude verkläret heut auch Amaliens
Heitre Blicke, die in des Enkels Wohl
Ehrt die Blüte des glücklichen Landes,
Wo Sie einſt herrſchte.

Mit des Landes Jubel vereinen ſich
Jubelnd die Fürſtenkinder; des reinſten Glücks
Frohe Wünſche erſchallen den hohen
Fürſtlich Vermälten:

Daß noch späte Enkel Den Wonnetag,
Welcher in schönem Bunde der Liebe Glück
Mit erhabener Tugend vereinte,
Seegnend begrüßen.

Die Gemeinden des Amtes Dornburg *).

Mit goldnen Früchten prangend und belohnend
Erschien der Herbst willkommen unserm Land.
So Karl August! — Im Kreis von Thaten thronend
Bedenkend unser Glück, knüpft Er das Band,
Das nun — o süße Frucht der Vatersorgen! —
Gekrönter Tugend reizend Ebenbild
Mit Seinem edlen Sohn am schönsten Morgen
Vermälet, und des Landes Wünsche stillt.
Pomona selbst, das holde Fest zu krönen,
Bot unsern Höh'n ihr Füllhorn freundlich dar:
Das bringen wir mit Wunsch und Jubeltönen,
Zu Euern Füßen hochgeliebtes Paar!

*) Dieses Gedicht wurde mit einem silbernen, schön gearbeiteten und mit Früchten und Blumen gefüllten Füllhorn überreicht.

Stadt und Amt Ilmenau *).

Auch uns, in jenen waldumkränzten Auen,
Wo still die Ilm entspringt, die Weimars Schloß umspült,
Auch uns erscholl der hehre Ruf:

„Er ist zurück!
Und Sie mit Ihm, die Tugend im Gefolge!
Das theure Fürstenpaar, das froh erwartete,
Erhabner Eltern Stolz, —
Heil Weimar Dir! — ist da.
Die Lust baut Ehrenbogen und aller Herzen huldigen."

*) Mit Ueberreichung dieses (in himmelblauen Atlas gebundenen) Gedichts, hat der Ilmenauer Amts-Distrikt zu gleich seinen dankbaren Patriotismus durch ein öffentliches Werk an den Tag legen wollen. Er hat aus den Fonds seiner Pestenrung den Aufwand der Herstellung und Unterhaltung der aus Thüringen durch den Ilmenauer Bezirk nach Franken führenden großen Landstraße, zum Andenken der freudenvollen Begebenheit gewidmet, mit dem Wunsche, der Straße die Benennung: Großfürsten- oder Marien-Straße geben zu dürfen. Die liebenswürdige Bescheidenheit der Frau Erbprinzessin hat den letztern Namen vorgezogen.

Noch ist auch mit diesem Gedicht, eine Probesammlung der Ilmenauischen Industrie- und Oekonomie-Produkte, übergeben worden.

So tönt es her. Auf! rief's in unsrer Brust,
Herab von euren Bergen nach der beglückten Stadt;
Dort sprecht die Freude aus, dort stammelt eure Wünsche,
Die lange schon dem edlen Paar entgegen
Der eil'ge Fluß auf Tausend Wellen trug. —
Gefühlt, gethan. —

Es tritt vor Euch, Durlauchtigste! des Waldgebirges Volk,
Und beugend seine Knie, beut es ein treues Herz,
Erfüllt von Wünschen für den Bund,
Der Euch dem reinsten Glück
Und schöner Hoffnung uns vermält.
Was ernstere Natur, was reger Fleiß uns gab,
Das legen wir zugleich zu Euren Füßen;
Ein Sinnbild blos der allgemeinen Neigung,
Womit das kleine Land, mit allen seinen Kräften —
Von unsern Karl August geweckt, gepflegt! —
Sich Euern Diensten künftig weiht.
Das Opfer ist gering; doch wird die Huld,
Die Friedrich und Maria nie dem Bittenden versagt,
Dem Willen Werth verleihn.
Mit dieser Huld beglückt laßt uns zurücketreten,
Um dort voll stillen Danks, für Euer Glück zu beten.

Die Gemeinden der Freiherrl. Linkerischen Gerichts-Pflege *).

Euch, Theuerstes Fürstenpaar, in Ehrfurcht grüßen wir!
Im werthen Vaterland, auf unsrer Väter Boden
Hat unsre Liebe Euch dies Ehrenmal erhöht.
Nicht blos der Pforte Bahn führt Euch ins Erbland ein;
Wie nach dem Fürstensitz, auf dem Euch Gott beschütze.
Ihr ziehet auch, o fühlts, in unsre treue Herzen.
Verzeiht es uns, wenn wir die ersten Eurer Pfade
Mit Blumen nicht bestreun; sie sprießen erst Euch nach. —
Ihr blickt auf uns mit Huld und wir, mit Dank, wir fühlens,
Schon blühn in einem Bund Huld, Glück und Dank zugleich.

*) Bei der Ehrenpforte vor Süssenborn überreicht.

Der

Rath und die Bürgerſchaft der Stadt Lobeda *).

Traumbild war es doch nicht, als durch die Himmel
Sachſens erhabener Genius, Glück verkündend,
Aus des beeiſten Nordens kältenden Zonen
Zu uns herabſtieg.

„Schöner blühen die Hügel; lieblicher grünen
Die Bergthäler und Fluren; fröhlicher rauſchet
Unter der Pappel üppigem Sproß die Quelle
Eurem Lande!“

„Freude belebet des Haines muntre Sänger;
Freude durchhallt melodiſch die ganze Schöpfung!
Myrthenumkränzung vereint in fernen Landen
Tugend und Herrſchaft.“

Alſo ſprechend entſchwand des Glücks Verkünder;
Und in froher Erwartung, ſchwanden der Zeiten

*) Das überreichte Exemplar, auf weißen Atlas gedruckt, iſt in roſenrothen Atlas gebunden, die Kanten mit ſilbernen Spitzen umſetzt.

Räume, bis das Gestirn, das ostwärts glänzte,
Uns auch erschimmert.

Tag unnennbarer Lust, sey uns gegrüsset!
Der du den Fürstensohn den sehnlicherwünschten,
In die heimische Flur am Arme der Liebe,
Glücklich zurückführst!

Ihn, den edler Sinn des Bürgers Wohlfahrt
Zu begründen beseelt', Dir die erhabne Kaisers-
Tochter reich an Tugend, ein Schmuck der Frauen,
Sich zu vermälen.

Uns erleuchtet des Wohlthuns hehres Sternbild
In der Gekrönten; Nie mehr wendet es strafend
Sich von unserm Land! Dank weih'n wir der Vorsicht,
Die es uns sandte!

Lange schau' vom Fürstenthrone Karl August
Auf der Neuvermälten Glück; lang' schau es Louise,
Deren Fürstliche Tugend sich in dem Sohne
Wieder verjünget.

Und Amaliens Tugend spiegele lange
Sich in Enkeln des Enkels; Sie ewig ein
Vorbild,

Ziere lange noch des Fürsten Vereins
Frohliche Feste!

Stets sey dieses Tages liebliche Feier
Allen erwünscht; lustbringend den Fürstenkindern
Kehr oft kreisend er wieder, ein Seegen des Landes,
Das ihn verherrlicht.

Die Familie des Guthsbesitzers Reimann zu Ober-Roßla *).

Willkommen, willkommen in ländlicher Flur
Ihr hohen durchlauchtigen Gäste;
O! weilet auf wenige Minuten nur
Bei unserm ländlichen Feste.

Zwar harrt die Landes-Mutter zugleich
Schon lange mit sehnenden Blicken,
Auch möchte so gerne Amalia, Euch
Ans Herz der Großmutter drücken.

*) Das überreichte Exemplar ist in weißen Atlas mit gestickten Blumen und goldener Bordure gebunden.

Und in der Stadt wünscht jeder das Glück
Die hohen Vermälten zu schauen:
Doch werfet zuver Euren huldreichen Blick
Auf uns Bewohner der Auen.

Gott weiß es! — das ist ein heiliger Schwur!
Wir lieben Euch alle nicht minder.
Wir lieben so rein, wie die off'ne Natur,
Und sind ja doch auch Eure Kinder.

Seht selbst, wie hier ein jegliches Aug,
Die Freudenthräne befeuchtet:
So hängt der Thau am zitternden Strauch
Wenn ihn die Sonne beleuchtet:

Durchlauchtigster Erbprinz! Sie haben sich, traun!
Die schönste der Frauen erkohren!
Sie ist ja so fein und lieblich zu schaun!
Und ganz zur Freude geboren!

Sie wird — es sagt's uns Ihr holdes Gesicht —
Die wahre Mutter des Landes!
Ist — wie uns Ihr gnädiges Lächeln verspricht —
Auch Freundin des ländlichen Standes.

Des jauchzen wir hoch, und kehren zurück
Zu unsern Arbeiten mit Freuden.
Wo solche Fürsten regieren — wohnt Glück,
Die Menschen sind da zu beneiden.

Wir wollen spät noch von heutiger Lust
Den horchenden Enkeln erzählen;
Wir wollen auch suchen ihnen die Brust
Mit Vaterlandslieb' zu beseelen!

Hoch leb' unser Erbprinz! Karl Friedrich!
Maria Pawlowna! — Sie leben
Die hohen Verbundenen! und sehen sich
Mit Heil und Freude umgeben!

Von der Ilm bis zur Newa tönt's: Lebe hoch!
Auf Ihren Thronen erblicken
Die hohen Eltern die Liebenden noch
Der Enkel Glück, mit Entzücken.

Die Freimaurer-Loge Karl August zu Alstädt *).

Umschlingt mit Laub des Tempels heil'ge Hallen,
Mit Blumen den Altar;
Laßt hoch empor des Weihrauchs Flammen wallen,
Auf Blum' und Laub der Freude Thränen fallen,
Bringt Saitenklang und Preißgesänge dar.

Denn wiederkehrt in seines Volkes Mitte
Des Landes Hoffnung heut,
Des Thrones Erbe, der mit festem Tritte
Auf glater Bahn, treu seiner Ahnherrn Sitte,
Verdienen will, was die Geburt ihm beut.

Des Himmels Günstling, kehrt er zu uns wieder,
Denn ihm zur Seite steht
Sein Genius, Ihm sichtbar sank er nieder,
Nicht mehr umweht vom goldnen Stralgefieder —
In menschlich schöner Majestät.

*) Das überreichte Exemplar, auf himmelblauen Atlas gedruckt, ist eben so einsachbunden, mit goldenen Kanten umzogen, und inwendig mit rosa Atlas ausgeschlagen.

Sein Engel iſt's. Glänzt nicht aus jeder Miene
Der hohen Heimath Spur?
Er tauſchte nur, daß jedes Herz ihm diene,
Als Enkelin der großen Katharine,
Die Himmliſche mit irdiſcher Natur.

Und nennt Marie mit Pauls erhabnem Sohne
Die Fürſtinn Mutter nicht,
Von der entzückt in Hütten und am Throne,
— Ihr Diadem dünkt ihm Madonnens Krone —
Ein jeder Ruſſ' als Landesheil'ge ſpricht?

Nennt ſie nicht Bruder! Rußlands großer Kaiſer,
Der, Gottes Ebenbild,
Sein Volk beherrſcht, ein Menſchenfreund und Weiſer?
Dem höher, als des blut'gen Lorbeers Reiſer,
Der Palmenzweig in ſeiner Krone gilt?

Empfinden wir in unſers Herzens Schlägen
Der höheren Natur
Lichtfülle nicht die trunkene Bruſt uns regen?
O! neigt das Knie dem Glücklichen entgegen,
Dem Lieb' und Treu ein Geiſt des Himmels
ſchwur!

Willkommen dann, nach langem bangen Sehnen,
In Deinem Vaterland',

Uns theurer Prinz, begrüßt mit Freudenthränen!
Zurückgeführt — nicht Täuschung iſt's und Wähnen! —
Aus weiter Fern' an Deines Engels Hand!

Sey uns gegrüßt, willkommen Gottgeſandte
An unſers Lieblings Hand,
Schutzheilige, den Seeligen Verwandte!
Ja, ja Du biſt, was unſer Mund Dich nannte,
Dein Irrdiſches iſt nichts als Dein Gewand!

Willkommen und im neuen Vaterlande
Ein edles Fürſtenhaus
— Der Ruhm nannt' es Dir ſchon am Newaſtrande —
Webt um Dich her der Liebe zartſte Bande,
Und breitet ſanft die Arme nach Dir aus.

Der Menſchheit Schmuck und Weimars Stolz und Segen,
Neigt ſich Amalia,
Des Enkels Engel liebevoll entgegen.
Sink' an ihr Herz und fühl' in ſeinen Schlägen
Dir, Himmliſche, die Schweſterſeele nah!

Dort ſprechen Würd' und Seelenfried' und Milde
Und ſchöne Weiblichkeit

Dich freundlich an aus hohem Frauenbilde:
Louiſe iſts, die gütige, die milde,
Die ſtolz Dich in den Kreis der Ihren reiht.

Sieh ſehnſuchtsvoll Ihr Aug' an Deinem hangen,
Sanft lächelnd ſenkt ſie ſich
Zum Mutterkuß auf Deine Roſenwangen;
Und Karl Auguſt — ſein Arm hält Dich umfangen,
Er hebt die Hand zum Seegen über Dich.

Zu ſeegnen Dich und ſeinen Erſtgebornen,
Für ihn des Vaters Kuß,
Entgegen dann den uns zum Heil Erkohrnen,
Im Vorfühl des Himmels ſüß Verlornen
An Deiner Bruſt, o Du, ſein Genius!

Glükſeel'ger Fürſt! Nie wanken kann Dein Glaube
Am Seyn nach dieſer Zeit;
Nie ſinkeſt Du, der Zweifelſucht zum Raube,
Maria bürgt Dir Dauer überm Staube;
Wenn Engel ſind, iſt auch Unſterblichkeit.

O! Heil auch uns in dieſer Feierſtunde!
Ein neuer Morgen aeht
Aus ihr hervor, dem Maurer Bruderbunde,

Sein Tempel steht auf sichern Felsengrunde,
Wie er im Schutz des edlen Vaters steht.

Froh wird ihr Haupt die Duldung hehr erheben,
Und Wahrheit, Recht und Licht!
Befördern wirst Du unsers Bundes Streben
Nach Menschenglück, zum nützlich thät'gen Leben
Und Maurer seyn — heißt Du auch Maurer nicht.

Es wird Dein Herz empfänglich jedes Schönen,
Auch zum August Dich weihn!
Manch ew'ges Lied wird auch um Dich ertönen,
Und rings umtanzt von Grazien und Kamönen,
Weimar, wie jetzt, der Künste Wohnsitz seyn,

Willkommen dann, nach bangem langen Sehnen
Zu Deinem Vaterland,
Gesegneter, hoch über Wunsch und Wähnen
Zurückgeführt heut' unsern Freudenthränen,
Aus weiter Fern' an Deines Engels Hand!

Das Herzogliche Gymnaſium zu Weimar *).

Seliger Tag, du erſchienſt! Der andachtvollen Geſinnung
Heißerflehten Wunſch, Seliger, haſt du gewährt!
Fern aus Ruthenia führſt du mit Heil den erhabenen Jüngling,
Wo er des edelſten Stamms blühende Braut ſich erkohr.
Feſtlicher Jubel erſchallt von Millionen des Nordens,
Welche zu Karl Auguſt fröhlich entſenden die Braut.
Dreimal feſtlicher Jubel erſchallt antwortend aus Weimar,
Segnend die Flur, die hinfort Sie mit dem Gatten bewohnt.
Segnend das mächtige Kaiſergebiet, wo in ſtolzen Paläſten
Sie muthig erwuchs, und Alexander gebeut;

*) Das überreichte Exemplar iſt in rothen Marequin gebunden, geziert mit goldnen Kanten.

Welcher gelobt am Altar Catharina's, Sproſſen der Heimat,
Sproſſen von Deutſchlands Geiſt, nahe dem Pol zu erziehn.
Dir, Weimariſche Flur, die die Neuvermälten bewillkommt
Dir auch reiſte vorlängſt Gutes zu Schönem geſellt.
Dich auch kohr, da ſie Luther, vereint dem Hellenen Melanchton,
Rettete, Freiheit zum Sitz heiliges Menſchengefühls.

Jugendlich ſtralte ſie einſt in die Barbarnebel der Wildheit
Dämmerndes Licht; und ſanft ſchauerte Hellas umher.
Sieh'! und es webete Geiſt durch Waldeinöden und Inſeln;
Vaterland und Geſetz tönte der Hirtengeſang.
Bald nun weihten die Muſen den Helikon. Jegliche Weisheit
Weckte mit Red' und Lied reineren Sinn zum Entſchluß;
Daß um Hütt' und Palaſt aufblühete großes Gemeinwohl,

Daß für Stadt und Geſetz heiter Leonidas ſank.
Aus der verödeten Hellas entſchwang ſich der edleren Muſe
Genius, hier und dort gaſtlichen Heerd zu erſpähn.

Nicht in der Hülle verkannten den Genius unſere Väter;
Ihm, an der heiligen Ilm, bauten ſie Hain und Altar.
Bernhard wurd' er von Menſchen genannt; da ſproßt' und erblühte,
Hell an der Freiheit Stral, göttliche Religion.
Und ſchnell ſchwebten empor wohlthätige Künſte des Friedens,
Wilhelm, unter dem Schutz, deines verjüngten Geſchlechts.
Selbſt Urania kam in Geſtalt der Amalia freundlich;
Deutſchlands neuem Athen horchet Europa mit Luſt.
Aber der Genius, froh der raſtlos ſtrebenden Menſchheit,
Wählet für andere That andere hohe Geſtalt:
So wie ſtets ſich verjünget Arabias goldener Phönix,
Und das verſtäubte Gebein ruht in der Sonne Palaſt.

Schütze die Wissenschaft, o Genius! schütze die Freiheit,
Ob du dich Karl August, ob du dich Friederich nennst!
Sehnsuchtsvolle Gelübd' und liebende Treu' und Gehorsam,
Welcherlei reines Gefühl bessere Seelen belebt,
Bringen wir feierlich dar Goldfrucht aus den Gärten Apollons,
Opfer dem Vaterland', Opfer dem Fürsten geweiht!

Die Herzogliche Hof-Capelle zu Weimar *).

Als sich jüngst auf unsre Fluren senkte
Die verhängnißvolle stille Macht,
Und der hohe Geist das Schicksal lenkte,
Heller leuchtete der Sterne Pracht;
Da bewegten auf des Aethers Schwingen
Harmonien, die der Zauber schuf.

*) Das überreichte, auf weißen Atlas gedruckte Exemplar ist in graugrünen Atlas mit goldener Bordüre gebunden. Auf der vordern Seite des Einbands sind die Namens-Chiffern der hohen Neuvermählten, unter einer Krone, geschmackvoll in Gold gestickt. Die entgegengesetzte Seite zeigt einen zehneckigten goldenen Stern.

Lüfte wehten aus dem Nord zum Singen,
Durch die Sphären drang der laute Ruf:

„Freude tön' in Weimars Hallen,
„Und der Saiten goldnes Spiel;
„Dankes Hymnen mögen schallen,
„Da das schönste Loos Euch fiel.
„Wallet nach den heil'gen Häusern
„Weil der Fürsten Bester heut'
„Froh bekränzt mit Myrthen Reisern
„Rußlands schönste Tochter freit.

Und die Winde säußelten es wieder,
Murmelnd sprachs der blumenreiche Bach,
Lautes Echo brachts zur Erde nieder
Jeder Felsen hallt es nach.
Stärker mischte sich der Wesen Einklang,
Jede Stimme jetzt davon ertönte,
Alles froh die Melodien sang,
Die sich längst das Herz ersehnte.

Auf der Erde ewig festem Runde
Einet Tonkunst den erhabnen Sinn,
Ferne knüpfte sie im schönen Bunde,
Neigt das zarte Herz dem zarten hin.

Milder bildet sie die rasche Jugend -
Alle Völker schlingt sie in ihr Band,
Sterbliche beseuert sie zur Tugend
Reicht der Trennung sanft die Hand.

Oft von unserm Kreise angezogen
Hört uns unser Fürst mit gnädgem Blick;
Von des Herzens Harmonie bewogen
Kehrt mit erhabner Gattin er zurück.
Rühret Sie mit zarter Hand die Saiten
Träufelt hold auf Sie des Himmels Gunst,
Mögten Götter Ihr Gefühl beneiden
Heil uns, denn Maria ehrt die Kunst!

Von

J. G. A. Wahl,

Ober-Consistorial-Rath und Archidiakonus zu Weimar.

Habt Ihr so lang Ersehnte! das Gewühl
Der hocherfreuten Volkes-Menge
Habt Ihr gesehn das fluthende Gedränge

Der Tausende, die ganz im Hochgefühl
Der Vaterlandes Liebe Euren Wagen
Umströmen — und der Gottheit Dank
Und Wunsch und Seegen Euch entgegen tragen?
Es mische sich auch mein Gesang
In ihre jubelvolle Chöre!
Daß mit Marien uns Karl Friedrich wiederkehre,
Das wünschten alle wir von Lieb' und Pflicht entbrannt,
Und Heil uns — heute sieht mein liebes Vaterland
Sie kommen, die Ersehnten Beiden,
Die Schöpfer dieses schönsten Tags der Freuden.

Wie könnt' ich schweigen, wenn den Geist
Jetzt die Erinnerung zu jenen frohen Stunden
So unaufhaltbar mächtig reißt,
In welchen ich einst hohes Glück empfunden?
Zum Tage, der dem Vaterlande,
Der unsrer hocherfreuten Stadt
Die theure Landes-Mutter sandte.
Wenn ich im Geist jetzt von der Höhe
Des heut'gen Tags hinab auf jene Jubel sehe
Und seh' wie alles Volk ein Vaterlands-Altar
Aufflammender herzvoller Wünsche war
Für's Heil Amaliens und für Luisen

Und Karl August; und wenn am fernen Fichtenwald
Auch meine Muse rang sich ihnen anzuschließen;
Und wenn jetzt meinem Geist ihr Lied noch wiederhallt:
„Laß ew'ge Vorsicht Sie durchs Leben glücklich seyn
„Und Ihrer Kinder Glücks durch alle Zukunft freu'n:"
So seh' ich, dünkt mich, seh' ich heute
Von keinem Dunkel mehr verhüllt,
Mit dieses Festes unbegränzter Freude
Den schönsten Wunsch des Vaterland's erfüllt.

Durch Jahres Tage uns entnommen,
Warst Du geliebtester Karl Friederich!
Im sehnsuchtsvollen Herz entglommen
War aller Wunsch — zu sehen Dich!
Erfüllt ist er — sey uns, sey herzlich hoch willkommen,
Du kömmst und führst an Deiner Hand
Die hocherhabene, die Gute Neugekannte
Zu Ihrem neuen Vaterlande
Marien, groß an überblickendem Verstand,
An Hoheit inn'rer Herzensgüte
Noch größer, schon in Ihres Lebens-Blüthe;
Wir segnen Sie und segnen Dich —
Da die verhüllte Zukunft sich

Jetzt meinem Auge feierlich
Für unsrer Kinder Wohl so schön enthüllet
Und was wir ihnen edles gönnen
Und gutes herzlich wünschen können,
In froher Ahndung schon erfüllet.
Seyd ihre Pfleger — stärkt die Müden,
Den Ruhelosen schaffet Frieden,
Nehmt den Verkannten Edlen, Guten,
Dem in des Lebens mühevollen Lauf
Das Antlitz träuft — die Wangen bluten,
So wie am kühlen Quell der schön gewölbte Baum,
Den müden Wanderer in seines Schattens Raum,
In Eure segnende Beschirmung auf!

Von der verwittweten Frau Bürgermeisterin J. G. Bohl, in Lobeda.

Als jüngst zu einem großen Freuden-Mahl
Die Götter des Olymps zusammen kamen,
Da fehlten Venus und Minerv' im Saal,
Und alles stand und wartete der Damen.

Zuletzt erschienen sie, es zeigt' ihr Blick
Heut ganz die Harmonie wohlthät'ger Triebe;
Warum, sprach Zevs: bliebt ihr so lang zurück?
Und was verkündigt euer Aug' voll Liebe?

Erhab'ner Vater, hub Minerva an:
Die Absicht dieses Fests ist zu beglücken
Ein hohes Fürstenpaar, und ihre Bahn
Mit unsern schönsten Gaben auszuschmücken.

Viel Blumen des Olymps nebst Ehr' und Preiß
Hab' ich den Theuren in den Kranz gebunden,
Und meine schöne Schwester hat mit Fleiß
Die Rosen zarter Liebe drein gewunden.

Denn sie behauptet kühn; das schönste Loos
Der Götter und der Menschen, sey die Liebe!
Und wäre Stand und Hoheit noch so groß,
Wär's ohne sie auch selbst im Himmel trübe.

Der Kranz ist schön! sprach freundlich Jupiter,
Die Blumen sollen unverwelklich blühen,
Mit jedem Tag soll sie ein lieblicher
Und frischer Thau mit neuem Reiz umziehen.

Minerva, bleib Du Schutz dem hohen Haus,
Erhalte es in stetem Glanz und Ruhme;

Du Cypris, spende täglich Freuden aus,
Und pflege stets der Liebe zarte Blume.

Ich selbst will täglich neue Lebenskraft
Ins Herz der hohen Anverwandten gießen,
Und Blumen, schöner als der Lenz sie schafft,
Die sollen künftig um sie her entsprießen.

Die Ehrfurcht stand bescheiden nah am Kreis
Und zwar ob diesen Ausspruch ganz entzücket,
Dies sahe Zevs: sie ward auf sein Geheiß
Zu diesen Hochbeglückten abgeschicket.

Er sprach: Dich wähl' ich zum Organ! geh hin
Zu meiner Vielgeliebten und verkünde:
Wie ich mit liebevollem Vatersinn
Jetzt Ihrer hohen Häuser Freude gründe.

Karl Friederich ist edel, mild und gut,
Und hat Dich sonst mit seiner Huld beehret;
Mariens schönes Herz voll Edelmuth
Wird nicht verschmäh'n, was Du von mir gehöret.

Mit frohem Muth und Freudigkeit erfüllt,
Erscheint die Ehrfurcht jetzt vor Ihrem Throne,
Um zu verkünden, wie die Gottheit mild,
Das schöne hocherhabne Paar belohne.

Von Karl Musäus, Russisch-Kaiserl. Notarius *).

Jenseits der Wogen des Meeres, an Newa's Gestade
Wiegte die holde Vergangenheit sorgsam im Schoos
Rußlands Geliebte, Marien, den Stolz aller Reussen,
Bis Sie die Gegenwart fern, und mit schützendem Arm
Trug in Germaniens liebliche Haine und Fluren.
Ha! da empfing Sie am stillen Gestade der Ilm
Zärtlichen Blickes, der Zukunft beglückende Göttin;
Schloß Sie mit himmlischen Lächeln an Busen, und sprach:
„Gern weil' ich bey Dir, du Liebling der Götter!
„Zaubre Dir Wonne und Freude in's liebende Herz!"
O, daß Worte wir hätten unsterbliche Götter!
Um euch zu sammeln der Seele glühendsten Dank!

*) Das überreichte Exemplar, auf weißen Atlas gedruckt, ist mit einer geschmackvoll gestickten goldenen Laute umzogen, umschlungen mit goldenen Schnuren. Ueber das Gedicht sind zwei goldene gefüllte Füllhörner, gestürzt gestickt, so daß dieselben ein A. (Die Namens-Chiffer des erhabenen Kaisers Alexander,) bilden.

Mögen die freudigen Blicke euch lauter verkünden
Was nur armselig die Sprache in Worten vermag!
Zaubre o Zukunft! Marien nur Freuden die Fülle,
O, dann mangelt kein Segen uns Glücklichen mehr!

Von Friedrich Peucer, aus Buttstädt *).

Europa's Berge drohn mit schwarzen Wettern,
Das Schicksal sitzt und spinnt Verderben aus,
Man sieht den Krieg im Todesbuche blättern,
Das Meer empört sich feindlich mit Gebraus,
Die Schwerdter glänzen, die Trompeten schmettern,
Der Schlachtruf tönet dumpf von Haus zu Haus,
Ein ungeheurer Kampf auf Tod und Leben
Will rings die Welt aus alter Angel heben.

Drum selig sey mir, kleines Land, gepriesen,
Das mitten im Tumulte friedlich ruht;
Du schleichst ein Silberbach durch grüne Wiesen
Und lächelst zu der großen Reiche Fluth,

*) Das überreichte Exemplar, ist in rosenrothen Atlas mit goldener Bordüre, gebunden.

Mag ſich die Welt mit wildem Strom ergießen
Und gähren weit umher in Mord und Blut,
Du hältſt, umringt von ſtiller Friedensgabe,
Am ruhmbekrönten alten Herzogsſtabe.

Durch deiner Fürſtenburg erhabne Gänge
Weht unverwelkt der Vorzeit Lorbeerkranz,
Rings hallen edler Ahnen Thatenklänge,
Errung'ner Siege Feſt und Waffentanz,
Die Bilder ſtehn in Hermelingepränge,
In angeſtammter Kaiſerchur und Glanz,
Und aus der Fürſten lang-ehrwürd'ger Zeile
Ragt Bernhard vor, des Lutherglaubens Säule.

Und jedes Schöne, das der Friede bringet,
Es grünt und blüht auf vaterländ'ſcher Flur;
So weit der Name Sachſen-Weimar klinget,
Spricht Kunſt und Fleiß aus lachender Natur,
Wer zu der Ilm geſchmückten Ufern dringet,
Tritt überall auf einer Muſe Spur,
Froh ſchallet zu der Prieſter Lyratönen
Apollons Reigenſchwung und der Camönen.

Denn vom durchlauchtgen Sitz, mit Stralenhelle,
Flammt ein Geſtirn, wie Mondesſchimmer mild:

Frei im Ideenmeere wogt die Welle,
Der Geist erschafft sich harmlos sein Gebild,
Von des Palastes königlicher Schwelle
Strömt Licht und Leben aus in das Gefild,
Athene wohnt zugleich im Ilmenthale
Und in den Akropolen an der Saale.

Der Götter Huld will sich aufs neu bewähren:
Ein fröhlich-seltsam Wunder stellt sich dar!
Die Myrthe grünt an eisgeschwellnen Meeren
Und schlingt sich munter in ein fürstlich Haar,
Als Gatte will Er liebend wiederkehren,
Heim in den Mutterschoos, der Ihn gebahr; —
Entrissen ist der Schmuck der kalten Zone,
Er führt die Braut zu seiner Väter Throne.

An des Ladoga Schilfumrauschten Strande,
Wo sich der Newa stolze Fluthen blähn,
Wo einst die Fischerhütt' auf wüstem Sande,
Nun breite Märkt' und Kaiserstraßen stehn,
Wovon der höchsten Macht in tausend Lande
An Millionen Herschgebot' ergehn,
Dort hat Er zum Gemahl ein himmlisch Wesen,
Czar Alexander's Schwester sich erlesen.

Denn die zum Ahn den alten Ernst bekennen,
Zu Throngeschlechtern heben sie den Blick,

Und ob ſie auch in zarter Lieb' entbrennen,
Das Groſſe ſiets, das Höchſte, macht ihr Glück,
Er, den wir freudig unſern Erbprinz nennen,
Wirft neuen Glanz auf ſeinen Stamm zurück,
Zum äußerſten Europa mußt Er dringen,
Um ſich die Pauloidin zu erringen.

O ſchöner Tag, wo ſie in züchtgem Schleier
An Ihn getauſcht des Ringes Demantſiral!
Ganz Petersburg ertönt' in heilger Feier,
Durch die Palläſte lief das Bacchanal,
Hell loderten in Peterhof die Feuer,
Es ſchwelgt' auf reichem Gold das Hochzeitmahl,
Und in das Lebehoch der Kaiſergäſte
Scholl hundertmündig das Metall der Veſte.

Ja, alſo mußte Rußland ſich verkünden,
Da es mit Weimar freundlich ſich verband!
Wo mocht' es auch den Würdigeren finden,
Ihm darzubieten die gewaltge Hand?
Kommt, laßt uns frohe Opferflammen zünden,
Wir nennen einen Welttheil anverwandt!
Maria hat Karl Friederich bezwungen,
Der Rautenzweig des Adlers Haupt umſchlungen.

Willkommen denn, geweihte Perl aus Norden,
Ein wackres Volk ſey Deiner Liebe werth!

Vergiß Pawlowsk und seine Marmorpforten,
Es lebt sich schöner an der Sachsen Heerd.
Ein trefflicher Gemahl ist Dir geworden,
Der Dich zur Landesmutter uns erklärt:
Und was Schwerin und Oestreich nicht gegeben,
In Weimar blühe Dir's unendlich, — Leben.

Eröffnet euch, ihr grüngewundnen Bogen,
Beginnet, Stimmen euren Hochgesang!
Schon wälzt das treue Volk gedrängte Wogen,
Und jubelt Evoe die Straß' entlang,
Die Blume fliegt, die Glocke wird gezogen,
An allen Enden tönt Posaunenklang,
Die Freude reißt des Herzens Mauern nieder,
Das trunkne Land hat seinen Erben wieder.

Von den Schäferschen Kindern.

Des Vaters Geist
Ist's, der uns Euch zu nahen heißt! — —
Prinz! in dem Jubelkreis der Deinen
Vermißt gewiß Dein Herz den Einen,
Der einst als Lehrer Dir zur Seite stand;

Der seines Lebens höchste Freuden
In seiner Pflicht, zur Tugend Dich zu leiten
In Deiner schönen Seele fand.
Mit rascher Hand
Nahm ihn sein Engel heim in der Vollendung Land,
Und noch im Scheiden
Hat Deinen Namen sehnend er genannt.
Er schied, — ach! eh' er Sie gekannt,
Die Hohe, die Dein Herz beglückt,
Und Jetzt so huldreich auf uns blickt!
Vergönn' auch uns, daß wir vor ihr uns beugen;
Sieh! alles naht sich Ihr, und wir, wir sollten schweigen?
O laß uns Ihr, die jede Tugend schmückt,
Nur eine Deiner frühern Thaten zeigen!
Ach! als des Vaters Herz im Kampf der Trennung brach,
Da sah ihn jammervoll die bange Mutter nach,
Denn ihren Kindern war die Stütze nun genommen;
Sie zu erziehn, war ihre Kraft zu schwach!
Kaum aber hat der Prinz des Lehrers Tod vernommen,
So sehn wir ihn in unsre Mitte kommen;
Er weint voll Mitgefühl in unsern Schmerz,
Und nimmt uns Vaterlose Waisen an sein Herz,

Verheißt und giebt uns Mittel eine Bahn zu wallen,
Auf der wir Gott und Menſchen einſt gefallen. —
Prinz, wir geloben Dir bei dieſer Fürſtengnade,
Zu weichen nicht von jenem ſchönen Pfade,
Der uns ſchon vorgezeichnet iſt von Dir.
Sey glücklich! und ſieh huldreich auf uns nieder;
Erkennſt Du einſt in uns den Geiſt des Vaters wieder,
Wer iſt dann glücklicher als wir!

Von einer Geſellſchaft junger Frauenzimmer aus Weimar.

Aus des Norden weiten Zonen
Brachten Dir zum Brautaltar,
Froher Herzen Millionen,
Stolze Weyhrauchsopfer dar.

Aber aus der blauen Ferne
Winkte Dir das ſtille Land,
Fürſtin, und Du folgteſt gerne
An des hohen Jünglings Hand.

Hier, wo ſanfte Friedenshallen
Lachende Natur verſchönt,
Wo das Lied der Nachtigallen
Durch die Hirtenfluren tönt,

Hier im ſchönen Paradieſe
Segnet Dich Amalia
Mütterlich ſteht Dir Luiſe
Carolin als Schweſter nah.

Jedes Herz wallt Dir entgegen
Mit des Danks der Lieb' Erauß,
Denn Du führſt zu reichem Segen
Dich als holden Genius.

Du, die in beſcheidner Tugend
Sich der ſtillen Hoheit freut;
Nimm gefällig, wenn die Jugend
Dir ein frommes Opfer weiht.

Anrede der Sprecherin der Geſellſchaft an die Frau Erbprinzeſſin.

Statt aller Töchter dieſes Landes,
Erhabne Fürſtin, bringt Dir unſre kleine Schaar

Die frohe Huldigung gerührter Herzen dar.
Verschmähe nicht den Unwerth dieses Pfandes
Der Treue, welche stets der Sachsen Erbgut war.
Was Dir, Erhabne Frau, an diesem Wonnetag
In unsrer Brust entgegenwallt, vermag
Mein blöder Mund nicht auszudrücken.
O! strahle Einen nur von Deinen holden Blicken
Auf uns herab! Uns alle zu beglücken
Genügt ein Blick von Dir allein,
Und die Erinnrung voll Entzücken
Wird jedes Herz Dir ewig weihn,
Und ewig uns ein Reiz zu jeder Tugend seyn!

Von Christiana Maria Demelius aus Mellingen.

Wenn die Sonn' aus tiefem Dunkel
Steigt, und Segensfülle bringt,
Denn im hellen Thaugefunkel,
Lacht Natur ringsum verjüngt.

Freude rauscht in Moraenlüften
Aus des Berges Eich hervor,
Und das Blümchen auf den Triften
Opfert süßen Duft empor.

In des Sees Wiederſcheine
Leuchtet ihr verklärtes Bild.
Nur im Reinen ſtralt das Reine
Lieblich ſich zurück, und mild.

Von des ſtillen Fleißes Habe
Sey dies Opfer Dir verehrt,
Nimm geneigt die kleine Gabe;
Deine Huld nur giebt ihr Werth.

Die Mädchen des Amts Nieder-Roßla.

Seyd Fürſtliches Paar uns im Lande willkommen!
Empfangt an der Gränze mit gnädigem Blick
Die Früchte des Landes, die Liebe der Herzen,
Und Wünſche zum Einzug: Heil, Segen und Glück.

O Fürſtin! wir binden mit Blumen und Liebe
Dich innig an uns und das friedliche Land,
Wo fürſtliche Milde und kindliche Treue,
Die Kleinſte der Hütten mit Blumen umwand.

Es blühe im Kreiſe der Edelſten Menſchen,
Mit jedem Tag ſchöner, Dein fürſtliches Glück;
Und wenn wir im Alter Dich wieder begrüßen,
Denk freudig an uns und den Einzug zurück.

Zum 9ten November 1804.

1.

Sey immer ſtolz, dein Blick erhebe
Entzückter zu den Sternen ſich,
Du Stadt des alten Fürſtenſitzes,
Ein neuer Glanz bezeichnet dich!
Wo deines Fürſten Sohn die ſchönſte,
Die Krone ſeiner Wunſche fand,
Dort gab das große Reich in Norden
Sein Kleinod deinem Vaterland!

In solchem Hochsinn strebet kühner
Des Volkes laute Stimm empor;
Willkommen! — rufen seine Fluren,
Willkommen! — hallt sein Ehrenchor,
Und Glocken tönen, Herzen schlagen
Entgegen dem beglückten Paar.
Erfüll' st alles, was so lange
Nur sehnsuchtsvolle Hoffnung war!

Wenn heute tausend Augen glänzten
Als sie den Tag des Kommens sahn:
Gehört nicht ewigem Gedächtniß
Die holdeste Erscheinung an? —
Gewiß kann froher unsre Jugend
Dem grauen Haar entgegen sehn,
Und guter Bürger graues Alter
Gesegneter zur Ruhe gehn!

2.

Still nur fliesset die Ilm und horchet leise den Liedern
Die Musen hier längst Meister zu singen gelehrt!

* *

Still auch wohnet das Volk umher, genießet in Frieden
Früchte des Landes, und treibt stille die Heerden ins Feld!
Heut' nur woget die Meng' im lauten lärmenden Haufen
Und das stampfende Roß wiehert unbändig, und stolz.
Jubelnd jauchzet das Volk, der Mann, der Knabe, der Greis auch,
Und der Mutter am Arm hüpfet der Säugling empor.
Fester drücket die Hand der Innig-Geliebten der Jüngling!
Sanfter liebet die Braut, fühlt nach unsterblicher Art.
Edle Maria! Du kömmst Du längst Erwartete! Seegen
Gab zur Reise Dein Volk, weinend die Mutter Dir mit —
Weinend der mächtigste Fürst, der Menschenfreundlichste! Liebend
Folgtest dem Liebenden Du doch von der Newa zur Ilm!
Schmucklos wartet sie Dein, die Nymphe des Flusses, erröthend

Daß nicht Perlen noch Gold trägt der befruchtete Schooß!
Blumen raubte sogar der stürmende Winter dem Ufer.
Doch statt Perlen und Gold beut sich die Nymphe Dir selbst.
Gern gesellet sie sich zu Grazien, die Dich geleiten
Und verbreitet Dein Lob gerne, durch Wahrheit belehrt!
Wahrheit liebtest Du Prinz! und übtest als Jüngling, als Kind sie!
Jetzt belohnet sie Dich! weiht Dir die Schönheit zum Kuß!
Bleib der Göttlichen hold! und strebe nach allem was schön ist,
Folge der Wissenschaft Reiz, Künsten der edleren Art!
Lieb' Dein liebendes Volk! Sey glücklich, andere beglückend!
Ehre Gerechtigkeit! mild, fest, wie Dein Vater es ist!
Freu' Dich, Louise, er kömmt! Dein Erstgeborner! der Edle,
Unverdorbene, führt heut' Dir die Tochter ans Herz!
Sie verehrte Dich längst, Du Beispiel stiller Größe,

Die Du dem ächteſten hold, Schellengeklingel verſchmähſt.
Freu Dich, Amalia! Du, der Künſte lächelnde Freundin!
Rühmliche Mutter des Lands! Weile durch Freude verjüngt!
Freu' Dich, Vater und Fürſt! Die Liebe der Kinder verbanne
Jegliche Sorge, die Laſt, welche Dein Fürſten-Amt drückt!
Fürſtentochter! Geſchmückt mit jeglicher Blume der Jugend,
Und der Beſcheidenheit Kranz! eile der Schweſter ans Herz!
Wenige lieben, wie Du den Bruder immer geliebet,
Zart, und ſchweſterlich treu, ſtrebend nach Wahrheit, wie Er!
Bernhard nahe Dich auch! denn Dein iſt Bruder und Schweſter!
Wirſt Du ein Krieger, ſo thu' menſchliche Thaten auch dann!
Bring' o glücklicher Tag dem Lande Seegen, dem Volke!
Stralt der Schimmer des Throns, ſtralet doch Tugend noch mehr.

Hymen knüpfte das Band, des freuten Unſchuld und Treu' ſich
Küßten Dich, glückliches Paar! laſſen nun Amor nicht fliehn!

R.

3.

Des Weimar-Landes nicht nur, nein auch des großen Rußlands freie Bewohner wünſchen Euch Kommenden Glück!
Dir Friedrich! Karl Auguſts Sohn und Dir Maria! des Menſchenfreundes Alexanders, Schweſter,
Der Holden, Die wie Er, nicht bloß die Künſte ſchätzt, nein auch die Wiſſenſchaften ehrt.

4.

Maria! Dir, aus hohem Kaiſerſtamme,
Jauchzet jeder Unterthan mit Luſt;

Du kamst — Dein holder Blick warf eine Flamme
Der Ehrfurcht in die Bruſt.

Für Deinen Pfad will jeder Weihrauch ſtreuen
Da jetzt kein Schmuck die Gärten ziert;
Dich hat die Freude durch die Jubelreihen
In unſer Land geführt.

Ein Kleinod hat Dein Vaterland verloren,
Es ſieht voll Sehnſucht nach uns hin;
Karl Friedrichs Glück war nur mit Dir geboren,
Erhabene Großfürſtin!

O! hebe hoch vor vielen Nationen
Dein Haupt o Weimar! froh empor!
Wie blüht dein Glück! wie ſchimmert unter Kronen
Pawlowna ſchön hervor!

Wir eilen ehrfurchtsvoll zu den Altären
Und opfern freudig unſern Dank;
Die Vorſicht wacht für uns, und ihr zu Ehren
Tönt unſer Lobgeſang!

J... F.....s.

5.

Geliebt zu seyn, das höchste Glück auf Erden,
Ist Euer Loos. Die Herzen beten Euch
Jetzt an; und werden einst Euch Eure Kinder gleich
An hohen Tugenden, wird dies ihr Loos auch werden.

S.

6.

Willkomen rief ich Dir mit Freudenthränen,
Im lieben Vaterland
Als Du nach langem Harren, langem Sehnen
Kamst von der Newa Strand;
Ein holder Engel gab Dir das Geleite
Und gründete Dein Glück.
Lang' edler Jüngling! steh' Sie Dir zur Seite
Mit Ihrem Engelsblick!

Lang mußt Du Sie, lang muß Sie Dich beglücken!
Ihr seyd einander werth,
Dein Vaterland empfing Euch mit Entzücken,
Wie es Euch tief verehrt.
Ein treues Herz das Dir als Kind ergeben,
Dich itzt als Jüngling ehrt,
Gäb' gern die Reste Dir von seinem Leben
Wenn Gott den Wunsch gewährt';
Denn ahndungsvoll schaut es in ferne Zeiten
Und sieht der Völker Glück
Sich, o erhabnes Paar! schon jetzt bereiten
In Eurem Himmelsblick.

..l..geb...b..

7.

Aus Norden, wo der rauhe Winter thront,
O Wunder! kömmt der Frühling wieder;
Begeisternd bringt er neue Lieder,
Und der November wird zum Wonnemond.

S.

8.

Heil Dir Maria, Du Abglanz der segnenden Gottheit!
Du kamst, und lauter Jubel durchdrang den zitternden Aether
Und Dein holdlächelndes Auge, drang tief in der Harrenden Brust
Lange schon sehnte Dein Volk, sich freuend nach Deiner Erscheinung,
Denn weit her, von Norden, erschallte das Lob Deiner Huld, in unserm Gefilde.
Ruf ist nicht immer der Spiegel der Wahrheit; in nächtlichen Schleier gehüllet.
Reichen die Blicke der Niedern nicht hin in der Herrscher Palläste
Um für die Zukunft das Glück des harrenden Volkes zu spähen.
Doch die Erhabene kam, Ihre Blicke, sie sprachen weit mehr, als der Ruf.
Denn einen Zauber gleich, drangen sie tief in die Herzen des harrenden Volks.
Prachtvoll stieg sie nun herauf, die Sonne, und Nebel und Nacht war verschwunden;

Thränen der Freude, blinkten im Auge des langsam am Stabe hinwandelnden Greises:
Jünglinge reichten sich traulich die Hände, laut jubelnd zum fröhlichen Reihen.
Und der erst langsam sich hebende Busen der Mädchen hob sich jetzt mächt'ger empor.
Dreimal, ja dreimal glückseliges Volk, wo die Erhabene nun thront.
Heil sey auch Dir, o Karl Friedrich! Dich hatte die Vorsicht erkohren
Dir aus Rutheniens Krone das herrlichste Kleinod zu holen.
Dies schöne Kleinod, o Prinz! sey immer Dein Ruhm, sey immer Dein Stolz;
Dann sey auch immer ein Held, so wie Dein erhabener Vater,
So wirst Du auch mehr noch als Held, wirst einst auch ein Vater uns seyn.

R . . .

L'AURORE

AU PEUPLE FORTUNÉ

DE SAXE WEIMAR ET EISENACH

Reconnoissés en moi l'Aurore,
L'interprête d'un beau destin,
Voyés, du jour qui vient d'éclore
Le vif éclat, le Ciel sérein.
Un bonheur pur et sans mélange
Va rendre votre sort bien doux — —
Peuples heureux! un Ange, un Ange
Vient habiter auprès de vous.

Aux doux rayons de Sa lumière
Tous les coeurs vont se réchauffer;
Dans les palais, dans la chaumière
A l'envi l'on va l'adorer;
Chaque jour de Sa belle vie
Sera marqué par des bienfaits,
Et par la touchante harmonie,
Qui de l'ame annonce la paix.

Voyés dans Sa suite brillante
Les arts, les graces et les jeux,
Voyés MARIA séduisante
En user pour charmer Ses noeuds:
Epouse tendre, aimable fille,
Elle va, se gagnant les coeurs,
Sur tous les pas de Sa famille
Répandre d'immortelles fleurs.

Partagés ce bonheur suprême
De vos Souverains respectés,
Ces Augustes Elus qu'on aime
Connoissent le prix d'être aimés;
Ils vont jouir dans un beau calme
De chaque fruit de leurs travaux:
L'amour leur présente la palme
Qui leur assure un doux repos.

Et lui, l'héritier de leur trone,
De leurs vertus, de votre amour...
Des roses forment sa couronne,
Il embellit l'éclat du jour;
Le bonheur est dans Son sourire,
Sa bonté nourrit votre espoir,
La douceur fonde Son empire
La justice est Son beau devoir. —

Déja je vous vois dans l'ivresse,
Le sentiment remplit vos coeurs,
Je vous vois joindre à l'allègresse
La douce volupté des pleurs:

Vous pressentés en eux la gloire
Que leur transmirent leur Ayeux:
Vous voyés benir leur mémoire
Dans tous les tems par vos neveux. —

Mais vous surtout, Ames sensibles,
Que ravit le bon et le beau,
Venés dans leurs formes visibles
En reconnoitre le tableau.
Non! ce n'est point un doux mensonge
Qu'une aimable erreur nourissoit,
La vérité succéde au songe
De l'Idéal qui vous charmoit.

Die Aegyptiſchen Masken.

I.

Nach Theben in Aegypten drang der Ruf
Des hohen Feſtes über Weimars Flur,
Da leuchte Aurora ſchöneres Licht,
Appollons Locken glänzten feuriger,
Und mächtiger erklang die Säule Memnons;

Ihr Erz und Marmor ward zur Melodie, —
Sie ward beseelt! — Da sprach Appollon: Auf!
Nimm Dir Gefährten, diesen Stab, und eil
Zu Ihr der hohen Angebeteten
Und Ihrem lieben Neuvermälten hin,
Denn Ihnen dankst das neue Leben Du!
Bring ihnen aller Götter hohen Gruß,
Und alle Himmelstöne, die ich Dir
Dem Stein verlieh, jetzt selbst ein Lebender,
Ergieß lebendiger auf Sie herab!"

Ein Gottgesandter erschein' ich hier,
Des Himmels Licht in Tönen Euch zu bringen,
Und wie? — Ein neues Wunder wird aus mir,
Ich fühl die Marmorsäule lebend klingen!
Ich blick' auf Euch, und alle Töne regen
Sich in dem alten Steine Euch entgegen!
Es schwingen sich der Götter Harmonieen
In Einem Ton: Karl Friedrich und Marien!

2.

Ihr staunt, daß streng und ernst Gestalten,
Die kaum dem Leben, scheint es, angehören,

Sich in der Freude muntern Wechselchören,
Aus grauer Vorwelt Euerm Blick entfalten.

Wir nahten nicht, die bunte Luft zu ſtöhren,
Hier ſoll nur Scherz und junger Frohſinn walten,
Wir wollen nicht zur Unzeit Euch bekehren,
Der Kluge wird das Räthſel ſelbſt entfalten.
Wir ſind nicht fremd, verwandt Euch unſre Väter
An treuem Fleiß mit Lieb' und Ernſt im Bunde,
Und großer That, wie Eure, ſtille Thäter.
Auch waren nicht am Leben ſie Verräther.
Sie gaben, was ſie heiſcht, der guten Stunde;
Denn heller glänzt die Freud' auf ernſtem Grunde.

3.

Wohnend an des Nils Strande,
In der Wiſſenſchaft erfahren
Reich an Weisheit und an Jahren,
Hielten uns dort tauſend Bande;
Im geheimnißvollen Lande
Das Geheimniß zu ergründen,
Alle Wunder aufzufinden,

Die in den verborgnen Tiefen
In dem Schoos der Erde ſchliefen,
Wollten wir uns unterwinden.

Wie wir zu dem Himmelsplan
Schauten, zeigten uns die Sterne,
Welch ein Wunder, in der Ferne,
Das ſich glänzend aufgethan.
Meidend nun die alte Bahn,
Soll vor keinem Weg' uns grauen,
Ziehen wir durch ferne Auen,
Um der Schönheit höchſte Blüte,
Liebe, Armuth, Milde, Güte,
Tiefverehrend anzuſchauen.

4.

Die höchſte Anmuth wandelte auf Erden,
Sie lieh den Blumen Farben und die Düfte;
Manch Vögelchor flog hin, durch ferne Lüfte,
Begeiſtert ſo zu Melodien zu werden.

Wie mächtig auch der Zauber der Gebehrden
So drang er doch nicht ein in ſtille Grüfte,

Uns bargen immer harte Felsenklüfte.
So ruhten aus wir von der Welt Beschwerden.

Da senkte Liebe sich zur Anmuth nieder, —
Und jauchzend flogen durch die Lüfte Klänge;
Sie trafen unser Ohr im alten Steine.

Das zwang uns auf, wir regten unsre Glieder,
Der ungewohnte Mund tönt nun Gesänge,
Zu huldigen dem Himmlischen Vereine.

Rundgesang.

Gesungen am 25sten November 1804

in der Harmonie.

Im frohen Kreis erscheine hold die Freude!
Sie reichet sanft die Hand.
Wohl uns, wenn sie auch Blumen für uns streute,
Als ihrer Liebe Pfand!

Sie kömmt! Sie kömmt! mit Jubel laut empfangen,
Es grüßt sie Herz und Mund.
Es soll ihr Bild bei Herzens-Wünschen prangen,
Im treu vereinten Bund.

Sie führt' uns hold die hohen Neuvermälten
In unser Vaterland,
Und freundlich reichte sie den Auserwählten
Die schöne Rosenhand.

Maria ziert der Sachsen hohe Hallen,
Wo Sie so freundlich thront,
Wo sie voll Huld, mit Lieb' und Wohlgefallen,
Ein treues Volk belohnt.

An Friedrichs Hand durchwalle Sie die Fluren
Wo stiller Friede lacht,
Hier finde Sie der Freude sanfte Spuren,
Die froh und glücklich macht.

Wir grüßen Euch voll Liebe, voll Vertrauen!
Es winken Freud' und Scherz;
Sie leiten sanft auf ewig grünen Auen,
Und Wonne füllt das Herz.

Die Becher hoch! Der Frohsinn soll umlauben,
Was Freuden-Perlen schenkt.
Es findet sich im reinen Saft der Trauben,
Was sanfte Herzen lenkt.

Dies faßt und nehmt, es freundlich zu bewahren,
Ein hohes Erden-Guth!
Wie Traubensaft erhebt sein Werth mit Jahren,
Des Herzens Glück und Muth.

Es ſey gebannt vom Zauberwort der Freude,
Es bleib' und ſchwinde nie.
So lache uns ein ewig frohes Heute,
In ſanfter Harmonie!

Ankündigung.

Was mit gegenwärtiger Sammlung so glücklich und vorbedeutend, hoffen wir, beginnt, gebe auch für folgende Jahre schöne und gefällige Aussichten, indem wir hiermit eine Fortsetzung des

Taschenbuchs für Weimar

ankündigen, welches in Zukunft, andern Taschenbüchern gleich, früher als gegenwärtige Sammlung herausgegeben werden konnte, erscheinen wird.

Wir können vor der Hand nur bemerken, daß das Taschenbuch für Weimar auf das Jahr 1806 außer andern gefälligen und interressanten Aufsätzen, eine Schilderung des Parks bei Weimar und Tiefurth enthalten wird. Zwölf Kupferplatten sollen Parthieen, Gebäude, Monumente ꝛc. dieser herrlichen Anlagen darstellen; und das Aeußere des Büchleins wird, so viel an uns liegt, sich an andere Neujahrsgeschenke dieser Art, gesellig anreihen dürfen.

Berichtigung.

Die Ueberspringung der Seitenzahl von 64 zu 81 ist ein Druckfehler; die richtige Folge der Blätter wird dadurch nicht gehindert.

Musenalmanach

für

das Jahr 1807.

Herausgegeben

von

Leo Freiherrn von Seckendorf.

Regensburg,

in der Montag- und Weifsischen
Buchhandlung.

Die Herbstfeier.

An Siegfried Schmidt.

Wieder ein Glück erlebt. Die gefährliche Dürre geneset,
Und die Schärfe des Lichts senget die Blüte nicht mehr.
Offen steht jezt wieder ein Saal, und gesund ist der Garten,
Und von Segen erfrischt rauschet das glänzende Thal,
Hoch von Gewächsen. Es schwellen die Bäch', und alle gebundnen
Fittige wagen sich wieder ins Reich des Gesangs.
Voll ist die Luft von Fröhlichen jezt und die Stadt und der Hain ist
Rings von zufriedener Schaar Kinder des Himmels erfüllt.

Gern begegnen sie sich, und irren untereinander,
Sorgenlos und es scheint keines zu wenig, zu viel.
Denn so ordnet das Herz es an in lieblicher Anmut,
Sie, die geschickliche, schenkt ihnen ein göttlicher Geist.
Aber die Wanderer auch sind wolgeleitet und haben
Kränze genug und Gesang, haben den heiligen Stab
Vollgeschmückt mit Trauben und Laub, bei sich, und der Fichte
Schatten; von Dorfe zu Dorf jauchzt es, von Tage zu Tag,
Und wie Wagen, bespannt mit Hirschen und Rehen, so ziehn die
Berge voran, und so träget und eilet der Pfad.

2.

Aber meinest du nun, es haben die Thore vergebens

Aufgethan und den Weg freudig die Geister gemacht;
Und es schenken umsonst zu des Gastmals Fülle die Guten
Neben dem Wein' uns noch Beeren und Honig und Obst?
Schenken das purpurne Licht zu Festgesängen, und kühl und
Ruhig zu tieferem Freundesgespräche die Nacht?
Hält ein Ernsteres dich, so spar es dem Winter und willst du
Freien, habe Geduld, Freier beglücket der Mai.
Jezt ist anderes Not, jezt komm' und feire des Herbstes
Alte Sitte, noch jezt blühet die Edle mit uns.
Eins nur gilt für den Tag, das Vaterland, und des Opfers
Festlicher Flamme wirft jeder das Eigene zu.
Darum kränzt der gemeinsame Gott umsäuselnd das Haar uns

Und den eigenen Sinn schmelzet, wie Perlen, der Wein.
Dies bedeutet der Tisch, der geehrte, wenn, wie die Bienen,
Rund um den Eichbaum, wir sizen und singen um ihn.
Dies der Pokale Klang und darum zwinget die wilden
Seelen der streitenden Männer zusammen der Chor.

3.

Aber damit uns nicht, gleich Allzuklugen, entfliehe
Diese neigende Zeit, komm' ich entgegen sogleich
Bis an die Gränze des Lands, wo mir den lieben Geburtsort
Und die Insel des Stroms blaues Gewässer umfliefst.
Seeligen lieb ist der Ort an beiden Ufern, der Fels auch,
Der mit Garten und Haus grün aus den Wellen sich hebt.

Dort begegnen wir uns, o gütiges Licht, wo zuerst einst
Deiner gestaltenden Stralen mich einer betraf.
Dort begann und beginnt das liebe Leben. Was ist es
Aber? des Vaters Grab seh ich, und weine dir schon?
Wein' und halt' und habe den Freund und höre das Wort, das
Einst mir, in himmlischer Kunst, Leiden der Liebe geheilt.
Andres erwacht. Ich mufs des Landes Blüten ihm nennen,
Barbarossa! Dich auch, treuester Christof, und dich,
Konradin! So arm ist des Volks Mund. Aber der Efeu
Grünt am Fels und die Burg deckt das bacchantische Laub,
Und Vergangenes ist und Entschiedenes fürstlich den Sängern,
Und in Tagen des Herbsts sühnen die Schatten wir aus.

4.

So der Gewaltgen gedenk, und des ernst ankündenden Schicksals
Welches sie Vorbild hiefs schwächerem Enkelgeschlecht!
Aber geschaut, und dahin! wie die Alten, die göttlich erzognen
Dichter, heimischen Lichts, ziehen das Land wir hinauf.
Wirtemberg ist's. Dort von den uralt deutsamen Bergen
Stammen der Jünglinge viel, steigen die Hügel herab.
Quellen rauschen von dort und hundert geschäftige Bäche
Kommen bei Tag und bei Nacht nieder, und biegen das Land.
Aber der Meister pflügt die Mitte des Landes, die Furchen
Ziehet der Neckarstrom, ziehet den Segen hinab.
Und es kommen mit ihm Italiens Lüfte, die See schickt

Frischungen, aber zugleich brennende Sonnen mit ihm.
Darum wächset uns auch fast über das Haupt die Gewalt mit
Güterfülle, denn hier ward in die Ebne das Gut
Reicher den Lieben gebracht, den Landesleuten, doch neidet
Keiner im Oberland denen die Gärten, den Wein,
Oder das üppige Gras und das Korn und die glühenden Bäume,
Die am Wege gereiht über den Wanderern stehn.

5.

Aber indeſs wir schaun und die mächtige Freude durchwandeln,
Fliehet der Weg und der Tag uns, wie den Trunkenen hin.
Denn mit heiligem Laub umkränzt erhebet die Stadt schon
Sie, die gepriesene, dort leuchtend ihr priesterlich Haupt.

Herrlich steht sie und hält den Rebenstab und die Tanne
Hoch in den seeligen Duft purpurner Wolken empor.
Sei uns hold, dem Gast und dem Sohn, o Fürstin der Heimat,
Glückliches Stutgard! Nimm freundlich den Sänger mir auf!
Immer hast du Gesang mit Flöten und Saiten gebilligt,
Fröhliche du! und des Lieds kindlich Geschwäze, der Mühn
Süße Vergessenheit bei gegenwärtigem Geiste —
Gerne gedenkst du der Zeit, wo es noch wurde vergönnt.
Aber ihr, ihr Tapfersten auch, ihr Frohen, die allzeit
Leben und walten, erkannt, oder gewaltiger auch,
Wenn ihr wirket und schafft in heiliger Nacht, und allein herrscht,
Und allmächtig empor ziehet ein almendes Volk,

Bis die Jünglinge sich der Väter droben erinnern,
Kündig und hell vor euch steht eingemütliches Volk,

6.

Engel des Vaterlands! o ihr, vor denen das Auge,
Sei's auch stark, und das Knie bricht dem vereinzelten Mann,
Dafs er halten sich mufs an die Freund' und bitten die Theuern,
Dafs sie tragen mit ihm all die beglückende Last,
Habt, o Gütige, Dank für sie, und alle die Andern,
Die mein Leben, mein Gut unter den Sterblichen sind.
Aber die Nacht kommt. Lafs uns eilen, zu feiern das Herbstfest
Heut noch. Voll ist das Herz, aber das Leben ist kurz.
Und was uns der himmlische Tag zu sagen geboten,

Das zu nennen, mein Schmidt, reichen
wir Beide nicht aus.
Treffliche bring ich dir und das Freuden-
feuer wird hoch auf
Schlagen und heiliger soll sprechen das
kühnere Wort.
Siehe! da ist es rein. Und des Gottes freund-
liche Gaben
Die wir theilen, sie sind zwischen den
Liebenden nur.
Anderes nicht. O kommt, o macht es wahr,
denn allein ja
Bin ich und niemand nimmt mir von der
Stirne den Traum!
Kommt und reicht, ihr Lieben, die Hand.
Das möge genug sein,
Aber die grössere Lust sparen dem Enkel
wir auf.

Hölderlin

Bruchstücke aus dem Heldenbuche.

2.

Die Linde zu Garten.

Kaiser Otnit in Lamparten hatte an König Hugdieterich in Konstantinopel zwölf Grafen gesandt, dafs dieser ihm sein Land verzinsen sollte. Hugdieterich gab den Gesandten des verlangten Goldes. Wolfdieterich aber, Hugdieterichs Sohn, damals noch ein Knabe, liefs zurücksagen: sobald er Mann wäre, wollt' er auf Otnits Burg zu Garten kommen und denselben um sein Kaisertum bestehn. Als nachher der alte König gestorben und Wolfdieterich durch seine Brüder von seinem Erbteil verstossen war, begab er sich nach Garten, um den Kamf zu wagen, und, wenn er den Sieg davon trüge, sich den Kaiser zum Streitgenossen gegen seine Brüder zu gewinnen.

Wol vor der Burg zu Garten
Stund eine Linde grün.
Es kam auf seinen Farten
Wolfdieterich dahin.
So je ein kühner Degen
Darunter ausgeruht,
Der mufste Streites pflegen
Ob solchem Frevelmut.

Da tönte wol hernieder
Gar meisterlicher Schall,
Da sangen schöne Lieder
Drossel und Nachtigall.
Der Held von solchem Sange
Gar hohen Mut gewann,
Und unter süssem Klange
Entschlief der werte Mann.

Von hoher Zinne schaute
Otnit, der Kaiser gut,
Darneben seine Traute,
Sie gab ihm hohen Mut.
Da sprach sie gar geschwinde;
„Ach lieber Herre mein!
Dort unter deiner Linde
Wer mag der Kühne sein?"

Der Kaiser rief behende:
„Das gilt ihm seinen Leib,
Sein Leben hat ein Ende,
Das wisset, schönes Weib!
Er fähret zu, als wäre
Dies Land sein eigen Gut.
Er trägt, bei meiner Ehre,
Zu grofsen Uebermut!"

Sie sprach in treuer Minne:
„Nein, trauter Herre mein,
Mich dünkt in meinem Sinne,
Er mag wol edel sein.
Der auserwählte Degen,
Er ruht vor Müde dort,
Sonst wär' er nicht gelegen
An dem verbotnen Ort."

„Ach, Schönste aller Frauen!
Ich mein', ihr seid ihm hold.
Nun macht kein Träum mich grauen,
Nun hilft kein rotes Gold,
Das ihm schon aus der Weite
Vom Helme scheint so licht;
Er mufs mit mir zum Streite,
Nein! ich erlafs' ihm's nicht."

Erschrocken sprach dagegen
Die edle Kaiserin:
„Wie wär' ich hold dem Degen?
Nie sah mein Auge ihn.
So ruft ihn auf zur Wehre,
Und gönnt ihm keine Rast!
Das ziemt wol eurer Ehre,
Dafs ihr's ihm nicht erlafst."

„Er soll nicht lange warten,
Ich geb' ihm harten Stand!
Er trotzt mir hie zu Garten,
Als wäre sein dies Land,
Das ich mein' Tag' behalten
Mit starker Macht und Wehr;
Und wer darin will schalten,
Will's Gott, er büfst es schwer!"
Da sprachen seine Mannen:
„Ach, edler Kaiser rein!
Wir ziehn mit euch von dannen."
Der Kaiser sprach: „O nein!
Ihr sollt zu Hause bleiben,
Das ist mein ernst Geheis.
Ich will ihn schon vertreiben
Allein mit ganzem Preis."
Sein Harnisch zu den Zeiten
Ihm dargetragen ward.
Ihn wappnete zum Streiten
Die edle Fürstin zart.
Den Speer mit grimmen Worten
Erst schwang er in der Hand.
Dann trat er vor die Pforten,
Da er Wolfdietrich fand.

Er rief mit lauter Stimme
Dem Helden in sein Ohr.
Da sprang in wildem Grimme
Wolfdieterich empor:
„Wie habt ihr mich erschrecket!"
So sprach der werte Mann —
„Wie unsanft mich geweckt!
Ihr thatet schlimm daran."

„Nun zöget ihr wol gerne —
Sprach Otnit lobesan —
In eure Heimat ferne!
Denn da ihr das gethan,
Und unter meiner Linde
So frevels Mutes lagt:
So wehret euch geschwinde!
Es sei euch widersagt!"

„So stricket mir die Riemen,
Seid ihr ein Biedermann.
Der Kampf muss mir geziemen,
Den ihr mir bietet an.
Ich hab' bei meinen Zeiten
Gar viel von euch vernommen,
Und bin, mit euch zu streiten,
In euer Land gekommen."

Und bei der grünen Linde
Der edle Kaiser gut,
Der band ihm auf geschwinde
Den lichten Eisenhut,
Er band ihn recht mit Treue
Fest unter seinem Kinn.
Da schlich sich in das Freie
Die edle Kaiserin.

Sie lugte von der Seite
Hin nach des Kampfes Plan.
Auf sprangen da zum Streite
Wolfdietrich und ihr Mann.
Sie hatten auf der Heide
Der schönen Frau nicht Acht.
Sie faßten alle beide
Die Schilde da mit Macht.

Sie stunden sich entgegen,
Und sahn einander an.
Otnit der edle Degen
Zu sprechen da begann:
„Du sollt dich, Ritter, nennen,
Und sagen dein Geschlecht,
Damit ich mög' erkennen,
Du seiest kampfgerecht!"

„Das wär' ein grofses Zagen —
So sprach Wolfdieterich —
Sollt' ich auf euer Fragen
Mich nennen schnelliglich;
Und wer mein Vater wäre,
Von wann ich sei geborn.
Erlasset mich der Mähre!
Es bringt mir grossen Zorn."
„Ich hab' an euch ersehen
Gebärden ritterlich.
Drum gebt mir zu verstehen:
Seid ihr Wolf'ieterich?
Ich freute mich, auf Ehre,
Sollt' ich denselben sehn."
„Herr Otnit, auf zur Wehre!
Euch will der Wolf bestehn!"
Da rannten sich mit Freuden
Die kühnen Männer an.
Da ward von ihnen beiden
Der Wunder viel gethan.
Sie schlugen mit dem Stahle
Drei ganzer Stunden sich,
Da fiel beim vierten Male
Der Held Wolfdieterich.

Doch wieder zum Gefechte
Empor der Held sich schwang.
Das Schwert in seiner Rechte
Gar wonniglich erklang.
„Nun setzet euch zur Wehre!
Bevor sich neigt der Tag
Vergelt' ich euch, auf Ehre,
Den ungefügen Schlag."
Das Schwert zu beiden Händen
Der Ritter da gewann.
Er wollt' den Kampf vollenden,
Und lief den Kaiser an.
Er that ihm nach dem Haupte
Einen ungefügen Schlag,
Damit er ihn auch taubte,
So dafs er vor ihm lag.
Und dafs der edle Degen
Auch weder hört' noch sah,
Er thät sich nimmer regen,
Erblasset lag er da.
Ein roter Strom von Blute
Ihm aus den Ohren drang.
Die Kaiserin, die Gute,
Nach ihrem Herren sprang.

„Hab' ich bei meinen Zeiten
Euch je ein Leid gethan,
Dafs böslich ihr mit Streiten
Verderbet meinen Mann?
Bringt Wasser mir, ich bitte!
Mein' ich hab' den Herren mein."
Er sprach mit hübscher Sitte:
„Wo mag der Bronne sein?"

„Dort gehet an der Linde
Vorüber in den Hag.
O laufet gar geschwinde!
Ob ich ihm helfen mag.
Erbarmt euch meiner Schwere,
Traut lieber Herre mein!
So lieb euch weltlich' Ehre
Und alle Frauen sein."

Und als den Bronnen funden
Der auserwählte Mann,
Und seinen Helm entbunden,
Darein das Wasser rann:
Da kehrt' er gar geschwinde
Hin nach des Streites Plan.
Da lobt' er bei der Linde
Den Kaiser lobesan.

Als nun der wunde Krieger
Vermochte aufzusehn,
Da sah er gleich den Sieger
Bei seiner Frauten stehn.
Er sprach so bang und leise:
„Die Frau, die ist mein!
Mag sie in keiner Weise
Euch hold gewesen sein?"

Da sprach zu ihm der Hehre:
„Nein, Herr! ich schwör' es euch
Bei meiner Ritterehre,
Sie that nicht solchem gleich!
Ihr wäret nicht genesen,
So sie geworden mein,
Sie ist euch treu gewesen,
Sie mag wol euer sein."

Da sagte zu den Zeiten
Der Kaiser tugendlich:
„So lasset euer Streiten,
Mein Herr Wolfdieterich!
So lassen wir auch beide
All unsern schweren Mut,
Und werden auf der Heide
Gesellen, treu und gut!"

„Die Sühne ist mir theuer, —
So sprach der werte Mann —
Denn sehr begehr' ich euer,
Herr Kaiser lobesan!
Ich bin darum zu Meere
Gefahren in dies Land,
Dafs ich euch meine Schwere
Und Kummer thät' bekannt.
Mich stiefs von meinen Landen
Der Brüder Frevelmut;
Sie halten mir in Banden
Elf Mannen, treu und gut:
Die helfet mir erstreiten,
Traut lieber Herre mein!
Ich will zu allen Zeiten
Euch unterthänig sein."
„Gar gern, bei meiner Treue!" —
Sprach Otnit tugendlich.
Da schwuren ohne Reue
Gesellschaft beide sich;
Es sollt' aus dem Vereine
Sie scheiden keine Not,
Es thät' es denn alleine
Der schauerliche Tod.

Da sprach der Kaiser linde
Den edeln Ritter an:
„Du sollt mit mir geschwinde
In meine Burg hinan!"
„Das mufs ich euch versagen,
Ich gehe nicht dahin;
Ihr möchtet Sorge tragen,
Wol ob der Kaiserin."
Der Kaiser sprach mit Sinne:
„Die Rede nichts verfaht.
Vorhin als auf der Zinne
Die Süsse für euch bat:
Da ward ich ihr zum Feinde,
Da fafst' ich Schild und Speer;
Nun aber sind wir Freunde,
Kein Neid entzweit uns mehr."
Mit Armen traut umfangen,
So schieden sie von dann,
Sie wurden schön empfangen
Von Frau und auch von Mann.
Da wandte sich mit Freude
Die edle Fürstin rein,
Und die Gesellen beide
Hiefs sie willkommen sein.

1.

Otnits Rächer.

Kaiser Otnit ritt gegen die Lindwürme, die sein Land verheerten. Beim Abschiede befahl er seiner Gemahlin, im Fall er den Tod finden würde, sich nur dem zu vermählen, der durch Erlegung der Ungetüme sein Rächer wäre. Er wurde von einem dieser Würme verschlungen, da er unter einer Zauberlinde in festen Schlaf versunken lag. Die Kaiserin beweinte ihn bis ins dritte Jahr, denn noch war kein Rächer erschienen. Sie mußte schmähliche Behandlung erleiden, weil sie sich weigerte, einem Andern ihre Hand zu geben. Nach dieser Zeit kehrt Wolfdieterich, Otnits Waffengeselle, aus dem heiligen Lande. Schon auf dem Weg' erfährt er des Kaisers Tod, und will dessen Rächer sein. Nächtlicher Weile kömmt er vor die Burg zu Garten, und hört die Klagen um Otnit.

Der Wächter auf der Zinne
Stund in der Nacht allein;
Er schrie mit schwerem Sinne:
„O Otnit, Kaiser mein!
Eh du mir starbest, leider!
Da mocht' ich fröhlich sein;
Da trug ich gute Kleider,
Die sind nun nimmer mein.

Ach Gott von Himmels Höhe!
Wann wird der Kaiserin
In ihrem bittern Wehe
Dein milder Trost verliehn?
Sie hat in Treu' geweinet
Viel manchen langen Tag,
Dafs Keiner ihr erscheinet,
Der Ortnit rächen mag."
Mit trauervollem Mute
Gab er sich manchen Schlag.
Die Kaiserin, die Gute,
So auf dem Bette lag,
Die hatte wol vernommen
Den Laut vom Thurme her,
Der in ihr Herz gekommen
Recht als ein scharfer Speer.
Da sprach sie an der Stätte:
„Gott gnad' dem Herren mein!
Ich klagte gern am Bette,
Es mag nicht also sein.
Des Herzens grofses Wehe
Ich hie nicht klagen kann.
Viel besser ist's, ich gehe
Zu jenem treuen Mann."

Die Söcklein an die Füfse
Die Kaiserin sich stiefs.
Nun hört, warum die Süfse
Die Schuhe liegen liefs:
Dafs niemand es befinde,
So sie ging in dem Saal.
Sie kam hinaus geschwinde;
Das Gesind' schlief überall.

Der Wächter auf der Mauer
Der sprach: „O Kaiserin,
Lafst eures Herzens Trauer
Doch einmal schwind'en hin!"
„O schweig', und lafs mich klagen
Den frommen Biedermann,
Den Würme mir getragen
In jenen Berg hintan!

O Otnit — schrie die Hehre —
Gott gnad' der Seele dein!
Dieweil du warst in Ehre,
Da mocht' ich fröhlich sein.
Viel Grafen hochgeboren,
Viel Freie kamen her:
Doch seit ich Dich verloren,
Ersah ich keinen mehr.

Mein' Schenken und Truchsessen,
Die thun gewaltiglich,
Die stiefsen so vermessen
Von meinem Erbe mich.
Die einst die Diener waren,
Sind nun die Herren mein.
O Gott, was ich erfahren,
Lafs dir's geklaget sein!"

Ein Schild, so schön und neue,
Hing vor der Kaiserin;
Man sah, gemahlt nach Treue,
Zwei feine Bilde drin.
Eins war nach ihr geschicket,
Das andre Otnit glich;
Wenn sie nach diesem blicket,
So weint sie inniglich.

Da schlug nun selbst die Hehre
Ihr Bildnis an den Mund:
„O weh der grofsen Schwere,
Dafs je mir worden kund
Ein Fürst, so hoch zu loben,
Wie er hie vor mir steht!
Ach Christ vom Himmel oben,
Mein armes Herz vergeht!"

Der Wächter auf den Zinnen,
Der wollt' ihr Tröster sein:
„Ihr könnt ja Faden spinnen
Und Seide, klar und fein,
Dafs ihr verdient zum Lohne
Wol beides, Brod und Wein,
Seit ihr von Kreuz und Krone
Verstofsen müsset sein."

„Und würd' ich immer spinnen,
Was hätt' ich auch zum Lohn?
Wie sollt' ein Weib gewinnen
Mit Spinnen eine Kron'?
Der beste Freund auf Erden
Ist mir gelegen tod,
Der mir in allen Fährden
Die treusten Dienste bot." —

Ein Fürst vernahm die Mähre,
Der übern Graben stand.
Ein'n Stein von grofser Schwere
Erfafst' er in die Hand.
Er warf ihn an die Zinne,
Laut hallend fiel er hin;
Da schwanden ihr die Sinne,
Da sank die Kaiserin.

Dem Wächter vor den Füfsen
In Unmacht sie da lag,
So dafs der Leib der Süfsen
Gar keines Rührens pflag.
Er wähnte sie gestorben,
Und sprach: „O weh der Not!
Ist mir der Herr verdorben,
So liegt die Frau nun tod."

Auf hub er sie behende,
Und nahm sie in die Schoofs.
Er wand vor Leid die Hände,
Sein Jammer war so grofs:
„Es lebt zu diesen Tagen
Wol kein so starker Mann,
Denn der, um den wir klagen,
Der hab' den Wurf gethan."

Da sie nun kam zu Sinne,
Und wieder um sich sah,
Da trat sie an die Zinne,
Hinunter rief sie da:
„Ist jemand an dem Graben,
Der diesen grofsen Stein
Mag hergeworfen haben,
Weit in die Burg herein?"

Der Ritter sprach dagegen:
„Hie hält ein Biedermann,
Der ohne Gottes Segen
Noch keine That gethan.
Ich hört' euch, Preis der Frauen,
Ein'n Helden klagen sehr,
Da wollt' ich lassen schauen,
Ob Mannskraft an mir wär'."

„Kommt dieser Wurf von Stärke,
Den ihr so wol gethan,
Und nicht von Zauberwerke,
So seid ihr traun ein Mann.
Wohin ihr möget reiten,
Wird euro Ehre grofs.
Es lebt zu allen Zeiten
Für euch wol kein Genofs."

„Der Wurf, der kam von Stärke,
Den ich so wol gethan,
Und nicht von Zauberwerke"—
So sprach der werte Mann. —
„Und glaubt ihr nicht der Mähre,
Ich werf' noch einen dar."
„O wehe — sprach die Hehre —
Ihr wollt mich töden gar!

Ich bitt', ihr wollt mir melden,
Wer euch hieher gesandt,
Welch Abenteur euch Helden
Geführet in dies Land."
Er sprach in seinem Stolze:
„Ich will die Würm' bestehn."
„So reitet nach dem Holze,
Und lasst den Streit ergehn!"

„Was wird von solchen Stürmen
Zur Miethe mir zu Theil,
So ich ansieg' den Würmen,
Und Gott mir gönnet Heil?"
„Garten und auch Berne,
Und alles teutsche Land,
Das will ich geben gerne
In eure freie Hand."

„O Frau, und wem soll werden
Hie euer stolzer Leib?"
„Wol keinem Mann auf Erden!"
So sprach das schöne Weib.
Der Ritter sprach dagegen:
„So reit' ich wieder fort."
„Viel auserwählter Degen,
O sprecht nicht solches Wort!

Da sprach zu ihm die Gute:
„Ich sag' es redlich euch,
Ich sorg' in meinem Mute,
Ihr seiet mir nicht gleich,
Da würd' es dann mich reuen,
Defs ist mein Sorgen grofs."
„Das lafst zu meinen Treuen,
Ich bin wol eur Genofs!"

Da sprach sie von der Zinne:
„Kurz ist der Frauen Mut,
Was heut nicht liebt dem Sinne,
Das deucht uns morgen gut,
Hör' ich euch hie erheben
Mit Lobe früh und spat,
So werd' ich mich ergeben,
Mit guter Freunde Rat."

„Gelobet mir's in Treue,
Sonst scheid' ich schnell von dann!"
Da sprach die Wandelfreie:
„So soll es sein gethan.
Nun hört, wie ich euch lohne:
Siegt ihr den Würmen an,
So wird samt Kreuz und Krone
Mein Leib euch unterthan."

„Dafs gebet mir ein Zeichen,
Viel edle Kaiserin!
So stirbt von harten Streichen
Die wilde Brut dahin.
Es läuft in jenem Walde
Gar mancher falsche Mann,
Der morgen kühnlich prahlte,
Er hätt' es all gethan."

„So höret, was ich bitte,
Und fahrt zu uns herein!
Ihr sollt nach Zucht und Sitte
Von mir empfangen sein —
Auf dafs ich euch beschaue,
Und ihr mich möget sehn."
Er sprach: „Genadet, Fraue!
Noch kann es nicht geschehn.
Mich möchte nicht erbitten
Kein Mann noch alle Fraun,
Dafs, eh' ich denn gestritten,
Man hier mich sollte schaun.
Doch wann es ist geschehen,
Dafs ich gesiegt im Streit,
So sollt ihr bafs mich sehen,
Ob Gott uns Heil verleiht."

Sie sprach mit klugem Sinne:
„Empfaht dies Fingerlein!
Das lafs ich von der Zinne
An seidnem Faden fein.
Ihr habt davon zu Steuer
Zwei Mannskräft' oder mehr;
Euch schadet Dampf noch Feuer
Von Würmen nimmermehr."
Er sprach: „Die Wehr vor Schaden,
Die soll mir theuer sein!"
Da nahm er von dem Faden
Das güldne Fingerlein.
Ihr Wort ertönte nieder:
„Das ist die Treue mein.
Kehrt ihr als Sieger wieder,
So will ich euer sein."
Urlaubs sofort begehrte
Der Ritter wohlgemut.
„Gott halt' in aller Fährde
Euch in der treusten Hut!
Dafs nicht die Würm' euch tragen
In jenen Berg hintan,
Sonst müfst' ich ewig klagen
Euch, auserwählter Mann!"

Er sprach da gar geschwinde:
„Es mufs gewaget sein!
Ist es, dafs ich sie finde,
Dort an dem hohlen Stein:
So will ich warlich rächen
Den Kaiser lobesan;
Ich will sie all erstechen,
Or bleiben auf dem Plan!"
„Davor woll' euch behüten
Der reinen Jungfrau Sohn!
Der mög' es so gebieten,
Dafs ihr erkämft den Lohn,
Und dafs man möge sagen
Von euch die frohe Mähr':
Der hat die Würm' erschlagen,
Der Fürst, so frei und hehr!
Um aller Frauen Ehre,
Benennt euch werter Mann!
Dafs ich in dieser Schwere
Gott für euch bitten kann."
Er sagte gar geschwinde:
„O Frau, das mag nicht sein,
Eh' ich im Walde finde
Sieg oder Todespein."

Da griff er nach dem Zügel,
Dess hab' er immer Dank;
Gewappnet ohne Bügel
Er in den Sattel sprang.
Das thät ihr Herz bewegen,
Sie rief ihm weinend zu:
„Mein Herr, der edle Degen,
Der sprang so kühn wie du."
Da sprengt' er von dem Graben
Das Rofs mit scharfem Sporn:
„Nun lafst mich Urlaub haben,
O Fürstin hochgeborn!"
„So reitet nach den Würmen,
Und rächet Otnits Schmach!"
Da thät er jach entstürmen,
Sie rief ihm Segen nach.

L. U.

Weisheit des Thoren beginnt den Nachbar zu meistern, er selber
Was er am meisten bedarf, wirft er für andere hin.

X.

Dem neuen Hellas.

1789.

Der Sänger.

Hörst du rauchen den Flug hoher Begeisterung
Von der Leier empor, heiliger Lorbeerhain!
Dessen heilige Wipfel
Gottgesendeter Glanz erfüllt?

Hallt's nicht dort vom Gebirg, wo sich die Donau wälzt,
Froh wie Siegesgesang, dafs mir das Herz erbebt?
Horch! — wie nahende Gottheit
Tönt ein Flug durch die Ferne her!

(Hermes erscheint wandelnd in den Wolken.)

Ha! so trog ich mich nicht? — Über dem Lorbeerhain
Triumfirend — du selbst, Krōnions glänzender
Sohn! — dein Flügelgetöse
Rauscht von Istros Gestade her.

Hermes.

„Triumf! — Am Wolkensize der Himmlischen
Stand ich, und Ruhe winkte der Flügelstab,
Mit Sonnenglanz gewohntem Auge
Schaut' ich empor zu Kroniens Throne.

Im hohen Sinn den ernsten Entschlufs gewiegt
Rief mir der Wolkensammler Gebot herab:
Empor die Schwingen, Argosmörder!
Steig' an dem Ufer des Istros nieder.

Drei Heer' im Kampfe theilen die Götter dort.
Nach Thaten glühen Austria's Jünglinge,
Und aus Rutheniens Gebirgen
Stürzen im Grimme beeiste Krieger

Auf Stambuls Heersmacht. Trozt' auch die Wilde noch —
Der Mond erbleicht dem werdenden Sonnenstral.
So spricht das Schicksal. Tief zum Aides
Sinke die Hider des Despotismus.

Wo einst des Knaben Busen die Väter sich
Timoleonen dachte, für Vaterland
Der Jüngling sank, kreucht jezt der Enkel
Unter der Geissel der Völkerdränger.

Selbst Sklav, durch Sklaven Gunst, und des Bruders Blut
Erhoben, troztest lange den Göttern du,
Despot! — die Rache schwieg. Nun schweigt sie.
Länger nicht mehr, und die Hider sinke.

Vom Joch entlastet hebe Achaia dann
Das Haupt empor zur früheren Herrlichkeit,
Und in Athene's Heiligtume
Halle der Weihegesang der Vorzeit.

Kroneides sprachs. Und schnell in der Helden Brust
Zum Männerkamf, zum Tod für das Vaterland
Sehnsucht erweckend stieg ich nieder,
Rüstig, von Kriegergetös' umrasselt.

Dort weilte einsam, dachte sich Austria's
Trofäen still der Thatenumgebne Greis,
Die ernsten Plane wägend. Lorbeern
Keimten entgegen den Silberlocken.

Säumst du? so rief ich. Und er gebot die
Schlacht.
So fleugt der Bliz, so stürzte die Heldenschaar
Auf Stambul. Rasch erhob ihr Schwerd
sich,
Traf, und es sanken die Festen Belgrads;

Und Laudon ruhte. Auf in des Heers
Triumf,
O Sänger!„ Also rief er. Und freudiger,
Der hohen Ahnung trunken, wandelt
Hellas der künftigen Zeit entgegen.

S.

An Zidli.

Nach Horaz.

1789.

Wie das Kind der Gazelle,
Kaum entfernt von der Mutter,
Schnell nacheilt ins Gebüsch,
Selbst der Zefire Spielen
Leis' im raschelnden Laube
Flügelt der Ängstlichen Fufs!
Also, liebliche Zidli!
Fliehst du deinen Geliebten,
Zitterst, tret' ich zu dir.
Nicht ein grimmiges Unthier,
Nicht ein frevelnder Räuber
Droht dir, Wut in dem Blick.
Lafs doch endlich die Mutter,
Die mit sorgsamer Liebe
Sanft dich drückt an die Brust.
Folg' auch gaukelnden Amorn,
Die zu Knaben dir winken —
Knaben küssen ja auch!

S.

Einladung aufs Land.

1790.

Freund! Was säumst du mir lang in niedriger Zelle, wo brütend
Finstere Sorge dich engt.
Lafs sie doch schwinden dahin, die ermattenden Wintergeschäfte,
Schenke nun Ruhe dem Geist.
Siehe! dich fesselt nicht mehr mit Gewalt aquilonischer Eishauch
Hin an den wärmenden Heerd.
Lächelnd winkt die Natur, es führen die hauchenden Weste
Wieder den Lenz uns zurück,
Tragen ihn duftend herab auf Rosengewölken, und Föbos
Stralet in milderem Glanz.
Und da entfliehn des Nordlands Stürm'. Entfesselte Ströme
Rauschen den Ufern vorbei.
Hörest du nicht, wie den Hain entlang in das Lied Aëdonens
Murmelt der kühlende Bach?

Nicht, wie zur Heerde Geläut aus der Niederung frohe Schalmeie
Tönt harmlosen Gesang?
Ringsum nimmt dich der Wald in die Kühlungen, sendet Erquickung,
Heitert die Stirne dir auf!
Darum hervor, und bald! es lächeln nicht stets die Gefilde,
Denn schon rüstet sich dir
Glühender Brand, wie der Sommer der Flur, färbt Locken und Laub, dann
Kehrt euch der traurige Frost.

S.

Gleich dem Teiche Bethesda eröffnet heilend ein Herz sich,
Wird es vom Engel bewegt, unbewegt fehlt ihm die Kraft.

X.

Der Liebestraum.

Meine Hütte, die lieb' ich wie meine Wiege; sie schliefset
Meine selige Welt, winket am Abend mir Ruh.
Meine Quelle, die lieb' ich, sie rauscht mir friedlichen Schlummer
Und wenn ich lechze, so labt mich die kristallene Flut.
Meine Bäume, die lieb ich, sie schatten dem friedlichen Schlummer,
Und wenn ich lechze, so labt mich die gerötete Frucht.
Aber mehr als den Quell, und die Hütt' und die Bäume noch lieb ich,
Was im Hüttchen, am Quell, unter den Bäumen mich küsst.
Einen Feenpallast bewohn' ich dann, eine Kaskade
Stürzt mir, ein heiliger Hain rauschet voll Götter um mich.

Aber zu schnell entflattert der Traum, es
weht der Morgen —
Bäume, Hüttchen und Quell kehren ent-
zaubert zurück.

A.

Die Helden der Vorwelt.

Mächtiger Peleussohn! und ihr alle, Heroen
der Vorwelt!
Steiget empor aus der Gruft, leuchtet
den Enkeln izt vor!
„Leben wir nicht in der Stimme des Lieds?
Was frommte die Rückkehr?
Nimmer gestaltet die Kraft, was die
Erbärmlichkeit schuf."

S.

Das Veilchen.

Am 19. Mai 1791.

Blümchen! was sinkt dein Haupt so traurig nieder,
Beugte nächtlicher Sturm dein Purpurkelchlein
Traf dein sanftes Blatt des zu späten Frostes
Starrender Odem?

Nächtlicher Sturm traf nicht, es traf der Frost nicht,
Ach! dort haben sie Sie im Hain begraben,
Die nun mit gesunkenem Blütenhaupt das
Blumengeschlecht weint.

Schön, wie ein Sonnenuntergang im Maie
Glänzte, Unschuld im Blicke, Adeline,
Unbewufst der Seelenerhabenheit, die
Mild ihr Gesicht sprach.

Wenige Tage — ach! da rief ihr Engel
Sie nach Eden zurück, und traurig rannen
Auf ihr früherhobenes Grab der Freundschaft
Bebende Thränen.

Sollte mein Haupt nicht sinken, da sie schlummert,
Deren Locken so gern mein Blümchen kränzte,
Ach! an deren Brust ich so oft verblühte,
Sollt' ich nicht welken?

Jüngling! du siehst mich welken. Brich mein Blümchen,
Bist du edel, und streu es um die Pappel,
Welche traurig flüsternd ihr Grab umschlingt, so
Ruh' ich, wo sie schläft.

S.

Erin-

Erinnerung.

Ich ruh' an silberner Welle,
Und denke vergangener Zeit,
Ich seh' in die bläuliche Helle
Voll inniger Dankbarkeit.

Die Zeiten, die mir verflossen,
Sie leben doch immer in mir,
Die Freuden, die ich genossen,
Sie bleiben im Herzen mir hier.

Da ruh' ich nun unter dem Baume,
Und sehe hinaus in die Welt —
Ich lebe dem goldenen Traume,
Entflohen dem Sternengezelt.

Die Träume, die ich hier träumte,
Sie waren beglückend für mich,
Und was aus ihnen entkeimte,
Wird Segen bringen durch sich.

Idoine.

Mensch und Natur.

Die Hore flieht — noch einmal lächelt sie
Zurück auf die verlassne Flur.
Leb wol, du Erstling meiner Fantasie!
Seufzt trauernd die Natur.

Du flohst der holden Blumenhore nach,
Der Kindheit zartes Blütenglück!
Sie kehrt, und spendet wieder Blumen — ach!
Du kehrest nie zurück.

Sonne und Mensch.

Wo sank sie hin? — In ferne Blumenthale,
Zu wecken ihrer Haine Frühgesang.
So bringet ihr die lezte Nektarschale,
Den lezten Liederklang.

Wo ging er hin? — Auf eine andre Szene,
Wo keiner Thräne öde Nacht mehr droht?
So bringet ihm die lezte, stille Thräne,
Und feir't sein Morgenrot.

A.

Sonnette nach Petrarka.

1.

Perch' io t'abbia guardato di menzogna.

Immer hab' ich, wie mir möglich war,
Dich bewahrt vor Lügen, dich geehret,
Undankbarer Junge, du fürwahr!
Hast nur Leid und Schande mir gewähret!

Wo ich dein am meisten noch begehret,
Lohn zu suchen, bleibst du ganz und gar
Stumm und kalt, was man auch von dir höret,
Ist des Träumers Lallen schwach und baar!

Ihr o Thränen auch! ihr seid bei mir
Jede Nacht, da ich gern einsam wäre,
Aber fliehet, wo mein Glück euch will.

Ihr auch! mir zur Qual behende, schwere
Seufzer! dann — wie leicht, wie langsam ihr —
Nur mein Blick schweigt nicht vom Innern still!

2.

I vidi in terra angelici costumi etc.

Engelanmut sah ich hier auf Erden,
Himmelsschönheit, einzig in der Welt,
Die mit Freud' und Trau'r die Brust mir schwellt,
Will ich sie den Traum mir vorgeberden.

Und ich sah dies Aug voll Thränen werden,
Gegen das die Sonne nicht gefällt,
Red' und Seufzer hört' ich, denen Feld,
Flüss' und Berge sich entgegenkehrten.

Tugend, Sinn, Vernunft und Schmerz, und Liebe
Klagten so in schöner Harmonie.
Hier ertönt so süfser Einklang nie,

Wie den Himmel dieser Ton enthüllte!
Unbewegt das Blatt am Zweige bliebe,
Und Entzücken Luft und Flur erfüllte!

Gerstner.

Die Jungfrau.

1791.

Schön, wie des Mais Glanz, wallt er den Hügel herauf,
Wie Auroras Stral ihm die Wange küfst,
Froh staunend sieht er sein Bild in der Quelle,
Schöner als du, Sommernacht! Veilchen im Haar —

Wandelt die Jungfrau, Zefire spielen um sie,
Auf der Liebe Pfaden in Unschuld fort;
Süfs duften Rosen am Pfad, und sie bricht sie
Froh, unbewufst, dafs ein Dorn tückisch ihr droht.

Pflücke nur sorglos Rosen, die sanft dich umblühn!
Doch es laurt — ach flieh den Verräter! wie
Im Laub die Schlange sich birgt, bei der Blume
Dorn nur zu oft, trift, und Gram füllt dir die Brust.

S.

An die Freude.

Unter welchem der Bäume,
Die hier blühen, errichť ich dir,
Holde Freude, den Altar!
Göttinn, welche mein Leben schüzt!

Wenn in düsterer Wolke
Oft sich Hoffnung dem Blick verlor,
Kamst du, freundliche Göttinn,
Von den Hügeln der Seligen,

Trost im Auge, voll Milde
Dein holdseliges Angesicht,
Reichtest Tropfen des Segens
Aus kristallenem Becher mir.

Kehre Freude! nun wieder,
Sei du ferner des Lebens Schuz!
Leit' aus dornigen Hecken
Meinen Fuſs zu dem hellern Pfad!

Y.

Die Wanderung.

Glückselig Suevien, meine Mutter!
Auch du, der glänzenderen, der Schwester
Lombarda drüben gleich,
Von hundert Bächen durchflossen,
Und Bäume genug, weisblühend und rötlich,
Und dunklere, wild, tiefgrünendes Laubs voll —
Und Alpengebirg der Schweiz auch überschattet,
Benachbartes, dich; denn nah dem Heerde des Hauses
Wohnst du, und hörst, wie drinnen
Aus silbernen Opferschalen
Der Quell rauscht, ausgeschüttet
Von reinen Händen, wenn berührt

Von warmen Stralen
Kristallenes Eis, und umgestürzt
Vom leichtanregenden Lichte
Der schneeige Gipfel übergießt die Erde
Mit reinestem Wasser. Darum ist

Dir angeboren die Treue. Schwer verläßt
Was nahe dem Ursprung wohnet, den Ort.
Und deine Kinder, die Städte,
Am weithin dämmernden See,
An Neckars Weiden, am Rheine,
Sie alle meinen, es wäre
Sonst nirgend besser zu wohnen.

Ich aber will dem Kaukasos zu!
Denn sagen hört' ich
Noch heut in den Lüften:
Frei sei'n, wie Schwalben, die Dichter.
Auch hat mir ohnedies
In jüngeren Tagen einer vertraut,
Es seien, vor alter Zeit,
Die Eltern einst, das scharfe Geschlecht,
Still fortgezogen, von Wellen der Donau,
Dort mit der Sonne Kindern
An strengstem Tage, staunendes Geistes, da diese
Sich Schatten suchten, zusammen
Am schwarzen Meere gekommen,
Und nicht umsonst sei dies
Das gastfreundliche genennet.

Denn als sie erst sich angesehn,
Da nahten die Andern zuerst. Dann saxten auch
Die Unseren sich neugierig unter
Den Ölbaum. Doch, als nun sich ihre Gewande
Berührt, und keiner vernehmen konnte
Die eigene Rede des andern, wäre fast
Entstanden ein Zwist, wenn nicht aus Zweigen herunter
Gekommen wäre die Kühlung,
Die Lächeln über das Angesicht
Der Streitenden öfters breitet. Und eine Weile
Sahn still sie auf. Dann reichten sie sich
Die Hände liebend einander. Und bald

Vertauschten sie Waffen und all
Die lieben Güter des Hauses;
Vertauschten das Wort auch. Und es wünschten
Die freundlichen Väter umsonst nichts
Beim Hochzeitjubel den Kindern.
Denn aus den Heiligvermählten
Wuchs schöner denn Alles,

Was vor und nach
Von Menschen sich nannt', ein Geschlecht auf. Wo,
Wo aber wohnt ihr, liebe Verwandten,
Dafs wir das Bündnis wiederbegehn,
Und der theuren Ahnen gedenken?

Dort an den Ufern, unter den Bäumen
Ionias, in Ebenen des Kaüstros,
Wo Kraniche, des Äthers froh,
Umschlossen sind von fernhindämmernden Bergen,
Dort wart auch ihr, ihr Schönsten! oder pflegtet
Der Inseln, die mit Wein bekränzt,
Voll tönten von Gesang; noch andere wohnten
Am Taüget, am vielgepriesnen Hümettos,
Und blühten zulezt. Doch von
Parnassos Quell bis zu des Tmolos
Goldglänzenden Bächen erklang
Ein ewig Lied. So rauschten damals
Die heiligen Wälder und all
Die Saitenspiele zusamt,
Von himmlischer Milde gerühret.

O Land des Homer!
Am purpurnen Kirschbaum, oder wenn,
Von dir gesandt, im Weinberg mir
Die jungen Pfirsiche grünen,
Und die Schwalbe fernher kommt und vieles erzählend
An meinen Wänden ihr Haus baut, in
Den Tagen des Mais, auch unter den Sternen
Gedenk ich, o Ionia! dein. Doch Menschen
Ist Gegenwärtiges lieb. Drum bin ich
Gekommen, euch, ihr Inseln, zu sehn und euch,
Ihr Mündungen der Ströme, o ihr Hallen der Thetis,
Ihr Wälder, euch, und euch, ihr Wolken des Ida!

Doch nicht zu bleiben gedenk ich,
Unbiegsam ist und schwer zu gewinnen
Die Verschlossene, der ich entkommen, die Mutter.
Von ihren Söhnen einer, der Rhein,
Mit Gewalt wollt' er aus Herz ihr stürzen und schwand,

Der Zurückgestofsene, niemand weifs, wohin in die Ferne.
Doch so nicht wünscht' ich gegangen zu sein
Von ihr, und nur euch einzuladen
Bin ich zu euch, ihr Grazien Griechenlands,
Ihr Himmelstöchter! gegangen,
Dafs wenn die Reise zu fern nicht ist,
Zu uns ihr kommet, ihr Holden!

Hölderlin.

Lauf der Welt.

Riese ging mit dem Zwerge hinaus, den Drachen zu binden —
Riese band ihn, doch Zwerg kehrt triumfirend nach Haus.

X.

Ihr Gesang.

1791.

Noch staun' ich? — Was Traum, webend um trunknen Sinn?
Hat mich ein milder Dämon in heiliges Gefild entzückt? weil Töne klangen,
Wie sie umsonst des beeisten Hämus

Durchwandler, dessen Stimme die Wälder zwang,
Auf goldner Leier zauberisch bildete;
Dafs sich die Sturmeseil des Hebrus
Leget', und staunend, da seine Wogen

Sie fern vom Blutfeld, wo ihm der Hauch entfloh,
Mit dem gesenkten Haupte, geschlossen war
Der weisheitsvolle Mund, hinwälzten,
Ihrem Gesange der Flufsgott horchte.

Wo schwebst du hin, o Stimme! melodische!
Göttinn! o hülle leicht dich, begleitendes

Gewand! um ihre zarten Glieder,
Dafs ich die Liebliche ganz umfasse!

Schon sanft verloren wähnt sich der Trunkene
Im Hain der Seel'gen — ha! schon umschwebet ihn
Amfion's und des Mäoniden
Geist, und er sinket in süfser Ahnung!

S.

Violen.

Lieblich bin ich und reizend, gefällig der Sterblichen jedem,
Und es atmet nach mir alles, was lebet und webt.
Aber ich trag' ein Gift in meinem Busen verborgen,
Elend wirkt es und Tod unter Ergözung und Lust.

X.

An ein weinendes Kind.

Nach Spencer.

1791.

Armes, hilfloses Kind! im Mutterschoose
Liegst du weinend, wenn rings die Welt dir lächelt,
Sei dein Leben, wenn nun in deinen lezten
Ehrnen Schlummer du linsinkst, dafs du ruhig
Lächeln mögest, wenn alles dich umweinet.

S.

Auf die Statue der Büblis in Tieffurt.

In ihr atmet der Geist der Gegend, so haucht sie mit Lieb' an,
Einen Tempel hat ihr Natur und Kunst hier errichtet.

X.

An die Grazien.

1792.

Muse, beginne mit mir der Chāritēn Preis zu ertönen,
Singe die rollenden Augen Aglaia's, die holde Thaleia,
Und Pasīthea's lieblichen Reiz, sie, Eros Gespielen,
Welche mit blendendem Taubengespann auf geflügeltem Wagen
Eilen zur herrlichen Paſos, auf purpurblättrigen Rosen
Dort zu bereiten für Küpris ein duftendes Ruhelager,
Wo von Westegesäusel umspielt die Göttliche schlummre,
Wenn die flammenden Rosse Hüperion glühend heraufstreibt.
Heil euch, Töchter Küthere's, Gespielen des listigen Eros!
Seid in Liebe mir hold, o ihr Göttlichen! waltet des Liedes,
Daſs ihr nimmer von ihm abwendet die stralenden Augen.

S.

Mäd-

Mädchenidille.

Komm Schwester in die Laube!
Kein Blättchen rauscht.
Dort sind wir, wie ich glaube,
Ganz unbelauscht.
Nun hör', und lasse dir nicht grauu:
Ich will was heimlichs dir vertraun.

Jüngst schlich ich durch die Saaten
Nach unserm Hain,
Um dort — — das magst du raten,
Ich war allein.
Ich sezte mich dem Bächlein nah,
Und sann — du kennst das Plätzchen ja?

Und sann in mich geschmieget.
Ich hatte kaum
Mich sinnend eingewieget
In süssen Traum,
Da fühlt' ich — — wende dein Gesicht!
Ein — — Schwester, ach! ich weifs es nicht.

Eh ich im ersten Schrecken
Empor mich rifs,
Den Frevler zu entdecken — — —
Er war's gewifs!
War er — — wohin? das sage mir!
Nur beide Lippen brannten mir.

Seitdem erscheint mir immer
Im Traum nur Er!
Und jenes Plätzchen — — — nimmer
Betret' ich's mehr!
Denn dort — — so still und so allein!
Gewifs! ich schliefe wieder ein.

A.

Mangel der Eigenschaft, die du beklagst,
wird oft zum Geschenke,
Ein unselig Talent wird es nicht öfter
zum Fluch?

X.

Wiegenlied.

Es sang an meiner Wiege
Die Amme mir ein Lied;
Ich sinn' es oft und immer,
Es war ein altes Lied.

Sie sang: „schlaf süfser Knabe!
In deinem kleinen Haus,
Du kanst nicht immer schlafen,
Du mufst einmal hinaus.

Und draussen in der Weite
Wird dir's zu eng oft sein,
Und wirst dich wieder sehnen
In deinen kleinen Schrein."

Wird nun mir in der Weite
Das Herz so eng und bang,
So denk' ich an die Amme,
Und an den alten Sang.

A.

Das Hochamt.

Am Auferstehungstage.

1792.

Heiliger Gesang! — wie so süfshinschmelzend
Schwebest du dahin — strömst durch Silbertöne,
Rauschst furchtbar von den Saiten herab,
Murmelst sanft, wie der kristallene Quell.

Donnert der rollenden Welt aufwogender Gesang
In himmlischem Einklang? — hoch rauscht's im Bootes,
Festlich ertönet des Orion und Arktur Preislied,
Und der Schwan schwimmt majestätisch in dem Luftmeer, tönt Melodien herab.

Sieh! in glühender Andacht hingegofsen
Atmet hörbar kaum der flotchenden Geist,
Doch nun hält er sich nicht mehr, eilet empor, entschwebt —
Der Erde Staub entleucht im Wonnetaumel.

So zerfliefsen im Taumel der Wonne,
Wenn der lezte Posaunausruf von dem Thron schallt,
Und in reifsendem Sturmwind sich die Gräber aufthun,
Die Seelen der Erkorenen sanft verloren;

Wenn die Thräne und der Gram nun ausgeweint hat,
Und die goldenen Träume, sie alle, nun erfüllt sind,
Und von dem lichtausgiefsenden Thron der Gottmensch:
Kommt Gesegnete! den Freudigen herabruft,

Und im Jubelgesang das Kristallmeer um den Thron rauscht,
Und im Jubelgesang des Serafs Preis erschallt,
Und des Cherubs Thränen des Danks aufweinende Harfe ruft:
Heilig! heilig! heilig ist der, der ist, und sein wird!

S.

Votivtafeln.

Nimm aus der Schal' o Freundin! Gedanken, Empfindungen, Sprüche,
Perlenschnur wird hier, was du gefällig vereinst.

Lafs uns der Weisheit widmen die schönen Tage des Lebens,
Unter Blüten und Laub bringt sie die goldene Frucht.

Und du männliche Kraft, du Seelenbeherrscherin, Tugend,
Ruhm des Lebens und Glück, reich mir die stärkende Hand!

Edeler Mut, auch du! du goldumkränzter, obgleich auch
Niederer, duldender oft, hebe vom Staube mich auf!

Selbsterkentnis und Wahrheit und Weisheit! euch schleiert das Leben,
Wie um die Rose der Busch, wie vor der Sonne Gewölk.

Und du, Gottes Geschenk! Freundschaft, du Zartheit der Seelen,
Liebe, Vereinigung du, bindet mir ewig das Glück!

Schöne Seele, du warmer, du lieblicher Hauch aus der Wüste,
Wo du mein Leben berührst, sprofst dir ein grünender Zweig!

Erde hat sich gehüllt in Flor von Silber, der Himmel
Sticket Stralen darauf, hat ihn mit Golde durchwebt.

Warum liegt der Garten der Erde so öd' und verschleiert?
Ist's, dafs das himmlische Feld darum nur herrlicher blüht?

Sonn' und Mond und Sterne, wie sie im verliebten Kreise
Rings um die Schwester sich drehn, bis sie vom Schlummer erwacht!

Ach! ich habe mein Haus verlassen, die Kinder, die Zärtling'
Meiner Liebe, denn ich bin aus mir selber geflohn.

In die Wüste bin ich gegangen, mein Leiden zu lindern,
Aber die Wüste gab mich traurig mir wieder zurück.

Still verehre die Hand des Schicksals, sie führet von Toden
Einen Lebenden her, tödet dann, wenn's ihr beliebt.

Wie sie sich freun! wie sie froh aufführen den Tanz! wie sie schwören:
„Nichts ist Tod der Natur, alles ist Leben in ihr!"

Kommt, ihr befiederten Gäste! getrieben vom Winter zu mir nur,
Kleines Mahl geb ich, gebet mir kleinen Gesang.

Warum, o Wanderer! eilst du so über die tönenden Felder,
Ist dir selber der Frost unter den Füßen zu hart?

Kleine Spiele des Geists, ihr gleichet den Flocken des Schnees,
Führt euch ein Augenblick her, nimmt euch ein Augenblick fort.

Tritten des Wanderers über den Schnee sei ähnlich mein Leben,
Zeichnen mög' es die Spur, aber beflecke sie nicht.

Ehre, Mensch! dein Geschlecht! die Götter ehren es selber,
Strafe des Hochverrats trift den Verächter zulezt.

Augenblickes Geschöpf, des Leidsinns Erzeugter, des Zufalls,
Denkst du an Dauer und Wert ewigen Göttern dich gleich?

Himmlische Körper, die ihr stets leuchtend wandelt, ihr gebet
Euren Bewohnern Genufs, mir die Gedanken und Geist!

Einen Tag der Gesellschaft geweiht, dem Leben des Umgangs —
Gibt er mir, nimmt er mir mehr? Dies nur bestimmet den Wert.

Tief arbeitet ein Bach sich durch Felsen und steiniges Erdreich,
Theilt dem gefälligen Thal Anmut und Fruchtbarkeit aus.

Was ist die schwereste Last der Erde? — die Schande. Was hebet
Leicht von der Erd' empor? Ehre, die Wahrheit uns gibt.

Jeglicher Tag ist ein Leben, an jeglichem Abend begräbt sich
Weiser, oder ein Thor, wie er sein Leben gelebt.

Lust war des Schöpfers Wille, Notwendigkeit hat er genommen,
Dafs er fester die Lust bind' an das schwankende Sein.

Erdenleben, was bist du? — du zeigst nur an dem Verlangen;
Wer zu besizen dich glaubt, bist du ein flüchtiger Traum.

Beuge tief dein Knie dem Schöpfer der Wesen und Ursprung,
Gutes gibt er und nimmt's, er nur vollendet es gut.

Lehr' uns den frommen Weg, den rechten Weg der Erziehung,
Dafs in uns herrsche der Mensch, wie in dem Thier der Instinkt.

Unter dem weichen Polster erdrückt die Erde den Schnee schon,
Komm, o Zefir! und hauch' ihr von der Schulter die Last.

Elend! du weichst nimmer vom Leben des Menschen, das merk' ich,
Lehre die Wissenschaft mich, die mit Geduld dich erträgt.

Winter, du hast die Erde mit Schnee und Eise gefesselt,
Willst du auch fesseln mein Herz unter Besorgnis und Gram?

Milder Zefir, du Geist der Liebe von fernen, o hauche
Öden Gram und Eis mir aus dem Busen hinweg!

Woge, wo du hier steigst, da sinkst du dorten; o wende
Schiff des Lebens! dich hin unter gelinderem Wehn!

Stolze Woge, du beugst dem ehernen Joche den Nacken!
Darf sich nicht beugen der Mensch, dafs er dem Schicksal entflieh?

Sieh, es schmilzt der Szepter von Erz in den Händen des Winters,
Und er sinket vom Thron; Milde besiegt die Gewalt.

Glücklich, wer o Natur! dich im innersten liebet, und glücklich,
Wem dein strebendes Bild tief aus dem Busen erwächst!

Herz des Menschen, wie reich bist du, und wie arm! Ein Tröpflein
Strömt Glückseligkeit dir, Meere vermögen dir nichts.

Sei ein Mann, dich zu ehren, und sei ein Mensch, dich zu lieben;
Keine Gröfse besteht, die nicht auf Menschheit erbaut.

Thorheit ist wieder vorbei, legt weg die Larven, es komme
Weisheit und süfses Geschäft, leichteren Stunden zur Zier.

Elend und Lust! ihr zeigt die Gränzen vom menschlichen Zustand,
Zwischen euch beiden die Fahrt mag wol die sicherste sein.

Theurer Mensch! so wenig sind deine Klagen gegründet,
Dafs du so leicht nicht dein Loos gegen ein andres vertauschst.

Scheint dir nicht zur Freude das Herz des Menschen gebildet,
Das so leicht sich betrübt, leicht sich zur Freude bekehrt?

Eitelkeit baut sich von Schaum ein Schlofs, erstralet die Sonne,
Funkelt es, doch es zerstiebt leicht vor dem Hauche des Winds.

Weg des Schicksals, o Mensch! liegt dir im Busen verborgen,
Aus dir spinnt sich das Seil, welches durch's Leben dich führt.

Merk' auf deine Weg' und nicht auf die Wege des andern,
Ruh' und Fried' ist's dir, Weisheit und Menschlichkeit ist's.

Stille Sabbatsruh steigt nieder vom Himmel zur Erde,
Feir' auch du der Natur Seel' in dem stilleren Geist.

Heiliges Schweigen! o nimm aus meiner Seele die Schuld weg;
Götterwort bist du, aber das menschliche irrt.

Weisheit, sagt der Weise, sie rüstet stärker den Mann aus,
Als zehn Starke der Stadt, Tadel entflieht ihr und Schuld.

Wolgefallen an sich hat selten den andern gereizet,
Der nur verdienet den Preis, wer sich für andre vergißt.

Ungeduldiger harrt in ihrer Knospe die Erde,
Hauch' o Himmelsluft! öffne die sehnende Brust!

Wunderbar ist der Genufs, und hoch der Wert der Erhaltung,
Mensch verehre dich selbst, sez' dich den Dingen nicht gleich.

Denkendes Kind! kannst du mit dem Herrn des Himmels dein Dasein
Nimmer verbinden, und klebst stets an dem Staube der Erd'?

Jage nach Weisheit nicht, auch was du hast zu gebrauchen,
Oft liegt dir vor dem Fufs, was in der Ferne du suchst.

Führ' o Himmel! zurück mich zu mir, auf dafs ich erkenne,
Wessen ich sei, und wo? hänge an deiner Natur.

Hast

Hast du auch diese Knospe gebrochen, du finsterer Nordwind!
Und erkennst nicht den Ort, nimmer den Stamm, der sie trug?

Über uns schreit', o Natur! den ähnlich wechselnden Gang fort,
Dir an den Fufstritt sind leicht nur die Leben geknüpft.

Zeit! auf dir liegt alle der Menschen Hoffnung, und du bist
Nimmer bei ihm, denn er sucht stets in der Ferne dich auf!

Lieblich grüfset der Morgen, und sendet den helleren Tag uns,
Lieblich grüfset dein Wort, sendet der Seele den Tag.

Wer im eigenen Herzen sein Glück sucht, nimmer verirrt der,
Ewig quillet der Quell, welcher den Guten erlabt.

Kehrst du zurück in dein Haus, so grüfs' es mit Still' und mit Ehrfurcht,
Achtung gebühret dem Ort, welcher dein Leben verwahrt.

Lafs, o Himmel! mich stets des Wehmutblickes erinnern,
Der stillschweigend und tief mir in mein Innerstes drang.

Fallt auf mein Herz, o Tropfen der Wehmut in kühlender Labung,
Dafs ihr verlöschet den Groll, den der Beleidiger regt.

Eine giftige Pflanze, Beleidigung, wächst auf der Erde,
Süfse Vergebung hat uns Himmel! zur Heilung gesandt.

Ruhe! der Brust Sehnsucht, nur einen Schritt von dem Grabe
Komm und reich mir die Hand, dafs ich dich fühle, du seist's.

Arzt der Seele! du heilst das Krank', und was sich gesund glaubt,
Sonderst unreines ab, stärkest das Müde mit Kraft.

Meister des Muts zu sein ist mehr, als Welten erobern,
Lehr' uns die Ruhmsucht doch, Selbererobrer zu sein!

Wehre dem heifseren Wunsche der Seel', und sez' dich bescheiden
Hin an die Tafel der Welt, fordre nicht fremdes Gericht.

Was der Rose die Farbe, was lieblichem Obste der Duft ist,
Das ist Bescheidenheit dir, ohne sie reizt kein Genufs.

Sorge mir nicht für den Morgen! ein jeglicher Tag, der ertrage
Seine eigene Last, häufe nicht mehr, als er hat.

Tief in der Seele gelobe dir selbst und such' zu erfüllen
Deine Gelübde: was ist's, das du sonst lebest, als Traum?

Menschengeseze, wie seid ihr so schwacher Schuz dem Gedrückten!
Gottes Gesez', ihr seid's, tief wie der Dinge Natur!

Wie ein Gesunder das Glied nicht fühlt, so ein Mann nicht die Stärke,
Die in ihm wohnt, wer's rühmt kündet Gebrechlichkeit an.

Frisch vor tritt er, und blüht, wie die Ros', und schauet sich keck um,
Tadelt den Weisen, und trozt — Dummheit ist Nam' ihm und Schild.

Unter der Eiche gesplittertem Ast ergözt sich der Hirt noch,
Deiner Pappel Haupt steht zum Bewundern nur da.

Von Ihm sei der Beginn! wenn seine Stralen die Seele
Öffnen, Gutes mag dann, Segen und Wonne gedeihn.

Sieh die Natur, wie entfaltet sie schön, wie erhaben und liebreich!
Sollten wir ihr zu Lieb' alles nicht dulden und thun?

Ausgespannt ist der Himmel, es drängen und schweben die Wolken
Wie die Gedanken um ihn — tief ist der Menschen Gewül!

X.

Der Verkannte.

Dort am dornigem Holz' im Strauche verborgen, da hänget
Eine Blum', ihr schlägt jegliches fühlende Herz.
Eine Blume, wie sie, wächst unter Dornen der Mensch auf,
Aber ihr schlägt kein Herz, unerkannt lebt sie und stirbt.

X.

Sonnette.

1.

Umflötet rings von meinen Nachtigallen
Safs ich in meines Wäldchens Dämmerungen:
Der laute Lerm des Tages war verklungen,
Selene liefs die ersten Schimmer fallen.

Jetzt schlug nur Eine Kehle noch von allen,
Selene hatte höher sich geschwungen,
Mein Auge war in ihren Glanz verschlungen,
Und meine Pulse fühlt' ich höher wallen.

„So fern ist mir und doch so nah die Holde,
„Die meine Nacht mit Liebesglanz erheitert,
„Mein Irdisches zu rein'rer Glut geläutert!

„Ach! böte sie sich jetzt zum süfsen Solde!"
Das Wäldchen war zum Götterhain erweitert,
Selene's Licht zerfloss im Morgengolde.

2.

Schön ist Hain und Rasenriz und Quelle,
Wenn der Mai den jungen Zweig umblüht,
Eine Perl' an jedem Halme glüht,
Und ein Sonnenblick in jeder Welle.

Traulich tönt an jeder alten Stelle
Mir der Mutter Wiegenschlummerlied:
Eine süfse Schwermutsahnung zieht
Leise mich auf meines Lebens Schwelle.

Schöner war doch Quelle, Hain und Flur,
Als der Kindheit ew'ge Frühlingsmilde
Sanftbewegt um meinen Busen spielte,

Eine wundervollere Natur
Mir erblüht' im Morgenschimmerbilde:
Feentritt in jeder Rosenspur.

3.

In diesem Thal, bei diesem Quellgekose
Träum' ich mich gern' in meiner Heimat Räume:
Es schatten mir die wolbekannten Bäume,
Es duftet mir im Knabenkranz die Rose.

Ich wiege mich auf eines Zweiges Schoose;
Ich lausche hin, ob Malchen länger säume,
Und leis verlier ich mich in holde Träume,
Dann weckt mit Blütenschauern mich die Lose.

Da stürm' ich an der Spize meiner Brüder
Den Apfelbaum; die Birkenflotte gleitet
Den Bach hinab — doch Mütterchen bereitet

Den lieben Tisch — die Schwerter sinken wieder.
Die Heldenschaar, vom süfsen Duft geleitet,
Läfst friedlich sich um volle Schüsseln nieder.

A.

Die Rose von Schiras.

Rose von Schiras! du hauchst in paradiesischen Lüften,
Gärten voll Himmel und Reiz deinen erduftenden Geist.
Trage den köstlichen Rest von deinem sterbenden Odem
Hin in den Garten der Lieb, den sich Angelika ziert.

X.

Die Natur und der Mensch.

Die Sterne wandeln auf und nieder,
Der Mond begleitet ihren Gang;
Die Sonne sinkt und steiget wieder,
Und ewig tönt der Sfären Klang.

Es tanzen ihren Reih'n die Horen
Auf Blumen, in dem Schnee der Flur—
Sie werden ewig neu geboren,
Und ewig jung bleibt die Natur.

Der Mensch betritt den irdschen Boden,
Ein Fremdling auf dem fremden Land;
Um seine Brust schlingt sich der Knoten
Der Liebe, wie ein ewig Band.

Er baut für Enkel eine Hütte,
Zieht ein, wie in ein ewig Haus —
Und schleicht sich aus der Lieben Mitte
Zur Schwelle tiefgebückt hinaus.

Die Sterne wandeln auf und nieder,
Die Horen tanzen ihren Reih'n;
Der Fremdling aber tritt nicht wieder
Zur Schwelle jugendlich herein.

Und wo er sei? — er ist verschollen.
In jene Nächte dringt kein Blick,
Tief unten im Geheimnisvollen
Tönt jede Frage hohl zurück.

Lauscht nimmer auf des Fremdlings Tritte!
Sein irdsches Dasein ist belohnt —
Hat er nicht liebend eine Hütte,
Und einen frohen Kreis bewohnt?

A.

Die Nacht.

Rings um ruhet die Stadt. Still wird die erleuchtete Gasse,
Und mit Fackeln geschmückt rauschen die Wagen hinweg.
Satt gehn heim, von Freuden des Tags zu ruhen, die Menschen,
Und den Gewinn und Verlust wäget ein sinniges Haupt
Wolzufrieden zu Haus; leer steht von Trauben und Blumen,
Und von Werken der Hand ruht der geschaftige Markt.

Aber das Saitenspiel tönt fern aus Gärten; vielleicht, daſs
Dort ein Liebendes spielt, oder ein einsamer Mann
Ferner Freunde gedenkt und der Jugendzeit; und die Brunnen
Immerquillend und frisch rauschen an duftendem Beet.
Still in dämmriger Luft ertönen geläutete Glocken,
Und der Stunden gedenk rufet ein Wächter die Zahl.
Jezt auch kommet ein Wehn und regt die Gipfel des Hains auf,
Sieh! und das Ebenbild unserer Erde, der Mond
Kommet geheim nun auch, die schwärmerische, die Nacht kommt,
Voll mit Sternen, und wol wenig bekümmert um uns
Glänzt die Erstaunende dort, die Fremdlingin unter den Menschen
Über Gebirganhöhn traurig und prächtig herauf.

Hölderlin.

Morgenländisches Lied.

Kennst du der Raben bittenden Ton?
Sie rufen um des alten Verräters Sohn,
Sie schwingen sich kreisend hoch in der Luft.
Das Kind schauert,
Sein Auge trauert,
„Gib ihn uns! Gib ihn uns! ihm zu graben die Gruft."

Wer deutet der Raben murrenden Ton?
Sie rufen: „unser König! es ist nicht dein Sohn."
Sie schärfen den Schnabel, die Krallen — es bricht
Die Stimme dem Knaben
Beim Rufe der Raben:
„Gib ihn uns! gib ihn uns! ihm zu tilgen das Licht."

Hörst du der Raben singenden Ton?
Sie rufen: „unser ist er, der falsche Sohn.
Zerstäube! zerstäube! Verräters Brut!"
Sie reissen den Armen
Ohn' Erbarmen
Mit sich in die Lüft' und sangen sein Blut.

Siegfried Schmidt.

Der Gewitterabend.

1792.

Lächelnder glänzt die Flur im Vollmondschimmer,
Freundlicher blickt der Stern aus heitrer Ferne,
Lieblicher mahlt im Erlensee des Äthers
Blaues Gewölk sich.

Denn an dem schwülsten aller Sommertage
Siehe! da stieg mit Sturmeseil ein Wetter
Ferne hervor aus Westen, Nachtgewölke
Bargen den Himmel.

Und es entstürzt den segenschwangern Wolken
Prasselnder Regenguss und rauscht im Thal fort,
Und die Gefilde sind gelabt, und Perlen
Blinken auf Rosen.

Säumst du mir noch im stillen Hüttchen, Ida!
Glänzet nicht Liebe uns die Flur, vom Vollmond
Silbern beleuchtet, tönt nicht Filomela
Lieder der Liebe?

S.

Die Jäger.

Es kochen die Füchse! die Dünste steigen,
Und wenn sie die Wipfel der Tannen erreichen,
So —
Füchse! Füchse! was kocht ihr?

Das Wetter verändert, die Winde pfeifen,
Man kan die Nebel mit Händen greifen,
Nun —
Jäger! Jäger! wohin wollt ihr?

Hängt Flinten und Taschen auf an den Wänden,
Kom Liebchen! zum Ofen, der Regen wird enden,
Und —
Küsse! Küsse! Ersaz für die Jagd!

Siegfried Schmidt.

Dein ist die ganze Welt, vermag dein Herz sie zu tragen,
Was man so eifrig gewünscht, trägt man mit Mühe zulezt.

X.

Belebte Natur.

In allen Gestalten
Erscheinen die Geister
Des ewigen Weltalls.
Sie rufen bedeutend
Aus gellender Kehle
Des Todesvogels.
Sie lächeln beglückend
Von lieblichen Wangen
Der schönen Jungfrau.
Sie schweben, gestaltet
Wie Menschen und Thiere,
Dahin als Wolken.
Sie blizen schweifend,
Funkelnde Lichter!
In heiterer Nacht,
Und schimmern heller
Aus sonnigen Sternen,
Den Kundigen rührend.

Siegfried Schmidt.

An Linora.

1798.

Ferne irret der Pfad, du hier, ich dorthin.
Der die Schickungen lenkt, lässt unerbittlich
Freundesseelen getrennt. Von Nacht umfangen
Windet jene sich durch, indefs' ein Maitag
Der aus blumiger Fern' entgegendämmert.
So erfüllen wir, was das Loos geworfen!
Doch nur trennen, vernichten kann das Schicksal
Nimmermehr die Vereinung, die sich fanden.
Lächelnd weht der Erinnrung holdes Bildnis
Mir herüber und hellt des Pfades Dunkel.

S.

Der Wundersüchtige.

Ist dir alles so plan schon in dieser Welt voll Geheimnis,
Und voll Wunder, dafs du Unding zum Wunder erzwingst?

X.

Bäch-

Bächleins Klage.

Jüngst stand an meinem feuchten Wege
Mit seidnem Haar ein schönes Weib,
Und meine grofsen blauen Augen
Verschlangen fast den schlanken Leib.
Seitdem sag ich mit dumfen Rauschen
Des Schauens Lust, des Schauens Pein,
Gern möcht' ich durch das Städtchen spähen,
Allein ich darf ja nicht hinein!

Und stieg ich bis zu Daches Zinnen
Mit wildem stürmischem Gesicht,
Mich würde dann die Holde fliehen,
Und ich erblickte doch sie nicht.
So irr' ich wol, und schlendre weiter
Hinaus wol in die weite Welt,
Bis sich ein lustiger Genosse
Mit lautem Gruls zu mir gesellt.
Da sagen wir uns, was wir schauten,
Und ziehn durch Thal, durch Stadt und Land,
Doch sprech ich oft: denkt wol die Süfse
Des Bächleins noch, an dem sie stand?

Kölle.

Lied des Gefangenen.

1805.

Der Vollmond leuchtet in stiller Pracht,
Der Gefangene sizt in des Kerkers Nacht,
Ein bleicher Stral an das Gitter blinkt,
Und sein trübes Auge hinunter sinkt,
Und will in die Ferne verlangen.

„Was seufzest du bang aus beklommener Brust?
Ist sie ewig verschwunden die himmlische Lust?
Dort unten am Bache, von Veilchen umwallt,
Da wandelt der Freundin holde Gestalt,
Und du bist allein und gefangen!"

S.

Sankt Reinolds Kapelle.

Sankt Reinold als Einsiedel war
Der Andacht wol ergeben,
Vergessen hatt' er ganz und gar
Des Ritters Lust und Leben.

Er wählt sich seine Ruhstatt aus
Bei Kölln der Stadt am Rheine,
Daselbst zu baun ein Gotteshaus,
Das wünscht er noch alleine.

Der Bau war all sein Augenmerk,
Er treibt es unermüdlich,
Vollendet will er sehn das Werk,
Sodann nur sterben friedlich.
Schon sieht er wie der Bogen springt,
Der Chor an rechter Stelle,
Und wenn des Thurmes Kunst gelingt,
Ist fertig die Kapelle.

Von Bauen ist Verdruſs nicht weit,
Herr Reinold muſs es büſsen;
Die Knechte waren arge Leut,
Die leben ihren Lüsten.
Der alte Ritter sich ihm regt
Ob diesem faulen Wesen,
Treulich mit Fäusten er sie schlägt,
Schilt sie mit frommen Reden.

„Wenn ihr zum Bau verdrossen seid,
Die Hand in Schoos wollt legen,

Mit Schwätzen bringen hin die Zeit,
Den Leib in Wollust pflegen;
So seid ihr schlimme Knechte wol
Vor Gott und Aller Augen,
Die man zur Arbeit zwingen soll,
Dafs sie zu Frommen taugen." —

So treibt er's fürder Tag für Tag
Streng haltend auf dem Rechte,
Vor Sonnenaufgang ist er wach,
Treibt an die faulen Knechte.
Kaum dafs er sich gedulden kann,
Das Gotteshaus zu schauen,
Da will er fürder beten dann,
Sein Grab sich selber bauen.

Indefs die Knechte halten Rat,
Wie sie ihn möchten fassen,
Bereden sich zu schlimmer That,
Weil sie sein Strafen hassen.
Faulheit vor allen in der Welt
Ist wol die ärgste Sünde,
Der Böse fest den Faulen hält,
Die alte Tück' entzündet.

Reinold, der redlich ihnen traut,
Kam wieder da gegangen,
Beginnen die zu murren laut,
So sollt' es nun anfangen.
Sie werfen nach ihm manches Stück,
Furchtsam ihn zu umklammern,
Bis endlich da er fällt zurück,
Schlagen sie ihn mit Hammern.

Als tod nun auf dem Boden lag
Der fromme Herr im Blute,
Da fliehn sie wie vom Donnerschlag
Verrückt in wildem Mute.
Bauern des Weges fanden ihn,
Die ihn sogleich erkannten,
Erschrocken knien sie bei ihm hin,
Für ihn zu Gott sich wandten.

Prachtvoll ward er bestattet dann
Mit Singen und Geläute,
Die Fahne weht dem Zug voran
Der schwarzen Trauerleute,
Und in der schönen Fahne war
Auf buntem Schmuckgefilde

In schwarzer Farbe brennend klar
Ross Bayard abgebildet.

Panzer und Handschuh ziert den Sarg,
Den Helmbusch sieht man wehen,
Am Steine, der den Helden barg,
Glöcklein und Stab daneben.
Und nun wo er erschlagen war,
Auf dieser selben Stelle,
Ward neu errichtet ein Altar,
Man zeigt noch die Kapelle.

Fr. Schlegel.

Prometheus Fackel.

Lang vor der Hälft' Arbeit verlosch die Fackel Prometheus,
Drum so manches Geschlecht läuft es noch leimern umher.

Seine Söhne.

O du verkehrter Sohn des Prometheus! er raubte den Göttern
Licht für die Menschen, du raubst Menschen ihr himmlisches Licht.

X.

Stimmen der Völker.

I. Britten.

1. Der Aufstand im Norden.

Horcht mir zu, ihr lieben Leut'!
Merkt und horcht auf mich zur Hand,
Ich sing euch von ein'm edlen Grafen,
Dem edelsten Graf im Nordenland.

Graf Percy ist in sein'n Garten gangen,
Sein schönes Weib geht hinter ihm.
„Ein Vöglein singt mir in mein Ohr,
Ich muſs wol fechten oder fliehn."

„ „Nun Gott behüt es, lieber Herr!
Daſs je euch treffe solches Leid.
Doch geht nach Londen hin an Hof,
Und bleibet treu der Redlichkeit." "

„O nein, o nein, du holdes Weib,
Ach nein, dein Rat behagt mir nit,
Mein' Feinde sind so grimm und stark,
Ich wage an den Hof kein'n Schritt."

„ „O geht nach Hof, mein guter Herr,
Und nehmt mit euch eur' wackre Leut,
Wenn ichteswann euch Unbill droht,
So lafst sie stehn an eurer Seit." "

„O nein, o nein, du schönes Weib,
Der Hof ist voller Kniff' und Tück,
Geh' ich, o liebes Weib an Hof,
So komm' ich nie zu dir zurück."

„ „Und dennoch geh an Hof, sie sprach,
Und selber will ich mit dir gehn,
Und will für meinen lieben Herrn,
Bei Hof als treuer Bürge stehn." "

„O nein, o nein, mein liebes Weib,
Viel lieber, dafs ich werd' erschlahn,
Als meine Lieb dem grimmen Feind,
In Harm und Fährlichkeit zu lahn."

„Komm her zu mir, du Leibbursch klein,
Komm zu mir ohn Verweilen,
Du mufst zu Junker Norton gehn,
So schnell du immer nur kannst eilen."

„Und sag dem Ritter einen Gruſs,
Und bring hier diesen Brief zu ihm,
Und sprich, ich liefs ihn ernstlich bitten,
Er möchte doch mit mir ausziehn."

Eine Weil 's klein Knäbelein ging,
Und eine Weil es sprang.
Bis es ans Weges Ende kam,
Das Knäbelein nimmer stille stand.

Und als es zu dem Ritter kam,
Kniet' es nieder auf seine Knie,
Sprach: mein Herr, der grüfst euch schön,
Und schickt diesen Brief euch hie.

Und als vor der wackern Kumpanei
Der Brief gelesen was,
Da ward, ich sag ein wahres Wort,
Da ward wol manches Auge nafs.

Er sprach: „Komm her, Christof Norton!
Siehst mir, wie'n wackrer Jüngling aus,
Was rätst mir nun, mein lieber Sohn,
Nun den Grafen trift so harter Strauſs?"

„ „Vater, mein Rat ist frank und frei,
Der Graf, der ist ein edler Lord,
Und was ihr auch ihm habt gelobt,
Möcht' ihr nicht brechen euer Wort." "

„Nun schönen Dank, mein Sohn Christof,
Dein Rat gefällt mir wol, mein Sohn,
Und wenn's gelingt, und's Leben bleibt,
So fördert dir's wol guten Lohn."

„Kommt her, ihr neun, mein' guten Söhn',
Ich acht' euch wackre Leut', mein Treu,
Wieviel von euch, ihr Kinder lieb,
Stehn mir, und 'm guten Grafen bei?"

Achte gaben Antwort drauf,
Achte sprachen alsogleich:
„ „O Vater, bis der Tod uns trifft,
Stehn wir beim Grafen und bei euch." "

„Nun schönen Dank, ihr Kinder lieb,
Ihr stellt euch kühn und wacker an,
Und wo ich immer leb', or sterb',
Sollt ihr des Vaters Segen han."

Doch was sagst du, o Franz Norton?
Mein ältster Sohn und Erb du bist,
Es brütet was in deiner Brust,
Doch was es sei, heraus damit."

„ „Vater, ihr seid ein alter Mann,
Eur Bart ist grau, und weifs eur Haar,
In eurem Alter solchen Strauſs
Zu ginnen, wär euch Schimf fürwahr." "

„O pfui auf dich, du Memme Franz,
Hast du das je gelernt von mir?
Als du noch zarten Alters warst,
Was macht' ich doch so viel aus dir!"

„ „Doch, Vater, ich will mit euch ziehn,
Doch lafst mich bar und waffenlos bleiben,
Denn wer sich gen die Kron' empört,
Viel schlimmen Tod mag der erleiden." "

Auf safs der ehrbar Rittersmann,
Es zog mit ihm 'ne wackre Bund,
Zu treffen den braven Lord Percy,
Und die Blumen all von Northumberland.

Da auch der edle Nevil kam,
Der Graf von Westmoreland war da,
Zu Wetherbye bei der Heeresschau
Dreizehntausend schöne Leut man sah.

Lord Westmoreland sein Banner hub,
Erhub in Eil den braunen Stier,
Drei Doggen mit goldnem Halsband
Sprangen drauf königlich herfür.

Graf Percy dort sein Banner schwang,
Der Halbmond leuchtet umher so schön,
Auf Nortons Banner war ein Kreuz,
Und unsers Herrn fünf Wunden z'schn.

Doch Herr Jörg Bowes brach plözlich auf,
Nach Beut' zu spähen hinten dran.
Die edlen Grafen kehrten um,
Dachten den Ritter gleich zu fahn.

Der Ritter floh wol in sein Schloss,
Nach Barnardschloss er drauf entrann,
Des äussern Walls Gewinn war leicht,
Der Grafen Heer ihn bald gewann.

Der äuasre Wall war Kalk und Ziegel,
Da brachen sie behend hinein,
Doch spät hernach zum innern Wall,
Der war gehaun in Felsenstein.

Indefs in allergröfster Eil
Im schönen London ward's bekannt,
Botschaft kam unsrer Königin,
Vom Aufstand in dem Nordenland.

Darob entbrannte wol ihr Herz,
Wie 'ne brave Königin sie schwor:
Ich will euch richten ein solch Imbifs
Wie nimmer im Norden war zuvor.

Sie bot wol dreisigtausend auf,
Mit Rofs und Rüstung gut zur Hand,
Sie bot wol dreisigtausend auf,
Zu fahn die Grafen im Nordenland.

Da kam der falsche Graf Warwick,
Graf Sussex auch, und Lord Hunsden,
Bis dafs sie kamen nach Yorkskastell,
Thäten fürwahr noch säumen, noch stehn.

Nun spreit dein Banner, Westmoreland!
Wir schauten gern den braunen Stier,
Und du, du Graf Northumberland!
Nun schwing den halben Mond herfür.

Doch der braune Stier ist fort und flohn,
Der Halbmond schwand von den Höhn,
Die Grafen waren wol brav und kühn,
Konnten die Meng doch nit bestehn.

Norton! und dein' acht edle Söhn'
Schleppt man, o Jammer! hin zum Tod, —
Dich rettet nicht dein Greisenhaar,
Nicht sie die Jugendblüt', so rot.

Mit ihm so manchem wackern Wicht
Zerbrach man grausamlich den Leib,
Und manches Kind ward vaterlos,
Und Wittwe manches süsse Weib.

---

2. *König Arthurs Tod.*

Früh am Dreieinigkeitsmontag
Da ward geschlahn der grimme Streit.
Manch Ritter sprach: Wär' ich davon!
O weh! es bracht' gros Herzeleid.

Wol bei dem ersten Hahnenschrei,
Als d' König lag in seinem Bett,
Däucht ihm, Herr Gawin zu ihm käm,
Und solche Wort' er reden thät:

„Nun weil ihr seid mein werter Öhm,
Und achtet euer Leben, heut
Trefft nicht zum Kamf mit eurem Feind,
Verschiebt die Schlacht auf bessre Zeit.

Herr Lanzelot ist nun in Frankreich,
Mit ihm manch wackrer Rittersmann,
Kommt erst in einem Mond zurück,
Dann er zum Streit euch helfen kann."

Und der König drauf sein' Edlen rief,
Wol eher, als der Tag anbrach,
Sagt' ihnen, wie Herr Gawin kam,
Und welche Wort' er zu ihm sprach.

Die Edlen gaben all den Rat:
So wie der Tag zu grauen gunt,
Schickt einen Waffenherold weg,
Zu fordern frank und frei Geding.

Der besten, die wol bei ihm war'n,
Zwölf wackre Ritter der König führt,
Zu dingen mit dem Feind im Feld,
Dafs gute Treuge werd' gewährt.

Der König seinem Heer entbot,
Sie sollten all gerüstet stehn,
Doch keiner seine Wehr rühr' an,
Bis er ein blankes Schwerd gesehn.

Und Mordred auf der andern Seit
Zwölf Ritter bracht' er auch herbei,
Die besten all von seiner Schaar,
Zu dingen mit dem König frei.

Herr Mordred auch sein Heer entbot,
Sie sollten all gerüstet stehn,
Doch keiner seine Wehr rühr' an,
Bis er ein blankes Schwerd gesehn.

Denn er durft' seinem Ohm nicht traun,
Und der dem Neffen nicht fürwahr.
O Gott! es war ein Jammerfall,
Wie je in Christenzeiten war.

Doch als sie standen nun beisamm,
Zu gut Geding es hatten bracht,
Und eines Monds Stillstand gelobt,
Eh sie sich träfen in der Schlacht,

Da kroch ein' Otter aus dem Busch,
Und stach ein'n Königsritter an's Knie.
O Gott! so eine Jammerg'schicht
Befiel die Christenheit wol nie.

Und als der Ritter war sehr verwundt,
Und sah den grimmen Wurm da hang'n,
Zog er sein Schwerd aus seiner Scheid,
Nun hört! was draus für Weh entsprang.

Wie beide Heer' das Schwerd blos sahn,
Da stürzten sie sogleich zum Streit,
Bis von so vielen edlen Rittern
Nur drei geblieben auf einer Seit.

Denn wer stehn blieb, der ward erschlahn,
Und wenig kamen nur zur Flucht.
Weh mir! es war ein blutig Feld,
Wie je zur Sommerszeit man schlug.

König Arthur kam nur allein
Davon von seinem ganzen Heer,
Und Lukyn, Herzog Gloster stolz,
Und's Königs Kellner Bedewer.

Und als der König sein' Ritter schaut
All tod, und auf dem Plan zerstreut,
Rann Thränenguſs sein Antlitz 'rab,
Sein mannhaft Antlitz, so kühn im Streit.

Sprach: „Nun ruht wol, ihr braven Ritter,
Wart doch so treu und bieder mir,
Muſs ich euch denn, ihr wackern Herzen!
So modern lahn im Staube hier!

Viel redlich wart ihr stets für mich,
Bis ins Grab ohne Falsch und Treu,
O gern böt ich mein Leben dar,
Wenn das euch wecken könnt' auf's neu.

Doch schaut, noch lebet der Verräter,
Wie unter'n Toden er da stolzirt!
Doch bitterlich bezahlt er's mir,
Sein Haupt die Rache treffen wird."

„ „O halt mein Fürst! der Herzog sprach,
Um Gottes willen haltet an,
Bedenkt, was das Gesicht euch riet,
Den Feind vermeidet, wenn's sein kann." '

„O halt mich nicht, du wackrer Wicht!
Mein' braven Rittern schuld' ich dies,
Bring's Leben mir, bring mir's den Tod,
Ich räche sie am Feind gewifs."

Nun griff er fest den treuen Speer,
Und auf sein Rofs behend sich schwang,
Als ihm der Kellner half auf's Rofs,
Ihm sein Gedärm aus'm Leibe drang.

„Weh mir!' der edle König sprach,
Mufst' ich erleben solch ein Leid,
Und schauen, wie der gute Mann
Sein Leben mir zu Lieb vergeudt."

Er drückt den Speer wol auf den Knopf,
Und schrie, wie er den Mordred sah:
„Verräter! nun nimm dich in Acht,
Jezt ist fürwahr dein Ende nah."

Herr Mordred hub sein Schwerd empor,
Und rann wild auf den König los,
Der König schwang den Speer auf ihn,
Ein' Klafter durch den Leib ihm schofs.

Als Mordred fühlt' den Todesstreich,
Und sich so hart getroffen fand,
Da drang er über'n Speer hinan,
Und schlug dem König ein' tödlich Wund.

Und grimmig starb Herr Mordered,
Hart an diesem Baumesstamm,
Ein Strom des Bluts vom König schofs,
Eh er zum Herzog wieder kam.

„Herr Lukyn! drauf der König sprach,
Warst mir, Herr Ritter, treugeprüft,
So nimm mein Schwerd Exkalibar,
Das mir so frei hängt an der Hüft'.

O nimm mein Schwerd Exkalibar,
Und wirf's hinunter in den Flufs,
Denn hier bei diesem Baum fortan
Den Waffenbrauch ich meiden mufs.

Nun fahr du wol, du treues Schwerd!
Kein wackrer Kämp hatt's je so gut,
Mit dir, wie oft und manchen Tag
Bestand ich meinen Feind mit Mut.

Die gute Sichel in der Hand
Da mäht' ich oft das blut'ge Feld,
Doch nun kam wol der Unglückstag,
Ich schwing dich nimmer auf dieser Welt."

Der Herzog ging wol an den Fluſs,
Und warf sein eigen Schwerd hinein,
Doch hielt zurück Exkalibar,
Behielt's zurück und in Geheim.

Denn ganz Köllnerstahl war die Kling,
Der Griff ganz voll von Edelstein.
Es wär wol Schad, der Ritter sprach,
Würf' ich ein solches Schwerd hinein.

Zum König ging er drauf zurück,
Der sprach: „Was saht ihr, Herr Lukyn?"
„ „Gar nichts, mein Fürst! denn frei und frisch
Bläst nur der Wind aufs Wasser hin." "

„O geh zurück, der König sprach,
Zurück, o guter Lukyn! geh,
Und wirf mein Schwerd in Flufs hinein,
Lafs mich nicht schmachten hier in Weh."

Der Herzog ging wol hin zum Flufs,
Und warf des Königs Scheide 'nein,
Doch hielt zurück Exkalibar,
Und barg's in einem Baum geheim.

Und kam, und sagt's dem König an,
Der sprach: „Nun Lukyn sahst du was?"
„ „Gar nichts mein Fürst, denn nur der Wind
Erwült die wilden Wellen bafs." "

„O Lukyn, Lukyn, der König sprach;
Zweimal hast du Betrug gethan,
Ach weh! wem mag ich mehr vertraun,
Wenn solch ein Ritter falsch sein kann.

Sprich, willst du deinen König tod,
Für ein Schwerd, das dein Herz entbrennt?
Nun geh zurück, und wirf's hinein,
Or eins von uns findt hier sein End."

Der Herzog, den der Vorwurf grimmt,
Kein Wort mehr zu dem König sprach,
Doch nahm das Schwerd, und warf es schnell,
So weit er werfen konnt' in Bach.

Ein Arm und Hand schwamm hin zum Schwerd
Und schwang es dreimal in die Höh,
Drauf sank's hinab ins Wasser tief,
Der Herzog sah es nimmermeh.

Der Herzog stand wol hoch erstaunt,
Er stand so still, und regt' sich kaum,
Drauf eilt' er stracks zum König hin,
Doch der war gangen weg vom Baum.

Wohin? das konnt' er nimmer sagen,
Er sah hernach ihn nimmermehr.
Doch eine Barke stiefs vom Land,
Und Weiber schrien und heulten sehr.

Doch wufst' ers nie, erfuhr es nie,
Ob drinn der König war, or nit,
Denn seit dem jammervollen Tag
Sah man auf dieser Welt ihn nit.

II. Spanier.

1. *Zayde und Zayda.*

Durch die Strasse seiner Dame
Wandelt auf und nieder Zayde,
Dafs die Stunde nun erscheine,
Wo er mit ihr spreche, harrend.
Ganz verzweifelnd geht der Mohr,
Wie er's zögern sieht so lange,
Denket: sie nur einmal schauen
Kült die Glut, die ihn entflammet.
Und er sieht sie am Balkone
Schöner, als herüberwandelt
In der dunklen Nacht der Mond,
Und die Sonne nach Orkanen.
Zayde tritt ihr näher, sprechend:
Allah mit dir, schöne Dame!
Sind es Lügen, was sie reden
Deine Zofen, meine Pagen?
Wollest mich verlassen, heifst es,
Weil Vermählung dich erwarte
Eines Mohren, der gekommen
Von den Gütern deines Vaters.

Schöne Zayda, ist es Wahrheit,
O so täusche nicht, und sag' es,
Was so deutlich alle wissen,
Wolle nicht geheim bewahren.
Und sie spricht gebeugt zum Mohren:
Guter! es ist Zeit zu wandeln
Deine Freundschaft und die meine,
Weil nun schon es wissen alle.
Denn ich bin nun ganz verloren,
Wenn noch weiter geht die Sache.
Allah kennet meinen Gram,
Wie ich leide, dich zu lassen.
Ach! du weifst, wie ich dich liebte,
Wider Willen meines Stammes,
Weifst, was ich für Herzeleid
Von der Mutter hab' ertragen,
Wenn ich, bis du dann gekommen,
Dich des Nachts so spät erwartet —
Um den Anlafs nun zu enden,
Gibt man mich der Ehe Banden.
Dir wird nicht ein' andre fehlen,
Eine hold' und schlanke Dame,
Die dich liebt und die du liebest,
Weil du es verdienest, Zayde.

Und gebeugt der Mohr erwiedert,
Hingedrückt von tausend Jammer:
Nicht versteh ich, schöne Zayda!
Dafs du also mich behandelst,
Kann nicht glauben deine Rede,
Dafs du meine Treue wandelst
Für so schändlich schlechten Mohren,
Unwert einer solchen Gabe.
Warst du nicht, die mir gesprochen
Am Balkone jenen Abend:
Dein bin ich, dein werd' ich sein,
Dein, o du mein Leben, Zayde?

---

2. *Die Schlacht bei Sierra Bermeja.*

Rio verde! Rio verde!
Wie viel Leichen in dir schwammen,
So von Christen und von Mohren,
Die das harte Schwerd erschlagen!
Und befleckt von rotem Blute
Ist die Woge, so kristallen,
Denn die Mohren und die Christen
Hier in grofser Schlacht sich trafen.

Herzoge und Grafen fielen,
Grofse Herrn von hohem Adel,
Fielen hochberümte Krieger
Von dem edlen Blute Spaniens.
Fiel an dir auch Don Alonso,
Der sich von Aguilar nannte,
Niedersank mit Don Alonso
Auch der tapfre Urdiales.
Und der wackre Sayavedra
Steigt seitab von Bergeshange,
Er gebürtig von Sevilla,
Aus dem besten Blut Granader.
Hinter ihm da schritt und rufte
Solche Wort' ein Renegate:
„Gib dich, gib dich, Sayavedra!
Fliehe nicht hinweg vom Kampfe.
Wol erkenne ich dich wieder,
War in deinem Haus so lange,
Sahe auf dem Markt Sevilla's
Oft dich spielen mit der Lanze.
Kenne Vater dein, und Mutter,
Und dein Weib, die Donna Klare,
Sieben Jahr bei dir gefangen,
Hast du mich sehr schlecht behandelt.

Und nun wirst du mein zur Stunde,
Wenn mir Mahoms Hilfe nahe,
Dann behandle ich dich wieder,
Wie du einst auch mich behandelt.
Sayavedra, solches hörend,
Auf den Mohr sein Antliz wandte,
Einen Pfeil der Mohr versendet,
Doch er wufst' ihn nicht zu fassen.
Und es schlug nun Sayavedra
Auf ihn mit gar hartem Schlage,
Ohne mehr ein Wort zu sprechen
Stürzte hin der Renegate.
Sayavedra rings verfolget
Von dem niedern Mohrenschwarme
Sinket hin, am Haupt getroffen
Von dem Stofs 'ner bösen Lanze.
Don Alonso noch zur Stunde
Ficht im grimmen Streite wacker,
Und schon ist sein Rofs getödet,
Und es dienet ihm statt Walles.
Aber zahllos drängen Mohren,
Treffen hart auf ihn und schlagen,
Und von dem verlornen Blute
Don Alonso sinkt ermattet.

Endlich, endlich stürzt er nieder
An dem Fuſs des Felsenhanges,
Während noch der Graf Urenna
Hart verlezt entweicht vom Kamfe,
Denn ein Hauptmann leitet ihn,
Welcher wol die Schliche kannte.
Viele mit dem Grafen eilen,
Und nach seinen Tritten wandeln.
Sank im Tode Don Alonso,
Aber ew'gen Ruhm gewann er.

---

3. Vom Grafen Claros.

Leid ist's mir um euch, o Conde,
Daſs ihr sterben müſst sobald,
Denn nicht solcher Strafe würdig
Ist die Schuld, die ihr gethan,
Denn Verbrechen durch die Liebe
Sind verzeihenswert fürwahr.
Für euch fleht' ich zu dem König
Daſs er löse eure Band',
Doch es wollte nimmer hören
Mich der König zornentbrannt,

Und das ausgesprochne Urteil
Nimmer wiederrufen mag,
Weil ihr schlieft bei der Infantin,
Die er eurer Hut befahl.
Nimmer sich um Frauen sorgen,
Neffe! besser frommen mag.
Hoffe nie das Ziel zu treffen,
Wer nur immer für sie wagt,
Keiner möge sich erretten
Wider Tod und Untergang,
Und Beständigkeit der Frauen
Nimmer lang bestehen kann.
„Nimmermehr kann ich erdulden,
Oheim! solche Redensart,
Lieber tod für sie, als leben
Ohne sie zu schaun, fürwahr!"

Aus dem Cid.

---

4. Von Chimena Gomez.

„Jeden Tages, der erscheinet,
Kommt der Mörder meines Vaters
Geht vorbei vor meiner Thüre,
Und erregt mir neuen Jammer.

Einen Falken auf der Hand
Treibet er ihn an zum Jagen,
Und er tödet meine Tauben,
Die mir ruhn im Taubenschlage.
König, der das Recht verweigert,
Sollte nimmer Krone tragen,
Nimmer reiten auf dem Rosse,
Noch der Königin sich nahen."
Als der König dies vernommen,
Da erregt es ihm Gedanken:
Fang' ich oder töd' den Cid,
So empört es meine Mannen.
Ich will einen Brief ihm senden,
Will zu mir ihn rufen lassen.
Worte sind ja keine Güter.
Und es geht der Brief von dannen,
Und der Bote, der ihn trägt,
Übergibt ihn seinem Vater.
„Übel handelt ihr, o Conde!
Was ich euch nicht wehren kann.
Wollet mir den Brief nicht zeigen,
Welchen euch der König sandte."
Nein, das ist es nicht, mein Sohn!
Aber statt dorthin zu wandern,

Bleibe lieber hier, o Sohn.
Ich will hin an deinem Plaze.
„Nimmer wolle Gott ein solches,
Noch Santa Maria lassen,
Denn wohin ihr immer ziehet,
Werd' ich vorwärts mit euch wandern."

---

5. Vom Cid Rui Diaz.

Diego Laines steigt zu Rosse,
Küssen seines Königs Hande,
Und mit ihm sind aufgebrochen
Wol dreihundert edle Mannen.
Unter ihnen reit't Rodrigo,
Er der stolze Kastellaner.
Alle reiten her auf Mäulern,
Rodrigo vom Ros getragen;
Alle kleidet Gold und Seide,
Rodrigo in guten Waffen;
Alle Degen umgegürtet,
Rodrigo mit goldnem Schlachtschwerd;
Alle Stäbe in den Händen,
Rodrig' in der Faust die Lanze;
Alle balsamirte Handschuh,
Rodrigo's Handschuh gepanzert;

Alle

Alle reich geschmückt in Hüten,
Rodrig' in der Sturmhaub' prangt,
Auf der Haube Kamm erhebt sich
Ein Barett in bunten Farben.
Jeder wandelt seines Weges,
Einer redend mit dem andern,
Kommen alle an zu Burgos,
Dort sich um den König sammelnd.
Und die mit dem König kommen
Reden unter sich zusammen,
Spricht der eine hier ganz leise,
Jener wol neugierig fragend:
Seht, da kommt in jenem Volke,
Der den Graf Lusan' erschlagen!
Als Rodrigo dies vernommen,
Festen Blick er auf sie wandte,
Und mit hohem, stolzen Ruf
Solche Wort' er ihnen sagte:
„Ist wol einer unter euch
Vetter ihm, or Blutsverwandter,
Den des Grafen Tod verdreufst,
Wähl' er Plaz, um mein zu harren,
Ich bin da, es zu behaupten,
Sei's zu Fufs, zu Rofs im Kampfe."

All erwiedern ihn mit einmal:
Fodr' es dir der Teufel an!
Um des Königs Hand zu küssen,
Steigen von den Rossen alle,
Nur allein Rodrigo bleibet
Sizen fest auf seinem Sattel.
Drauf zu ihm sein Vater redet —
Wol vernehmet was er sagte:
Steige, lieber Sohn! herunter,
Küsse deines Königs Hande,
Denn er ist ja dein Gebieter,
Und, mein Sohn, du bist Vasalle!
Als Rodrigo dies vernommen,
Findet er es tiefe Schmach,
Und das Wort, das er erwiedert,
Ist des hocherzürnten Mannes:
„Hätt' ein Andrer so gesprochen,
Warlich hätt' er mir's bezahlet.
Doch, was Vater! ihr gebietet,
Will ich gern von euch ertragen.
Und es stieg Rodrigo nieder,
Hin, zu küssen Königs Hande.
Wie er nun die Kniee beuget,
Reisset er hervor das Schlachtschwerd.

Und mit Schrecken sieht's der Kōnig,
Spricht zu ihm, als wie erbanget:
Bleibe weg von mir, Rodrigo!
Weit von mir, du Teufel! warte,
Denn du hast wol Menschenantlitz,
Aber kühnes Leuen Thaten.
Als Rodrigo dieses höret,
Fodert er sein Rofs alsbalden,
Und mit zornerfüllter Stimme
Solches er dem Kōnig sagte:
„Um des Kōniges Hand zu küssen
Ich mich nicht geehret achte,
Denn ich auch des Vaters küsse,
Sondern mich beschimpfet achte."
Als er solches Wort gesprochen,
Weicht er stracks aus dem Pallaste,
Mit ihm kehren schnell zurücke
Die dreihundert edle Mannen.
Kamen sie in schönen Kleidern,
Ziehn sie fort in guten Waffen,
Kamen sie daher auf Mäulern,
Ziehn sie fort auf Rossen alle.

6. Die fünf Mohrenkönige.

Lant auflermend sind gedrungen
Mohrenkön'ge in Kastilien,
Fünfe sind der Mohrenkön'ge,
Bringen mit zahllos Gesindel,
Sind vereint hinüber Burgos,
Schnell nach Montes d'Oca ziehen,
Rennen hin nach Bilforado,
Weiter hin nach San Domingo,
Auf Nachera, und Logronno,
Haben alles schon vertilget,
Haben Beute sich gewonnen,
Und ein Heer gefangner Christen.
Männer sind es viel und Weiber,
Knaben auch und Mädchen viele.
Und schon kehren sie zur Heimat,
Beutevoll und rühmlich ziehend,
Noch der König, noch sonst einer
Macht sich auf, den Zug zu hindern.
Als Rodrigo dies erfahren,
Zu Bivar das Kriegsgetümmel,
Jüngling er seit wenig Tagen,
Zwanzig Jahre nicht erfüllet,

Sezt er gleich sich auf Babiesa,
Rings um ihn die Freunde ziehen,
Stürmt umher im ganzen Lande,
Vieles Volk zu ihm sich dringet.
Und beim Schloſs zu Montes d'Oca
Stürzt er in die Mohren wütend,
Hat sie alle überwunden,
Könige gefangen fünfe,
Nimmt hinweg die reiche Beute,
Und was sie gefangen führten,
Und er theilet, was gewonnen,
Edlen aus, die mit ihm ziehen,
Aber die gefangnen Kön'ge
In sein Schloſs nach Bivar führt er,
Übergibt sie seiner Mutter.
Und sie nimmt sie auf mit Glimfe,
Löset sie aus dem Gefängnis.
Sie erkennen sich verpflichtet
Als Vasallen von Rodrigo,
Rufen all ihm Segenswünsche,
Rühmen seinen hohen Mut,
Zum Tribute sich verdingen,
Und zurückgekehrt zur Heimat
Da vollziehn sie das Gelübde.

7. Vom Beinamen des Cid.

Stand der König in Samora,
Welchen man Fernando hiefse,
Bei ihm stehet Don Rodrigo
Von Bivar der hochberümte.
Boten sind herangekommen,
Welche an Rodrigo schicken
Mohrenkön'ge, sein' Vasallen.
Und sie bringen grofse Güter,
Den Tribut, den sie ihm zollen,
Seit er ward ihr Überwinder.
Wollen küssen seine Hände,
Rodrigo ist's nicht gewillet,
Heifst sie küssen Königs Hand,
Gleich vollziehn sie seinen Willen.
Als der Handkufs war vollbracht,
Wenden sie sich zu Rodrigo,
Ihre Knie sie vor ihm beugen,
Und um seine Hände bitten.
Rodrigo hat sie gegeben,
Also drauf der Boten Stimme:

„Cid Rui Dias! dein' Vasallen
Senden dir, den als Gebieter
Sie verehren, diese Gaben,
Den Tribut, dem sie verpflichtet,
Küssen deine Füfs' und Hände,
Grofses Gute sie dir wünschen,
Weil du es verdienst, o Cid!
Und du bist der Beste ihnen,
Glücklich achten sie sich alle,
Weil du Cid! ihr Überwinder."
Rodrigo nimmt die Geschenke,
Beut dem König an den Fünften,
Seine Obgewalt erkennend.
Doch es nimmt's der König nimmer,
Aber dankbar es erkennend
Allen Seinen er gebietet,
Cid Rodrigo ihn zu nennen
Von dem heut'gen Tag auf immer,
Denn so nannten ihn die Mohren,
Ihm vor allen es geziemet.

Lieder von C. K.

1. Des Gärtners Lied.

Der Schäfer singt dort unten
So manches theure Lied,
Und froher seine Heerde
Auf grüner Wiese zieht.
Wolauf! und angestimmet
Ein Liedchen, auszuruhn!
Ich sing' ein treuer Hirte
Auch meiner Heerde nun.
Auf! Blümlein auf! und blicket
Zur Sonne himmelwärts,
Sie kommt, um euch noch einmal
Zu drücken an das Herz.
O schaut sie an! erhebet
Das Haupt an Düften reich;
Es träumt die gute Mutter
Wol alle Nacht von euch.
Schon sinkt sie dort mit Lächeln
Wol an des Vaters Brust,
Doch fürchtet nichts! der Hirte
Wacht noch um euch mit Lust.

Und eure Sternlein nahen
Am Himmel allzumal,
Sie blicken freundlich nieder
Und suchen euch im Thal.
Ja Sternlein! goldne Sternlein!
Weilt nur auf eurer Bahn!
Blickt liebend eure Schwestern,
Die frommen Blümlein an.
Ach seht! sie streben sehnend
Hin in der Lüfte Reich,
O neigt euch freundlich nieder,
Sie möchten auf zu euch.
Weh! Blümlein weh! die Erde
Hält euch mit fester Hand,
Und weh! euch Sterne bindet
Ein unzertrennlich Band.
Doch blüht nur, meine Blümlein!
Euch senden aus der Luft
Die Sterne Thau und Thränen —
O sendet süßen Duft!

2. *Der Schäferinn Raub.*

Wer trabt herab,
Den Berg herab?
Ein Ritter wol gerüstet.
„O Ritter! schönster Ritter mein!
Ich bin ja Schäfers Töchterlein
Nach dem's keinen Grafen lüstet!"
„ „Bist du gleich Schäfers Töchterlein,
So stralt doch aus dem Auge dein
Ein königliches Feuer.
Und deine Brüstlein weiſs und rund,
Und ach! dein rosenroter Mund
Sind jedem Manne theuer." "
„Ich bitt' euch Herre! laſst mich gehn
Wie wurd's um meine Schäflein stehn
Ohn' Schäfrinn so alleine?
Gern geb' ich ja, mein schönster Graf!
Euch hier mein allerfeinstes Schaf,
Nur laſst die Schäfrinn reine."
„ „Ich will nicht Gold noch Goldes wert,
Nach der Schäfrin nur mein Herz begehrt,
Nach ihrem Mund voll Rosen.
Deine Schäflein einem Schäfer gib,
Mich treibt's, mit einem neuen Lieb
Heut inniglich zu kosen." ".

„Ach! ach! ade du Mutter mein!
Du siehst nicht mehr dein Töchterlein,
Ade ihr Schäflein kleine!
Ich trage nicht den herben Schmerz,
Bald bricht dem Tod der Schäfrinn Herz:
Schüz mich, Maria, Reine!"

Er schwingt sie hinten auf sein Rofs,
Und sprengt mit ihr vor's goldne Schlofs,
Als wie gejagt von Winden,
Er steiget ab, doch kalt und bleich
Ligt auf dem Rofs sie, eine Leich;
Ein Schäflein folgt ihr hinten.

---

5. *Morgen.*

Ringsum malet die Sonne
Rot und golden den Himmel,
Weste lispeln und spielen
Mit dem Kranze der Schnitterinn.

Aber hoch in den Lüften
Wiegt sich wonnig die Lerche;
Lichte Wölkchen umschweben
Und verhüllen die Sängerinn.

„Lüfte traget mich liebend
An den Busen des Vaters,
Stralen! ihr kommt von oben!
Sagt, wo weilet der Liebende?"

„Sagt's, auf dafs ich ihn liebend
Mit den Flügeln umfange!
Aufwärts Wolken! ihr Lüfte!
Aufwärts! auf zu dem Liebenden!"

---

4. *Die Pilgerinn.*

Es ritt ein muntrer Knappe
Wol durch den grünen Wald,
Da begegnet ihm eine Pilg'rinn,
Von schöner Gestalt.

Er springt herab vom Sattel:
„Gefangen sollst du sein!
Dein Mündlein, deine Wänglein
Den Knappen erfreun."

„„O Knappe! schönster Knappe!
Lafs meine Reinheit stahn!
Dann sag' ich, wie kein Schwerde
Dich je verwunden kann.""

„Wolan! wolan! viel Schöne!
Sagst du dies Mittel mir,
So sollst du als Jungfräulein
Auch wieder von hier."

Was zieht sie aus der Tasche?
Ein Kreuzlein von Elfenbein,
Das drückt sie dreimal küssend
Dem weifsen Busen ein.

„ „Wer dies im Herzen träget,
Dess Leben ewig währt:
Hau zu mit deinem Schwerde!
Nun bleib' ich unversehrt." "

Der Knappe voll Vertrauen
Sticht ihr das Schwerd in das Herz,
Sie aber sinkt zur Erden,
Leidend den Todesschmerz.

---

5. *Klosterfräulein.*

Ach! ach! ich armes Klosterfräulein!
O Mutter! was hast du gemacht!
Lenz ging am Gitter vorüber,
Hat mir kein Blümlein gebracht.

Ach! ach! wie tief tief dort unten
Zwei Schäflein gehen im Thal!
Viel Glück ihr Schäflein! ihr sahet
Den Frühling zum erstenmal!

Ach! ach! wie weit weit dort oben
Zwei Vöglein fliegen in Ruh!
Viel Glück ihr Vöglein! ihr flieget
Der besseren Heimat zu.

---

6. Lied.

Wol hat noch nie ein Mädchen
Mit Liebe mein gedacht,
Noch nie mir stille Freude
In Wink und Kuſs gebracht;
Doch liebt mich wol dies Sternlein
Bleich zitternd durch die Nacht.
O seht! es blickt so freundlich,
Hält still in seinem Gang,
Und lauschet voller Liebe
Oft meinem kleinen Sang,
Da schau' ich wol mit Thränen
Des Himmels Blau entlang.
Bald kommst du, trautes Sternlein!
Und wandelst still umher,
Und blickst in meine Zelle,
Die stehet öd und leer,
Und blickst auf meine Harfe,
Die tönet nimmermehr!
Dann ragt aus einem Hügel
Ein kleines Kreuz von Stein,
Du schwebst vorbei und liebend
Küſst es dein milder Schein,
Und wonniglich erzittert
Im Hügel mein Gebein.

7. Trost.

Weint auch einst kein Liebchen
Thränen auf mein Grab,
Träufeln doch die Blumen
Milden Thau hinab.

Weilt an ihm kein Wandrer
Im Vorüberziehn,
Blickt auf seiner Reise
Doch der Mond auf ihn.

Denkt auf diesen Fluren
Bald kein Erdner mein,
Denkt doch mein die Aue
Und der stille Hain.

Blumen, Hain und Aue,
Stern und Mondenlicht,
Die ich sang, vergessen
Ihres Sängers nicht.

C. K.

Lieder von L. U.

1. *An den Tod.*

Der du still im Abendlichte
Wandelst durch der Erde Beet,
Klare Blumen, goldne Früchte
Sammelst, die dir Gott gesät:
Schon', o Tod, was sanft entzücket
An des Lebens Brust sich schmiegt,
Sich zum süfsen Liede wiegt,
Und zum Mutterauge blicket!
Lafs der Erde ihre Söhne,
Deren Kraft im Sturme fleugt,
Dafs ein freudiges Getöne
Schnell aus toden Wäldern steigt,
Lösche nicht den Geist des Weisen,
Dessen heil'gen Sonnenglanz,
Schönverwebt in sichrem Tanz,
Jugendliche Mond' umkreisen.
Auf der Silberwolke fahre
Still dahin zur Sternezeit,
Wo ein Greis am Hausaltare
Jedem Abend Thränen weiht;
Sprich die Namen seiner Lieben,
Führ' ihn auf in ihren Kranz,
Wo des Auges ewgen Glanz
Keiner Trennung Zähren trüben.

Und

Und den Jüngling, dem die Liebe
Heisses Sehnen aufgeweckt,
Der in ungestilltem Triebe
Offne Arme ausgestreckt,
Dann zur Blumenflur der Sterne
Aufgeschauet liebewarm,
Fafs' ihn freundlich Arm in Arm,
Trag' ihn in die blaue Ferne;
Wo es bräutlich glänzt und hallet,
Liebeatmend ihn umschliefst,
Was ihn geistig einst umwallet,
Und mit leisem Gruſs gegrüfst;
Wo es in der Seele maiet,
Die von neuem Leben jung
Ewiger Begeisterung,
Ewigen Gesangs sich freuet.

---

2. *Die Nonne.*

Im stillen Klostergarten
Eine bleiche Jungfrau ging;
Der Mond beschien sie trübe,
An ihrer Wimper hing
Die Thräne zarter Liebe!.

„O wol mir, dafs gestorben
Der treue Bule mein!
Ich darf ihn wieder lieben:
Er wird ein Engel sein,
Und Engel darf ich lieben."

Sie trat mit zagem Schritte
Wol zum Mariabild;
Es stand in lichtem Scheine,
Es sah so muttermild
Herunter auf die Reine.

Sie sank zu seinen Füfsen,
Sah auf mit Himmelsruh,
Bis ihre Augenlieder
Im Tode fielen zu;
Ihr Schleier wallte nieder.

---

5. *Der Kranz.*

Es pflückte Blümlein mannichfalt
Ein Mägdlein auf der lichten Au.
Da kam wol aus dem grünen Wald
Eine wunderschöne Frau.

Sie trat zum Mägdlein freundlich hin,
Sie schlang ein Kränzlein ihm ins Haar:
„Noch blüht es nicht, doch wird es blühn;
O trag es immerdar!"

Und als das Mägdlein gröfser ward,
Und sich erging im Mondenglanz,
Und Thränen weinte, süfs und zart:
Da knospete der Kranz.

Und als ihr holder Bräutigam
Sie innig in die Arme schlofs:
Da wanden Blümlein wonnesam
Sich aus den Knospen los.

Sie wiegte bald ein süfses Kind
Auf ihrem Schoofse mütterlich:
Da zeigten an dem Laubgewind'
Viel goldne Früchte sich.

Und als ihr Lieb gesunken war
Wol in des Grabes Nacht und Staub:
Da weht' um ihr zerstreutes Haar
Ein herbstlich falbes Laub.

Bald lag auch sie erbleichet da,
Doch trug sie ihren werten Kranz:
Da wars ein Wunder, denn man sah
So Frucht, als Blütenglanz.

---

4. Der Schäfer.

Der schöne Schäfer zog so nah
Vorüber an dem Königsschlofs;
Die Jungfrau von der Zinne sah,
Da war ihr Sehnen grofs.

Sie rief ihm zu ein süſses Wort:
„O dürft, ich gehn hinab zu dir!
Wie glänzen weiſs die Lämmer dort,
Wie rot die Blümlein hier!"
Der Jüngling ihr entgegenbot:
„O kämest du herab zu mir!
Wie glänzen so die Wänglein rot,
Wie weiſs die Arme dir!"
Und als er nun mit stillem Weh
In jeder Früh vorübertrieb:
Da sah er hin, bis in der Höh'
Erschien sein holdes Lieb.
Dann rief er freundlich ihr hinauf:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ihr süſses Wort ertönte drauf:
„Viel Dank, du Schäfer mein!"
Der Winter floh, der Lenz erschien,
Die Blümlein blühten reich umher;
Der Schäfer thät zum Schlosse ziehn,
Doch Sie erschien nicht mehr.
Er rief hinauf so klagevoll:
„Willkommen, Königstöchterlein!"
Ein Geisterlaut herunterscholl:
„Ade, du Schäfer mein!"

5. Entsagung.

Wer entwandelt durch den Garten
Bei der Sterne bleichem Schein?
Hat er Süfses zu erwarten?
Wird die Nacht ihm selig sein?
Ach! der Harfner ists, er sinkt
Nieder an des Thurmes Fufse,
Wo es spät herunterblinkt,
Und beginnt zum Saitengrufse:

„Lausche, Jungfrau, aus der Höhe
Einem Liede, dir geweiht;
Dafs ein Traum dich lind umwehe
Aus der Kindheit Rosenzeit!
Mit der Abendglocke Klang
Kam ich, will vor Tage gehen,
Und das Schlofs, dem ich entsprang,
Nicht im Sonnenstrale sehen.

Von dem kerzenhellen Saale,
Wo du throntest, blieb ich fern,
Wo um dich beim reichen Mahle
Freudig safsen edle Herrn;
Mit der Freude nur vertraut
Hätten Frohes sie begehret,
Nicht der Liebe Klagelaut,
Nicht der Kindheit Recht geehret.

Bange Dämmerung, entweiche!
Düstre Bäume, glänzet neu!
Dafs ich in dem Zauberreiche
Meiner Kindheit selig sei.
Sinken will ich in den Klee,
Bis das Kind mit leichtem Schritte
Wandle her, die schöne Fee,
Und mit Blumen mich beschütte.

Ja! die Zeit ist hingeflogen,
Die Erinnrung weichet nie;
Als ein lichter Regenbogen
Schimmert auf den Wolken sie.
Schauen flieht mein süfser Schmerz,
Dafs nicht die Erinnrung schwinde.
Sage das nur, ob dein Herz
Noch der Kindheit Lust empfinde!"

Und es schwieg der Sohn der Lieder,
Der am Fufs des Thurmes safs;
Und vom Fenster klang es nieder,
Und es glänzt' im dunklen Gras;
„Nimm den Ring, und denke mein,
Denk' an unsrer Kindheit Schöne!
Nimm ihn hin! ein Edelstein
Glänzt darauf und eine Thräne."

6. *Harfnerlied am Hochzeitmahle.*

Festlich ist der Freude Schall
Durch dies hohe Haus geschwebet,
Und ein dumfer Widerhall
Aus der Gruft empor gebebet.
In der schönen Jubelnacht
Habt der Väter ihr gedacht,
Manche hohe That besungen
Aus der Vorzeit Dämmerungen.

Oft war dieses Saales Raum
Schimmervoll bei frohen Festen,
Wie mit jedem Lenz der Baum
Prangt in frischen Blütenästen.
Ach! die hier in Fröhlichkeit
Treuer Liebe Bund geweiht,
Drunten in der Schlummerhalle
Ruhen sie beisammen alle.

Auf des Lebens Bahn dahin
Fleugt der Mensch mit Sturmes Eile,
Dann in treuer Freunde Sinn
Dauert er noch kurze Weile.
Durch den Saal in Erz und Stein
Stehn der Vorwelt lange Reihn,
Können nicht das Auge heben,
Nicht das Wort der Liebe geben.

Keine ewig helle That
Hebt dich aus der Nacht der Grüfte;
Niemand sah des Donners Pfad,
Noch den Fittig sanfter Lüfte.
Wie du auch zu Gott geblickt,
Wie des Freundes Hand gedrückt,
Wie der Liebe Kufs gegeben,
Das entschwindet mit dem Leben.

Auch das Kind, das lächelnd sich
In der Mutter Arm geschmieget,
Und der Greis, der wenniglich
Enkel auf dem Schoofs gewieget;
Und die Braut mit Jugendlust
Hängend an des Treuen Brust:
Alle lebten schönes Leben,
Alle soll das Lied erheben!

---

7. *Der König auf dem Thurme.*

Da liegen sie alle die grauen Höhn,
Die dunklen Thäler in milder Ruh;
Der Schlummer waltet, die Lüfte wehn
Keinen Laut der Klage mir zu.

Für Alle hab' ich gesorgt und gestrebt,
Mit Sorgen trank ich den funkelnden Wein;
Die Nacht ist gekommen, der Himmel belebt,
Meine Seele will ich erfreun.

O du goldne Schrift durch den Sternenraum,
Zu dir ja schau' ich liebend empor!
Ihr Wunderklänge, vernommen kaum,
Wie bewehet ihr sehnlich mein Ohr!

Mein Haar ist ergraut, mein Auge getrübt,
Die Siegeswaffen hängen im Saal,
Habe Recht gesprochen und Recht geübt,
Wann darf ich rasten einmal!

O ewige Rast, wie verlang' ich dein!
O herrliche Nacht, wie säumst du so lang,
Da ich schaue der Sterne lichteren Schein,
Und höre volleren Klang!

---

8. *Die Vätergruft.*

Es ging wol über die Haide
Zur alten Kapell' empor
Ein Greis im Waffengeschmeide,
Und trat in den dunklen Chor.

Die Särge seiner Ahnen
Standen die Hall' entlang,
Aus der Tiefe thät ihn mahnen
Ein wunderbarer Gesang.

„Wol hab' ich euer Grüßen,
Ihr Heldengeister, gehört!
Eure Reihe soll ich schließen:
Heil mir! ich bin es wert."

Es stand an kühler Stätte
Ein Sarg noch ungefüllt,
Den wählt' er zum Ruhebette,
Und nahm zum Pfühle den Schild.
Die Hände thät er falten,
Und schlummerte lächelnd ein.
Die Geisterlaute verhallten;
Da mocht' es gar stille sein.

---

9. *Der Sänger.*

Noch singt den Widerhallen
Der Knabe sein Gefühl;
Die Elfe hat Gefallen
Am jugendlichen Spiel.
Es glänzen seine Lieder,
Wie Blumen rings um ihn;
Sie gehn mit ihm wie Brüder
Durch stille Haine hin.
Er kommt zum Völkerfeste
Er singt im Königssaal,
Ihm staunen alle Gäste,
Sein Lied verklärt das Mahl;
Der Frauen schönste krönen
Mit lichten Blumen ihn;
Er senkt das Aug' in Thränen,
Und seine Wangen glühn.

---

10. *Gretchens Freude.*

Was soll doch dies Drommeten sein?
Was deutet dies Geschrei?
Will treten an das Fensterlein;
Wol ahn' ich, was es sei.
Da kehrt er ja, da kehrt er schon
Vom stattlichen Turnei,
Der adeliche Königssohn,
Mein Bule wundertreu.
Wie steigt das Rofs und schwebt daher!
Wie trutzlich sizt der Mann!
Fürwahr man dächt' es nimmermehr,
Wie sanft er spielen kann.
Wie schimmert so der Helm von Gold,
Des Ritterspieles Dank!
Ach! drunter glühn vor allem hold
Die Augen, blau und blank.
Wol starrt um ihn des Panzers Erz,
Der Rittermantel rauscht:
Doch drunter schlägt ein mildes Herz,
Das Lieb' um Liebe tauscht.
Die Rechte läfst den Gruſs ergehn,
Sein Helmgefieder wankt;
Da neigen sich die Damen schön,
Des Volkes Jubel dankt.

Was jubelt ihr und neigt euch so?
Der schöne Gruſs ist mein.
Viel Dank, mein Lieb! ich bin so froh,
Gewiſs ich bring' dirs ein.
Nun zieht er in des Vaters Schloſs,
Und knieet vor ihm hin,
Und schnallt den goldnen Helm sich los,
Und reicht dem König ihn.
Dann Abends eilt zu Liebchens Thür
Sein leiser, loser Schritt.
Da bringt er frische Küsse mir
Und neue Liebe mit.

II. *Die Kapelle.*

Droben stehet die Kapelle,
Schauet still ins Thal hinab.
Drunten singt bei Vieh' und Quelle
Froh und hell der Hirtenknab'.
Traurig tönt das Glöcklein nieder,
Schauerlich der Leichenchor;
Stille sind die frohen Lieder,
Und der Knabe lauscht empor.
Droben bringt man sie zu Grabe,
Die sich freuten in dem Thal;
Hirtenknabe, Hirtenknabe!
Dir auch singt man dort einmal.

---

12. *Gesang der Jünglinge.*

Heilig ist die Jugendzeit!
Treten wir in Tempelhallen,
Wo in düstrer Einsamkeit
Dumf die Tritte widerschallen!
Edler Geist des Ernstes soll
Sich in Jünglingsseelen senken;
Jede still und andachtsvoll
Ihrer heilgen Kraft gedenken.
Gehn wir ins Gefild' hervor,
Das sich stolz dem Äther zeiget,
Der so feierlich empor
Überm Erdenfrühling steiget!
Eine Welt von Fruchtbarkeit
Wird aus dieser Blüte brechen.
Heilig ist die Frühlingszeit,
Soll an Jünglingsseelen sprechen!
Fasset die Pokale nur!
Seht ihr nicht so purpurn blinken
Blut der üppigen Natur?
Lafst uns hohes Mutes trinken!
Dafs sich eine Feuerkraft
Selig in der andern fühle.
Heilig ist der Rebensaft,
Ist des Jugendschwungs Gespiele!

Seht das holde Mädchen hier!
Sie entfaltet sich im Spiele;
Eine Welt erblüht in ihr
Zarter, himmlischer Gefühle.
Sie gedeiht im Sonnenschein,
Unsre Kraft in Sturm und Regen.
Heilig soll das Mädchen sein,
Denn wir reifen uns entgegen!
Darum geht in Tempel ein,
Edlen Ernst in euch zu saugen!
Stärkt an Frühling euch und Wein!
Sonnet euch an schönen Augen!
Jugend, Frühling, Festpokal,
Mädchen in der holden Blüte,
Heilig sein sie allzumal
Unsrem ernsteren Gemüte!

---

13. *Die sanften Tage.*

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wenn in der ersten Frühlingszeit
Der Äther, blaulich aufgeschlagen,
Zur Erde Glanz und Wärme streut:
Die Thäler noch von Eise grauen,
Der Hügel schon sich sonnig hebt:
Die Mädchen sich ins Freie trauen,
Der Kinder Spiel sie neu belebt.

Dann steh ich auf dem Berge droben,
Und seh' es Alles still erfreut,
Die Brust von leisem Drang gehoben,
Der noch zum Wunsche nicht gedeiht.
Ich bin ein Kind, und mit dem Spiele
Der heiteren Natur vergnügt,
In ihre ruhigen Gefühle
Ist ganz die Seele eingewiegt.

Ich bin so hold den sanften Tagen,
Wann ihrer mild besonnten Flur
Gerührte Greise Abschied sagen,
Dann ist die Feier der Natur.
Sie prangt nicht mehr in Blüt' und Fülle,
All' ihre regen Kräfte ruhn;
Sie sammmelt sich in süfse Stille,
In ihre Tiefen schaut sie nun.

Die Seele, jüngst so hoch getragen,
Sie senket ihren stolzen Flug,
Sie lernt ein friedliches Entsagen,
Erinnerung ist ihr genug.
Da ist mir wol im sanften Schweigen,
Das die Natur der Seele gab;
Es ist mir so, als dürft' ich steigen
Hinunter in mein stilles Grab.

14. *Im Herbste.*

Seid gegrüfst mit Frühlingswonne,
Blauer Äther, goldne Sonne!
Drüben auch aus Gartenhallen
Hör' ich frohe Saiten schallen.
Ahnest du, o Seele, wieder
Sanfte, süfse Frühlingslieder?
Sieh umher die falben Bäume!
Ach es waren holde Träume.

15. *Mein Gesang.*

Ob ich die Freude nie empfunden?
Ob stets mein Lied so traurig klang?
O nein! ich lebte frohe Stunden,
Da war mein Leben Lustgesang.
Die milde Gegenwart der Süfsen
Verklärte mir das Blumenjahr,
Was Morgenträume mir verhiefsen,
Das machte stets der Abend wahr.
O könnten meiner Wonne zeugen
Des Äthers und der Bäche Blau,
Die Haine mit den Blütenzweigen,
Der Garten und die lichte Au!
Die haben Alles einst gesehen,
Die haben Alles einst gehört.
Doch ach! sie müssen traurig stehen,
Auch ihre Pracht ist nun zerstört.

Du aber zeuge, meine Traute!
Du Ferne mir, du Nahe doch!
Du denkst der kindlich frohen Laute,
Du denkst der selgen Blicke noch.
Wir hatten uns so ganz empfunden,
Wir suchten nicht das enge Wort.
Uns flofs der rasche Strom der Stunden
In freien Melodieen fort.

Du schiedest hin, die Welt ward öde;
Ich stieg hinab in meine Brust;
Der Lieder sanfte Klagerede
Ist all mein Trost und meine Lust.
Was bleibt mir, als in Trauertönen
Zu singen die Vergangenheit?
Was, als mich schmerzlich hinzusehnen
In jene goldne Liebeszeit?

---

16. *Vom treuen Walter.*

Der treue Walter ritt vorbei
An unsrer Frau Kapelle.
Da kniete gar in tiefer Reu
Ein Mägdlein an der Schwelle:
„Halt an, halt an, mein Walter traut!
Kennst du nicht mehr der Stimme Laut,
Die du so gerne hörtest?“

„„Was seh' ich hier? die falsche Maid
Ach, weiland, ach, die Meine!
Wo liefsest du dein seiden Kleid?
Wo Gold und Edelsteine?" "
„O dafs ich von der Treue liefs!
Verloren ist mein Paradies,
Bei dir nur find' ich's wieder."

Er hub zu Rofs das schöne Weib,
Er trug ein sanft Erbarmen;
Sie schlang sich fest um seinen Leib
Mit weichen, weissen Armen:
„Ach, Walter traut, mein liebend Herz,
Es schlägt an kaltes, starres Erz,
Es klopft nicht an dem deinen!"

Sie ritten ein in Walters Schlofs;
Das Schlofs war öd' und stille.
Sie band den Helm dem Ritter los;
Hin war der Schönheit Fülle.
„Die Wangen bleich, die Augen trüb,
Sie sind dein Schmuck, du treues Lieb,
Du warst mir nie so lieblich."

Die Rüstung löst die fromme Maid
Dem Herrn, den sie betrübet:
„Was seh ich? ach, ein schwarzes Kleid!
Wer starb, den du geliebet?"

„ „Die Liebste mein betraur' ich sehr,
Die ich auf Erden nimmermehr,
Noch übern Grabe finde!" "

Sie sinkt zu seinen Füfsen hin
Mit ausgestreckten Armen:
„Da lieg' ich arme Büsserin,
Dich fleh' ich um Erbarmen.
Erhebe mich zu neuer Lust!
Lafs mich an deiner treuen Brust
Von allem Leid genesen!"

„ „Steh auf, steh auf, du armes Kind!
Ich kann dich nicht erheben.
Die Arme mir verschlossen sind,
Die Brust ist ohne Leben.
Sei traurig stets, wie ich es bin!
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin,
Und kehret niemals wieder!" ".

---

17. *Wunder.*

Sie war ein Kind von wenig Tagen,
Sie ist es nimmer, wahrlich nein!
Bald ist die Blume aufgeschlagen,
Bald hüllt sie halb sich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuscht mich holder Schein?

„„Was seh' ich hier? die falsche Maid
Ach, weiland, ach, die Meine!
Wo liefsest du dein seiden Kleid?
Wo Gold und Edelsteine?" "
„O dafs ich von der Treue liefs!
Verloren ist mein Paradies,
Bei dir nur find' ich's wieder."

Er hub zu Rofs das schöne Weib,
Er trug ein sanft Erbarmen;
Sie schlang sich fest um seinen Leib
Mit weichen, weissen Armen:
„Ach, Walter traut, mein liebend Herz,
Es schlägt an kaltes, starres Erz,
Es klopft nicht an dem deinen!"

Sie ritten ein in Walters Schlofs;
Das Schlofs war öd' und stille.
Sie band den Helm dem Ritter los;
Hin war der Schönheit Fülle.
„Die Wangen bleich, die Augen trüb,
Sie sind dein Schmuck, du treues Lieb,
Du warst mir nie so lieblich."

Die Rüstung löst die fromme Maid
Dem Herrn, den sie betrübet:
„Was seh ich? ach, ein schwarzes Kleid!
Wer starb, den du geliebet?"

„ „Die Liebste mein betraur' ich sehr,
Die ich auf Erden nimmermehr,
Noch überm Grabe finde!" "

Sie sinkt zu seinen Füfsen hin
Mit ausgestreckten Armen:
„Da lieg' ich arme Büsserin,
Dich fleh' ich um Erbarmen.
Erhebe mich zu neuer Lust!
Lafs mich an deiner treuen Brust
Von allem Leid genesen!"

„ „Steh auf, steh auf, du armes Kind!
Ich kann dich nicht erheben.
Die Arme mir verschlossen sind,
Die Brust ist ohne Leben.
Sei traurig stets, wie ich es bin!
Die Lieb' ist hin, die Lieb' ist hin,
Und kehret niemals wieder!" "

---

17. *Wunder.*

Sie war ein Kind von wenig Tagen,
Sie ist es nimmer, wahrlich nein!
Bald ist die Blume aufgeschlagen,
Bald hüllt sie halb sich wieder ein.
Wen kann ich um das Wunder fragen?
Wie? oder täuscht mich holder Schein?

Sie spricht so ganz mit Kindersinn,
So fromm ist ihrer Augen Spiel.
Doch grofser Dinge werd' ich inn,
Ich schau' in Tiefen ohne Ziel.
Ja! Wunder sind's der süfsen Minne,
Die Minne hat der Wunder viel.

---

18. *Mönch und Schäfer.*

Mönch.

Was stehst du so in stillem Schmerz?
O Schäfer, sag' es mir!
Wol schlägt auch hier ein wundes Herz,
Das ziehet mich zu dir.

Schäfer.

Ach! frage nicht, und sieh' umher
In meinem trauten Thal!
Die weite Au' ist blumenleer,
Und jeder Baum ist fahl.

Mönch.

Du klage nicht! was ist dein Weh?
Was, als ein schwerer Traum?
Bald glänzt die Blume aus dem Klee,
Die Blüte von dem Baum.
Dann steht das Kreuz, davor ich knie',
Im grünen Baumgefild;
Doch ach! es grünt und blühet nie,
Es trägt ein sterbend Bild.

---

19. *Entschluss.*

Sie kommt in diese stillen Gründe,
Ich wag' es heut mit kühnem Mut.
Was soll ich beben vor dem Kinde,
Das Niemand was zu Leide thut.

Es grüfsen Alle sie so gerne,
Ich geh vorbei und wag' es nicht,
Und zu dem allerschönsten Sterne
Erheb' ich nie mein Angesicht.

Die Blumen, die nach ihr sich beugen,
Die Vögel mit dem Lustgesang,
Die dürfen Liebe ihr bezeugen:
Warum ist mir allein so bang?

Dem Himmel hab' ich oft geklaget
In langen Nächten bitterlich:
Und habe nie vor ihr gewaget
Das Eine Wort: ich liebe dich!

Ich will mich lagern unterm Baume,
Da wandelt täglich sie vorbei,
Dann will ich reden als im Traume,
Wie sie mein süfses Leben sei.

Ich will — o wehe! welches Schrecken!
Sie kommt heran, sie wird mich sehn —
Ich will mich in den Busch verstecken,
Da seh' ich sie vorübergehn.

20. *Schäfers Sonntagslied.*

Das ist der Tag des Herrn!
Ich bin allein auf weiter Flur,
Noch eine Morgenglocke nur;
Nun Stille nah' und fern!
Anbetend knie' ich hier.
O süfses Graun! geheimes Wehn!
Als knieten Viele ungesehn
Und beteten mit mir.
Der Himmel nah und fern
Umgibt mich klar und feierlich,
So ganz als wollt' er öffnen sich.
Das ist der Tag des Herrn.

21. *Das Schlofs am Meere.*

Hast du das Schlofs gesehen,
Das hohe Schlofs am Meer?
Gülden und rosig wehen
Die Wolken drüber her.
Es möchte sich nieder neigen
In die spiegelklare Flut;
Es möchte streben und steigen
In der Abendwolken Glut.
„Wol hab' ich es gesehen,
Das hohe Schlofs am Meer;
Und den Mond darüber stehen,
Und Nebel weit umher."

Der Wind und des Meeres Wallen
Gaben sie süfsen Klang?
Vernahmst du aus hohen Hallen
Saiten und Festgesang?
„Die Winde, die Wogen alle
Lagen in tiefer Ruh';
Einem Klagelied aus der Halle
Hört' ich mit Thränen zu."
Sahest du oben gehen
Den König und sein Gemahl?
Der roten Mäntel Wehen?
Und der güldnen Kronen Stral?
Führten sie nicht mit Wonne
Eine lichte Jungfrau dar,
Herrlich wie eine Sonne,
Stralend im güldnen Haar?
„Wol sah ich die Eltern beide,
Ohne der Kronen Licht,
Im schwarzen Trauerkleide —
Die Jungfrau sah ich nicht!"

---

22. *Abschied.*

Was klinget und singet die Strafs' herauf?
Ihr Jungfern machet die Fenster auf!
Es ziehet der Bursch' in die Weite,
Sie geben ihm das Geleite.

Von rotem Gold die Kette hier
Nahm ich dem kühnen Ritter,
Gab ihm den Tod dafür."

Das Fräulein schnell die Kette
Um ihren Nacken band.
Sie ging hinab zur Stätte,
Da sie den Toden fand.
„Du liegst am Wege, wie ein Dieb,
Und bist ein edler Ritter,
Und bist mein feines Lieb."

Sie trug ihn auf den Armen
Zum Gotteshaus hinab;
Sie legt' ihn mit Erbarmen
In seiner Väter Grab.
Die Kett', die ihr am Halse schien,
Die zog sie fest zusammen,
Und sank zum Lieb dahin.

2.

Zwei Fräulein sahn vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.
„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinen Kindern?
Wir waren beide fromm."

„Mein Kind im grünen Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Jagd ist deine Freude
Bei Tag und auch bei Nacht.
Den Spiefs an goldnem Bande hier
Nahm ich dem wilden Jäger,
Gab ihm den Tod dafür."

Sie nahm den Spiefs zu Händen,
Den ihr der Vater bot;
Thät in den Wald sich wenden,
Ihr Jagdruf war der Tod.
Dort in der Linde Schatten traf
Sie bei den treuen Bracken
Ihr Lieb im tiefen Schlaf.

„Ich komme zu der Linde,
Wie ich dem Lieb verhiefs."
Da stiefs sie gar geschwinde
In ihre Brust den Spiefs.
Sie lagen bei einander kühl,
Waldvöglein sangen oben,
Grün Laub herunter fiel.

3.

Ein Fräulein sah vom Schlosse
Hinab ins tiefe Thal.
Ihr Vater kam zu Rosse,
Er trug ein Kleid von Stahl.

„Willkomm, Herr Vater, Gottwillkomm!
Was bringst du deinem Kinde?
Ich war wol still und fromm."
„Mein Kind im weifsen Kleide,
Heut hab' ich dein gedacht.
Die Blumen sind dein' Freude
Mehr als des Goldes Pracht.
Das Blümlein klar wie Silber hier
Nahm ich dem kühnen Gärtner,
Gab ihm den Tod dafür."
„Wie war er so verwegen?
Warum erschlugst du ihn?
Er thät der Blümlein pflegen,
Die werden nun verblühn."
„Er hat mir wunderkühn versagt
Die schönste Blum' im Garten,
Die spart' er seiner Magd."
Das Blümlein lag der Zarten
An ihrer weichen Brust.
Sie ging in einen Garten,
Der war wol ihre Lust.
Da schwoll ein frischer Hügel auf,
Dort bei den weifsen Lilgen,
Sie sazte sich darauf.

„O könnt' ich thun zur Stunde
Den lieben Schwestern gleich!
Doch's Blümlein gibt kein' Wunde,
Es ist so zart und weich."
Aufs Blümlein sah sie, bleich und krank,
Bis dafs ihr Blümlein welkte,
Bis dafs sie niedersank.

---

24. *Der schwarze Ritter.*

Pfingsten war, das Fest der Freude,
Das da feiert Wald und Haide.
Hub der König an zu sprechen:
„Auch aus den Hallen
Der alten Hofburg allen
Soll ein reicher Frühling brechen!"
Trommeln und Drommeten schallen,
Rote Fahnen festlich wallen.
Sah der König vom Balkone.
In Lanzenspielen
Die Ritter alle fielen
Vor des Königs starkem Sohne.
Aber vor des Kampfes Gitter
Ritt zuletzt ein schwarzer Ritter,
„Herr! wie ist eu'r Nam' und Zeichen?"
„Würd' ich es sagen
Ihr möchtet zittern und zagen;
Bin ein Fürst von grofsen Reichen."

Als er in die Bahn gezogen:
Dunkel ward des Himmels Bogen,
Und die Burg begann zu beben.
Beim ersten Stofse
Der Jüngling sank vom Rosse,
Konnte kaum sich wieder heben.

Pfeif' und Geige ruft zu Tänzen,
Fackeln durch die Säle glänzen;
Wankt ein grofser Schatten drinnen;
Er thät mit Sitten
Des Königs Tochter bitten,
Thät den Tanz mit ihr beginnen.

Tanzt im schwarzen Kleid von Eisen,
Tanzet schauerliche Weisen,
Schlingt sich kalt um ihre Glieder.
Von Brust und Haaren
Entfallen ihr die klaren
Blümlein welk zur Erde nieder.

Und zur reichen Tafel kamen
Alle Ritter, alle Damen.
Zwischen Sohn und Tochter innen
Mit bangem Mute
Der alte König ruhte,
Sah sie an mit stillem Sinnen.

Bleich die Kinder beide schienen,
Bot der Gast den Becher ihnen:
„Goldner Wein macht euch genesen!“
Die Kinder tranken,
Sie thäten höflich danken:
„Kühl ist dieser Trunk gewesen “
An des Vaters Brust sich schlangen
Sohn und Tochter; ihre Wangen
Thäten völlig sich entfärben.
Wohin der graue
Erschrockne Vater schaue,
Sieht er eins der Kinder sterben.
„Weh! die holden Kinder beide
Nahmst du mir in Jugendfreude:
Nimm auch mich, den Freudelosen!“
Da sprach der Grimme
Mit langer, dumfer Stimme:
„Greis! im Frühling brech' ich Rosen.“

---

25. *Gesang der Nonnen.*

Erhebet euch mit heilgem Triebe,
Ihr frommen Schwestern, himmelan,
Und schwebt auf blüh'nder Wolkenbahn!
Da leuchtet uns die reinste Sonne,
Da singen wir in Frühlingswonne
Ein Lied von dir, du ewge Liebe!

Ob welken alle zarten Blüten
Von dem Genufs der irrdschen Glut:
Du bist ein ewig Jugendblut,
Und unsres Busens stäte Fülle,
Die ewge Flamme, die wir stille
Am Altar und im Herzen hüten.

Du stiegest nieder, ewge Güte,
Du lagst, ein lächelnd Himmelskind,
Im Arm der Jungfrau, süfs und lind;
Sie durft' aus deinen hellen Augen
Des Himmels Fülle in sich saugen,
Bis sie die Glorie umglühte.

Du hast mit göttlichem Erbarmen
Am Kreuz die Arme ausgespannt.
Da ruft der Sturm, da bebt das Land:
Kommt her! kommt her von allen Orten!
Ihr Tode, sprengt des Grabes Pforten!
Er nimmt euch auf mit offnen Armen.

O Wunderlieb', o Liebeswonne!
Ist diese Zeit ein Schlummer mir,
So träum' ich sehnlich nur von dir;
Und ein Erwachen wird es geben;
Da werd' ich ganz in dich verschweben.
Ein Glutstral in die grosse Sonne!

26. *Der Pilger.*

Es wallt' ein Pilger hohes Dranges,
Er wallt zur heilgen Gottesstadt,
Zur Stadt des himmlischen Gesanges,
Die ihm der Geist verheifsen hat.
„Du klarer Strom, in deinem Spiegel
Wirst du die Heilge bald umfahn;
Ihr fernen sonnehellen Hügel,
Ihr schaut sie schon von Weitem an!
Wie ferne Glocken hör' ichs klingen,
Das Abendrot durchblüht den Hain.
O hätt' ich Flügel, mich zu schwingen
Weit über Thal und Felsenreihn!"
Er ist von hoher Wonne trunken,
Er ist von süfsen Schmerzen matt,
Und in die Blumen hingesunken
Gedenkt er seiner Gottesstadt.
„Sie sind zu grofs noch diese Räume
Für meiner Sehnsucht Flammenqual,
Empfahet ihr mich, milde Träume,
Und zeigt mir das ersehnte Thal!"
Da ist der Himmel aufgeschlagen,
Sein lichter Engel schaut herab:
Wie sollt' ich dir die Kraft versagen,
Dem ich das hohe Sehnen gab!

Die Sehnsucht und der Träume Weben,
Sie sind der weichen Seele süfs,
Doch edler ist ein starkes Streben,
Und macht den schönen Traum gewifs."
Er schwindet in die Morgendütte;
Der Pilger springt gestärkt empor.
Er strebet über Berg' und Klüfte,
Er stehet schon am goldnen Thor.
Und sieh! gleich Mutterarmen schliefset
Die Stadt der Pforte Flügel auf.
Ihr himmlischer Gesang begrüfset
Den Sohn nach tapfrem Pilgerlauf.

---

27. *Lied des Gärtners.*

Lafst euch pflücken, lafst euch pflücken,
Lichte Blümlein, meine Lust!
Denn ihr sollet lieblich schmücken
Meiner schönsten Fürstin Brust.
Glühet purpurn nach der Süfsen,
Ängelt blau empor zu ihr!
Ach! ihr müfst es endlich büssen,
Sinken ohne Glanz und Zier.
Einst auch glühten meine Wangen,
Meine Augen hin nach ihr:
Nun ist alles Rot vergangen,
Aller blaue Schimmer mir.

L. U.

Geisterstimmen aus Ruinen.

Fremdling, was sinnest du ernst? steigt aus der moosigen Trümmer
Eine gesunkene Welt? Ahnest du Geister dir nah?
Uns auch hat das Leben geblüht an der freundlichen Sonne,
Was dir den Busen bewegt, hat uns das Herz auch gerührt.
Und wie Wiegengesang hat einer graueren Vorzeit
Kund' uns ergriffen, wie dich über dem jüngeren Moos.
Liebend hat es auch hier geflüstert; nächtliche Freuden
Hat in den Lauben auch hier wandelnd Selene belauscht.
Hier auch hat den Säugling bewacht ein Auge der Mutter,
Unter Männern von Stahl ist er zum Manne gereift.
Vaterland war sein erstes Gefühl, es rief ihn begeisternd
Tief in das Lanzengemeng, unter die Todten der Schlacht.

Aber gesunken sind in Schutt die Thürme der Felsburg,
Öd ist die Halle, wo laut einst Dithürambe getönt.
Disteln umwanken den Hof, wo sich wiehernd bäumte das Kampfrofs;
Wo einst das Leben geschäumt, brütet das Schweigen der Gruft.
Und verweht ist der heilige Staub! Kein Vaterlandsschlachtruf,
Donnernd dem Enkelgeschlecht, steigt von den Todten herauf.
Und verhallet im Zeitensturm sind die Thaten der Väter!
Wenige glückliche nur hat euch gerettet die Flut,
Aber des Bardengesangs unsterbliche Namen..... O Winfeld,
Römervernichtung! und du Marathon, heiliges Thal!
Und, wo der lezte Freie bekränzt und kämfend in's Blut sank,
Thermopülä! — Von dort schweben wir Nächtlichen her.

Fremdling, was sinnest du ernst, gestüzt auf die moosige Trümmer?
Lispelt der Genius dir, welcher die Steine gefügt,
Säul' an Säule gereiht zu Propyläen, auf hohe
Stufen den Tempel gestellt und in den Tempel den Gott?
Horch! es beginnet der Doppelgesang der Flöt' und der Lüra;
Siehe! die Menge, geschmückt, drängt sich zum Opfer heran.
Weihrauchdüfte wallen empor, der Priester gebietet
Frommes Schweigen, es sühnt heilige Lohe das Volk.
Oder sprudelt tönender dir die kastalische Quelle?
Dämmert des delfischen Hains stille Beschattung um dich!
Rauschet der Lorbeer? betritt der Gott die Schwelle des Tempels?
Strömt von der Pythia Mund wild das begeisterte Wort?

Wende trauernd den Blick! Verstummt ist der Priesterin Stimme:
Über der dampfenden Schlucht bebet der Tripos nicht mehr!
Parthenon ist und Delfos nicht mehr — und Hellas trauert
Wie der wankende Greis um die entgötterte Welt.
Ewig schweigt Homeridengesang, kein Pindaros flieget
Lürischen Adlerflug an das olümpische Ziel;
Kein Türtäos donnert zur Schlacht, kein finsteres Schicksal
Greift mit gigantischem Arm an das erschütterte Herz.
Mit der Freiheit entflohn ist der himmlischen Muse Begeistrung:
Unter die Geissel schmiegt feig sich das Enkelgeschlecht.
Von der Quelle des Hains, der nicht mehr schattet, die nicht mehr
Weihe der Seherin rauscht, schweben wir Nächtlichen her.

Eil' in das Leben zurück! Nur dort an der freundlichen Sonne
Glühet liebend das Herz, wallet die feurige Kraft,
Wandelt leise die Nacht herauf, umdämmernd die Formen,
Bringt der gestaltende Tag Farben und Töne zurück.
Eile! das Leben entrauscht mit der Woge, wallet hinunter
Mit dem sinkenden Laub, welkt mit der Blume hinweg.
Aber nimm den sinnenden Ernst in's Leben hinüber,
Der in dem Wechsel selbst sich das Bestehende schafft.
Welchen der überschwebt, dem hat die himmlische Muse
In das trunkene Herz eine unendliche Welt,
Blühend in ewigem Mai, wie ein Traum der glücklichen Liebe,
Und an die klopfende Brust leise die Lüra gelegt.

A.

Der Beruf.

Leise webet Geheimnis um dich, ein Göttliches ahnet
Aus der Natur dich an, die sich vernichtet und schafft.
Auch dein Busen umschliefst ein Göttliches: eine Natur liegt
Ewig im endlichen Raum, höher gestaltet in dir.
Dafs du die herrliche schaust in dem klaren ruhigen Himmel
Eines reinen Gemüts, weiht zum Aoiden dich ein. *A.*

Die Lösung.

Dort oben auf jenem Berge
Da stehet ein fester Thurm,
Da gehn wol alle Frühmorgen
Zwölf truzige Wächter herum.

„Mein Herr, der sizet schon lange
Unschuldig da oben im Zwing,
Wie wird er sich freun und ergehen,
Wenn ich ihm die Freiheit bring!"

Was zieht sie aus ihrem Busen?
Ein Tüchlein, weifs wie der Schnee,
Da stellt sie sich hin an die Strasse,
Schwingts dreimal in die Höh.

Und aus dem Fenster am Thurme
Winkt dreimal eine Hand,
Sie eilet hinan zum Thurme —
Die Hand da nimmer verschwand.
Sie ruft die fröhliche Kunde,
Erreicht das Fenster bald,
Sie glaubt, er will sie grüßen —
Die Hand ist starr und kalt.

Kölle.

Das Namenlose.

Weit, ach weit in der Ferne
Liegt das Thal und der Hain,
Wo ich möchte so gerne
Heimisch und glücklich sein.
Schaue sehnend hinüber
Nach der glücklichen Welt,
Wo kein Auge sich trübet,
Matter kein Herz sich quält.
Kann das Plätzchen nicht finden
In dem unendlichen Raum,
Nimmer das Sehnen ergründen
Nimmer den seeligen Traum!
Und doch dünkt mir, ich habe —
Täuscht mich kein trügendes Bild —
Seelig schon einmal als Knabe
Nah an dem Plätzchen gespielt.

A.

Epilog.

Was ich liebend gestrebt, was in's Herz mir die Muse gesungen,
Wind ich dankbar und froh hier in den heiligen Kranz.
Nimm es mit Lust, o Freundin! du kennst, was die Seele gedürstet,
Was in verschwiegener Brust ewig den Einsamen drängt.
Zwar ist alles hinuntergerauscht, und die Träume der Kindheit
Weht, ein Morgengewölk, nur die Erinnerung her.
Sankst auch du, o väterlich Land! und die heiligen Namen
Winfeld! Luther, Eugen! sprechen dem Enkel nicht mehr.
Nimmer das Weltmeer hemmt die Gewaltigen, kühn im Heransturz,
Nimmer das alte Gebirg ruhend in ewiger Kraft,
Niedergewälzt ist die alternde Form, und zerrissen die Bande,
Welche mit treuem Gemüt sorglich die Väter gepflegt.

Schwebtest du nur, ein Bild, Freiheit! und o goldener Friede!
Gönnet der Gott euch nicht einer entarteten Welt?
Ja, so wars. Schon flohet ihr auf zu der besseren Heimat,
Aber ihr liefset der Brust nimmer versiegende Kraft.
Wär sie auch ewig gesunken die herrliche Krone des Waldes,
Die Jahrhunderte lang wilden Orkanen getrotzt,
Dennoch gedenket der Fülle des Laubs, und der heiligen Schatten
Gerne der Wanderer noch, welchen sie liebend umfing,
Lauscht, wie die Trümmer die Sänger des Hains noch dankbar umspielen,
Oder in schweigender Nacht leisem Drüadengesang.
Und da bricht er des fallenden Laubs, und windet's dem Bürger,
Wenn des Eroberers bluttriefender Lorbeer gewelkt.
Darum vertraut! und gedenkt, o Freunde! des heiligen Bundes,
Nimmer der eigenen Kraft, nimmer der Treue vergeßt!

Klein ist der Bleibenden Kreis. Ich senke den Blick in die Nacht hin,
Sehe schon ruhiges Moos über die Gräber verstreut!
(Tian! der leise Gesang weht hin, wo du ruhest, und flüstert
Still um der Pinie Haupt, welche der Schlummernden grünt.
Ach! nicht mochte die Welt dem tiefen Gemüt sich gestalten,
Und da wandelst du selbst frei zu den Schatten hinab.
Nimmer auch du antwortest dem Rufenden, Jugendgenosse,
Herder! — — verstumm' o Laut! bis mir die Thräne verströmt! —)
Klein ist der Bleibenden Kreis. Doch mutig gestrebt! In des Herzens
Heiligen Raum flieht hin, dränget die Welt euch hinweg;
Dort noch waltet die Göttin, und sank auch ewig die Heimat,
Blüht in der innersten Brust doch die unsichtbare auf.

S.

Inhalt.

Seite.

A. Der Liebestraum . . . . . 45.
Mensch und Natur . . . . . 50.
Sonne und Mensch . . . . . 50.
Mädchenidille . . . . . 65.
Wiegenlied . . . . . 67.
Sonnette . . . . . 86.
Die Natur und der Mensch . . . 89.
Geisterstimmen aus Ruinen . . . 179.
Der Beruf . . . . . 181.
Das Namenlose . . . . . 185.

GERSTNER, Sonnette nach Petrarka . 51.
Starb in der Blüte der Jahre, als Präceptor zu Alpirsbach. Sein poetischer Nachlafs, etwa 60 Gedichte nach Petrarka, wartet auf Herausgabe in den Händen eines seiner Schüler.

HÖLDERLIN. Herbstfeier . . . 3.
Die Wanderung . . . . . 55.
Die Nacht . . . . . 90.

IDOINE. Erinnerung . . . . . 49.

K, (C.) Des Gärtners Lied . . . 136.
Der Schäferin Raub . . . . 138.
Morgen . . . . . 139.
Die Pilgerin . . . . . 140.
Klosterfräulein . . . . . 141.
Lied . . . . . 142.
Trost . . . . . 143.

KÖLLE, Bächleins Klage . . . 97.
Die Lösung, Ballade . . . . 181.

Seite.

SCHLEGEL, (FRIEDRICH) Sankt Reinolds Kapelle . . . . . 98.

SCHMIDT, (SIEGFRIED) Morgenländisches Lied 92.

Die Jäger . . . . . 91.

Belebte Natur . . . . . 95.

SECKENDORF (LEO v.) Dem neuen Hellas 38.

Auch ich träumte damals von wiederkehrenden Griechen. Wer gedenkt nicht gern der Träume seiner Kindheit.

An Zidli. Nach Horaz . . . . . 42.

Einladung aufs Land . . . . . 43.

Die Helden der Vorwelt . . . . 46.

Das Veilchen . . . . . 47.

Die Jungfrau . . . . . 53.

Ihr Gesang . . . . . 61.

An ein weinendes Kind, nach W. Spencer 63.

An die Grazien . . . . . 64.

Das Hochamt am Auferstehungstage . 68.

Der Gewitterabend . . . . . 95.

An Linora . . . . . 96.

Lied des Gefangenen *) . . . . . 97.

Stimmen der Völker.

Als Probe eines größern Werkes, Denkmale der Volkspoesie nach Völkern und Zeiten geordnet.

I. BRITTEN.

1. Der Aufstand im Norden . . . 103.
Percy, Reliq. I, 3, 3.

2. König Arthurs Tod . . . . . 110.
Ebendas. III. 1, 4.

II. SPANIER.

1. Zayde und Zayda . . . . . 120.
Hist. de las guerras civiles de Granada. I, 101.

*) Ist aus Versehen hier abgedruckt worden, indem es schon im Glauben und Poesie von Lucian steht.

Seite.

2. Die Schlacht bei Sierra Bermeja . 122.
Ebendas. III, 205.

3. Vom Grafen Claros . . . . 125.
Bibliotb. Castellana, Altenb. 1805. II. 296.

Aus dem Cid.

Herder besang den Cid nach spanischen Romanzen. Dies reizte zur Vergleichung mit den Originalien, und zum Versuch einige zu übertragen. Künftig vielleicht das Ganze

4. Von Chimena Gomes, bei Herder 7. 126.
Primera parte de las silvas de varios romances, en Caragoça, 1550. 12. Fol. 75.

5. Vom Cid Rui Dias, Herder 5. . . 128.
Ebendas. Fol. 76.

6. Die fünf Mohrenkönige, Herder 8. . 132.
Romances nuevamente sacados compuestos por Lorenço de Sepulveda, en Anvers 1551. 12. Fol. 116.

7. Vom Beinamen des Cid. Herder, 18. . 154.
Ebendas. Fol. 130.

Beide sehr seltne Sammlungen enthalten 59 Romanzen über den Cid.

Epilog . . . . . 186.

U. (L.) Bruchstücke aus dem Heldenbuch.

1. Die Linde zu Garten . . . 13.
2. Otnits Rächer . . . . 25.

An den Fod . . . . . 111.
Die Nonne . . . . . 115.
Der Kranz . . . . . 116.
Der Schäfer . . . . . 117.
Entsagung . . . . . 119.
Harfnerlied am Hochzeitmahle . . 157.
Der König auf dem Thurme . . . 162.
Die Vätergruft . . . . . 153.
Der Sänger . . . . . 151.

Seite.

SCHLEGEL, (Friedrich) Sankt Reinolds Kapelle . . . . . 98.

SCHMIDT, (Siegfried) Morgenländisches Lied 92.

Die Jäger . . . . . 91.

Belebte Natur . . . . . 95.

SECKENDORF (Leo v.) Dem neuen Hellas 38.

Auch ich träumte damals von wiederkehrenden Griechen. Wer gedenkt nicht gern der Träume seiner Kindheit.

An Zilli. Nach Horaz . . . . . 42.

Einladung aufs Land . . . . . 43.

Die Helden der Vorwelt . . . . 46.

Das Veilchen . . . . . 47.

Die Jungfrau . . . . . 53.

Ihr Gesang . . . . . 61.

An ein weinendes Kind, nach W. Spencer 63.

An die Grazien . . . . . 64.

Das Hochamt am Auferstehungstage . 68.

Der Gewitterabend . . . . . 93.

An Linora . . . . . 96.

Lied des Gefangenen *) . . . . . 97.

Stimmen der Völker.

Als Probe eines größern Werkes, Denkmale der Volkspoesie nach Völkern und Zeiten geordnet.

I. Britten.

2. Der Ar[illegible] . . . 105.

[illegible]

2. [illegible] . . . 117.

[illegible]

3. [illegible] . . . 129

[illegible]

*) Ist aus Versehen hier abgedruckt worden, indem es schon im Glauben und Poesie von Lucian steht.

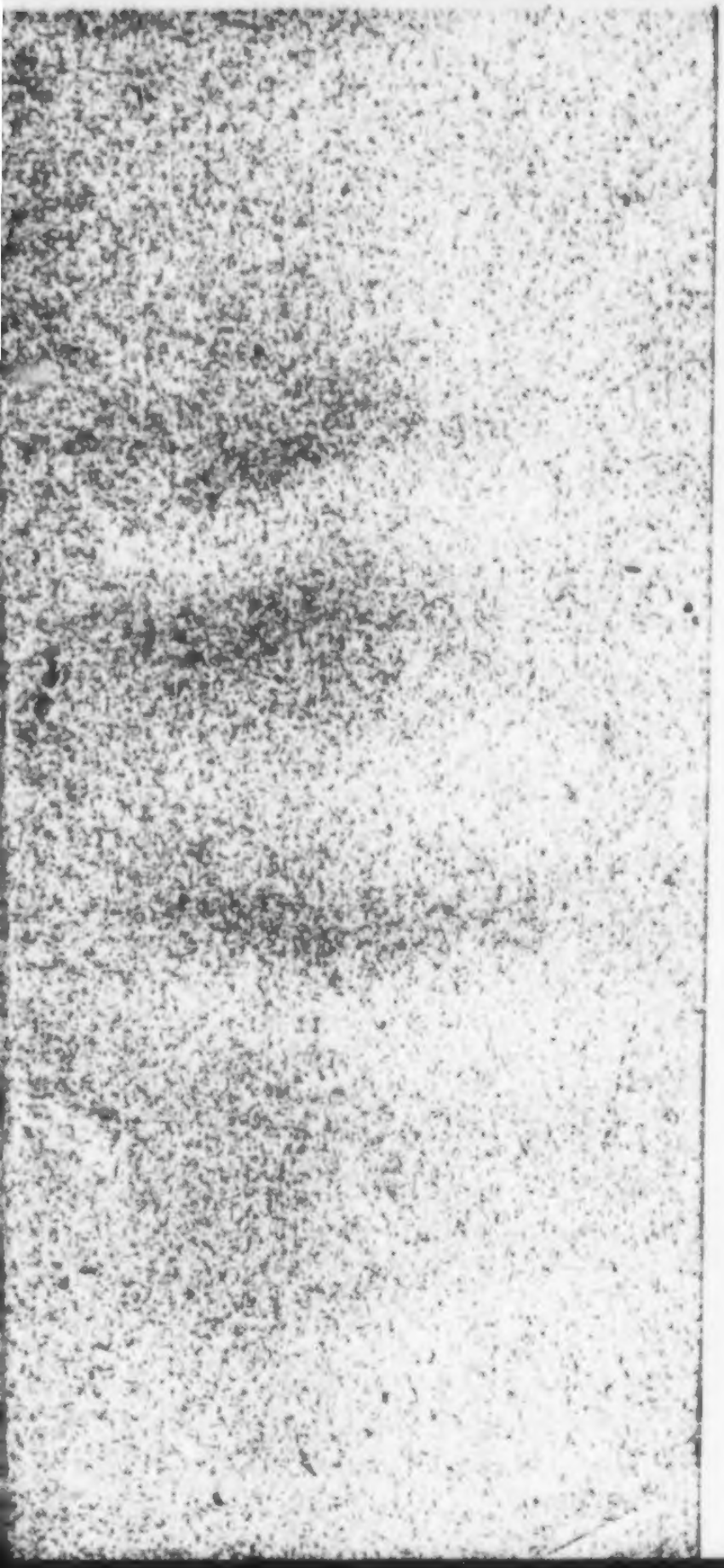
2. Die Schlacht bei Sierra Bermeja
Ebendas. III, 223.
3. Vom Grafen Claros . . .
Bibloth. Castellana, Altenb. 1805. II

Aus dem Cid.

Herder besang den Cid nach spanis
Romanzen. Dies reizte zur Vergleic
mit den Originalen, und zum Versuc
nige zu übertragen. Künftig vielleich
Ganze
4. Von Chimena Gomes, bei Herder
Primera parte de las silvas de varie
manças, en Caragoça, 1550. 12. Fo
5. Vom Cid Rui Dias, Herder 5.
Ebendas. Fol. 76.
6. Die fünf Mohrenkönige, Herder 8.
Romances nuevamente sacados compu
por Lorenço de Sepulveda, en Anvers
12. Fol. 116.
7. Vom Beinamen des Cid. Herder, 18
Ebendas. Fol. 150.
Beide sehr seltne Sammlungen enth
59 Romanzen über den Cid.
Epilog . . . . . .
U. (L.) Bruchstücke aus dem Heldenbu
1. Die Linde zu Garten . .
2. [illegible]
[illegible]
Der König auf dem Thurme . .
Die Vätergruft . . . .
Der Sänger . . . . .

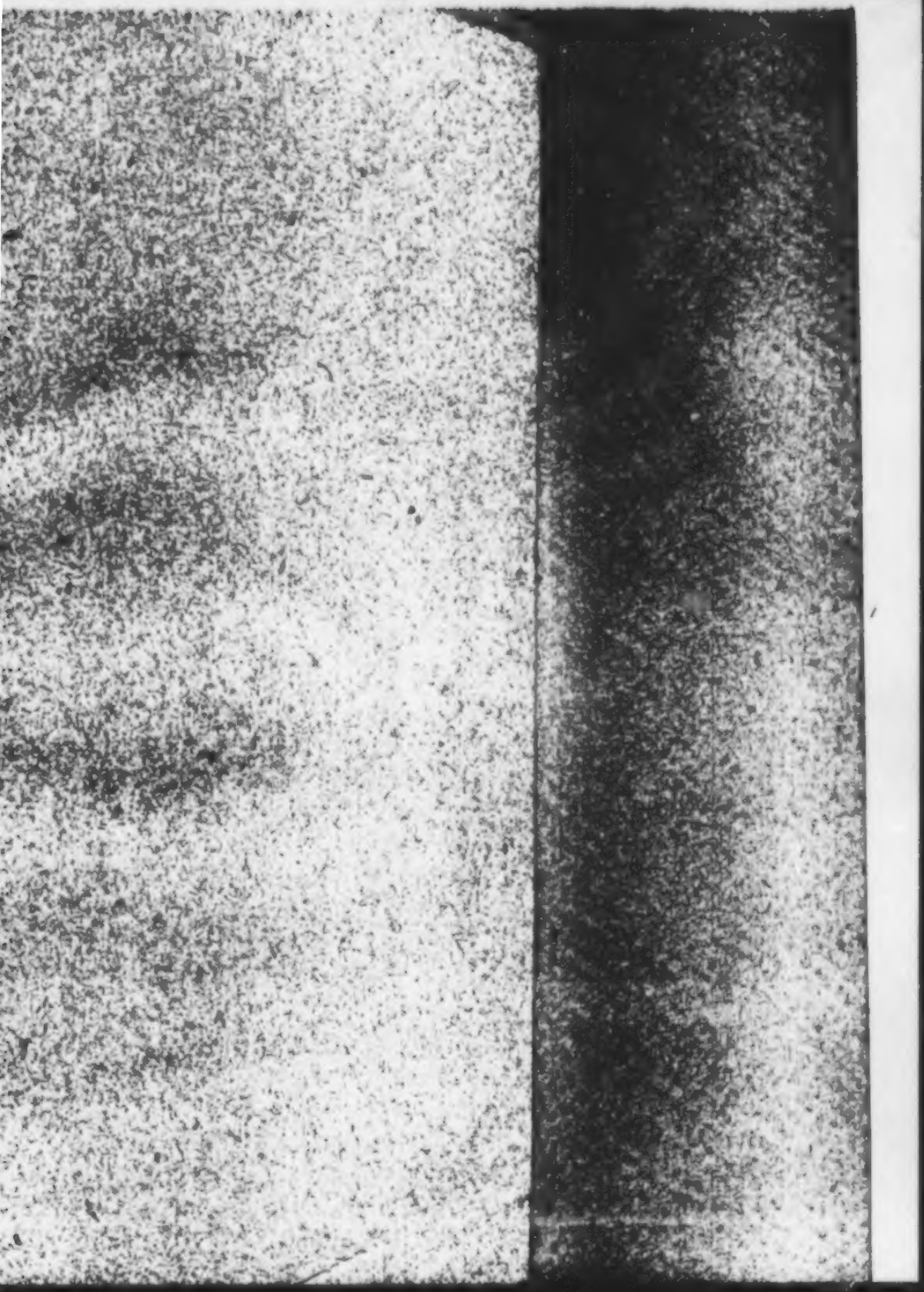
		Seite.
	Gretchens Freude	155.
	Die Kapelle	156.
	Gesang der Jünglinge	157.
	Die sanften Tage	158.
	Im Herbste	160.
	Mein Gesang	—
	Vom treuen Walter	161.
	Wunder	163.
	Mönch und Schäfer	164.
	Entschluss	166.
	Schäfers Sonntagslied	166.
	Das Schloss am Meere	—
	Abschied	167.
	Drei Fräulein	169.
	Der schwarze Ritter	175.
	Gesang der Nonnen	175.
	Der Pilger	177.
	Lied des Gärtners	178.
X.	Distichon	37
	Distichon	41.
	Lauf der Welt	60.
	Vielen	62.
	Auf die Statue der Bäblis in Tiefurt	63.
	Distichon	66.
	Votivtafeln	70.
	Der Verkannte	85.
	Die Rose von Schiras	88.
	Der Wundersüchtige	96.
	Prometheus Fackel	102.
	Seine Söhne	—
Y.	An die Freude	54.

Regensburg,
gedruckt bei Heinrich Augustin.



		Seite.
	Gretchens Freude	155.
	Die Kapelle	156.
	Gesang der Jünglinge	157.
	Die sanften Tage	158.
	Im Herbste	160.
	Mein Gesang	—
	Vom treuen Walter	161.
	Wunder	163.
	Mönch und Schäfer	164.
	Entschluss	166.
	Schäfers Sonntagslied	166.
	Das Schloss am Meere	—
	Abschied	167.
	Drei Fräulein	169.
	Der schwarze Ritter	175.
	Gesang der Nonnen	175.
	Der Pilger	177.
	Lied des Gärtners	178.
X.	Distichon	37
	Distichon	41.
	Lauf der Welt	60.
	Vielen	62.
	Auf die Statue der Bäblis in Tiefurt	63.
	Distichon	66.
	Votivtafeln	70.
	Der Verkannte	85.
	Die Rose von Schiras	88.
	Der Wundersüchtige	96.
	Prometheus Fackel	102.
	Seine Söhne	—
Y.	An die Freude	54.

Regensburg,
gedruckt bei Heinrich Augustin.



Musenalmanach

für

das Jahr 1808.

96, 4796

Herausgegeben

von

Léo Freiherrn von Seckendorf.

Regensburg,

in der Montag- und Weifsischen Buchhandlung.

Erste Abtheilung.

Stimmen der Völker.

Ich habe über diese fortgesezten Proben meiner Denkmäler der Volkspoesie wenig zu sagen. Die schottischen sind von einem Ungenannten übersezt. Mit Liebe und Wehmut gebe ich die Reste teutschen Gesangs, denn bald wird das lebendige Wort vergangen sein, oder verhallen in die Klageweise der esthnischen Liederchen. Was A. v. Arnim von dem Wunderhorn gesagt hat: es war der lezte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln, bewahrt ihn, stört ihn nicht, geniesst seines Honigs wie recht — das möcht' ich gedenken bei diesem Nachtrag Spätlinge zu jenem herrlichen Stock.

*Mögen die Gleichgesinnten sich daran ergözen, und meine Einladung um Beiträge mit Originalmelodien, treu und einfach aufgefasst *) freundlich empfangen.*

Der Herausgeber.

*) *Nähere Auskunft über diese Beiträge, abzugeben bei dem Verleger dieser Blätter, werde ich auf Verlangen gern mittheilen.*

Stimmen der Völker.

I. Schotten und Britten.

1. *Die Judentochter.*

Der Regen rinnt ab durch Mirrilandstadt,
So thut er hinab den Pa,
So thun die Knaben in Mirrilandstadt,
Wenn sie spielen den Ball.

Heraus und kam die Judentochter,
Sprach: Willt kommen und essen drein?
Ich will nit kommen, ich kan nit kommen,
Ohn' meine Gespielen neun.

Sie brach 'nen Apfel rot und weiss,
Einzulocken das junge Ding,
Sie brach 'nen Apfel weiss und rot,
Der gewann das süsse Kind.

Und sie zog aus ein kleines Kneif,
Es hing ihr am Kleid herab,
Sie zerschnitt das jung Ding und sein Leb'n,
Kein Wort je wieder es sprach.

Und aus da kam das dick, dick Blut,
Und aus da kam das dünn,
Und aus da kam das lieb Herzblut,
Kein Leben blieb darinn.

Sie legt' ihn auf ein' Schlächterbank,
Und richt' ihn wie ein Schwein,
Und rief lachend: Geh nun und spiel'
Mit dein' süssen Gespielen neun.

Sie rollt' ihn in 'nen Kast von Blei,
Hiess 'n schlafen und liegen still,
Sie warf ihn in 'nen tiefen Ziehbrunn,
War funfzig Faden tief.

Als Glock verklung'n und Mess gesung'n,
Und jede Frau kam heim,
Dann jede Frau hatt' ihr jung Söhnlein,
Nur Frau Ellen hatt' kein'.

Sie hing ihren Mantel um sich her,
Und sehr, sehr weinte sie,
Und sie lief hin ins Judenquartier,
Wo alles längstens schlief.

„Mein gut Sir Hew, mein lieb Sir Hew!
Ich bitt dich, sprich zu mir."
O Weib! lauf hin zum Ziehbrunn tief,
So du willt suchen dein Kind.

Frau Ellen lief zum Ziehbrunn tief,
Kniet nieder auf ihr Knie;
„Mein gut Sir Hew, und bist du hier,
Ich bitt dich, sprich zu mi'.

Das Blei ist wunder schwer, Mutter!
Der Ziehbrunn wunder tief,
Ein scharfes Kneif steckt mir im Herz,
Kein Wort mag ich reden zu dir.
Geh heim, geh heim, mein' Mutter lieb,
Hol mir mein Todenkleid,
Und hinterwärts von Mirrilandstadt,
Da finden wir uns beid'.

---

9. *Edward.*

Was trieft dein Schwerd so rot von Blut?
Edward, Edward!
Was trieft dein Schwerd so rot von Blut?
Und gehst so traurig hie? — O!
O, ich hab schla'n mein' Falken gut,
Mutter, Mutter!
O, ich hab schla'n mein' Falken gut,
Der war so werte mi' — O!
Dein's Falken Blut war nie so rot,
Edward, Edward!
Dein's Falken Blut war nie so rot,
Mein Sohn, ich sag es di' — O!
O, ich hab schla'n mein Rösslein rot,
Mutter, Mutter!
O, ich hab schla'n mein Rösslein rot!
So schön, so treue mi', — O!

Dein Ross war alt, und mehr sind dein,
Edward, Edward!
Dein Ross war alt, und mehr sind dein,
Dich drückt ein ander Weh, — O!
O! ich hab schla'n lieb Vater mein,
Mutter, Mutter!
O, ich hab schla'n lieb Vater mein,
Ach Gott! und weh ist mi' — O!
Und wie nun büssest diese That?
Edward, Edward!
Und wie nun büssest diese That?
Mein Sohn, o sag es mi', — O!
Ich sez mein' Fuss in jenes Boot,
Mutter, Mutter!
Ich sez mein' Fuss in jenes Boot,
Und fahr weit über See, — O!
Und was soll werden aus Hof und Hall,
Edward, Edward!
Und was soll werden aus Hof und Hal,
So schön und theuer di', — O!
Sie mögen stehn bis zu ihrem Fall,
Mutter, Mutter!
Sie mögen stehn bis zu ihrem Fall,
Denn rasten kann ich nit hie, — O!
Und willt lassen Weib und Kinder in Not,
Edward, Edward!
Und willt lassen Weib und Kinder in Not,
Wenn du gehst über See? — O!

Die Welt ist weit, lass sie betteln ums Brod,
Mutter, Mutter!
Die Welt ist weit, lass sie betteln ums Brod,
Denn nie mehr seh ich sie, — O!
Und was lässt du lieb Mutter dein?
Edward, Edward!
Und was lässt du lieb Mutter dein?
Mein Sohn, o sag es mi', — O!
Der Fluch der Höll' fahr auf euch ein;
Mutter, Mutter!
Der Fluch der Höll' fahr auf euch ein;
Denn du, du rietst es mi', — O!

---

3. *Sir Patrick Spence.*

Der König sizt in Dumferlingstadt,
Trinkend blutroten Wein:
„O wo find' ich ein' Schiffer gut,
Zu segeln dies Schiffe mein?"
Auf und sprach ein Ritter alt,
Rechts sizend an Königs Knie.
„Sir Patrick Spence ist der beste Schiff'r,
So segelt über die See."
Der König schrieb 'nen grossen Brief,
Siegelt' ihn zu eigner Hand,
Und sandt' ihn an Sir Patrick Spence,
Der ging entlang den Sand.

Die erste Zeil' Sir Patrick las,
Laut Lachen lacht' er auf.
Die nächste Zeil' Sir Patrick las,
Ein' Thräne trübte sein Aug,
„O wer hat mir die That gethan,
Dies' üble That an mi',
Mich auszusenden in der Jahrszeit,
Zu segeln über die See?
Frisch auf, frisch auf, ihr muntern Leut' all!
Unser gut Schiff segelt morgen."
„O sprich nicht so, mein theurer Herr,
Ein' tödtlichen Sturm ich sorge.
Spät gestern sah ich den neuen Mond,
Den alten Mond im Arm;
Und ich sorg', ich sorg', mein theurer Herr,
Wir werden kommen zu Harm."
O unsre Schotten, sie war'n recht lang,
Zu nezen den Korkholzschuh,
Doch lang überall war's Spiel gespielt,
Schwammen die Hüt' in der Flut.
O lang, lang mögen siz'n ihr' Frau'n,
Den Fächer in ihrer Hand,
Eh denn sie sehn Sir Patrick Spence,
Heimsegelnd an das Land.
O lang, lang mögen stehn ihr' Frau'n,
Den Goldkamm in ihrem Haar,
Harrend der eignen, lieben Herrn,
Die sehn sie nimmermehr.

Drüben, da drüben gen Aberdour,
'S ist fünfzig Faden tief,
Und dort liegt gut' Sir Patrick Spence,
Die Schotten zu Füssen ihm.

X***Z.

III. Teutsche.

---

1. St. Jakobs Pilgerlied.

Wer das Elend bauen will,
Der heb' sich auf und sei mein G'sell
Wol auf Sankt Jakobs Strassen.
Zwei Paar Schuh, der darf er wol,
Ein' Schüssel bei der Flaschen.
Ein' breiten Hut, den soll er han,
Und ohne Mantel soll er nit gahn,
Mit Leder wol besezet,
Es schnei' oder regen' oder wehe der Wind,
Dass ihn die Luft nicht nezet.
Sack und Stab ist auch dabei,
Er lug, dass er gebeichtet sei,
Gebeichtet und gebüsset.
Kommt er in die welsche Land,
Er findt keinen teutschen Priester.

Ein' teutschen Priester findt er wol,
Er weiss nit, wo er sterben soll,
Oder sein Leben lassen.
Stirbt er in dem welschen Land,
Man gräbt ihn bei der Strassen.

So ziehen wir durch Schweizerland hin,
Sie heissen uns Gott' wellkumm! sin,
Und geben uns ihr' Speise.
Sie legen uns wol und decken uns warm,
Die Strassen thun sie uns weisen.

So ziehen wir durch die welsche Land,
Die sind uns Brüdern unbekannt,
Das Elend müssen wir bauen.
Wir rufen Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.

So ziehen wir durch der armen Gecken Land,
Man gibt uns nichts, denn Apfeltrank,
Die Berge müssen wir steigen.
Geb man uns Äpfel und Birn genug,
Wir essens für die Feigen.

So ziehen wir durch Sofci hinein,
Man gibt uns weder Brod noch Wein.
Die Säck stehen uns gar leere.
Wo ein Bruder zu dem andren kommt,
Der sagt ihm böse Mähre.

So ziehen wir zu St. Spiritus ein,
Man gibt uns Brod und guten Wein,
Wir leben in rechten Schallen.

Langedoken und Hispanien,
Das loben wir Brüder allen.
Es liegen fünf Berg im welschen Land,
Die sind uns Pilgram wol bekannt.
Der erst' heisst Runzevale,
Und welcher Bruder darüber geht,
Sein' Backen werden ihm schmale.
Der ein' heisst de Monte Castein,
Der Pfortenberg mag wol sein Bruder sein,
Sie sind einander fast gleiche.
Und welcher Bruder darüber geht,
Verdient das Himmelreiche.
Der viert' heisst der Rabanel,
Daräber laufen die Brüder und Schwestern gar schnell.
Der fünft' heisst in Alle Fabe,
Do leit viel manches Biedermanns Kind
Aus teutschem Land begraben.
Der König von Hispanien der führt ein' Kron,
Er hat gebaut drei Spital gar schon
In St. Jakobs Ehren,
Und welcher Bruder darein kommt,
Man beweisst ihm Zucht und Ehre.
Es war dem Spitelmeister nit eben,
Vierthalbhundert Brüder hat er vergeben.
Gott liess nicht ungerochen.
Zu Burges ward er an ein Kreuz geheft,
Mit scharfen Pfeilen durchstochen.

Der König der was ein Biedermann.
In Pilgramkleider legt er sich an,
Sein Spital wollt' er beschauen,
Was ihm die teutschen Brüder sagten,
Das wollt' er nit glauben.

Da ging er in das Spital ein,
Er hiess ihm bringen Brod und Wein,
Die Suppe die was nit reine:
„Spitelmeister, lieber Spitelmeister mein!
Die Brod sind viel zu kleine".

Der Spitelmeister was ein zornig Mann:
„ „Der Greulich hat dich hereingethan,
Das nimmt mich immer Wunder!
Und wärst du nit ein welscher Mann,
Ich vergäb dir, wie den teutschen Hunden" ".

Und da es an den Abend kam,
Die Brüder wollten schlafen gahn,
Der Pilgram wollt' schlafen alleine!
„Spitelmeister, lieber Spitelmeister mein!
Die Bett sind gar nit reine".

Er gab dem Pilgram ein' Schlag,
Dass er von Herzen sehr erschrack,
Er thät zu dem Spital auslaufen.
Die andern Brüder thäten
Den Spitelmeister sehr raufen.

Do es an den Morgen kam,
Man sah viel gewappneter Mann
Zu dem Spital eindringen.

Man fing den Spitelmeister,
Und all sein Hausgesinde.
Man band ihn auf ein hohes Ross,
Man führt' ihn gen Burges auf das Schloss,
Man thät' ihn in Eisen einschliessen,
Es thät den Spitelmeister
Gar sehr und hart verdriessen.
Der Spitelmeister hätt' ein Töchterlein,
Es mocht' recht wol ein' Schälkin sein:
„Es nimmt mich immer Wunder,
Dass der liebste Vater mein
Soll sterben wegen der teutschen Hunde".
Es stund ein Bruder nahe dabei:
„ „Nun soll es nit verschwiegen sein,
Ich will es selber klagen" ".
Da ward dasselbig Töchterlein
Unter'm Galgen begraben.
Sieh Bruder! du sollt nit stille stahn,
Vierzig Meil hast du noch zu gahn
Wol in St. Jakobs Münster,
Vierzehn Meil hin hinter bass
Zu einem Stern, heisst Finster*).
Den finstern Stern wollen wir lahn stahn,
Und wollen zu Salvator eingahn,
Gross Wunderzeichen anschauen.

---

*) Cap Finisterrae.

So rufen wir Gott und St. Jakob an,
Und unsre liebe Frauen.-
Bei St. Jakob vergibt man Pein und Schuld,
Der liebe Gott sei uns allen hold
In seinem höchsten Throne.
Der St. Jakob dienen thut,
Der lieb Gott soll ihm lohnen.

---

2. *Vom Ritter und seinem Liebchen.*

„Ich bin durch Frauen Willen
Geritten in fremde Land,
Mich hat ein edler Ritter
Zu Boten hergesandt,
Der entbeut euch sein' viel werten Gruss
Nun entbiet't ihm was ihr wöllet
Von euch, so hat er Freuden g'nug".
Was soll ich ihm entbieten?
Redt als das Mägdlein 'rein.
Säh ich den Held mit Augen,
Das erfreuet das Herze mein,
Und siehst du dort die Linden
Wol vor der Burge stahn,
Da heiss den deinen Herren
Des Abends spät darunter gahn.
Da will ich mit ihm kosen,
Und sagen meinen Mut.

Ich

Ich bin vor grossen Sorgen
Sicher wol behut't.
Da der edel Ritter
Da unter die Linden kam,
Was fand er unter der Linden?
Ein Mägdlein, die was wolgethan.
Ab zog er den Mantel sein,
Er warf ihn in das Gras.
Da lagen die zwei die lange Nacht
Bis an den lichten Tag.
Er halst, er küsst, er drücket
Sie liebiich an sein' Leib:
„Du bist auf meine Treue
Das allerliebste Weib".
Nun ist dir dein Will an mir zergangen,
Redt als das Mägdlein 'rein.
So thust du wol dem gleiche,
Sam du mir treu wollt[illegible].
Und kehrst mir bald den Rücken,
Und reist dahin von mir.
So thu ich als ein kleines Kind,
Und wein', ach edler Herr! nach dir.
„So verbiet ich euern Augen,
Ihr wunderschönes Weib!
Dafs sie nach mir nicht weinen,
Ich kumm her wieder in kurzer Zeit.
Und siehst du dort den Wil (?)
An der Hefte haben,

Der soll mich, mein allerliebstes Lieb!
Aus grossen Nöten tragen".
Da hub sich in der Burge
Wol wundergrosser Schall,
Der Wächter an der Zinne
Der sang: Die Burg ist aufgethan!
Hat jemand hier verloren,
Der soll sein nehmen wahr.
Da sprach der Edel von Kerenstein:
„Ich hab' mein' schöne Tochter verloren,
Darum so hast du Wächter genommen das rote Gold
Darum so musst du leiden den bittern Tod".
Nun weiss es Christ von Himmel wol,
Dass ich unschuldig bin,
Und ist mein' schöne [illegible]frau
Mit einem andern dahin, [illegible]
Das was ihr beider Wille,
Sie waren einander lieb.
„Der Wächter an der Zinne
Der sang so wol ein Tagelied".

3. *Graf Friedrichs Brautfahrt.*

Graf Friedrich thät ausreiten
Mit seinen Edelleuten,
Wollt' holen seine liebe Braut,
Die ihm zur Ehe war vertraut.
Als er mit seinem hellen Hauf
Ritt einen hohen Berg hinauf,
An einem kleinen Weg,
Kam er auf einen schmalen Steg.
In dem Gedräng dem Grafen wert
Schoss aus der Scheid' sein scharfes Schwerd,
Verwundet' ihm sein' liebe Braut
Mit grossem Schmerz sein's Herzens traut.
Also zog er bald sein Hemmet weiss,
Druket 's ihr in die Wunden mit Fleiss,
Das Hemmet war mit Blut so rot,
Als ob man's draus gestochen hätt'.
Er gab ihr gar sehr freundlich' Wort',
Man hat nie grösser' Klag' erhört,
Die von ei'm Manne kommen schon,
Als von dem Grafen wolgethan.
„Graf Friedrich, edler Herre,
Ich bitt' euch gar sehre,
Sprecht ihr zu eurem Hofgesind,
Dass sie nicht reiten so geschwind!"
Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„Ihr sollt nicht reiten so sehre!

Meine liebe Braut ist mir verwundt.
O reicher Gott, mach sie mir gesund!"
Graf Friedrich zu sein'm Hof einritt,
Sein' Mutter ihm entgegen schritt:
„Bis Gottwillkomm, du Sohne mein,
Und All', die mit dir kommen sein!
Wie ist dein' liebe Braut so bleich,
Als ob sie ein Kindlein hab' gezeugt!
Wie ist sie also inniglich, (?)
Als ob sie ein's Kindleins schwanger sei!"
„Ei schweig, mein Mütterlein, stille,
Und thu's um meinetwille!
Sie ist Kind's halben nicht ungesund,
Sie ist bis auf den Tod verwundt."
Da es nun war die rechte Zeit,
Ein' köstlich' Wirtschaft war bereit,
Mit aller Sach' versehen wol,
Wie ein's Fürsten Hochzeit sein soll.
Man sezt die Braut zum Tische,
Man gab ihr Wildpret und Fische,
Man schenkt' ihr ein den besten Wein,
Die Braut, die mocht' nicht fröhlich sein.
Sie mocht weder trinken noch essen,
Ihr's Unmuts konnt' sie nicht vergessen,
Sie sprach: „Ich wollt' es wär' die Zeit,
Dass mir das Bettlein würd' bereit't."
Das höret die übel' Schwieger,
Sie redt gar bald hinwider:

„Hab' ich das mein Tag nie gehört,
Dass eine Braut zu Bett begehrt."
„Ei schweig, mein Mütterlein, stille!
Hab daran kein'n Unwillen!
Sie redt es nicht aus falschem Grund,
Sie ist todkrank zu dieser Stund".
Man leuchtet der Braut zu Bette,
Vor Unmut sie nichts redte,
Mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
Sie war traurig und ungemut.
Man leuchtet der Gräfin schlafen,
Mit Rittern und mit Grafen,
Mit Rittern und mit Reitern,
Mit lauter Edelleuten.
„Graf Friedrich, edler Herre,
So bitt ich euch so sehre:
Ihr wollt thun nach dem Willen mein,
Lasst mich die Nacht ein' Jungfrau sein!"
„O allerliebste Gemale mein!
Der Bitt' sollt du gewähret sein.
Mein Schatz! mein Trost! mein schönes Lieb!
Ob deinem Schmerzen ich mich betrüb'.
Du herzigs Lieb! mein höchster Hort!
Ich bitt' dich: hör mich nur ein Wort!
Hab ich dich tödlich wund erkennt;
Verzeih' mir das vor deinem End!"
„Ach allerliebster Gemal und Herr!
Bekümmert euch doch nicht so sehr!

Es ist euch Alles verziehen schon,
Nichts Arges habt ihr mir gethan."
Sie kehrt sich gegen die Wände,
Und nahm ein selig's Ende;
In Gott endt' sie ihr Leben fein,
Und blieb ein' Jungfrau, keusch und rein.
Zu Morgens wollt sie haben
Ihr Vater reichlich begabet,
Da war sie schon verschieden
In Gottes Namen und Frieden.
Ihr Vater fragt' all' Umstände,
Wie sie genommen hätt' ein Ende?
Graf Friedrich sprach: „ich armer Mann
Bin, Gott sei's klagt! selbst schuldig dran."
Der Braut Vater sprach in Unmut:
„Hast du verderbet ihr junges Blut;
So musst du auch darum aufgeben
Durch meine Hand dein junges Leben."
Indem so zog er aus sein Schwerd,
Erstach den edlen Grafen wert,
Mit grossen Schmerzen durch seinen Leib,
Dass er tod auf der Erden bleib.
Man band ihn an ein hohes Ross,
Man schleift' ihn durch das tiefe Moos,
Darin man seinen Leib begrub;
Kurzlich zu blühen er anhub.
Es stund an bis den dritten Tag,
Da wuchsen drei Lilien auf seinem Grab,

Darauf da stund geschrieben:
Er wär bei Gott geblieben.
Ein' Stimm' vom Himmel kam herab:
Man sollt ihn nehmen aus dem Grab!
Der schuldig war an seinem Tod,
Der muss darum leiden ewig Not.
Man grub ihn wieder aus dem Moos,
Man führt' ihn auf sein festes Schloss,
Zu seiner Braut man ihn begrub;
Sein' liebliche Farb' sich erhub.
Er war bei dreien Tagen schon tod,
Noch blühte er als ein' Rose rot
Unter seinem Angesicht fürwahr;
Sein ganzer Leib war weiss und klar.
Ein gross Wunder auch da geschah,
Das mancher Mensch glaubhaftig sah:
Sein Lieb er mit Armen umfing,
Ein' Red' aus seinem Munde ging;
Und sprach: „Gott sei gebenedeit!
Der geb' uns heut' die ewig' Freud'!
Seit ich bei meinem Bulen bin,
Fahr' ich mit leichtem Mut dahin."

---

4. *Von der jungen Markgräfin.*

Es hatt' ein Herr ein Töchterlein,
Mit Namen hiess es Annelein,
Einen Herrn, den wollt' man ihm geben,
Frau Herzogin sollt' es werden.

„Ach Vater, ich nehm' noch keinen Mann,
Ich bin nicht älter, denn elf Jahr,
Ich bin ein Kind und stirb fürwahr".
Es stund nicht an ein halbes Jahr,
Das Fräulein mit dem Kinde gang,
Sie bat ihren Herrn in gutem,
Er sollt jezt holen ihre Mutter.
Und da er über die Haide nun ritt,
Ein Hirtlein hört' er pfeifen,
Ein Glöcklein hört' er läuten.
„Ei, Hirtle, liebes Hirtle mein,
Ist es denn um die Vesperzeit,
Oder läutet man eine Todenleich?"
„ „Es ist nicht um die Vesperzeit,
Man läutet einer Todenleich,
Es ist dem jungen Markgrafen
Sein Fräulein mit dem Kindlein entschlafen" ".
Und da er vor das Thor nun ritt,
Drei Lichter sieht er brennen,
Drei Schülerknaben singen.
Und da er in die Stube 'nauf kam,
Sein Fräulein schon in der Bahre lag,
Er küsst sie auf ihren bleichen Mund,
Und sprach: „bist tod, wirst nimmer g'sund".
Da zog er 'raus sein glizig Schwerd,
Und stach sich selber durch sein Herz,
Und sprach: „Ist es nicht Straf von Gott,
Drei Leichen in einem Fürstenschloss"!

Den Herrn gräbt man untern Galgen;
Das Fräulein in ein Gotteshaus,
Und eh der dritte Tag verging,
Drei Ilgen wachsen auf Anneleus Grab,
Auf'm andern steht geschrieben:
Der Herr ist bei Gott blieben!
Den Herrn, den gräbt man wieder aus,
Und gräbt ihn zum Annle ins Gotteshaus,
Da lagen drei Leichen beisammen,
Dass Gott erbarm, Amen.

---

5. *Das Lied vom Fuhrknechte.*

Es fuhr ein Fuhrknecht über'n Rhein,
Er kehrt beim jung'n Pfalzgrafen ein.
„Gott grüss dich Pfalzgraf, hübsch und fein!
Wo hast dein adlich Schwesterlein?"
„ „Was hast nach meiner Schwester z'frag'n?
Sie ist dir viel zu adelich" ".
„Soll sie mir viel zu adlich sein,
Trag ich sie doch im Herzen mein".
„ „Im Herzen wohnt kein' Pfalzgräfin schön,
Du musst ihr baun ein Schloss in Höhn" ".
„Gott grüss dich, Pfalzgraf, hübsch und fein!
Über's Jahr will ich wiedrum bei dir sein".

---

6. *Der Jäger.*

Ich weis ein'n Jäger, der bläst sein Horn
Alleweil bei der Nacht.
Er bläst das Wild wol aus dem Korn,
Alleweil, alleweil aus dem Korn,
Alleweil bei der Nacht,
Wol aus dem Korn ins lange Holz,
Alleweil bei der Nacht.
Da b'geguet ihm eine Jungfrau stolz,
Alleweil, alleweil Jungfrau stolz,
Alleweil bei der Nacht.
„Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
Alleweil bei der Nacht.
Ich bin ein Jäger und fang dich schier,
Alleweil, alleweil fang dich schier,
Alleweil bei der Nacht".
„ „Bist du ein Jäger, und fängst mich nit,
Alleweil bei der Nacht.
Meine hohen Sprünge, die kennst du nit,
Alleweil, alleweil kennst du nit
Alleweil bei der Nacht" ".
„Deine hohen Sprünge, die kenn' ich wol,
Alleweil bei der Nacht.
Ich weiss schon, wie ich sie dir stellen soll,
Alleweil, alleweil stellen soll,
Alleweil bei der Nacht".

„ „Stellst du mir zu hoch, so schlüpf' ich durch
Alleweil bei der Nacht.
Stellst du mir zu tief, so spring' ich drüb'r,
Alleweil, alleweil spring' ich drüb'r
Alleweil bei der Nacht" ".
Was hat sie an ihrem linken Arm?
Alleweil bei der Nacht.
Nun bin ich gefangen, dass Gott erbarm,
Alleweil, alleweil Gott erbarm,
Alleweil bei der Nacht.
Was hat sie an ihrem rechten Fuss?
Alleweil bei der Nacht.
Nun weiss ich, dass ich sterben muss,
Alleweil, alleweil sterben muss,
Alleweil bei der Nacht.
Bin ich gestorben, so bin ich tod,
Alleweil bei der Nacht,
Da begräbt man mich unter die Rosen rot,
Alleweil, alleweil Rosen rot,
Alleweil bei der Nacht.

---

7. *Variazion.*

Es jagt ein Jäger ein wildes Schwein,
Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein.
Hesasa, fallala!
Bei der Nacht, beim Tag, beim Mondenschein.

Er jagt wol durch ein grünes Gestrauss,
Er jagt ein schwarzbraunes Mägdlein heraus.
Hesasa, fallala!
Er jagt ein schwarzbraunes Mägdlein heraus.

„Du bist ein Jäger und fängst mich nicht,
Weisst du meine krumme Sprünglein nicht.
Hesasa, fallala!
Weisst du meine krumme Sprünglein nicht.

Deine krummen Sprünglein weiss ich wol,
Weiss aber nicht, wie ich dich fangen soll.
Hesasa, fallala!
Weiss aber nicht, wie ich dich fangen soll.

Grüss euch Gott, geliebte Jungfrau fein!
Wollt ihr mein' Herzallerliebste sein?
Hesasa, fallala!
Wollt ihr mein' Herzallerliebste sein?

„Eu'r Herzallerliebste will ich nicht sein,
Bin ich des Edelmanns Töchterlein.
Hesasa, fallala!
Bin ich des Edelmanns Töchterlein."

Bist du des Edelmanns Töchterlein,
So sollst du es mir lieber sein.
Hesasa, fallala!
So sollst du es mir lieber sein.

„Geh hin, mein Jäger! behalt dein Gut,
Schau du um eine, so dich lieben thut.
Hesasa, fallala!
Schau du um eine, so dich lieben thut."

Kein' andre, als dich, verlang' ich nicht,
Kein' andre, als du, erfreut mich nicht.
Hesasa, fallala!
Kein' andre, als du, erfreut mich nicht.

„Ei pack dich auf und lass mich hier,
Eine falsche Lieb hast g'habt zu mir.
Hesasa, fallala!
Eine falsche Lieb hast g'habt zu mir."

Du bist sehr falsch und hast betrogen,
Hast dem Hirschel die Haut abzogen.
Hesasa, fallala!
Hast dem Hirschel die Haut abzogen."

Man singt's beim Meet, und kühlen Wein,
Dazu beim zarten Jungfräulein.
Hesasa, fallala!
Dazu beim zarten Jungfräulein.

Man singt's beim Tag und noch vielmehr,
Es geht von der Herzallerliebsten her.
Hesasa, fallala!
Es geht von der Herzallerliebsten her.

---

8. *Die wiedergefundene Königstochter.*

Es hatt' ein König ein Töchterlein,
Mit Namen hiess es Annelein.
Es sass an einem Rainelein,
Las auf die kleinen Steinelein.

Es kam ein fremder Krämer in's Land,
Er wurf ihm dar ein seiden Band: :|:
„Jezt musst du mit mir in fremde Land."

Er trug's für einer Frau Wirtin Haus,
Er gabs für einen Bankert aus:
„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
Verdinget mir mein Kindelein!"

"O ja! o ja! das will ich wol,
Ich will ihm thun doch also wol, :|:
Gleichwie ein' Mutter ei'm Kind thun soll."

Und als die Jahrszeit ummen war,
Und es zu seinen Jahren kam:
Es wollt' ein Herr ausreiten,
Und er wollt ausgahn weiben.

Er ritt für einer Frau Wirtin Haus,
Die schöne Magd treit ihm Wein heraus.
"Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
Ist das euer Töchterlein?
Oder ist es eures Sohnes Weib?
Dass es so wunderschön mag sein."

„Es ist doch nicht mein Töchterlein,
Es ist doch nicht meines Sohnes Weib,
Es ist nur mein armes Südeli,
Es weist meinen Gästen die Stübeli."

„Frau Wirtin, liebe Frau Wirtin mein,
Erlaubet mir ein' Nacht oder drei, :|:
So lang dass euer Willen mag sein!"

„O ja! o ja! das will ich wol,
Es soll doch euch erlaubet sein, :|:
So lang dass euer Willen mag sein."
Er nahm schön Annelein bei der Hand,
Er führt' es in eine Schlafkammer lang,
Er führt' es für ein schönes Bett,
Ob es die Nacht bei ihm schlafen wött.
Der Herr zog aus sein guldiges Schwerd,
Er leit es zwischen beide Herz'.
„Das Schwerd soll weder hauen noch schneiden,
Das Annelein soll ein Mägetli bleiben.
Ach Annelein, kehr' dich umher!
Nun klag' mir deinen Kummer schwer!
Klag' mir Alles, was du weisst,
Was du in deinem Herzen treist.
Sag', wer ist dein Vater? Sag', wer ist deine Mutter?"
„Der Herr König ist mein Vater, Frau Königin ist meine Mutter,
Ich hab' einen Bruder, heisst Manigfalt,
Gott weiss wol, wo er umher fahrt."
„Und ist dein Vater ein König,
Und ist dein' Mutter ein' Königin,
Hast du ein'n Bruder, heisst Manigfalt:
Jezt hab' ich mein Schwesterlein an meiner Hand."
Und wie es Morgens Tage ward,
Frau Wirtin für die Kammer trat:

„Steh' auf, du schnöde Magd, steh' auf,
Füll' deinen Gästen die Häfelein auf!"
„O nein! lass du schön Annelein in Ruh!
Füll' deine Häfelein selber zu! :|:
Mein' Schwester Annelein muss 's nimmermehr
thun."

Er sass wol auf sein hohes Pferd,
Und er sein Schwesterlein hinter ihm nahm,
Er nahm schön Annelein beim Gürtelschloss,
Er schwung's wol hinter ihn auf sein Ross.

Und wie er durch den Hof einritt,
Sein' Mutter ihm entgegen schritt:
„Bis mir Gottwillkommen, du Sohne mein,
Und auch dies zarte Fräulein!"
„Es ist doch nicht mein Fräulein, :|:
Es ist doch nur euer liebstes Kind,
Wo wir so lang verlohren gehan."

Sie sezen schön Annelein oben an Tisch,
Sie geben ihm gesotten' und gebratene Fisch',
Sie stecken ihm an einen guldigen Ring:
„Jezt bist du wieder mein Königskind!"

---

9. *Das hungernde Kind.*

Mutter! Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir säen.

Als es nun gesäet war,
Sprach das Kind noch immerdar:
Mutter! Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir schneiden.

Als es nun geschnitten war,
Sprach das Kind noch immerdar:
Mutter! Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir dreschen.

Als es nun gedroschen war,
Sprach das Kind noch immerdar:
Mutter! Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir mahlen.

Als es nun gemahlen war,
Sprach das Kind noch immerdar:
Mutter! Mutter, es hungert mich,
Gib mir Brod, sonst sterb ich.
Warte nur mein liebes Kind!
Morgen wollen wir backen.

Als es nun gebacken war,
Lag das Kind auf der Todtenbahr.

---

10. *Die schöne Müllerin.*

Ich weiss eine stolze Müllerin,
Ein wunderschönes Weib,
Wollt gerne bei ihr mahlen,
Mein Körnlein zu ihr tragen,
Wollt selbst der Mühlknecht sein.
Guten Tag, Frau Müllerin!
Wo stell' ich hin mein' Sack?
„Stell' ihn nur in die Ecken,
Zu andern blauen Säcken,
Kanst mahlen, wann du magst".
Und als der Müller vom Wald heim kam,
Vom Regen war er nass.
Steh auf, Frau Müllerin stolze,
Schür mir ein Feuer vom Holze,
Vom Regen bin ich nass.
„Ich steh nicht auf, lass dich nicht ein".
Sprach nun die Müllerin fein;
Ich hab die Nacht gemahlen,
Bei Becker und Müllerknaben,
Von Nacht bis an den Tag".
Stehst du nicht auf, lässt mich nicht ein,
Sprach jezt der Müller fein,
Woll'n wir die Mühl' verkaufen,
Das Geld woll'n wir versaufen
Bei Meet und kühlem Wein.

„Lass mir ein' andre bauen,
Sprach nun die Müllerin fein,
Dort hin auf grünen Auen,
Lass mir ein' andre bauen,
Wo frisches Wasser quillt".

---

11. *Fuhrmannslied.*

Ich bin ein lustiger Fuhrmannssohn,
Und fahre schon lang auf der Strass.
Ei, ei! was hab ich mein' Schätzel gethan,
Dass sie mich auf einmal verlasst.
Hausknecht, spann du mir mein Rösslein an,
Und trag mir heraus mein' Hut,
Ich muss heute noch weiter fahr'n,
Das Dableib'n thut einmal kein gut.
Und da ich das Bergla hinaufe kam,
Sah ich das Wirtshaus von fern,
Da ist mein' schöne Kellerin drinn,
Da muss ich heut noch einkehr'n.
Geh ich den grünen Wald auf und ab,
Schau ich den Tannenbaum an;
Kein' solchen Schatz, wie mein Schatz g'wesen ist,
Treff' ich mein Lebtag nicht an.

Gibt mir mein' Mutter fünf Thaler mit,
Zu einem Fuderla Wein,
Bring ich ein' schöne Kellerin mit,
Und solls ein Bauerndindel sein.
Kein' solchen Schaz, als mein Schaz g'wesen ist,
Treff' ich mein Lebtag nicht an,
Die mir so lieb und treu g'wesen ist.
O Schäzla! nimm mich doch zum Mann.

---

12. *Tiroler Sennenlied.*

Gen Alme geh i auf, weil's Wetter is so schön,
Und nit von weg'n der Senderin, und nit von weg'n der Kuh,
Und noch von weg'n der Senderin, und nit von weg'n der Gab,
Geh i auf auf d'Alm, weil's d'Senderin gern hat.
Und wenn i halt gen Alme geh, so marfelt halt der Stier,
D'Senderin thut melka, is a schon nimmer früh,
Is a schon nimmer früh, d'Sonna scheint in d'Faist,
Geh i eini in d'Kassa, und schau, wie d'Senderin haist.
Senderin haist Walbe, is gar a feines Mensch;
Der Kuhbue haist Riepel, hobm lang anander kennt.

Der Kühbue haist Riepel, is gar a feiner Bue,
Er tanzt gern, und zahlt gern, und geht der Alme zu.
Am Monta diema ackern, am Erchta diema egn,
Am Mikta diema ärn, an Waiza eini giötn,
An Waiza eini fahrn, vertrinka ma das Geld,
Afs saima frischa Buema,, und lusti in der Welt.
Wenn d'Stadl voller Heu seind, so wird ka Kuh nit mager.
Wenn aner a schöne Schwester hat, so kriegt er bald an Schwager.
Hot aner a Schöni, so hot er dran a Freud,
Hot aner a Schiegi, so hot er's ohne Neid.

---

13. *Trinklied.*

Zu Klingenberg am Maine,
Zu Wirzburg an dem Steine,
Zu Bacharach am Rhein
Hab ich in meinen Tägen
Gar oftmals hören sagen,
Soll'n sein die besten Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein fein
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.

Mein lieber Herr!
Ich will euch diesen bringen,
Fröhlich und guter Dingen.
Frisch auf, ihr Herren! her und dran,
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.
Bin ich schon nit am Maine,
Zu Wirzburg an dem Steine,
Noch diesesmal am Rhein:
Sein dennoch andre Reben,
Die auch gut Säftlein geben,
Lieblich und edle Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ichs begehr,
Mein lieber Herr!
Ich kann's euch nit abschlagen,
Will's kecklich mit euch wagen.
Frisch auf, ihr Herren! her und dran,
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.
Im Wirtemberger Lande
Ist weit und breit bekannte
Das edle Neckarthal.
Da wächst ein g'sunder Safte,
Der gibt uns gute Krafte,
Mit Freuden oftermal.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,

Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich bitt', ihr wöllt mit Freude
Fein redlich thun Bescheide,
Frisch auf, ihr Herren! her und dran,
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.
Wenn ein Land nit Lau haben
Des edlen Weines Gaben,
So führen's Fuhr'eut d' rein.
Darum an allen Orten
Von viel und manchen Sorten
Wird g'funden guter Wein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!
Ich will es jenem bringen,
Thut ihr ein' Weile singen:
Frisch auf! ihr Herren, her und dran,
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.
Im fruchtbarn Taubergrunde
Findt man Wein, stark und g'sunde,
Auch an viel Orten mehr.
Dabei wir fröhlich singen
Und oft mit Freuden springen,
Gut Wein jagt Trauern ferr.

Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr'.
Mein lieber Herr!
Das Wasser g'hört dem Fische,
Der Wein dem Menschen frische,
Frisch auf, ihr Herren! drauf und dran,
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.
In Österreich und Steier
Sind g'wachsen fernd und heuer
Gesund' und gute Wein,
So die Leut' lustig machen,
Dass sie singen und lachen,
Tag und Nacht fröhlich sein.
Jung! schenk mir ein
Ein Gläslein Wein,
Und bring mir's her,
Wie ich's begehr.
Mein lieber Herr!!
Jung! thu das Gläslein schwenken,
Ein frisches einzuschenken.
Frisch auf, ihr Herren, drauf und dran!
Das Fässlein hat kein'n Panzer an.

14. *Der liebste Bule.*

Der liebste Bule, den ich hab,
Der leit beim Wirt im Keller.
Er hat ein hölzern Röcklein an,
Und heisst der Muskateller.
Er hat mich nächten trunken g'macht,
Und fröhlich heut den ganzen Tag,
Gott geb' ihm heut ein' gute Nacht.
Von diesem Bulen, den ich mein',
Will ich dir bald eins bringen.
Er ist der allerliebste Wein,
Macht mich lustig zu singen;
Frischt mir das Blut, macht guten Mut,
Als durch sein' Kraft und Eigenschaft,
Nun grüss dich Gott, mein Rebensaft.

---

15. *Trinklied.*

Er sezt das Gläslein an den Mund,
Tummel dich, guts Weinlein!
Er tranks rein aus bis auf den Grund,
Tummel dich, tummel dich, tummel dich,
Tummel dich, guts Weinlein!
Er hat sein Ding all recht gethan,
Tummel dich, guts Weinlein!
Sein Nachbar soll ein volles han,

Tummel dich, tummel dich, tummel dich,
Tummel dich, guts Weinlein.
Frisch auf, gut G'sell! lass rummer gan,
Tummel dich, guts Weinlein!
Das Gläslein soll nicht stille stahn,
Tummel dich, tummel dich, tummel dich,
Tummel dich, guts Weinlein.

---

16. *Die Liebste im grünen Kleide.*

Gott grüss mir die im grünen Rock,
Die schön' und allerfreundlichst Dock',
So jezt mag leben
Auf Erdenkreis,
Den Ruhm und Preis
Muss man ihr geben.
Gott grüss mir die, so grün anträgt,
Sie ist, die mich zur Freud bewegt.
In tausend Tagen,
Ja noch viel mehr
Könnt' man ihr Ehr
Gar nicht aussagen.
Gott grüss mir die im grünen Kleid,
Mein Trost und Freud zu aller Zeit,
Mein Schatz im Herzen.
Du susse Seel'!

Was ich erzähl',
Geschieht ohn' Scherzen.
Gott grüss mir die in lauter Grün.
Ist sie nicht reich, so ist sie schön,
Als man möcht' mahlen.
Mit allem Geld,
So in der Welt,
Kann man's nicht zahlen.

---

17. *Sommerfreuden.*

Die Sommerlust im Walde
Dringet fröhlich herfür,
Die Blümlein mannichfalte
Blühen in schöner Zier.
Dess freut sich mein Gemüte,
Und alle Thier' auf Erden
Singen und fröhlich werden,
Am Fleisch und am Geblüte.
Einsmals gieng ich spazieren
Wol in dem Walde grün,
Thät sich mein G'müt umführen
In manchem Blümlein schön.
Die allerschönste zart
Thät sich der Lieb vergleichen,
Holdselig, säuberlich und schön,
Die brach ich ab der Fart.

---

18. *Die schöne Zusammenkunft.*

Ich ging einmal spazieren
Durch einen grünen Wald,
Da hört' ich lieblich singen
Ein Fräulein wolgestalt.
Sie sang sogar ein' schönen G'sang,
Dass es im grünen Wald erklang.
Ich thät mich zu ihr nahen,
Schön thät sie mich empfahen,
Sie hatt' ein' schönen grünen Rock,
Und war so gar ein' hübsche Dock',
Sie thät mir wolgefallen,
Und liebet mir vor allen.
Sollt' ich ein' andre werben,
Viel lieber wollt' ich sterben.

---

19. *Liebesgespräch.*

Allerschönste Schäferin, herziges Kind,
Komme o Schöne! sag eines geschwind,
Ob du aufrichtiglich
Beständig liebest mich,
Und bleibst getreu.
„Allerschönster Schäfer mein, was fällt dir ein?
Meinst du, dass ich so g'schwind sollt untreu sein?

Ich bin kein' solche nicht,
Die gleich das Liebsband bricht,
Bild dir's nicht ein".

Wenn es denn also wär', o Schäferin, wird
Mein Herz zur Morgengab dir sein verehrt,
Mein Herz zur Morgengab
Samt meinem Schäferstab
Sei dir verehrt.

Wird es Nacht, treib ich ein die ganze Herd,
Sag, was kann schöner sein, o Schäferin!
Schliess' ich mein' Hütte zu,
Schlafe in sanfter Ruh,
Bis es Tag wird.

---

20. *Überall Liebe.*

Es ist fürwahr kein' Kreatur,
Die nicht zur Lieb' erschaffen wär',
Weil Gott ja die Lieb' erschaffen,
Wer kann es denn anders machen?
Lieben treu und fort in Ehr'n,
Ist kein Mensch der mir's kann wehr'n.

Liebt ja das klein Waldvögelein,
Warum soll's mir verboten sein?
Ist nur eine, die mir gefallen,
Hat schöne Äuglein, wie kristallen,

Ist so weiss, als wie der Schnee,
Als wie ein zierlich Kunterfee.
Schaut mir nur das Lerchlein an,
Wie es ruft um seinen G'spann.
In den Lüften fliegt es umme,
Auf den Feldern, in dem Sommer,
Singt und pfeift ja gar so laut,
Und weckt sein Gespännlein auf.
Aber denk, es währt nicht lang,
Bald kommt der Tod, reisst eins davon,
Magst bald trauern, magst bald weinen,
Anders kann's unmöglich sein,
Wenn der Tod die G'stalt zerbricht,
Macht aus dem schönsten Leib gleich nichts.
Liebes Lerchlein, schweig nur still,
Denk, dass Gott so haben will,
Magst wol trauern, magst wol weinen,
Du darfst es nicht anders meinen,
Schlag dir d'Lieb aus deinem Sinn,
Denk, dass du musst scheiden hin.
Jezt b'hüt dich Gott, lieb Schäzelein!
Dieweil es muss geschieden sein.
Hier im Grabstein kannst du lesen,
Wer da liegt, ist dein Schaz gewesen,
Wer da liegt im Grab allhie,
Den kann dein Herz vergessen nie.

21. *Liebeslied.*

Herzig lieb Schäzele, thu mir verzeihn,
Dass du wegen meiner musst leiden so viel.
Leid' es nur im Gemüt, mein Herz, das schenk ich dir,
Dein will ich leben, dein will ich sein, gelt Schaz! bist mein!

Herzig lieb Schäzele, thu mir's versprechen,
Dass du kein' andren wollst lieben als mich.
Kein' andre lieb ich nit, kein' andre mag ich nit,
Bis mir der bittre Tod 's Herzlein abstösst.

Ich trag ein Ringelein an meinem Fingerlein,
Ich trag ein Ringelein an meiner Hand.
Wenn er von dir nicht wär, gäb' ich ihn längst schon her,
Aber viel lieber das Herz aus dem Leib.

Komm mir nur keiner vor meine Kammerthür,
Komm mir nur keiner vor meine Thür.
Wenn der Tiroler kommt, jag ich ihn 'naus, wie'n Hund,
Kommt mir mein Schäzel, mach' ich gleich auf.

22. *Sehnsucht nach der Geliebten.*

Mein Gott! möcht' sich's doch schicken,
Dass ich bald zu ihr käm,
Ihr braun Äuglein seh blicken,
Freundlich in Arme nehm'.
Ach, ach! dass ich ein' einzig Stund'
Mit mei'm Lieb reden kunnt',
Ihr schneeweiss Händlein drücken,
Küssen ihr'n roten Mund.

Demütig, fromm und züchtig
Erzeigt sie sich gen mir.
Mein Herz ist auch aufrichtig
Hinwiederum zu ihr.
Ach, so viel ich merk' und spür',
Halt ich's gänzlich dafür,
Ihr Herzlein thut mir wünschen:
Ach wär' ich bald bei dir!

Freundlich will ich sie küssen,
Sobald ich zu ihr komm,
Das soll mein Lieblein wissen,
Das zarte Fräulein fromm.
Ach, wenn ich gedenke dein,
Geht's mir durch Mark und Bein,
Mein Schatz und Morgenstern!
Lass mich den Liebsten sein.

---

23. *Der Traum.*

Zu Nacht in meinem Bett ich lag,
Im Traum ein zart Jungfräulein sach,
Das thät sich zu mir kehren,
Und sprach zu mir:
O höchste Zier!
Ich soll euch was verehren.
Ich richt' mich auf mit grosser Freud,
Alsbald verschwand mir alles Leid,
Da thät sie mir bald schenken
Ein' Apfel rot,
Und sprach ohn' Spott:
Dabei sollt ihr mein denken.
Weiter bat sie, dass ich ja mit
Den Apfel von einander schnitt,
Dadurch sie wollt' bedeuten
Ihr' Zucht und Ehr,
Die liebt sie sehr,
Und mocht' nit überschreiten.
Der Apfel war schön zart und rund,
Noch zarter aber war ihr Mund,
Ihr' Äuglein funkeln thäten,
Gleichwie die Stern',
Darum ich gern
Wollt' länger mit ihr reden.
Sie schlug mir auch dasselb' nicht ab,
Ein Schmätzlein nach mein' Wunsch mir gab,

Erwacht' also in Scherzen,
Und greif nach ihr,
Da thät ich schier
Das Kiss vor Freuden herzen.
Nun weiss ich, was mein Traum bedeut',
Eben dieselbe ihr auch seid,
So mir im Traum erschienen.
Drum lasst euch fein,
Zart Jungfräulein!
Von mir in Ehr' gewinnen.

---

24. *Der Liebsten Preis.*

Die mich erfreut ist lobenswert
Für alles so ich je gesach,
Kein' Stund' vergeht, ihr wird begehrt
Zu meiner Lust in aller Sach,
Wann sie ist schön, getreuer Art,
So lieblich lustig und so zart,
Freundlichers nie geboren ward,
Ich grüss' die Fein'
Von wegen mein
In ihrem grünen Röckelein.
Red' selber, Herz! was dünket dich,
Ist sie nicht hoch zu rühmen mir?
Ja wahrlichen, es dünket mich,
Sie ist begabt mit aller Zier.

Ihr glatter Leib weiss wie der Schnee,
Umgreiflich, rein und lustig sehr,
Ihr Lieb ich aller Treu gesteh
Von Berd' und Schein.
Gott grüss' die Fein'
In ihrem grünen Röckelein.

Ich schlaf', ich wach', so ist sie die,
So z'nächst mir an mein' Herzen leit.
Wie oft im Traum umfang' ich sie,
Schmück' sie und drück's zu jeder Zeit.
So wähn' ich dann, ich schweb' empor,
Will sie, so ist mein Glück zuvor,
Als ich verhoff' in diesem Jahr
Freu ich mich dein,
Schön's Döckelein!
In deinem grauen Röckelein.

---

25. *Trennung von der Geliebten.*

Entlaubet ist der Walde,
In diesem Winter kalt,
Beraubet werd ich balde,
Mein Lieb das macht mich alt.
Dass ich die Schön' muss meiden,
Die mir gefallen thut,
Bringt mir manchfaltig Leiden,
Macht mir ein schweren Mut.

Was lässt du mir zu lezte,
Mein schwarzbraun Maidelein,
Dass mich dieweil ergözte,
Wo ich von dir muss sein?
Hoffnung muss mich ernähren,
Nach dir so werd ich krank,
Thu bald herwieder kehren,
Die Zeit wird mir zu lang.
Sei weis', lass dich nicht affen,
Der Kläffer sind zu viel,
Halt dich zu mir rechtschaffen,
Treulich dich warnen will.
Hüt dich vor falschen Zungen,
Darauf sei wol bedacht.
Sei dir, Schönlieb! gesungen
Zu tausend guter Nacht.

---

26. *Verschwiegene Liebe.*

Wol kommt der Mai
Mit mancherlei
Der Blümlein zart,
Nach seiner Art
Erquicket, das
Verdorben was
Durch Winters G'walt,
Das freuet sich ganz mannichfalt.

All das da lebt
Sich jezt erhebt,
Der Vögel G'sang,
Welcher vor lang
Verschwiegen was,
Auch Laub und Gras
Das grünet schon,
Deshalb ich auch nicht trauern kan.
Und sonderlich
Erfreu ich mich
Heimlichen dess —
Ich weiss wol, wess —
Davon man nicht
Viel sonders spricht,
Noch sagen soll.
Will es nur wol, so geht's mir wol.

---

27. *Das Vögelein.*

Im grünen Wald ich neulich ging spazieren,
Zu hören, wie die Vöglein lieblich singen,
Wie sie zu Gott dem Herren
Ihr Zünglein kehren,
Mit G'sang ihn ehren.
Da hört' ich, unter allem Jubiliren
Ein kleines Vöglein sang mit hellem Schalle,

So wunder und so schone
In süssem Tone,
Es bracht' mir Wonne.
Nun sing, dass dich der liebe Gott behüte,
Du kleines Vöglein, Meisterin im Singen.
Dein' Melodei und Weise
Ich lob' und preise
Mit ganzem Fleisse.

---

28. *Liebesfeuer.*

Mit freundlich Blicken eurer Äuglein beide,
In dem ihr mir mit Schmerze
Entzündt mein Herze,
Das thut jezt brennen in dem Feu'r der Liebe.
So kan's nicht sterb'n nicht leben,
Muss im Feu'r schweben.
Darum, o Zarte! will ich fleissig bitten,
So löst mich aus dem Feuer,
Dem ihr könnt steuern.

---

29. *Die verzögerte Hochzeit.*

„Du hast mich wollen nehmen,
Ja wann der Sommer kommt,
Nun ist der Sommer kommen,
Du hast mich noch nit g'nommen,
Ei Lieber! nimm mich noch,
Ei Lieber! nimm mich noch".

Ach Mägdlein! jung von Jahren,
Verzeuch nur noch ein' Zeit.
Es kan dir wiederfahren,
Kein' Fleiss will ich nit sparen,
Auf dass du werdst erfreut
Zu dieser Sommerszeit.
Auch woll' uns Gott bescheren,
Da woll'n wir bitten um,
Dass wir in Zucht und Ehren,
Uns z'ammen mögen kehren.
Das hab ich ihr gemacht,
Da ich ritt auf die Jagd.

---

30. *Des Müllers Tochter.*

Es wohnt ein Müller an einem Teich,
Stielt er viel, so wird er reich.
Der Müller hat ein' treuen Knecht,
Und was er thut ist alles recht.
Er fasst ei'm Bauernknecht ein' Sack,
Man trägt ihn in d' Mühl für'n Habersack.
Man stellt den Sack zu der linken Hand,
Wo meiner Tochter Bett an der Wand.
„Steh auf, mein' Mutter! zünd an ein Licht,
In unsrer Mühl da ist ein Dieb".
Nein, nein, mein' Tochter! es ist kein Dieb,
'S is der Bauernknecht, er hat dich lieb.

Sieh an, mein' Tochter! das schöne Geld,
Kanst dir drum kaufen, was dir gefällt.
„Nein, nein, mein' Mutter, das thu' ich nicht,
Mein Kranz ist mir lieber als Gut und Geld."

---

31. *Die Sklavin.*

Einsmal fahr ich auf der See,
Dass mein Schiff nicht untergeh,
Spann' ich meine Segel an,
Dass ich weiter fahren kan.
Mein herzliebster Schiffkapitän!
Reich mir das Kind in meine Hand.
Tausend Thaler setz ich dran,
Wenn ich das Kind erlösen kan.
„Diese Sklavin soll euch wer'n.
Kommt heraus zu diesem Herrn!
Dieser will erlösen dich,
Sollst ihm halten seine Pflicht".
„ „Willst du mein Erlöser sein,
Steig zu mir in's Schiff herein,
Reiche mir nur deine Hand,
Fahr mit dir in dein Vaterland." "
Fahrst du mit mir in mein Vaterland,
So reiche ich dir meine Hand.
„Anbeten will ich den Christengott,
Mit dir will ich leben bis in den Tod" ".

---

52. *Der Salzburger Bauer.*

Bin a Salzburga Baua, bei mein' best'n Jahr'n,
Wenn i ausfahr, nimmi 's Büchsel, steck's eini in Wag'n,
Im Wald lass i's knall'n,
Is a Hirschel zamm g'fall'n,
G'schwind aufg'legt auf'n With,
Frisch haimg'fahrn damit.

Und wie i bin haimg'fahrn, kämmet d'Jaga gen mir,
I hob's ja nöt gwisst, sama drei oda vier,
Si schaunt mi fest oh,
Ham nöt g'wisst, was i ho,
Hob ma denkt, öa schmeckt's nit,
Was i ho in mein' With.

Bin a Salzburga Baua, jezt geht's mi erst gut,
Da schiess i mir a Hirschel, da gibt's es ja gnue.
Mei Haus wollt' i kleid'n
Mit Hirsch und Gamshäuten,
Fleisch hot ja kei Ziel,
Hot ka Mezga soviel.

Bin a Salzburga Baua, hobt's mi no nie kennt,
Hob ma oft mei Augabram mit'n Schiessen verbrennt,

Mei Büchsl is gut g'macht,
Gehn thut's, wie ihm's schaff',
Kan Jaga schent's nit,
Sam's viel oda nit.

Sand enk soviel Jaga, hot kaana ka Schneid,
Hob nächst drei versprengt, hoben's Büchsl weg-
keit,
Hob g'schwind nachi taucht,
Hob's Büchsl zamklaubt,
Trags haim in mei Haus,
Wöllt ös habn, löst's aus.

A mol hob i g'schossa, hot mi sehr ver-
dross'n,
Hob gmaint, i hob a Hirschl, hob a Kuh de-
schoss'n,
Hot mein Nachbarn g'hört,
Hot si holbat tod g'rehrt.
Mei Nachba, sei still,
Gibt's d' Hirschel soviel.

Wos wern denn jezt die Leut wol denka,
Wenn i mein Nachba drei Hirschel thu schenka,
Is ma weita nit schieg,
Krieg alla Wöch a vier,
An Sack voll Rebhena
Wollt i a bekema.

Das Liedl is aus, jezt gehts scho zum End,
Ös hobts ja den Salzburga Bana nie kennt,

Er hot halt a Schneid,
Und zum Schiess'n a Freud,
Weil's halt um a Hirschel
Schöne Thala ogeit.

---

33. *Tiroler Wildschüzenlied.*

Frisch auf! frisch auf! wen's Schiessen freut,
Und auf die Alma gehn,
Und in dem Walde stets umschleicht
Auf d' Hirschel und auf Reh.
Um's Schiessen is a lustig's Leb'n,
Und's Wildpret thut brav Geld abgeb'n,
Und's Schiessen is a grosse Freud,
Drum g'rath' i's nimmer leicht.
Sobald i in den Wald 'neingeh,
So bin i schon bereit,
Und wenn i auf dem Wechsel steh,
Wo's Hirsch' und Gams abgeit,
Wann's Hirschel hin und wieda lauft,
So schiess i's zam, dass 's kracht und staubt,
Hab i mein' Leb'n viel g'schossa weg,
Zweihundert nimma kleckt.
Sobald i auf die Alma geh,
Sez' i mein' grün' Hut auf,
Und klaid' mi wie a Jägasknecht,
Steck' Schildhahnfedern auf.

An Gamsbart han i a dabei,
Drum scheu i kan Jäga glei,
Henk i mei Büchs' im Buckel an,
Und geh schön stat davon.

Jezt lasst's enk nu den G'spass vozähl'n,
Wie's z'nächst is ganga mi,
Da kömmat d' Jäga üba mi,
Seind g'wes'n iena vier,
Und i bin g'wes'n ganz allai,
Ien seind vier und kaina klai,
An grossen Hund hobns bei ien g'habt,
Hat glei auf mi herg'schnappt.

Sie hez'n glei den Hund auf mi,
Er sollt mi g'fanga hab'n,
Dreh i mei Büchs'n üba sie,
Und hob'n zamag'schlag'n,
Geht's nit her, ös Jägaknecht!
Jezt will i enks macha recht.
Hobat Nasn kriegt, als wie die Köpf,
Die arma Jägatröpf.

I bin überall bekannt
Fest auf da ganzen Welt,
Im Tirol und Emerland
Gibt's überall brav Geld.
In Amsperg und im Hochgebirg
Han i oft hin und wida g'stiert,
Hon i mei Leb'n viel g'schoss'n weg,
Und nu verred' is nöt.

Und wenn i in das Wirtshaus kehr,
Lauft mi die Kellneri zu:
„Was muss i denn geh bringe her,
Was schaffst mei lieber Bue?"
Schenk nur ein Bier und Branntewein,
Das thut mi am besten freun,
Schenk nur ein, trink wied'rum aus,
Aft gehma stät nach Haus.

---

54. *Der Wildschüze.*

Ein Wildpretschüz, das ist mein Leben,
Dem hab ich mich gänzlich ergeben
Im Wald.
Ich geh aus auf's Wild schiessen
Lass mich's nicht verdriessen,
So lang es mich freut,
Mein' Stuzen an der Seit.
Geh, Jäger! pack dich jezt von dannen,
Dein Leben will ich empfangen
Im Wald.
Ich fürcht' auch kein' Jäger,
Kein' Hund und kein' Degen,
Mein Stuzen that flugs
Auf den Jäger drei Schuss.
Und wenn mich der Hunger will plagen,
So will ich halt doch nicht verzagen,

Und jag',
So lang mir das Leben
Mein Gott noch wird geben,
So lang lass ich nicht
Mein' Stuzen in Stich.
Und da ich in' Wald hinein ginge,
Da sah ich zwei Hirschlein von Ferne
Da stehn.
Mein Stuzen muss knallen,
Das Hirschlein muss fallen
Von Pulver und Blei.
Im Wald leb ich frei.
Und wenn sich die Nacht will einschleichen,
Alle Sternlein am Himmel nun leuchten
So hell,
Gibts hier nichts zu schaffen,
So leg ich mich schlafen,
Begeb mich zur Ruh,
Mein Stuzen dazu.

---

35. *Der Jäger aus Kurpfalz.*

Ein Jäger aus Kurpfalz,
Der reitet durch den grünen Wald,
Er schiesst das Wildpret hin,
Gleichwie es ihm gefallt.
Ju, ja, ju! ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid.

Wer sattelt mir mein Pferd,
Wer legt mir auf mein' Mantelsack?
So reit ich wiedrum her,
Als Jäger von Kurpfalz.
Ju, ja, ju! ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid.

Hubertus auf der Jagd,
Der schiesst ein Hirschlein und ein Reh,
Er traf ein Mägdlein an,
Und das war achtzehn Jahr.
Ju, ja, ju! ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid.

Jezt geh ich nicht mehr heim,
Bis dass der Kukuk Kukuk schreit,
Der Kukuk schreit die ganze Nacht,
Ich hab mich zu mein' Schaz gemacht.
Ju, ja, ju! ja lustig ist die Jägerei
Allhier auf grüner Haid.

---

36. *Das Hirschlein.*

Schönstes Hirschlein über die Massen,
Hörst du nicht den Jäger blasen?
Jäger mit dem grünen Hut,
Liebe mich aus Herzensmut.

Geh ich in den Garten 'nein,
Wo die schönen Blümlein sein,

Kam ein Jäger bei der Nacht,
Gab den Blümlein Kraft und Saft.
Schön bin ich von Angesicht,
Aber doch die Schönste nicht,
War ich reich und hätt viel Geld,
Wär ich ang'nehm vor der Welt.
Dorn und Disteln stechen sehr,
Falsche Zungen noch viel mehr,
Ich lieber will auf Dornen stehn,
Als bei falschen Zungen gehn.

---

57. *Der Wald.*

Was kann einen mehr ergözen,
Als ein schöner grüner Wald,
Wo die Vöglein lustig schwäzen,
Sich Diana selbst aufhalt!
Weg mit dir, schön's Blumenfeld,
Der Wald ist mein Lustgezelt.
Wenn die heissen Sonnenstralen
Ganz ermatten alle Thier,
Sie vor Glut danieder fallen,
So gibt mir der Wald Quartier,
Deckt mich zu mit Laub und Äst,
Dass ich ruh auf's allerbest.
Wenn ich seh die Rehlein scherzen,
Und die Hirschlein Paar und Paar,

G'fällt es mir recht wol im Herzen,
Und ich seh die liebe Schaar
Springen munter hier und dort,
Stehn bald still, bald laufen's fort.
Alle Thierlein mir zu Ehren,
Kommen aus dem Wald herfür,
Grüssen mich als ihren Herren,
Paar und Paar in schönster Zier.
Sie bedienen mich so g'schwind,
Trotz dem stolzen Hofgesind.
Nun ade! im Wald ich bleibe,
So lang ich auf Erden bin,
Nur dem Wald ich mich verschreibe,
D'rum geh' ich vergnügt dahin.
Ich bleib' allezeit im Wald,
Bis die Welt zusammenfallt.

---

38. *Jagdlied.*

Fahret hin!
Fahret hin,
Schlagt die Grillen aus den Sinn.
Bruder mein,
Schenk uns ein,
Lass uns lustig sein.
Denn ihr Grillen weichet weit,
Die ihr meine Ruh zerstreut,

Ich bin nicht
So verpflicht',
Der auf Grillen dicht'.
Kritisir'n,
Fantasir'n
Muss aus meinem Kopf marschir'n,
Wo man rast,
Hörner blast
In dem Waldpalast.
Denn ich sag's und bleib' dabei,
'S leb die edle Jägerei,
Die im Wald
Mich aufhalt,
Bis das Herz erkalt'.
He! juchhe!
Füchs' und Reh
Seh' ich schon von ferne stehn,
Eins davon
Wird mir schon
Werden zu mein' Lohn.
Löwen, Bären, Panterthier,
Wilde Schwein' und Tigerthier
Sind nicht frei
Von dem Blei,
Von der Jägerei.
Hasen, Füchs',
Dachs' und Lüchs'
Schiess ich all aus meiner Büchs',

Und vertreib
Manches Leid,
Manche Traurigkeit.
Denn ihr Götter gebet zu,
Dass ich doch nicht fehlen thu' —
Puff! es knallt,
Dass es schallt,
Dass das Hirschlein fällt.

39. *Das unglückliche Füllen.*

Es fragt' ein Bauer seinen Sohn,
Wo er das Füllen hab hingethan:
O Hans, o was? wo hast das Füllen g'lassen?
„Vater, der Wolf hat es gefressen".
Hat er's denn gebissen sehr?
„Es bleibt nichts, denn die Füsse mehr.
Das ist ein' leidengrosse Wund',
Ich glaub' nicht, dass man's heilen kunnt'."
Was thatst du denn, sahst du es nicht?
„Ich sah es wol, wie der Bösewicht
Das arme Füllen so greulich frass.
Ich schrie ihm zu ohn' Unterlass:
Fohlenfresser! Grossmaul! ich immer rief.
Er schämt' sich wie ein Hund, und nach dem Wald
hinlief".

40. *Bergmannslied.*

Frisch auf ins Feld, der Bergmann komme,
Hat er sein feines Licht schon angezündt?
Hat's angezündt, bringt uns den Schein,
Darum so fahren wir in's Bergwerk ein.
Der eine gräbt Silber, der andre Gold,
Den schwarzbraunen Mädchen sind sie hold.
Herr Wirt, schenk ein ein volles Glas,
Schenk ein, trink aus, was schadt uns das?
Das schadt uns nichts, das schmeckt uns wol,
Der ist nicht hier, der's zahlen soll.
Der's zahlen soll, der ist nicht hier,
Er ist in's Baierland, schenkt Wein und Bier.

---

41. *Fragmente.*

'S schwimmet drei Fischli im Bodensee,
Strecke die Schwänzli in d' Höh!
Wenn i mei Schäzli von weitem sieh,
Schrei i vor Freuden juchhe!

Zwischen zwei Donaubäum'
Wächst a grün's Gras.
Darf i denn nimmer sag'n,
Du bist mein Schaz?

Drobe in dem Weiherle
Schnalzt a Fisch.
Mädle, willst mi heirathe,
Sag mer's g'wiss.

Is denn mei Vater a Leirersmann,
'S Leirers sei Hansel bin i!
Macht mir mei Vater a Tänzel auf,
Schau, schau wie lusti bin i.

Du liederli's Bürschle!
Du musst di bekehr'n,
Aus liederli'n Leuten
Kan a no was wer'n.

IV. Italiäner.

1. *Venezianisches Gondelliedchen.*

Bin ich verliebet, kleines braunes Mägdlein,
Bübin, die Lose, hat mir das Herz geraubt.
Ach weh! ich sterbe, und sterbe vor Liebe,
Ein L ein I ein E ein B ein E.

Alle die Mädchen, die Mädchen sind grausam,
Haben kein Herz, und keine Treue mehr.
Ach weh! ich sterbe, und sterbe vor Liebe,
Ein L ein I ein E ein B ein E.

Sage mir ein wenig, was mag bedeuten
Ein L ein I ein E ein B ein E?
Heisset: ich liebe, und ewig lieb ich dich,
Ein L ein I ein E ein B ein E.

S.

2. *Ein andres.*

Neulich Abend mein Blondinchen
Führt' ich in dem Gondellein,
Und vor Lust das arme Kindchen
Auf dem Rande schlummert ein.
Und es schlief auf seinem Arme,
Und ich weckt' es immer wieder,
Doch der Barke Auf und Nieder
Wiegte bald es wieder ein.

Und im Himmel halb verschleiert
Von den Wölkchen blinkte Luna,
War in Ruhe die Laguna,
War der Wind ein linder West.
Nur ein leises Schmeichellüftchen
Fächelte das Haar gelinde,
Machte, dass des Busens Binde
Nimmermehr ihn ganz umhüllt.

Fest und fester auf sie blickend,
Meines Liebchens Wonnigkeit,
Dies Gesichtchen voll Entzücken,
Diesen Mund, die Brust so schön,

Fühlt' ich in dem innern Busen
Eine Glut, ein leises Bangen —
Ein zufriedenes Verlangen,
Das ich nicht zu deuten weiss.

Zweite Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

Zuversicht.

Ein' feste Burg ist unser Gott,
Ein' gute Wehr und Waffen,
Er hilft uns frei aus aller Not,
Die uns jezt hat betroffen.
Der alt' böse Feind
Mit Ernst er's jezt meint;
Gross Macht und viel List,
Sein' grausam Rüstung ist,
Auf Erd' ist nicht sein's Gleichen.
Mit unsrer Macht ist's nicht gethan,
Wir sind gar bald verloren,
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.
Fragst du, wer er ist?
Er heisst Jesus Christ,
Der Herre Zebaot,
Und ist kein andrer Gott,
Das Feld muss er *behalten.*
Und wenn die Welt voll Teufel wär',
Und wollt'n uns gar verschlingen,

So fürchten wir uns nicht so sehr,
Es soll uns doch gelingen.
Der Fürst dieser Welt,
Wie wild er sich stellt,
Thut er uns doch nichts,
Das macht, er ist gericht't,
Ein Wörtlein kan ihn fällen.
Gott Ehr' und Preis, der uns zu Gut
Den Feind durch uns will schlagen,
Und über uns hat treue Hut
Auf seinem Feuerwagen.
Sein ganz himmlisch Heer
Rondet um uns her,
Lobsingt, lobsinget ihm,
Lobsingt mit heller Stimm:
Ehr sei Gott in der Höhe!
Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und kein' Dank dazu haben,
Er ist bei uns wol auf dem Plan
Mit seinem Geist und Gaben.
Nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr', Kind und Weib,
Lass fahren dahin,
Sie haben's kein' Gewinn,
Das Reich muss uns doch bleiben!

Martin Luther.

Auf Prinz Ludwigs Tod.

Senkt die Speere und die Schwerde,
Und die Fahnen neigt zur Erde,
Denn es naht das Leid der Heere,
Und es naht der Helden Ehre.
Dunkel ist ein Loos gefallen,
Dunkel trauervoll vor allen,
Und die Hoffnung ist geraubet,
Und der Trost, den wir geglaubet.
Und nicht will das Grab zu zieren
Und die Bahre uns gebühren,
Und der Schmerz, der uns gekommen,
Hat uns unsern Ruhm genommen.
Denn von Feindes Reihn umschlossen,
Nicht im Zug der Kamfgenossen,
Naht, der klagenswert vor allen
Für das Vaterland gefallen.
Mit dem ersten Blut des Krieges,
Mit dem ersten Loos des Sieges
Ist des Helden Blut geflossen,
Hat er mutig es vergossen.
Dunkel sah er ein Gesichte,
Dunkler Kühnheit ein Gesichte,
Das hat ihm das Herz bewogen,
In den Strom der Nacht gezogen.

Ihm ein Lorbeer ist gesprossen,
Wo der Held sein Blut vergossen,
Der von keinem Welken leidet,
Der die Sterblichkeit vermeidet.

Aber wir, wir sind geblieben,
Und der Schmerz hat uns vertrieben,
Und die Schmach kam uns zu fassen,
Und das Leid will uns nicht lassen.

Preiset ihn, der früh gegangen,
Früh mit wagendem Verlangen,
Wo die Klagen nimmer schallen,
Preiset ihn, der früh gefallen.

Eh des Landes Ruhm gesunken,
Eh der Starken Zahl gesunken,
Ist er in das Thal gegangen,
Wo die Schatten ihn umfangen.

Gut hat er ein Schwerd gehoben,
Gut ein Schwerd und hoch zu loben,
Hat es unbesiegt getragen,
Rühmlich mit dem Feind geschlagen.

Hat der Menge nicht geachtet,
Kühnlich nach dem Sieg getrachtet,
Wo der Feinde Macht gestritten,
Hat er seinen Tod gelitten.

Mochte nicht die Waffen neigen,
Mochte nicht vom Felde weichen,
Wo die Tapfern um ihn sanken
Waren seiner Kraft Gedanken.

Preist ihn, eingedenk des Ruhmes,
Seines Stamms und Rittertumes,
Und der Hoheit grosser Zeiten,
Mocht' er seinen Kamf bereiten.
Glänzend ist ein Stern gefallen,
Glänzend hell ein Stern vor allen,
Wollen uns zur Trauer senken,
Wollen, Ludwig, Dein gedenken.

Crisalin.

Pathmos.

Dem Landgrafen von Hessen Homburg.

Nah ist
Und schwer zu fassen der Gott.
Wo aber Gefahr ist, wächst
Das Rettende auch.
Im Finstern wohnen
Die Adler, und furchtlos gehn
Die Söhne der Alpen über den Abgrund weg
Auf leichtgebaueten Brücken.
Drum, da gehäuft sind rings
Die Gipfel der Zeit, und die liebsten
Nah wohnen, ermattend auf
Getrenntesten Bergen,

So gib unschuldig Wasser,
O Fittige gib uns, treuesten Sinns,
Hinüberzugehn, und wiederzukehren.
So sprach ich, da entführte
Mich schneller, denn ich vermutet,
Und weit, wohin ich nimmer
Zu kommen gedacht, ein Genius
Vom eigenen Haus'. Es dämmerten
Im Zwielicht, da ich ging,
Der schattige Wald,
Und die sehnsüchtigen Bäche
Der Heimat; nimmer kannt' ich die Länder,
Doch bald, in frischem Glanze,
Geheimnisvoll
Im goldenen Rauche, blühte
Schnellaufgewachsen
Mit Schritten der Sonn',
Mit tausend Gipfeln duftend,
Mir Asia auf, und geblendet sucht'
Ich eines, das ich kannte, denn ungewohnt
War ich der breiten Gassen, wo herab
Vom Tmolus fährt
Der goldgeschmückte Paktol,
Und Taurus stehet, und Messagis,
Und voll von Blumen der Garten,
Ein stilles Feuer, aber im Lichte
Blüht hoch der silberne Schnee,
Und Zeug' unsterblichen Lebens

An unzugangbaren Wänden
Uralt der Efeu wächst, und getragen sind
Von lebenden Säulen, Zedern und Lorbeern,
Die feierlichen,
Die göttlich gebauten Palläste.
Es rauschen aber um Asia's Thore,
Hinziehend da und dort
In ungewisser Meereseb'ne,
Der schattenlosen Strassen genug,
Doch kennt die Inseln der Schiffer.
Und da ich hörte,
Der Nahegelegenen eine
Sei Pathmos,
Verlangte mich sehr,
Dort einzukehren, und dort
Der dunklen Grotte zu nahn.
Denn nicht wie Kypros,
Die quellenreiche, oder
Der anderen eine
Wohnt herrlich Pathmos.
Gastfreundlich aber ist
Im ärmeren Hause
Sie dennoch.
Und wenn vom Schiffbruch, oder klagend
Um die Heimat oder
Den abgeschiedenen Freund
Ihr nahet einer
Der Fremden, hört sie es gern, und ihre Kinder,

Die Stimmen des heissen Hains,
Und wo der Sand fällt, und sich spaltet
Des Feldes Fläche, die Laute,
Sie hören ihn, und liebend tönt
Es wieder von den Klagen des Manns. So pflegte
Sie einst des gottgeliebten,
Des Sehers, der in seliger Jugend war
Gegangen mit
Dem Sohne des Höchsten, unzertrennlich; denn
Es liebte der Gewittertragende die Einfalt
Des Jüngers, und es sahe der achtsame Mann
Das Angesicht des Gottes genau,
Da beim Geheimnisse des Weinstocks sie
Zusammensassen zu der Stunde des Gastmals,
Und — in der grossen Seele ruhig ahnend den
Tod —
Aussprach der Herr und die lezte Liebe, denn nie
genug
Hatt' er von Güte zu sagen
Die Worte damals, und zu erheitern, da
Er's sahe, das Zürnen der Welt.
Denn alles ist gut. Drauf starb er. Vieles wäre
Zu sagen davon. Und es sahn ihn, wie er siegend
blickte,
Den Freudigsten, die Freunde noch zulezt,
Doch trauerten sie, da nun
Es Abend worden, erstaunt,
Denn Grossentschiedenes hatten in der Seele

Die Männer, aber sie liebten unter der Sonne
Das Leben, und lassen wollten sie nicht
Vom Angesichte des Herrn
Und der Heimat. Eingetrieben war,
Wie Feuer im Eisen, das, und ihnen ging
Zur Seite der Schatten des Lieben.
Drum sandt' er ihnen
Den Geist, und feierlich bebte
Das Haus und die Wetter Gottes rollten
Ferndonnernd über
Die ahnenden Häupter, da sich versinnend
Versammelt waren die Todeshelden,
Jezt da er scheidend
Noch einmal ihnen erschien.
Denn jezt erlosch der Sonne Tag,
Der königliche, und zerbrach
Den geradestralenden,
Den Zepter, göttlich leidend; von selbst,
Denn wiederkommen sollt' es
Zu rechter Zeit. Nicht wär' es gut
Gewesen, später, und schroffabbrechend, untreu,
Der Menschen Werk, und Freude war es
Von nun an,
Zu wohnen in liebender Nacht, und bewahren
Die einfältigen Augen, unverwandt
Abgründe der Weisheit. Und es grünen
Tief an den Bergen auch lebendige Bilder.

Doch furchtbar ist, wie da und dort
Unendlich hin zerstreut das Lebende Gott.
Denn schon das Angesicht
Der theuren Freunde zu lassen,
Und fernhin über die Berge zu gehn
Allein, ist zweifach
Erkannt, einstimmig
Wie himmlischer Geist, und nicht geweissagt war es, sondern
Die Locken ergriff es gegenwärtig,
Wenn ihnen plözlich
Ferneilend zumal blickte
Der Gott, und schwörend,
Damit er halte, wie
Gebunden hinfort
Das Böse nennend sie die Hände sich reichten —
Wenn aber stirbt alsdann,
An dem am meisten
Die Schönheit hing, dass an der Gestalt
Ein Wunder war, und die Himmlischen gedeutet
Auf ihn, und wenn ein Rätsel ewig für einander
Sie sich nicht fassen können.
Einander, die zusammenlebten
Im Gedächtnis, und nicht den Sand nur oder
Die Weiden es hinwegnimmt und die Tempel
Ergreift, wenn die Ehre
Des Halbgotts und der Seinen
Verweht, und selber sein Angesicht

Der Höchste wendet
Darob, dass nirgend ein
Unsterbliches am Himmel zu sehn ist oder
Auf grüner Erde, was ist dies?
Es ist der Wurf des Sämanns, wenn er fasst
Mit der Schaufel den Weizen,
Und wirft ihn schwingend über die Tenne,
Ihm fällt die Schale vor den Füssen, aber
Ans Ende kommt das Korn,
Und nicht ein Übel ist's, wenn einiges
Verloren gehet, und wenn der Rede
Verhallet der lebendige Laut,
Denn göttliches Werk auch gleichet dem unsern.
Nicht alles will der Höchste zumal.
Zwei Eisen trägt der Schacht,
Und glühende Harze der Ätna.
So hätt' ich Reichtum,
Ein Bild zu bilden, und ähnlich
Zu schauen, wie er gewesen, den Geist.
Wenn aber einer spornte sich selbst,
Und traurig endend, unterwegs, da ich wehrlos wäre,
Mich überfiele, dass ich staunt', und von dem Gotte
Das Bild nachahmen möcht' ein Knecht —
Im Zorne sichtbar sah ich einmal
Des Himmels Herrn, nicht, dass ich sein sollt'
etwas, sondern
Zu lernen. Gütig sind sie, ihr Verhasstestes
aber ist,

So lange sie herrschen, das Falsche, und es gilt
Dann Menschliches unter Menschen nicht mehr.
Denn sie nicht walten, es waltet aber
Unsterbliches Schicksal, und es wandelt ihr Werk
Von selbst, und eilend geht es zu Ende.
Wenn nehmlich höher gehet himmlischer
Triumfgang, wird genennet, der Sonne gleich
Von Starken, der frohlockende Sohn des Höchsten,
Ein Losungszeichen, und hier ist der Stab
Des Gesanges, niederwinkend,
Denn nichts ist gemein. Die Todten wecket
Er auf, die nicht gefangen, nicht
Vom Rohen sind. Es wandten aber
Die scheuen Augen viele,
Zu schauen das Licht! Nicht wollen
Am scharfen Strale sie blühn,
Wiewol den Mut der goldene Zaum hält.
Wenn aber, als,
Von schwellenden Augenbraunen
Der Welt vergessen,
Stillleuchtende Kraft aus heilger Schrift fällt, mögen
Der Gnade sich freuend sie
Am stillen Blicke sich üben.
Und wenn die Himmlischen jezt,
So wie ich glaube, mich lieben,
Wie vielmehr Dich,
Denn Eines weiss ich,
Dass nehmlich der Wille

Des ewigen Vaters viel
Dir gilt. Still ist sein Zeichen
Am donnernden Himmel. Und einer stehet darunter
Sein Leben lang. Denn noch lebt Christus.
Es sind aber die Helden, seine Söhne,
Gekommen all, und heilige Schriften
Von ihm, und den Bliz erklären
Die Thaten der Erde bis jezt,
Ein Wettlauf unaufhaltsam. Er ist aber dabei.
Denn seine Werke sind
Ihm alle bewusst von jeher.
Zu lang, zu lang schon ist
Die Ehre der Himmlischen unsichtbar,
Denn fast die Finger müssen sie
Uns führen, und schmählich
Entreisst das Herz uns eine Gewalt,
Denn Opfer will der Himmlischen jedes.
Wenn aber eines versäumt wird,
Nie hat es Gutes gebracht.
Wir haben gedient der Mutter Erde,
Und haben jüngst dem Sonnenlichte gedient,
Unwissend, der Vater aber liebt,
Der über allen waltet,
Am meisten, dass gepfleget werde
Der feste Buchstab, und Bestehendes gut
Gedeutet. Dem folgt teutscher Gesang.

Hölderlin.

P ä a n.

Ohne Acht, ob man's vernommen,
Sing' ich des Wollauts freistes Lied.
Die hoch auf meiner Stirne glüht,
Die Flamm' ist mir aus reiner Höh' gekommen.
Mir Ruhe von der Sehnsucht Schwüle
Verkünd'gend zu erringen,
Den Lorbeer zu ersingen,
Der meine Stirne kühle.

Chor.

Von den Bergen zu den Bergen
Geht geheimer Geistergruss.
Wälder stehn zu ihrem Fuss,
Wie die Bahre unter Särgen.

Fern hab ich ein Ziel erstrebet,
Wo keine Bahn erschien, ein Ziel!
Der Ernst, der meinen Geist gefiel,
Des Sinnes Ernst hat mich allein belebet:
Das Leben mit der freien Zierde
Des Geistes zu beleben;
Ihm kühn das Recht gegeben,
Das seinem Wert gebührte.

Chor.

Tief verschlossen, fest gegründet
Ruht der Frieden der Natur,
Heilig ihrer Liebe Spur,
Die kein Preis genug verkündet.

Wo der Zweifel mich getrübet,
Wo mich die Finsternis befiel,
Da war's, wo sich mein Geist gefiel,
Da hab' ich meines Mutes Lust geübet.
Was ist der Trost verzagter Triebe,
Was sonst als eitle Schwäche?
Dass sie den Kranz sich breche,
Vermag nicht schwache Liebe.

Chor.

Aus der Tiefe Nacht gefunden,
Aus des Zweifels Wahn erneut,
Wächset das Gebild der Zeit,
Was sich Ewigem verbunden.

Schönheit, die mein Herz empfunden,
Die blöden Wünschen sich versagt,
Wo neues Licht im Tage tagt,
Wo sanftes sich mit mächtigem verbunden.
Ich dachte mir das Wort des Wahren,
Mit solchen Wortes Zeichen
Mir ew'ges zu erreichen,
Mir ew'ges zu bewahren.

Wie so schnell jezt stürmt er vom Lager!
Wirft irgend der Feinde
Einer zur Blutlust ihm sich entgegen?
Mordgierig zielt ihm der Adler?
Leicht hin von des Jägers Geschoss traf
Ein Funke den Starken,
Trügerisch war sein Schlummer — nun würgt er
Rasch grinsendes Thiergesüchte.
Schläfst du, Römer! wiegt der Sofiste
Dich künstlich in Schlummer?
Auf! mit dem Schwerd in strafender Rechte,
Auf! heiliger Kraft Vertheid'gung.
Du verkennst den mächtigen Geist nicht,
Früh schlachtenerfreut ein
Herrschender Dämon, ihm, deinem Freunde,
Geeignet still von dem Höchsten.
Auch für dich kämfst du, für ihn kämfend,
Kamf ist für das Würd'ge
Selber dein Kamf. Mit eiserner Rute
Auf! schlage der Grösse Feinde.

Siegfried Schmidt.

Geist des Schicksals.

Den Menschen drängt in unbekannter Hülle
Ein Wesen, das er gern das Schicksal heisst.
Er wähnet stolz, ihn führe eigner Wille,
Und schweigend sieht sein Spiel der hohe Geist.
Wol jeder sucht der Seligkeiten Fülle,
So wie sie ihm des Glückes Spiegel weiset,
Doch keiner wird, so weit die Sterne reichen,
Des Schicksals Macht in seinen Händen zeigen.
Nur unser Herz beherrscht die Ewigkeiten,
Es wählt und schafft allein sich sein Geschick!
Kein Gott vermag's von seinem Pfad zu leiten,
Es trotzt dem Sturm, verschmäht ein eitles Glück,
Es kettet fester sich bei Schmerz und Freuden
Durch jenen, wahrer Liebe eignen, Blick.
Durch diesen Blick ist rings die Welt verschwunden,
Und nur zwei Herzen haben sich gefunden.

Eglantina.

Chor,

Traurigkeit ist auf der Erden,
Alles zeigt von Traurigkeit,
Selbst ist sie die Frucht der Zeit,
Hoffnung eines ew'gen Werden.

Ein Geheimnis ward mir eigen,
Doch ein Geheimnis hell und klar,
Dass, wie es ist, und wie es war,
Ich allen zum Verständnis mag bezeugen.
Es kam mit Tönen, mit Gestalten.
Es wurden meine Sinne,
Es ward mein Geist es inne.
Für Wahrheit konnt' ich's halten.

Chor.

All in eine Ruh vereinet
Ist das Leben und der Tod,
Neu belebendes Gebot
Ist, was uns Vernichtung scheinet.

Im Gesang mag ich's verkünden
Und in der Rede strengem Wort.
In meinem Leben selbst hinfort
Mag ich ein Zeugnis seiner Wahrheit gründen.
Und Liebe hab' ich auch gefunden.
Mich mochte Liebe lohnen,
Des Kampfes Müh' zu schonen,
Hat Lust sich mir verbunden.

Chor.

Eine Liebe, eine Treue,
Füllt der Zeit, der Erde Raum.
Von der Höh' zur Tiefe Saum
Glänzt des ew'gen Friedens Weihe.

Freunde! habt ihr mich erkennet?
Sprach ich der Wahrheit freies Wort?
Hier ist des Bundes heilger Ort,
Und meines Busens Ziel hab' ich genennet.
Der Tag wird sinken, Nacht wird kehren,
Doch unsres Tages Werke,
Die werden unsrer Stärke,
Und unserm Mut gehören.

Chor.

Eines nur ist nicht zu lassen,
Nur der Ernst des Lebens nicht.
Eines nur, was Treue bricht,
Nur der Leichtsinn ist zu hassen.

Crisalin.

An J. M.

Lange ruht' in würdiger Stellung
Der schlafende Löwe.
Leichtes Gewild streift häufig vorüber,
Nicht irrend den Stilldrohenden.

Der Rhein.

An Frau von Sinclair.

Im dunkeln Efeu sass ich, an der Pforte
Des Waldes, eben da der goldene Mittag,
Den Quell besuchend, herunter kam
Von Treppen des Alpengebirgs,
Das mir die göttlich gebaute,
Die Burg der Himmlischen heisst,
Nach alter Meinung, wo aber
Geheim noch manches entschieden
Zu Menschen gelanget; von da
Vernahm ich ohne Vermuten,
Ein Schicksal, denn noch kaum
War mir im warmen Schatten
Sich manches beredend, die Seele
Italia zugeschweift,
Und fernhin an die Küsten Morea's.
Jezt aber, drinn im Gebirg,
Tief unter den silbernen Gipfeln,
Und unter fröhlichem Grün,
Wo die Wälder schauernd zu ihm,
Und der Felsen Häupter übereinander
Hinabschaun, taglang, dort
Im kältesten Abgrund hört'

Ich um Erlösung jammern
Den Jüngling, es hörten ihn, wie er tobt'
Und die Mutter Erd' anklagt',
Und den Donnerer, der ihn gezeugt,
Erbarmend die Eltern, doch
Die Sterblichen flohn von dem Ort,
Denn furchtbar war, da lichtlos er
In den Fesseln sich wälzte,
Das Rasen des Halbgotts.
Die Stimme war's des edelsten der Ströme,
Des freigebornen Rheins,
Und anderes hoffte der, als droben von den
Brüdern,
Dem Tessin und dem Rhodanus,
Er schied und wandern wollt', und ungeduldig ihn
Nach Asia trieb die königliche Seele.
Doch unverständig ist
Das Wünschen vor dem Schicksal.
Die Blindesten aber
sind Göttersöhne. Denn es kennet der Mensch
ein Haus und dem Thier ward, wo
s bauen solle, doch jenen
er Fehl, dass sie nicht wissen wohin?
die unerfahrne Seele gegeben.
Ein Rätsel ist Reinentsprungenes. Auch
er Gesang kaum darf es enthüllen. Denn
ie du anfingst, wirst du bleiben,
viel auch wirket die Not,

Und die Zucht, das meiste nemlich
Vermag die Geburt,
Und der Lichtstral, der
Dem Neugeborenen begegnet.
Wo aber ist einer,
Um frei zu bleiben
Sein Leben lang, und des Herzens Wunsch
Allein zu erfüllen, so
Aus günstigen Höhn, wie der Rhein,
Und so aus heiligem Schoose
Glücklich geboren, wie jener?
Drum ist ein Jauchzen sein Wort.
Nicht liebt er, wie andere Kinder,
In Wickelbanden zu weinen,
Denn, wo die Ufer zuerst
An die Seite ihm schleichen, die krummen,
Und durstig umwindend ihn,
Den Unbedachten, zu ziehn
Und wol zu behüten begehren
Im eigenen Zaume lachend,
Zerreisst er die Schlangen und stürzt
Mit der Beut', und wenn in der Eil'
Ein Grösserer ihn nicht zähmt,
Ihn wachsen lässt, wie der Bliz, muss er
Die Erde spalten, und wie Bezauberte fliehn
Die Wälder ihm nach, und zusammen sinkend
die Berge.

Ein

Ein Gott will aber sparen den Söhnen
Das eilende Leben und lächelt,
Wenn unenthaltsam, aber gehemmt
Von heiligen Alpen, ihm
In der Tiefe, wie jener, zürnen die Ströme.
In solcher Esse wird dann
Auch alles Lautre geschmiedet,
Und schön ist's, wie er drauf,
Nachdem er die Berge verlassen,
Stillwandelnd sich im teutschen Lande
Begnüget, und das Sehnen stillt
Im guten Geschäfte, wenn er das Land baut —
Der Vater Rhein — und liebe Kinder nährt
In Städten, die er gründet.
Doch nimmer, nimmer vergisst ers.
Denn eher muss die Wohnung vergehn
Und die Satzung und zum Unbild werden
Der Tag der Menschen, ehe vergessen
Ein solcher dürfte den Ursprung,
Und die reine Stimme der Jugend.
Wer war es, der zuerst
Die Liebesbande verderbt,
Und Stricke von ihnen gemacht hat?
Dann haben des eigenen Rechts
Und gewiss des himmlischen Feuers
Gespottet die Trozigen, dann erst
Die Sterblichen verachtend

Verwegnes erwählt,
Und den Göttern gleich zu werden getrachtet.
Es haben aber an eigner
Unsterblichkeit die Götter genug, und bedürfen
Die Himmlischen eines Dings,
So sinds Heroen und Menschen,
Und Sterbliche sonst. Denn weil
Die Seligsten nichts fühlen von selbst,
Muss wol, wenn solches zu sagen
Erlaubt ist, in der Götter Namen
Theilnehmend fühlen ein Andrer —
Den brauchen sie; jedoch ihr Gericht
Ist, dass sein eigenes Haus
Zerbreche der, und das Liebste
Wie den Feind scheu't' und sich Vater und Kind
Begrabe unter den Trümmern,
Wenn einer, wie sie, sein will, und nicht
Ungleiches dulden, der Schwärmer.
Drum wol ihm, welcher fand
Ein wolbeschiedenes Schicksal,
Wo noch der Wanderungen
Und süss der Leiden Erinnerung
Aufrauscht am sichern Gestade,
Dass da und dorthin gern
Er sehn mag, bis an die Gränzen,
Die bei der Geburt ihm Gott
Zum Aufenthalte gezeichnet,
Dann ruht er, selig beschieden,

Denn alles, was er gewollt,
Das Himmlische, von selber umfängt
Es unbezwungen, lächelnd
Jezt, da er ruhet, den Kühnen.
Halbgötter denk ich jezt,
Und kennen muss ich die Theuern,
Weil oft ihr Leben so
Die sehnende Brust mir beweget.
Wem aber, wie Rousseau! dir,
Unüberwindlich die Seele,
Die starkausdauernde ward,
Und sicherer Sinn,
Und süsse Gabe zu hören,
Zu reden so, dass er aus heiliger Fülle,
Wie der Weingott thöricht, göttlich
Und gesezlos sie, die Sprache der Reinesten, gibt,
Verständlich den Guten, aber mit Recht
Die Achtungslosen mit Blindheit schlägt,
Die entweichenden Knechte, wie nenn' ich den Fremden?
Die Söhne der Erde sind wie die Mutter
Allliebend, so empfangen sie auch
Mühlos, die Glücklichen, Alles.
Drum überraschet es auch,
Und schreckt den sterblichen Mann,
Wenn er den Himmel, den
Er mit den liebenden Armen
Sich auf die Schultern gehäuft,

Und die Last der Freude bedenket.
Dann scheint ihm oft das Beste,
Fast ganz vergessen da,
Wo der Stral nicht brennt,
Im Schatten des Walds
Am Bielersee, in frischer Grüne zu sein,
Und sorglos arm an Tönen,
Anfängern gleich, bei Nachtigallen zu lernen.
Und herrlich ists, aus heiligem Schlafe dann
Erstehen, und aus Waldes Kühle
Erwachend, Abends nun
Dem milderen Licht entgegen zu gehn.
Wenn, der die Berge gebaut,
Und den Pfad der Ströme gezeichnet,
Nachdem er lächelnd auch
Der Menschen geschäftiges Leben
Das odemarme, wie Segel
Mit seinen Lüften gelenkt hat,
Auch ruht und zu der Schülerin jezt,
Der Bildner, Gutes mehr
Denn Böses findend,
Zur heutigen Erde der Tag sich neiget. —
Da feiern ein Brautfest Menschen und Götter,
Es feiern die Lebenden all,
Und ausgeglichen
Ist eine Weile das Schicksal.
Und die Flüchtlinge suchen die Herberg',
Und süssen Schlummer die Tapfern.

Die Liebenden aber
Sind, was sie waren, sie sind
Zu Hause, wo die Blume sich freuet
Unschädlicher Glut, und die finsteren Bäume
Der Geist umsäuselt, aber die Unversöhnten
Sind umgewandelt und eilen,
Die Hände sich ehe zu reichen,
Bevor das freundliche Licht
Hinuntergeht und die Nacht kommt.
Doch einigen eilt
Dies schnell vorüber, andere
Behalten es länger.
Die ewigen Götter sind
Voll Lebens allzeit, bis in den Tod,
Kann aber ein Mensch auch
Im Gedächtnis doch das Beste behalten,
Und dann erlebt er das Höchste.
Nur hat ein jeder sein Maas.
Denn schwer ist, zu tragen
Das Unglück, aber schwerer das Glück.
Ein Weiser aber vermocht' es
Vom Mittag bis in die Mitternacht,
Und bis der Morgen erglänzte,
Beim Gastmale helle zu bleiben.
Dir mag auf heissem Pfade unter Tannen oder
Im Dunkel des Eichwalds, gehüllt
In Stahl, mein Sinclair! Gott erscheinen, oder
In Wolken, du kennst ihn, da du kennest, jugendlich,

Des Guten Kraft, und nimmer ist dir
Verborgen das Lächeln des Herrschers.
Bei Tage, wenn
Es fieberhaft und angekettet das
Lebendige scheinet oder auch
Bei Nacht, wenn alles gemischt
Ist ordnungslos, und wiederkehrt
Uralte Verwirrung.

Hölderlin.

Glaube, Liebe, Hoffnung.

Drei Himmlische segnen den Menschen ein,
Eh er tritt in's geschäftige Leben.
Sie retten dem Greise den Jugendschein,
Und lächeln noch, wenn sie entschweben.
Den eckelt das Leben, das nichtige, an,
Der in sich die drei Engel verläugnen kann.

Hoch über den Wechsel der irdischen Welt
Schwebt der Glaube zu ewigen Räumen.
Er lächelt im Sturm, der den Nachen zerschellt,
Er kündet in heiligen Träumen.
Und ob Tausende fallen im Kampf mit der Lust,
Ein Göttliches ist in des Menschen Brust.

Die Liebe, die Vesta des Lebens, begrüsst
Den Jüngling mit Mutterentzücken.
Ein bedeutender schöneres Dasein schliesst
Sich auf vor des Trunkenen Blicken.
Und die Namen: Vaterland, Vaterheerd!
Sind ihm theuer — er gürtet für sie sein Schwerd.
Die Hoffnung, sie tagt mit dem Leben und sinkt
Mit der lezten irdischen Sonne,
Und hinter dem Glührot des Abends winkt
Sie als Engel der ewigen Wonne.
Der ist reich, und wär' er der ärmste Mann,
So lang er noch träumen und hoffen kan.
Es ist ein Geheimnis, kein Weiser thut's kund,
Wie die himmlischen Grazien walten!
Sie schlingen den ewigen Schwesterbund
In wechselnden Zaubergestalten.
Weh dem, der nicht alle drei Schwestern ehrt,
Er hat ewig die Blüte des Lebens zerstört.

A.

An mein Vaterland.

Dich preis' ich zuerst, Hessen, mein Land!
Wo unter dem fernen Wolkensaum
Mächtig die langen Wälder stehn,
Und wo in keuschen Bergen wohnet
Ein treues wahrhaft Geschlecht,
Denn ich rühme keinen mir,
Der nicht ein Eingeborner ist,
Und göttlich,
Wie die Natur ihn gezeugt.
Wol hab' ich solche gekannt,
Die man nennen möchte
Eigner Kühnheit gebildet.
Doch sind diese nur, wie die Perle
Die vom Thaue blinkt,
Geheimnis schön.
Was aber dauernd ist, und allen gemein,
Das tugendreiche, die Wolfahrt,
Das lobe ich mir.
Was aber ist der Stärke, der Wahrheit Glück,
Die aus dem Schoos der Erde quillt,
Aus dem grünen, lebenden Schoos?
Denn fürwahr sie sind unsers
Geschlechts, Brüdergeschlechts,
Die in den Lüften wohnen,
Und die flüchtig durch die Waldungen gehn,
Die Gespielen der freien Lust,
Denn schön ist, was Leben heisst.

Aber die Blicke sind ihnen verblendet,
Dass sie das Ewige nicht schauen,
Still in sich die Gedanken gekehrt,
Und des Geistes Kraft,
Wo in fühlender Liebe,
Und geheimer Ruhe Verständnis
Gegeben sind die Dinge der Wahrheit,
Verachtend die Schwäche
Eitelen Übermutes Schwäche.
Ich wüsste aber keinen nicht,
Von allen Kreisen der völkerbewohneten
Erde keinen, der ein solches Zeugnis wär',
Ein Zeugnis der alten,
Der höchsten Eintracht,
Wie das ruhmumglänzte Land,
Das nicht fern vom lichtwandelnden Rheine
In der Fülle der Berge liegt,
Mit ernster Anmut geschmückt.
Und wie ich izt denke, wie es ist —
Und wo seine Haiden stehn, einsam,
Und seine Wälder ziehn von Bergen zu Bergen,
Da tritt in die Seele der Gedanke mir,
Die Erinnerung,
Wie gegangen aus der Fülle der Güte,
Einfaltvoll, furchtlos ruhig,
Die heilbringende Kraft der Völker
Die rettende, schüzende!

Philipp war ein edler Held,
Glänzte vor seinem Volke im Schmuck,
Eine mutige Fahne des Streits,
Der alten Bestimmung nicht vergessend,
Geleitet vom sichern Ruhm,
Von des Vaterlands Ruhm,
Zornig in Jugendmut,
Der ewigen Jugend,
Auch selber ewiges erkennend.
Es sagte wol einer jüngst:
Arm sei des Volkes Mund,
Weil es seine Helden vergässe.
Doch er sagte es im guten Mute,
Und schmähete nicht,
Denn man gedenket der Stralen nicht,
Die in leuchtender Nacht
Einsamer Hoheit wirkend gehn,
Der vom Himmel, der leuchtenden Stralen.
So steigt auch der Gram in der Seele
Mir nicht auf, noch die Sorge meiner Liebe
Für dich, mein Vaterland!
Denn wandelfrei ist deine Bahn
Und du bist mir mit der Zukunft Ruhm
Geschmückt, wie Theben, die ruhm-
besungene, denn nur göttlich
Kann ich göttliches schaun,
Wie es längst und izt der Geist mich gelehrt.

Crisalin.

Das Harfenmädchen.

Horch! welche Töne schallen hier?
Woher der süsse Klang? —
Sie stand vor meiner Hüttenthür
Die Harfnerin und sang.
Sie sang von Minnescherz — ich sah
Ihr leidendes Gesicht.
Hör auf, o Mädchen! singe ja
Von Scherz und Minne nicht!
Sie schlug mit bebendem Akkord
Die tiefsten Saiten an,
Und sang ein traurig ernstes Wort
Von ihrer rauhen Bahn.
„Ich irr' in weiter fremder Welt;
Ach! Eltern, Vaterland,
Was dich mit starker Liebe hält,
Ich hab' es nie gekannt!
Ein Fündling — fühlest du den Schmerz,
Mehr als verwaist zu sein?
Kein Mutteraug'! kein Mutterherz!
In fremder Welt allein!
Um alles webt der Liebe Band,
Selbst um der Todten Ruh —
Wo soll ich weinen? welches Land
Deckt dich, o Mutter! zu?

Es nistet sich am Frühlingsspross
Der Vogel heimisch an —
Wo soll ich rasten? heimatlos
Geht meine Lebensbahn.

Bis einst — ach welches Land? — auch mich
Die Unbeweinte deckt,
Und die Vergeltung mich und dich,
O Mutter! Mutter! weckt."

Das Mädchen schwieg und ging — und geht
Durchs fremde Leben hin.
Wenn ihr ein bleiches Mädchen seht,
Das ist die Harfnerin.

A.

Der Rosengarten.

Von ei'm schönen Rosengarten
Will ich mit Sang euch melden,
Am Morgen lustwandelten Fraun,
Am Abend fochten die Helden.

„Mein Herr ist König im Reich,
Ich herrsch' im Garten der Rosen,
Er hat sich die güldene Kron',
Ich den Blumenkranz mir erkosen.

So hört, viel junge Recken,
Ihr lieben drei Wächter mein!

Lasst alle zarte Jungfräulein,
Lasst keinen Ritter hinein!
Möchten zertreten der Rosen Art,
Das brächte mir grosse Sorgen."
So sprach Frau Königin zart,
Als sie dannen ging am Morgen.
Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten stille,
Und blickten lieblich herfür.
Und kamen des Wegs mit Sitten
Drei zarte Jungfräulein:
„Ihr Wächter, liebe drei Wächter,
Lasst uns in den Garten ein!"
Als die Jungfraun Rosen gebrochen,
Da han sie all drei gesprochen:
„Was blutet mir so die Hand?
Hat mich das Röslein gestochen?"
Da wandelten die drei Wächter
Gar treulich vor der Thür.
Die Röslein dufteten stille,
Und blickten lieblich herfür.
Und kamen des Wegs auf Rossen
Drei freche Rittersleut':
„Ihr Wächter, schnöde drei Wächter,
Sperret auf die Thüre weit!"
„Die Thüre, die bleibet zu,
Die Schwerder, die sind blos;

Die Rosen, die sind theuer,
Eine Wund' gilt jegliche Ros',"
Da stritten die Ritter und Wächter,
Die Ritter den Sieg erwarben,
Zertraten der Röslein Art,
Mit den Rosen die Wächter starben.
Und als es war am Abend,
Frau Königin kam herbei:
„Und sind meine Rosen zertreten,
Getödet die Jünglinge treu:
So will ich auf Rosenblätter
Sie legen in die Erde,
Und wo der Rosengarten war,
Soll der Liliengarten werden.
Wer sind der Lilien Wächter,
Die mir nicht getödet werd'n?
Bei Tage die liebe Sonne,
Bei Nacht der Mon und die Stern'."

L. U.

Lied

auf die heilige Jungfrau Maria.

Am Himmel, wo im Morgengold
Voll Licht die Engel schweben
Blüht eine Blume wunderhold,
Von Sternen rings umgeben.

Still, sinnig, stumm:
Als Lilium
Des Himmels ist ihr Leben.
Ein Engel thät' inbrünstiglich
Die Blume stets anblicken,
Er möchte so voll Liebe sich
Ganz zu ihr niederbücken,
Doch ist allein
Nur Gott ihr rein,
Darf an das Herz sie drücken.
Der Sohn durch Ewigkeiten wol
Gern um die Blume bliebe,
Er thät' ihr warten liebevoll,
Das Auge schmachtend, trübe,
Begrüsst auch sie
So spät als früh
Mit Thränen frommer Liebe.
Die Sonne steigt auf Himmelshöhn,
Nur diese Blum' zu sehen,
Last alle Blumen noch so schön
Da auf der Erde gehen,
Der wärmste Schein
Sei ihr allein,
Drum bleibt sie bei ihr stehen.
Die Blum auch oft voll Freundlichkeit
Das hohe Haupt wol beuget,
Ihr Duft dann durch die Himmel weit
Ein selig Leben deuget.

Fühlt Liebeslust
Nur eine Brust,
So hat's die Blum erzeuget.
Und wenn beklommen himmelwärts
Ein reines Auge blicket,
Die Blum ihm schnell für's wunde Herz
Viel milden Balsam schicket,
Dass Lust und Glanz
Der Himmel ganz
Sein Innerstes durchzücket.
O Blum! o Blum! voll Ruh und Schmerz,
Maria ist dein Namen.
O streu' in aller Jungfraun Herz
Tief deinen edlen Samen,
Dass jede mild
Sei ganz dein Bild,
Gebenedeite! Amen.

Hans Volz.

Der Sohn des Meeres.

Fischer.

Versunken, wehe! Mast und Kiel!
Verstummt der Schiffer Klaggeschrei!
Doch sieh! wer schwimmet dort herbei,
Der sturmempörten Wogen Spiel?

Er

Er theilt mit starkem Arm die Flut,
Trägt stolz das Haupt mit goldner Kron',
Ein König oder Königssohn.

Jüngling.

Ich bin ein Königssohn, doch heimatlos.
Zuerst gebar der schwachen Mutter Schoos,
Der irdischen, mich an das Licht.
Nun hat die zweite starke Mutter,
Das heil'ge Meer, mich neugeboren,
Und mich gewieget in den Riesenarmen.
Die Andern trugen die Umarmung nicht;
Mich aber brachte sie zum Felsenstrand,
Drum glaub' ich, dass sie dieses weite Land
Für mich zu einem Reich erkoren.

L. U.

Lied.

Ich kam vor Liebchens Fensterlein
Thät' viele Stunden stehen,
Ob nicht im milden Abendschein
Die Liebe wär' zu sehen.
Was fühlt dies Herz? so Lust als Weh,
Sie könnmt! o süsses Bangen!
Ich sah wol zitternd in die Höh, —
Da kam der Mond gegangen.

Doch jezt, doch jezt, was fühlt dies Herz?
Gewis! sie ist nicht ferne!
Ich sah wol zitternd himmelwärts —
Da stunden tausend Sterne.
Dann drüben an dem Fensterlein
Sich mir ihr Bildnis zeigte;
Es war des Himmels Wiederschein,
Was sich herunterneigte.

J. Wartenburg.

Sestine.

Nach Petrarca.

Wer sichern Muts vertrauet all sein Leben
Den ungewissen Wellen und den Klippen,
Trozend dem Tod auf einem schwachen Holze,
Kann niemals weit entfernt sein von dem Ende!
Drum flücht' er zeitig in den sichern Hafen,
So lang dem Steurer noch gehorcht das Segel.
Du milder Odem, dem ich Steu'r und Segel
Vertraut, beim Eintritt ins verliebte Leben,
Hoffend zu landen noch im bessern Hafen,
Du führtest mich immitten tausend Klippen,
Und ach, der Grund von meinem bittern Ende
War aussen nicht, war innen auch im Holze.

Verschlossen lang in diesem dunkeln Holze
Irrt' ich, das Aug' nicht lenkend auf die Segel,
Die vor der Zeit mich trieben hin zum Ende.
Hierauf gefiels dem Herrn von meinem Leben,
Dass er mich rief hinter die falschen Klippen,
Wo doch von Ferne mir erschien der Hafen.
Wie nächt'ges Licht aus dem entfernten Hafen
Dem Schiffer strahlt, wenn dem umwogten Holze
Nicht Stürm' umnachtend dräun, noch nahe Klippen,
So sah ich seitwärts vom geschwellten Segel
Die Fahnen wehn von jenem andern Leben,
Und seufzte sehnsuchtsvoll nach meinem Ende.
Nicht dass ich sicher traut' auf jenes Ende:
Denn sterbend mit dem Tag zu sein im Hafen,
Endend so langen Weg im kurzen Leben,
Fürcht' ich zu sehen meinem schwachen Holze
Mehr als ich wünsche aufgebläht die Segel
Vom Sturme, der mich jagt zu diesen Klippen.
Entrinn' ich je lebendig diesen Klippen,
Und finde meines Irrens frohes Ende:
Ach, gerne möcht' ich wenden meine Segel,
Landen so gern in irgend einem Hafen:
Glühte mein Herz nicht gleich entbranntem Holze,
Entsagt' ich nicht so schwer gewohntem Leben.
Du kennst mein Ende, Herr von meinem Leben,
Bevor mein Holz noch scheitert an den Klippen,
Führe zum Hafen du die müden Segel.

X***Z.

Das verlorne Paradies.

In meines Lebens Blütentagen
Wie war ich noch so froh und frei!
Ich kannte weder Harm noch Klagen,
Und jeder Morgen war mir neu.
An jedem Steinchen hatt' ich Freude,
Und meine Kränze welkten nie,
Die Zukunft lag — ein ewig Heute —
Vor meiner Rosenfantasie.
In jedes Baumes Schattenkühlen
Schlief ich der Unschuld Wiegenruh,
Und jedem lächelnden Gespielen
Flog meine warme Seele zu.
Jezt bin ich reifer — ach! verschwunden
Ist auch der Kindheit goldner Traum!
Das Herz hat keinen Freund gefunden,
Der müde Wandrer keinen Baum.
Nur in des Liedes holden Tönen
Kehrt mein entschwundnes Knabenglück,
Des Herzens nie gestilltes Sehnen,
Die Unschuld und der Kranz zurück.

A.

Die Lieder der Vorzeit.

Als Knabe stieg' ich in die Hallen
Aerlassner Burgen oft hinan.
Durch alle Städte thät' ich wallen,
Und sah die hohen Münster an.
Da war es, dass mit stillem Mahnen
Der Geist der Vorwelt bei mir stand;
Da lies er frühe schon mich ahnen,
Was später ich in Büchern fand.

Dass Jungfraun dort von ew'gem Preise,
Die heil'gen Lieder, einst gewohnt,
Und in der Edelfrauen Kreise
Beim Feste des Gesangs gethront,
Da kam der Krieger wild Geschlechte
Und warf den Brand in's frohe Haus.
Die Schwestern flohn im Graun der Nächte
Nach allen Seiten bebend aus.

Wie manche schmachtet hart gefangen,
In eines Kerkers dunklem Grund!
Zu keinem milden Ohr gelangen
Die Kläng' aus ihrem zarten Mund.
Ach! manche, die auf öden Wegen
Umhergeirret, krank und müd,
Sie ist dem schweren Gram erlegen,
Und sang noch einmal, eh' sie schied.

In eines armen Mädchens Kammer
Ist einer andern Aufenthalt,
Sie mischt sich in der Freundin Jammer,
Wenn still der Mond am Himmel wallt.
Auch manche wagt der Märterinnen
Sich in des Marktes frech Gewül,
Sie will der Menschen Herz gewinnen
Und singet sanft zum Saitenspiel.

Getrost! schon sinken eure Bande,
Und Boten ziehn nach Ost und West,
In eine Stadt am Neckarstrande
Zu laden euch zum neuen Fest.
Ihr Heitern, kommt zu Tanzes Feier!
Lasst wehn das rosige Gewand!
Ihr Ernsten, singt im Nonnenschleier,
Die weisse Lilie in der Hand.

L. U.

Der Rosenstrauch.

Eine Legende.

Bei Winters Frost in Kluft und Wald
Sich Kaiser Karl verloren,
Die Diener treu, die liegen bald
Rings um den Herrn erfroren.

Er niederkniet auf kalten Stein,
Legt ab die güldnen Ketten,
Legt ab den Purpurmantel sein,
Und thät demütig beten.

Ach, weh! ach, weh! der Rosenkranz
Der starren Hand entsinket,
Doch wie er sinkt, wie Sonnenglanz,
Er auf der Erde blinket.

Ein Rosenstock schnell aus ihm sprosst,
Thät' über Eichen steigen,
Ein süsses Düften sich ergoss
Aus seinen Blüten und Zweigen.

Auch rings, so weit sein Duft gereicht,
Die Bäume grünend standen,
Die Vögel sich mit Singen leicht
Wol durch die Lüfte schwangen.

Die Sonne auch durch Kluft und Wald
Mit mildem Glanz geschienen,
Die Knappen treu erstehen all,
Den Herren zu bedienen.

Und wo den Rosenstock man schaut
Auf der geweihten Stelle,
Zur Andacht ward gar wol erbaut
Eine heilige Kapelle.

Ein Rosenkranz umfängt sie bald,
Unter'n Altar die Wurzeln dringen.
Da innen Chor und Orgel schallt,
Da draussen die Vögel singen.

Justinus Wartenburg.

Herr Walter.

Nach dem Englischen. (Percy. T. III. I, 10.)

Herr Walter im Stalle stund und kost'
Sein Ross, das hatt' er so gern;
Da trat zu ihm eine schöne Maid,
Die schönste von nah und fern.

„Gott grüss euch! sprach sie, mein edler Herr,
Gott grüss euch; nun sehet mein Leid,
Mein Rock von Seiden ist worden zu eng,
Und war mir noch jüngst zu weit.

Und mir im Schoosse regt sich dein Kind,
Das macht mein Herze so bang;
Mein Gürtel von Gold ist worden zu kurz,
Und war mir noch jüngst zu lang."

Ist mein das Kind, schöne Margaret!
Ist's, wie du geredet, mein,
Dann geb' ich dir Thalhorst und Eichenhorst,
Die sollen dein eigen sein.

Ist mein das Kind, schöne Margaret!
Ist's, wie du geschworen, mein,
Dann geb' ich dir Thalhorst und Eichenhorst,
Mein Kind soll dein Erbe sein.

Sie sprach: mir wär von eurem Mund
Viel lieber ein holdes Wort,
Denn beide, Thalhorst und Eichenhorst,
Die liegen nach Süd und nach Nord.
Und lieber wär mir ein einziger Kuss,
Von eurem Lippen so hold,
Denn beide, Thalhorst und Eichenhorst,
Die bringen viel rotes Geld."
Er sprach: Früh Morgen muss ich zu Ross,
Muss reiten weit in das Land,
Die schönste Maid, die ich finden kann,
Die muss mir folgen zur Hand.
„Und bin ich gleich nicht die schönste Maid,
Doch lasset mich mit euch ziehn,
Ich will mich, Herr Walter! als Rittersbub
Euch treu zu dienen bemühn.
Und soll ich dir gönnen als Rittersbub',
Schön Liebchen! mit mir zu ziehn,
Dann musst du dir kürzen dein grünes Kleid
'Nen Zoll breit über den Knie'n.
Dann musst du dir kürzen dein goldnes Haar
'Nen Zoll breit über dem Aug,
Und nimmer nennen den Namen mein,
So folgst mir nach Dieners Brauch.
Sie folgte, so fern Herr Walter ritt,
Ihm barfuss für und für,
Doch nimmer sprach er so holdes Wort:
Willst, Liebste! reiten mit mir.

Sie folgte, so fern Herr Walter ritt,
Durch Moor und durch Haide stets zu,
Doch nimmer sprach er so holdes Wort:
Zieh, Liebste, an deine Schuh.

„Ach, sprach sie, Herr Walter, reit't nicht so schnell,
Wie folg ich, ich armes Weib!
Dein Kind, das mir sich im Schoose regt,
Das sprengt mir Armen den Leib.

Er sprach: Siehst Margaret! dort den Fluss,
Er schwillet in Windes Wehn.
„Ich hoffe zu Gott, 's ist nicht eu'r Will,
Arm Margaret schwimmen zu sehn."

Doch als sie kam an des Wassers Rand,
Da tauchte sie ein bis an's Kinn.
„Nun lehre mich schwimmen, du guter Gott!
Sonst reisset die Welle mich hin."

Das Wasser hielt oben ihr weites Kleid,
Maria ihr Haupt so schön.
Herr Walter, o Gott! hat ein eisern Herz,
Schön Margaret schwimmen zu sehn.

Und als sie über dem Wasser war,
Da trat sie zu ihm an's Knie.
Komm her nun, sprach er, mein' wackere Maid,
Blick über die Wies' und sieh.

Siehst schimmern am Schlosse dort das Thor,
So golden im Sonnenschein?

Es wohnen dort zwanzig Fraulein schön,
Die Schönst' ist die Traute mein.
Siehst schimmern am Schlosse dort den Thurm,
So golden im Sonnenstral?
Es wohnen dort zwanzig Fräulein schön,
Die Schönste soll sein mein Gemal.
„Ich seh das Thor, Herr Walter! wol,
Es schimmert im Sonnenschein,
Gott geb' allzeit viel Heil und Glück
Dir selbst und der Trauten dein.
Ich sehe den Thurm, Herr Walter! wol,
Er schimmert im Sonnenstral.
Gott geb' allzeit viel Heil und Glück
Dir selbst und deinem Gemal.
Sie funden dort zwanzig Fräulein schön,
Die spielten im Hof mit dem Ball.
Und Margaret schöner, denn allzumal
Musste fuhren ihr Ross in den Stall.
Sie funden dort zwanzig Fräulein schön,
Die spielten im Brett im Schloss,
Und Margaret schöner, denn allzumal,
Musste fuhren zur Tränke das Ross.
Da trat Herrn Walters Schwester heran.
Sie sprach: Mag's wol euch ergeh'n,
Euch dienet, mein Bruder, der feinste Bub,
Den je ich mit Augen gesehn.
Nur dass so dick ist des Knaben Leib,
Der Gürtel so hoch ihm steht,

O gönnet mir, dass ich bereiten ihm mag
In meiner Kammer sein Bett.
Es ziemt sich nicht, dass solch kleiner Bub,
Der durch Sumf und durch Moor gerannt,
Sich bett' in einer Frauen Gemach,
Die trägt so reiches Gewand.
Es ziemt sich, dass solch kleiner Bub,
Der durch Sumf und durch Moor gerannt,
Vom Knie verzehre die Abendkost,
Und schlaf an des Heerdes Rand.
Und als nun alle gegessen zu Nacht,
Und sich geleget zur Ruh,
Da sprach Herr Walter: komm her mein Bub,
Und was ich dir heisse, das thu.
Geh eilends da drüben in jene Stadt,
Sieh drinn dich um mit Bedacht,
Bis dass du gefunden die schönste Maid,
Die wirb für mein Bette zu Nacht.
Und dass nicht ermüde des Mägdleins Fuss,
Trag du in den Armen sie sacht.
Sie eilends wanderte in die Stadt,
Sah drinnen sich um mit Bedacht,
Bis dass sie gefunden die schönste Maid
Die warb für sein Bett sie zu Nacht.
Und dass nicht ermüde des Mägdleins Fuss,
Trug sie im Arme sie sacht,
Sie sprach. „Herr Walter! nun lasset ruhn
Zu euren Füssen mich arme Maid,

Denn nirgend find ich im weiten Schloss
Für mich ein Bette bereit."

Er sprach: Du magst es, und Margaret
Am Bett zu Füssen ihm lag,
Da schlief sie ermattet die Nacht hindurch,
Und als nun graute der Tag,

Da rief er: Steh auf, mein kleiner Bub,
Dem Ross gib Hafer und Heu,
Und schwemm' es, dass es um Mittagzeit
Mich zu tragen wacker sei.

Aufstand schön Margaret schnell und gab
Dem Rosse Hafer und Heu,
Und schwemmt' es, dass es um Mittagzeit
Ihn zu tragen wacker sei.

Sie lehnte sich an die Kripp' im Stall,
Und wand sich in bangen Wehn,
Sie lehnte sich an die Kripp' im Stall,
Und klagte mit lautem Gestön.

Das hörte Herrn Walters Mutter im Bett,
Sie hörte den kläglichen Schall.
Da sprach sie: Steht auf, Herr Walter! schnell,
Und gehet hinunter zum Stall.

Denn in dem Stalle da geht ein Geist,
Der klaget mit lautem Gestön,
Oder ein Weib erhebt solch Jammergeschrei,
Die lieget in Kindesweh'n.

Da hub sich Herr Walter in Eil vom Bett,
Thät' an sein Hemde so fein,

Und schmückte mit reichem seidnen Gewand
Seinen Leib, wie Schnee so rein.
Und als er kam an des Stalles Thür,
Da hemmt' er den schnellen Schritt,
Und lauschte, zu sehn seine Margaret,
Zu hören ihr Klagelied.
Sie sprach: „Su su, schlaf sanft mein Kind,
Su su lieb Kindelein!
Ich wollt' dein Vater trüg'ne Kron',
Mich senkt' in mein Grab man ein."
Halt ein nun, sprach er, mein' schöne Maid!
Mein' treue Maid, halt ein!
Es sollen Hochzeit und Taufe nun
Am selbigen Tage sein.

x † y.

Der Kinderglaube.

Geheimnis deckt der Todten stilles Land,
Ob dort es rauscht in kühlen Schattenhainen?
Die Liebenden dort wieder sich vereinen?
Der Leidende dort seine Lethe fand?
— Die Urne schweigt! Nur aus der alten Zeit
Schwebt leiseflüsternd eine Vätersage
Von einer richtenden Vergeltungswage,
Von einer seeligen Vergessenheit.

Das warme Herz schmiegt an den holden Wahn,
Wenn es von Grabesahnungen durchschauert
Um einen Wunsch, um eine Hoffnung trauert,
Sich wie ein Säugling an die Mutter an.
Er ahnet nicht, was schwarz den Äther deckt,
Warum der Mond, die ew'gen Sterne säumen,
Verschläft den Sturm der Nacht in süssen Träumen,
Und wird vom goldnen Morgenlicht geweckt.

Stolie.

Geheimnis ruht auf der Schwelle
Des Lebens, Geheimnis umschwebt
Die kleine düstere Stelle,
Die Thränen und Wünsche begräbt.
Dazwischen freut sich und härmet
Der Mensch der irdische Wicht,
Und träumet von Wahrheit und schwärmet,
Und findet die himmlische nicht.
Sie steht ihm heimlich zur Seite
Im schimmernden Rosengewand
Als Göttin der weiseren Freude
Und bietet ihm traulich die Hand.

A.

Andenken.

Der Nordost wehet,
Der liebste unter den Winden
Mir, weil er feurigen Geist
Und gute Fahrt verheisset den Schiffern.
Geh aber nun und grüsse
Die schöne Garonne,
Und die Gärten von Bourdeaux
Dort, wo am scharfen Ufer
Hingehet der Steg und in den Strom
Tief fällt der Bach, darüber aber
Hinschauet ein edel Paar
Von Eicheln und Silberpappeln;
Noch denket das mir wol und wie
Die breiten Gipfel neiget
Der Ulmwald, über die Mühl',
Im Hofe aber wächset ein Feigenbaum.
An Feiertagen gehn
Die braunen Frauen daselbst
Auf seidnen Boden,
Zur Märzenzeit,
Wenn gleich ist Nacht und Tag,
Und über langsamen Stegen,
Von goldenen Träumen schwer,
Einwiegende Lüfte ziehen.

Es reiche aber,
Des dunkeln Lichtes voll,
Mir einer den duftenden Becher,
Damit ich ruhen möge; denn süss
Wär' unter Schatten der Schlummer.
Licht ist es gut,
Seellos von sterblichen
Gedanken zu sein. Doch gut
Ist ein Gespräch und zu sagen
Des Herzens Meinung, zu hören viel
Von Tagen der Lieb',
Und Thaten, welche geschehen.
Wo aber sind die Freunde? Bellarmin
Mit dem Gefährten? Mancher
Trägt Scheue, an die Quelle zu gehn;
Es beginnet nemlich der Reichtum
Im Meere. Sie,
Wie Mahler, bringen zusammen
Das Schöne der Erd' und verschmähn
Den geflügelten Krieg nicht, und
Zu wohnen einsam, jahrlang, unter
Dem entlaubten Most, wo nicht die Nacht durchglänzen
Die Feiertage der Stadt,
Und Saitenspiel und eingeborener Tanz nicht.
Nun aber sind zu Indiern
Die Männer gegangen,
Dort an der lustigen Spix'

An Traubenbergen, wo herab
Die Dordogne kommt,
Und zusammen mit der prächt'gen
Garonne meerbreit
Ausgehet der Strom. Es nehmet aber
Und gibt Gedächtnis die See,
Und die Lieb' auch heftet fleisig die Augen,
Was bleibet aber, stiften die Dichter,

Hölderlin.

Brautgesang.

Das Haus benedei' ich und preis' es laut,
Das empfangen hat eine liebliche Braut;
Zum Garten muss es erblühen.
Aus dem Brautgemach tritt eine herrliche Sonn';
Wie Nachtigallu locket die Flöte;
Die Tische wuchern wie Beete,
Und es springet des Weines goldener Bronn.
Die Frauen erglühen
Zu Lilien und Rosen;
Wie die Lüfte, die losen,
Die durch Blumen ziehen,
Rauschet das Küssen und Kosen.

L. U.

Wanderer.

Morgen kommt mit lichtem Grusse,
Und Natur beginnt ein Fest.
Mancher noch mit heissem Kusse
An das Herz was Liebes presst.
Aber irre und verlassen
Treibt es mich durch Land und Meer.
Was ich innig möcht' umfassen
Führt nicht Mond nicht Sonne her.
In der Blume seh' ichs blühen,
Hör's im Nachtigallgesang,
Mit den Sternen seh' ich's ziehen
Still und mild das Thal entlang.
Doch umsonst blickt voll von Thränen
Auge nach ihm himmelwärts.
Ungestillt in bangem Sehnen
Stirbt dahin dies warme Herz.

J. W.

Vier Träume.

Es ruhet in dämmernder Ferne ein Land,
Da wandeln vertraute Gespielen.
Das zieht uns, wie liebliche Feenhand.
Zu alten vergessnen Gefühlen.
Wir segnen die Hütte, die Wiese, den Baum,
Und beseufzen den seeligen Knabentraum.

Es weht, wie aus glücklichern Zonen, die Luft,
Es säuselt wie Seufzer der Liebe.
Es atmet, wie milder Orangenduft,
Die verschwiegene Laube der Liebe.
Ein Plätzchen so klein! so unendlich der Raum!
In des Jünglings berauschendem Wonnetraum.

Es rötet die Frucht sich im goldenen Stral,
Der Äther wird hell und wird trübe.
Es tönet, wie Flöten der Nachtigall,
Das Wiegenliedchen der Liebe.
Doch enger und enger wird der Raum,
Und der Mann verlernt seinen Jugendtraum.

Die Dämmrung wird tiefer und kühler umweht
Uns der Flügel des Abends — die Töne
Der Liebe verstummen, die Hoffnung nur steht
Am Grab mit der himmlischen Thräne.
Wir ruhen im Schatten und segnen den Baum,
Und belächeln des Lebens flüchtigen Traum.

Dann wandeln wir wieder zur Wiege zurück,
In die Kindheit, in's freundliche Leben;
Und es dämmert in jene Fernen der Blick,
Wo die holden Erscheinungen schweben
Und noch einmal wird uns unendlich der Raum,
Eh' wir scheiden vom lezten Lebenstraum.

A.

Akkorde.

In Wäldern, den Fluss entlang
Erklinget mein froher Gesang.
Ich singe von Liebe,
Ich singe den Wäldern
Den Thälern, den Feldern
Von Liebe.

Die Berge, das grüne Thal,
Sie schallen mir alle zumal
Von Liebe so wieder.
Von Liebe sie schallen,
Von Liebe sie hallen
So wieder.

Am Himmel die Wolken ziehn,
Die Wolken so heiter dahin,
So heiter, so munter.
In Ruhe zum Hellen
Die silbernen Wellen
Hinunter.

Ich blicke zur Ferne hin
Zur Ferne mit heiterm Sinn
Mit heiteren Blicken.
Mit Blicken zur Ferne,
So heiter, so gerne:
Entzücken.

Es schallt mir von Liebesklang,
Es schallt mir von Liebesgesang,
Es schallt mir von Liebe.
Ich singe, ich schweige,
Ich rede, ich zeuge
Von Liebe.

Crisalin.

Des Knaben Berglied.

Ich bin vom Berg' der Hirtenknab',
Seh' auf die Schlösser all herab;
Die Sonne strahlt am ersten hier,
Am längsten weilet sie bei mir;
Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus,
Ich trink' ihn frisch vom Stein' heraus;
Er braust vom Fels in raschem Lauf,
Ich fang' ihn mit den Armen auf;
Ich bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigentum,
Da ziehn die Stürme rings herum;
Und heulen sie von Nord und Süd,
So überschallt sie doch mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge!

Sind Bliz und Donner unter mir,
So steh' ich hoch im Blauen hier;
Ich kenne sie, und rufe zu:
Lasst meines Vaters Haus in Ruh'!
Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglock' einst erschallt,
Manch Feuer auf den Bergen wallt:
Dann steig' ich nieder, tret' in's Glied,
Und schwing' mein Schwerd, und sing' mein Lied:
Ich bin der Knab' vom Berge.

Säuglings Wiegenglück.

Noch hüllt wie eine zarte Blüthe
Der Kinderschlaf dein lieblich Sein,
Gewiegt vom leisen Mutterliede,
In seine holde Dämmrung ein.
Noch fühlst du nur den leichten Kummer
Um ein gewelktes Blumenglück.
Erwache nicht zu früh! der Schlummer
Kehrt nie so friedlich dir zurück.

A.

An den Mond.

Erschein', o Mond! du bleicher,
Du einzig treuer Freund!
Zu dem mein sehnend Auge
In mancher Nacht geweint.
Du blickst in jede Hütte,
Du gehst durch jedes Land,
Und alle gute Mädchen
Sind dir, o Mond! bekannt.

O schau umher! und siehest
Du fern ein stilles Kind,
So still, so hold, so ruhig,
Wie deine Sterne sind —
So weil' ob seiner Hütte,
Bestral es sanft und mild,
Und zeig' in deinem Spiegel
Ihm mein verlassnes Bild.

J. W.

Lied aus der Ferne.

Verschwinde noch nicht, holder Traum,
Voll heimischer Gefühle!
Von meinem Dörfchen, meinem Baum,
Und meinem Knabenspiele.
Auf fernen fernen Wogenstrand
Zu Menschen fremder Sitte
Hat mich das Schicksal hingebannt
Weit weit von Vaters Hütte!
Dort schau ich sehnend über's Meer
Und kann es nicht erschauen —
Dann seufz' ich: wer ein Vöglein wär'!
Ich flög' zu jenen Auen.

Und säng' ein Liedchen von dem Baum,
Den Vaters Hand erzogen,
Und nistete — o goldner Traum!
Dass Du so schnell entflogen!

A.

L i e d.

Nach dem Portugiesischen.

Schlummre sanft in stillem Frieden,
Holder Theil von meinem Herzen,
Und von linder Träume Scherzen
Sei dein süsser Schlaf umblüht.
Nimmer störe deine Ruhe
Neue Glut die süss erglüht:
Treu, auch träumend, deinem Schäfer
Finde Liebe dein Gemüt.

X . . . Z.

Die Todten.

Skolie.

Glühend schweben wir im Tanz
Über ihren Grüften,
Flechten Blumen in den Kranz,
Die aus Moder düften.
Über unsrer stillen Gruft
Werden andre schweben,
Lasst uns, bis die Stunde ruft,
Leicht und frölich leben!

A.

Des Königs Jagdlied.

Königlich schreitet,
Die Mähne schüttelnd,
Der goldne Leu.
Durch die Wälder, die Klüfte
Ruft er sein Machtgebot.
Doch soll ihn stürzen
Mit dem Speer meine starke Hand,
Dass mir die Schultern
Schmücke sein Goldgewand.

Hoch in den Lüften schwebt
Der Aar, ein König.
Wie er rauscht! wie er aufwärts strebt!
Er will sich die Sonne
Langen zur Kron' herab.
Doch soll ihn spiessen
Mein geflügelter Pfeil,
Dass er mir sinke zu Füssen.

L. U.

Liebe und Freundschaft.

Zwei Grazien bekränzen zart das Leben:
Die Eine weilt, solang die Lenze blühn;
Und wenn die Blumengenien entschweben,
Flieht auch die Tändelnde dahin.
Denn rührt die Andre des Getäuschten Wunde
Mit leiser Hand und spricht mit sanftem Blick,
Und lächelt ihm noch in der Winterstunde
Den Mai der Flüchtigen zurück.

A.

A d e.

Was macht dir, Herzliebster!
Die Wange so blass?
Was macht dir das Auge
Von Thränen so nass?
O Liebchen, Herzliebchen!
Wol ist es mir weh,
Weit muss ich von hinnen,
Weit über die See.
Und musst du von hinnen —?
Dort über der See
Gibts wol noch ein Liebchen,
Herzliebster! Ade!
Es scheinen viel Sterne
An HimmelsGezelt,
Doch keiner von allen
Wie Luna gefällt.
So nimm nur dies Ringlein
Von Golde so schwer,
Und wird es zu eng dir,
So wirf's in das Meer.
So steck nur dies Blümlein
An's klopfende Herz.
Und duftet's dir nimmer,
Verging auch dein Schmerz.

J. W.

Lauf der Welt.

An jedem Abend geh' ich aus,
Hinauf den Wiesensteg.
Sie schaut aus ihrem Gartenhaus,
Es stehet hart am Weg.
Wir haben uns noch nie bestellt,
Es ist nur so der Lauf der Welt.

Ich weis nicht, wie es so geschah,
Seit lange küss' ich sie.
Ich bitte nicht, sie sagt nicht: ja!
Doch sagt sie: nein! auch nie.
Wenn Lippe gern auf Lippe ruht,
Wir hinderns nicht, uns dünkt es gut.

Das Lüftchen mit der Rose spielt,
Er fragt nicht: hast mich lieb?
Das Röschen sich am Thaue kühlt,
Er sagt nicht lange: gib!
Ich liebe sie, sie liebet mich,
Doch Keines sagt: ich liebe dich!

L. U.

Sehnsucht nach Italien.

Dort hängt mein Aug' — Ach! hinter jenen Höhen
Steigt eine mildre Sonne mir empor!
Und eines schönern Frühlings Lüfte wehen,
Und süsse Stanzen tönen in mein Ohr!
Dort mögt' ich wandeln in den Lorbeerhainen,
Wo noch der Genius der Vorzeit winkt;
Und über jenen Tempeltrümmern weinen,
Dass so der Erde herrlichstes versinkt!
Ruine moos't, wo einst von Römerthaten
Ihr grosses Herz den Scipionen schlug,
Und über Schlachtgefilden wallen Saaten,
Und über Lavaströmen geht der Pflug.
Du wandelst' nie in deiner Jugendschöne,
Steigst blühend aus Verwesungen, Natur!
Das Wort verhallt — doch deine Lebens Töne
Sie schallen noch, wie auf der Väter Flur.
Und ewig jugendlich schlägt an dem deinen
Das Menschenherz, wie es mit jungem Flug
In seines Edens stillen Palmenhainen
Dem Erstgebornen deiner Söhne schlug.

Nach Horaz. IV. 7.

Diffugere nives, redeunt jam ect.

Schnee und Kälte sind entflohn,
Gras und Blumen kehren wieder,
Und mit schmeichelndem Gefieder
Wehen laue Weste schon.
Jugendschönheit, Jugendlust
Glänzt von den erneuten Fluren,
Liebesahnung, Liebesspuren,
Sehnsucht, Hoffnung füllt die Brust.
Siehst du nicht der Tage Flucht?
Heute strahlt des Frühlings Wonne,
Morgen schon des Sommers Sonne,
Und des Herbstes reife Frucht.
Jahre werden wohl erneut,
Und die Monden kehren wieder,
Aber unsre Bahn sinkt nieder,
Einmal nur ist unsre Zeit.
Morgen sind wir Asch' und Staub,
Wie, die vor uns hingegangen,
Was du Freude kannst erlangen,
Es ist schneller Tage Raub.

Eh'

Eh' der Erbe dich verlacht,
Eh' man spricht: der ist gewesen!
Musst du leben, musst genesen,
Oder deine Zeit ist Nacht.
Keiner ist zurückgekehrt
Der einmal hinab gereiset.
Der da drunten Herrscher heisset,
Hat kein Flehen noch erhört.

Crisalin.

Der Bienenstich.

Nach dem Englischen.

Eine Biene stach verwegen
Meiner Chloris Wange. Sieh!
Sprach sie, deutend auf die Wunde,
Nur die böse Biene, die!
Zärtlich küsst' ich ihr die Wunde,
Welche Wollust, welcher Schmerz!
Süssen Honig sog die Lippe,
Und der Stachel traf mein Herz.

Sonnett.

Nach Shakespeare.

Hör' ich der Glocke Ruf künden die Stunden,
Seh' ich den Tag in schwarze Nacht versinken,
Seh' ich das Veilchen, wenn der Lenz verschwunden,
Und schwarze Locken silbern izt erblinken,
Seh' ich entlaubt die luft'gen Bäume schauern,
Die jüngst den Heerden Schatten noch gewährten,
Das Sommergrün im todten Garten trauern,
Der Bahre Raub, mit weissen borst'gen Bärten:
Auch deiner Schönheit muss ich dann gedenken,
Dass dich dereinst der Zeiten Lauf zerstöre,
Da sich in Tod Anmut und Schönheit senken,
Und schon sie andre keimen, sich verzehren.
Nichts ist, dem je die Macht der Zeiten weiche,
Als junge Brut, zu lachen ihrer Streiche.

X***Z.

Prolog

zur Feier des 1. Jan. 1807 auf dem Theater zu Regensburg.

(In einem Hain ein Altar, worauf allmählich schwächer eine Flamme lodert. Der Altar trägt die Zahl 1806).

Erste Erscheinung.

Bald tönt der mitternächtlichen Stunde Schlag,
Mich von der Erde, von den Sterblichen,
Hinab in Kronos düsteres Gebiet,
In die Vergangenheit, wo leise sich
Der Thaten lezter Wiederhall verliert,
Und keine Stunde nach der andern schlägt,
Ernst, ohne Rükkehr fordernd. — Thatenreich,
Wie meine Schwestern, thränenvoll, wie sie,
Und Lebensmüde sehnt' ich lange mich
Nach dieser Grabesruhe, die mich nun
Geheimnisvoll umfangen wird. Doch nie
Wird meines Daseins tiefe Furche schwinden,
Die Blutbefleckt des Kriegers Schwerd gepflügt,
Und einst — einst wird an meinem Sarkofag
Die grosse Lehrerin der Menschheit, die Geschichte,
Still sinnend, meine Thaten richtend, weilen. —
(mit einem Blick aufwärts)

Schon fügen sich verhängnisvoll die Sterne,
Den lösenden Moment herunterwinkend.

(Der erste Glockenschlag ertönt. Von einem innern Schauer ergriffen —)

Sie schlägt! Die ernste Stunde!

(Die zweite Erscheinung steigt herauf und umarmt die erste.)

Zweite Erscheinung.

Schwester!

Erste.

Leb wol! Die Flamme erlischt, mich reisst
Die unerbittliche Gewalt hinab.
Dir hinterlass' ich meine schönen Träume
Und meine Hoffnungen,

(Sie versinkt sich verhüllend hinter dem Altar.)

Zweite.

Ich will sie wecken.

(Auf die Berührung ihres Schlangenstabs bei dem letzten Glockenschlag lodert die fast erloschene Flamme des Altars neu auf, und die Zahl 1807 wird statt der vorigen sichtbar.)

Zweite Erscheinung.

Sie lodert, sie steiget,
Die heilige Flamme!
Herbei, ihr bekränzten,
Ihr wechselnden Schwestern!

Umschlingt mit Gesängen,
Bekränzet mit Gaben
Den ew'gen Altar!

(Die Horen der Jahrszeiten schweben um den Altar, jede ein Körbchen in der Hand:)

Chor.

Wir gleiten, wir schweben
Im ewigen Tanze,
Wir bringen dem Menschen
Aus himmlischen Höhen
Den freundlichen Wechsel,
Das Schöne zum Guten,
Die ernste, die heitere Stunde herab.

Winter.

O segne, Mutter, was wir bieten,
Der Hoffnung freundlich Wintergrün!

Frühling.

Und diese holden Maienblüten,
Die glücklich wie die Liebe blühn!

Sommer.

Und meine Saat, das reife Leben,
Die Mutterweihe der Natur.

Herbst.

Und meine Früchte, meine Reben,
Gepflanzt auf einer milden Flur.

Alle.

Wir gleiten, wir schweben
Im ewigen Tanze,
Wir bringen dem Menschen
Aus himmlischen Höhen
Den freundlichen Wechsel,
Das Schöne zum Guten,
Die ernste, die heitere Stunde herab.

Zweite Erscheinung.

Ja! reifen wird, was in den Schoos der Erde
Der Mensch vertrauend niederlegt — von allen
Hoffnungen täuscht nur diese nicht das Herz,
Das an die Brust der Allernährerin
Sich kindlich, wie an eine Mutter schmiegt.
Nur was von Wünschen, Hoffnungen, Entwürfen,
Und — Träumen, oft mit allzukühner Hand,
Der Mensch ins dunkle Land der Zukunft streut —
Ach! wird es immer fröhlich aufgehen? wird
Kein Sturm die zarten Blüten niederschlagen? —
Doch schwindet auch sein lezter goldner Traum,
Ihm bleibt mit ihrer Gottheit, ihrer tiefen
Begeisterung die ewige Natur,
Die Welt in seiner sichern Brust, der Flug
In einer hellern Zukunft Ätherräume.

Chor der Horen.

Von dorther schwebe
Mit heil'gem Ölzweig
Auf goldner Wolke,
Der Menschheit grosser
Genius segnend zur Erde herab!

(Der Himmel hat sich heller geröthet. Der Genius erscheint auf einer lichten Wolke.)

Elegien und Epigramme.

Leben und Ideal.

Ernst ist das Leben. Es ist kein Gang durch blumige Auen:
Wie sie der Jüngling geträumt, walten die Irdischen nicht.
Finster mit tückischer Macht durchwandelt Ate die Länder;
Heimliche Rache schleicht, himmlisches Lächeln verräth.
Ewige Liebe verglüht, die Macht hält frevelnd die Wage.
Über das Heilige rauscht tändelnd die Mode dahin.
Freunde, höheren Mut! Nicht auf der wankenden Erde
Weilet der Friede; die Brust schliesset den Göttlichen ein.
In das schönere Land, wo die Jünglingsträume sich wiegten,
Müsst ihr fliehen — nur dort kehren die Engel zurück.

Der Fremdling.

Blühender Fremdling, woher des Landes? „Weit aus der Ferne
Komm' ich, aber mich friert hier auf der Erde bei euch".
Und uns wird es so wol in deinem Anschaun! o weile
Länger, du himmlischer Gast! Bieten dir Heimat und Dach.
„Kinder! ich darf nicht. Wie gern misst' ich die bessere Heimat,
Aber——" Du zürnest? „Ihr selbst treibt von der Erde mich fort".
Wir? und kennen dich nicht! „Wem gilt die Rasenerhöhung
Festlich mit Kränzen geschmückt?" Einem Gefall'nen der Schlacht.
„Dampfen Ruinen nicht dort?" Es waren ländliche Hütten,
Aber die Lohe des Kriegs wütete grässlich um uns!
„Dann gehabet euch wol mit euren Ruinen und Mälern!
Dort, wo ich hause, zerstört nur die allmächtige Zeit.

Lächelnd entschlummern im Arm der Enkel friedliche Greise,
Und ein seliges Band schlingt um die Herzen sich dort."
Fremdling', o nimm uns mit dir in deine selige Heimat!
Oder — o weile bei uns! Bieten dir Heimat und Dach!"
„Thörigt, thörigt Geschlecht! ach dass die Binde des Wahns dir
Sänke vom düsteren Blick! Bin ich der Genius nicht,
Welcher den Knaben umfangt mit glücklicher Täuschung? dem Jüngling
Seinen unendlichen Traum seelig durch Liebe begränzt?
Hört ein ewiges Wort! Einst schlägt die Stunde der Menschheit,
Und das Riesenfantom blutiger Grösse versinkt.
Dann, wenn über dem Schutt sich die neuen Geschlechter umfassen,
Kehr' ich, ein Irdischer, euch, Kinder der Liebe! zurück."

Der Besuch.

Sprich, du reizendes Mädchen! wie fand' ich dich hier in der Hütte?
Einsam wähnt' ich den Ort, und du belebst ihn so schön.
Stille! — Sie scheint mir träumend von Zauber umgossen zu schwanken,
Gleich dem bewegten Gebild regt sich die holde Gestalt.
Doch süss redend erglänzen die halbgeöffneten Augen;
Aber ich forsch, umsonst — nein! sie sprechen mir nicht.
Rasch! ich dränge kühner von uns den trügenden Nebel,
Sieh mich, liebliches Kind! flehend umfass' ich dein Knie.
Wahrlich, sie schläft! Kein Laut entschlüpft der purpurnen Lippe.
Ach! izt regt sich der Fuss, leichthin rückt das Gewand,
Und es zittern des herrlichen Busens blühende Wellen.
Hier und hier den Kuss! Mädchen, bist du erwacht?

Langsam senkt sie das Haupt zurück, geschlossenen Auges,
Moos mit den Locken vermischt schattet umkräuselnd den Hals.
Sanft hingleitet mein Mund, sich unter das Kinn ihr schmiegend,
Saugt mit gieriger Lust Leben um Leben von ihr.
„Ha! wer mordet mich? Hilf'! o Freundin, eile zu Hilfe!"
Ruft das geängstete Kind, strebet mit zitterndem Arm.
Schnell entliess ich sie dann, mich ausser der Hütte verbergend,
Kaum bedeckt mich das Laub, als die Freundin sich naht.
„Gute! wie ist mir? so rief der Kommenden zu die Erschrockne,
Sahst du ihn? welcher Gestalt? oder erschien er dir nicht?"
Redest du träumend, so sprach die Andre, du scheinst mir verworren.
Wol! ich hörte den Schrei, aber dich find' ich allein.
„Ja, so findest du jezt mich, spricht die Getäuschte dagegen,
Wärest du schneller geeilt, trafst du den zweiten bei mir:

Oder bin ich betrogen? ist's Irrtum, was ich empfunden?
Nein! den seligen Mord fühlt' ich — o fühlt' ich ihn oft!
Und dann immer so ängstlich freudig kehrt' ich in's Leben
Wieder zurück, wie mir nun Wonne den Körper umblüht".
Hast du Gesichte gesehn, fragt scherzend die muntere Freundin,
Eilig berichte mir das, weil mich das Seltene freut.
Doch im zarten Antliz Ernst und schmeichelnde Sehnsucht,
Spricht die Reizende nun weiter das sinnige Wort:
„Nicht vermocht' ich im leisesten Laut die Lippen zu regen,
Als der Herrliche jezt hier die Laubet betrat.
Gleich als gössen sich träufelnde Körner mir über die Glieder,
Fiel ein wärmender Hauch süssen Schlummers um mich.
Noch blieb halbgeöffnet das Aug, in edeler Beugung
Sah ich den trefflichen Gast mir umschlingen das Knie

Ach! an meinem Busen fühlt' ich ihn ruhen, ich fühlte
Seinen unendlichen Kuss sterbend am Halse mir glühn.
Jezt, erwacht' ich, der wonnige Schrecken erschuf mir die Sprache
Wieder, es zuckte der Bliz rötlich flammend im Laub.
Und es schien mir des himmlischen Jünglings Gestalt zu verschwinden,
Komisch dräuend erhob rasch sich ein Andrer nach ihm.
War es sein Diener, den launig die Furcht mir zu scheuchen er daliess,
Oder ein plagendes Thier, sicher verkünd' ich es nicht.
Hässlich Gestalt, krummbeinig, langohrig mit Hörnern am Haupte,
Grinsend, mit wackelndem Fuss eilet' er scheltend von hier.
Wahrlich! kaum bin ich verwundert, zu hören, dir sei nichts begegnet,
Denn ein Unsterblicher war's, welcher die Laube besucht.
Heilig soll sie von nun an mir sein, den duftenden Altar
Schmücken vor jenem ein Bild, der als ein Gott mir erschien.

Festliche Tage seien bestimmt, ein ewiges Denkmal
Werde dem mächtigen Gast, Opfer und Dank und Gebet".

Lächelnd belauscht' ich so die unschuldvollen Gespräche,
Schlich im dichten Gebüsch weiter, von keinem bemerkt.

Siegfried Schmidt.

Die Ruine.

Monumente sind hier gesunken — Korinthische Säule!
Moosig trotzest du noch, einsam, dem Sturme der Zeit.
Menschengeschlechter wandeln vor dir vorüber — der Knabe,
Der dir im Schatten spielt, ruht dir im Schatten als Greis —
Er auch sah eine lebende Welt aufkeimen und welken,
Aber die Urne verschliesst, was er geliebt und beweint.

Einsam steht er wie du — von seinen Jugendgespielen
Bietet ihm keiner die Hand, flüstert ein trauliches Wort.
Fremd ist ihm das neue Geschlecht und die Sitte der Enkel,
Und wehmütig begrüsst er das romantische Land,
Wo er dem Feenmährchen der Amme gelauscht und gelächelt,
Fühlet den Zauber gelöst; lächelt noch einmal und stirbt.

Orfeus.

Liebend stieg er hinab in den Orkus; aber er wandte
Nach der Geliebten sich um, und die Geliebte verschwand.
Blicke nur vormärts! vor dir nur atmet lebende Schöpfung,
Kehrst du den sehnenden Blick, schwindet die lebende dir.

Die Schwestern.

Freundliche Dichtung du! und Wahrheit du ernste! wer mag euch
Trennen? so innig hält eine die andre umarmt.
Welcher dennoch es wagt, von der zärtlichen Blüte des Lebens
Abzureissen die Frucht, ach! der hat beide zerstört.
Leise trennen von selbst sich Frucht und Blüte: Zerstörung
Nennen wir's — aber wir sehn, fallende Blüte! nur dich.

Das Höchste.

Selig nenn' ich den Mann und verwandt den himmlischen Göttern,
Welchem zum Guten sie gnädig das Schöne verliehn;
Der in der ruhigen Brust zwei köstliche Gaben bewahret,
Sinn für die ernste Natur, Geist für die heitere Kunst.

Sättigung und Leere.

Ausser sich im Gewühle der Welt, auf dem Markte des Lebens
Sucht das begehrliche Herz, was ihm die Wiege schon gab.
Erst, wenn es lange gesucht und nicht gefunden, nur dann erst
Kehrt's in den ruhigen Kreis seiner Gefühle zurück.

A.

Sofie.

Schönheit erfreuet das Herz, und die Anmut weiss es zu halten,
Aber das Heilige ist, reines Gemütes zu sein.
Rein ist der ruhige Bach, und des Auges kindliche Seele,
Darum, o liebliches Kind! ziehen die Herzen zu dir,

Adele.

Schalkhaft drehst du das Köpfchen in dunkelen Locken und erdwärts
Senkst du es bald, ist's Ernst? oder ist's Mutwill? du schweigst!
Wol erkenn' ich das reizende Kind im neckenden Spiele,
Aber im sinnigen Blick kündet sich tiefes Gemüt.

S.

Die Distichen.

Mehr nicht wollen wir scheinen, als Wiesenblümchen, ein wenig
Farb' und ein wenig Geruch und nur ein flüchtiges Sein.

Die Muse.

Alles verlor ich — es stand vor mir ein düstrer Gedanke;
Aber da fragtest du sanft: Zagender hast du nicht mich?

Die Moralisten.

Nennet das Herz mir nicht schwach. Es verschliesst zwei grosse Gefühle:
Eins zu umfassen mit Glut, eins zu entsagen mit Stolz.

Kunst und Handwerk.

Täuschend pinselt er uns den Teppich, die Traube, das Kelchglas,
Aber das Leben der Kunst bildet der Meister allein.

Das Feenmährchen.

Gerne verirr' ich mich in deiner lieblichen Dichtung;
Deine romantische Welt hüllt die gemeine mir ein.

Natur.

Unermesslichkeit ist ihr Kreis, Geheimniss ihr Wirken;
Aber als Mutter erkennt, misst sie das kindliche Herz.

Verstand und Herz.

Schauerlich öde liegt vor dem Verstande das Jenseits,
Sein Elysium pflanzt hin das romantische Herz.

Grabschrift eines Mädchens.

Reiz und Güte sind hier begraben, Tändelndes Mädchen,
Fühle dich besser und sei schöner durch dieses Gefühl!

Der Standpunkt.

Dünke dich nicht zu gross auf deinem Stäubchen, der Erde!
Dünke zu klein dich nicht in der unendlichen Welt.

Die Moiren.

Drei sind der Schwestern, so wollt' es das unbezwingliche Schicksal:
Er wird geboren, der Mensch! freuet und härmt sich, und stirbt.

Zwei Kränze.

Beide stehen sie schön der Jungfrau; aber der eine
Schmückt ihr das bräutliche Haupt, ach! und der lezte den Sarg.

Amor und Hymen.

Jener verwundet, es heilt der andere — aber die meisten
Finden die Wunde so süse, finden so bitter die Kur.

Amor früher als Amor.

Niedlicher Knabe, woher mit Fittigen? Fliege geschwind denn
Mir zu Lauren und bring, bring ihr dies Briefchen von mir.

Die Himmelspflanze.

Irdischem Boden entsprosstest du nicht, o Liebe der Geister!
Wer dich Unendliche! fühlt, fühlt sich unendlich in dir.

Die Klosterzelle.

Wünsche toben allhier und Thränen glühen verheimlicht:
Ach die Natur ist so gross, aber die Zelle so klein!

Geisterstimme von Jenseits.

Wie ganz anders ist's hier, als dort ich wähnte! Wie kindisch
Träumt' ich, aber es war dennoch ein freundlicher Traum.

Amor und der Dichter.

Lieblicher Knabe, woher? „Von Paſos ſendet mich Kypris,
Eure Wilden verſtehn noch nicht zu lieben die Kunſt".
Fleug, o Knabe! zurück und frage Mütterchen, ob ſie
Nichts von Jacobi, von Gleim, Wieland und Thümmel gehört?

Der Schiffende.

Waltet ſchützend der Fart, o Dioskuren, zum Bruder!
Wir auch haben, wie ihr, unſere Loose getheilt.

An Diana.

Leit' o Verſchwiegene! mich den Pfad zum Pförtchen der Liebe!
Auch Endymion ward nächtlich und heimlich geliebt.

Die doppelte Satire.

Leicht nur rizet die Haut ihr Stachel, aber der andre,
Tief in die Wunde getaucht, bleibt in der Wunde zurück.

An einen Schauspieler, als Hamlet.

„Sein? oder nicht sein?" — O das lezte, Lieber, das lezte!
Zu empfindlich torquirt uns dein erbärmliches Sein.

Die drei Sterne.

Wenn die schweigende Nacht mit ihren Sternen heranzieht,
Geh'n auch still in der Brust ewige Sterne mir auf.
Meinen finstren Gram verklärt die heilige Trias:
Laura, dein Abschied — der Gruss über den Gräbern — und Gott.

An eine bräutliche Wittwe.

Täusche dich selbst nicht! Du magst jezt reiner lieben und edler,
Aber innig und ganz hast du nur Einmal geliebt.

Der Kranz des Lebens.

1.

Noch vertändelst du frei des Mädchens glückliche Lenze;
An der Mutter nur hängt gläubig dein kindlicher Sinn.

2.

Wird es immer so sein? Ein dunkles Ahnen ergreift dich!
Unter der Knospe die Frucht, unter dem Busen ein Herz.

3.

Fliehe nicht, schüchternes Reh! doch fliehe nur! Schöner ereilet
Dich der Jäger. Du zürnst? Frevlerin! Amor ist Gott.

4.

Büsse! tönet sein Spruch: und in die Laune des Knaben
Wandelt der Rächer schon, Hymen mit heiligem Ernst.

5.

Wo die Mutter gebot, herrscht jezt ein festerer Wille,
Aber das Joch ist sanft, aber die Pflichten sind süss.

6.

Was an der Wiege dir die Mutter leise gesungen,
Sing' es, Mütterchen selbst, leise dem Säugling izt vor.

7.

Was dich die Mutter gelehrt, lehr' es dein blühendes Mädchen.
Aber fühle zurück, wenn es die Liebe beschleicht.

8.

War's nicht dein seligster Mai? O segne die liebenden Herzen,
Mutter! zum zweitenmal nicht zürne dem mächtigen Gott.

Diogen.

Einmal floh er die Menschen, dann sucht' er sie wieder; doch immer,
Mit der Latern', in der Tonn', ist sich der Sonderling gleich.
Wähne darum nicht, erreicht zu haben den Meister, dein Lämpchen
Rühmend, wenn dir zugleich nicht auch die Tonne behagt.

Das Unsichtbare.

Wie erbärmlich auch der Mensch dir erscheint, an der Menschheit
Nur verzweifele nicht! Göttliches wirket sie still,
Geht mit ewigem Gang durch die Zeiten — wo du Vertilgung
Zagend ahnest, es glimmt heimlich der Funke noch fort.

A.

Tieffurt.

Am 6ten Julius.

Gedenkst du der liebenden Kreise?
Erkennst du die freundliche Flur?
Da segnen die Wünsche der Fernen
Der Freundin verödete Spur.
Sie suchen, sie forschen vergebens,
Und sehnen die Theure zurück —!
Die Düfte nebelnder Wogen
Umdämmern den trauernden Blick.

Alina.

An Alina.

Wol denk' ich der liebenden Kreise,
Doch lacht sie mir nimmer, die Flur,
Denn sie ist weiter gezogen,
Ich folg' umsonst der Spur.
Wol rauschet der Bach hinunter
Das liebliche Thal entlang,
Es tönen die Wunderklänge,
Unsterblicher Dichter Gesang.

Und liebend öffnet die Zweige
Dort oben der heilige Baum,
Den freundlichen Gast zu empfangen —
Doch alles ist nur ein Traum.
Und weiter und immer weiter
Umzieht der Nebel das Thal,
Ich blicke hinaus in die Ferne,
Die Blumen welken zumal.
Und selber die heilige Stätte
Ist vergangen in düsterer Nacht,
Wo die Lieder, die ewigen, klangen,
Da rollten die Donner der Schlacht.

S.

Die Zeit.

Es sizt die Zeit
Im weissen Kleid,
Und webt und singt und webt.
Sie sizt über ein offnes Grab,
Es rollen ihr lächelnd die Thränen herab.
Es sizt die Zeit
In weissem Kleid,
Und webt und singt und webt.
So sizt sie singend viele tausend Jahr,
Und weint und lächelt und webt immerdar.

Stoll.

Freude der Sehnsucht.

Weinende Freude! der holden Lacherin schönere Schwester!
Suche mich heim, wie träufelnder Thau die Erde besuchet,
Wenn die Sonn' im Westen in glühende Wolken sich einhüllt.
Lächele freundlich mir an der Fläche des ruhigen Sees,
Selten gestört vom kräuselnden Sprung des Wasserinsektes,
Oder vom wehenden Hauch in silberumflossenen Büschen.
Leite den Schritt in Waldes Umschattungen, düstere Gründe,
Wo die ernste Betrachtung verweilt, das selige Staunen.
Aber vor allen sei mir, o Gespielin! gegrüsst in dem Schleier,
Welcher dem Auge den Blick entzündet in schmachtender Sehnsucht,
Sie ein Spiegel des Glücks, umflattert von Graun und von Hoffnung,
Süsses Sehnens Gefühl, das einzig unnennbar mein Herz füllt,

Kaum

Kaum ein Gedanke, mit ewiger Treu' umschwebet die Seele!
Worte fassen dich nicht. Nur du sprichst, glühende Thräne!

Eglantina.

Der Tod.

Es lässt sich sehn ein schwarz Vögelchen,
Wenn alles schläft, das singet so schön,
Dass mir die Thränen in den Augen stehn!
Es flattert traulich um mein Kopfkissen herum,
Ich lieg', und lausche, und seh' es stumm.
Schwarz Vögelein, soll ich mit dir gehn?
Was thust du mir gar so lieb und schön?
Schwarz Vögelein, sag', wo fliegst du hin?
Lieb Vögelein, sag', wo ich jezt bin?
Ach Vögelein! Vögelein! dich nicht mehr seh'!
Ein offnes Grab vor mir, o weh!

Stoll.

Zwei Sonnette.

1806.

(Beide Sonnette verhalten sich zum Schauspiel: die Weihe der Kraft, wie Zueignung und Epilog.)

1.

An mein Ideal.

Was Schönes in der Kunst und in dem Leben,
Es offenbaret sich den holden Frauen,
Entschleiert können sie die Sonne schauen,
Dieweil sie selbst in ew'ger Klarheit schweben.
Doch — welcher Gott den Liebreiz hat gegeben,
Die schafft zum Eden um die Erdenauen,
Und ihre Blicke, wo sie niederthauen,
Wol können sie den Keim zur Frucht erheben —
Durch heil'ge Schönheit will sich Gott verkünden,
Der in der Klarheit wohnt, und in der Güte,
Dem Volke, das den reinen Sinn verloren.
Luise! du, der hohen Frauen Blüte,
Du bist zur Weihe teutscher Kraft erkoren,
Im Schmerz ein Reich der Schönheit zu begründen!

2.

An die Teutschen.

Kraft, Freiheit, Glauben! — habt ihr es vernommen?
Sie sind nicht ausser euch, noch in den Dingen.
Das Herrliche, es kann euch noch gelingen,
Doch kann es euch nur aus euch selber kommen.

Seht, eure Stüzen sind euch fortgeschwommen,
Vergebens mit dem Strom der Zeit zu ringen,
Das Schicksal nicht, nur euch könnt ihr bezwingen,
Das ist das Ziel des Starken und des Frommen.

Ihr saht nur Theile stets und nur das Viele,
Gesammelt wart ihr nie zum Ganzen, Einen,
Drum ist gekommen, was ihr selbst verschuldet.

Jezt rettet euch zum einzigen Asile,
Flieht zur Idee, entflieht dem leeren Meinen,
Das Rechte thut und das Gerechte duldet.

Werner.

Olympia.

Dem 10ten April 1807.

Also der Jüngling soll zum Menschenhasser noch werden!
Dahin hat es geführt, was so erhaben begann?
Lange bewahrt' ich es treu im Gemüt, und die Lieb' und der Glaube
Liessen nicht sinken das Herz, wenn es der Gräuel zerriss.
Bricht doch — ein bräutlicher Jüngling! — der Tag aus Gewitternächten,
Und in der düsteren Glut reinigt sich lauteres Gold.

Aber vermag ich es noch? — Ich sink' anbetend in Staub hin,
Darf ich noch wagen das Wort: Sieh! es ist gut, denn es ist!
Wirst du sie alle lösen, die Zweifel: ob über den Urnen
Nemesis waltet, und Saat aus den Verwesungen ruft?
Kindlein, liebet einander! — so sprach die heilige Rede,
Ja, sie schwazen es nach, aber die Hand an dem Schwerd.
Auch von Vernunftrecht hallt's umher, wer geredt für gethan hält,
Aber mit gierigem Blick schreitet voran die Gewalt.
Wehe! wo öffnet sich noch ein Asil dem heiligen Frieden,
Wo ein eigener Heerd auf der verödeten Welt?
Niederstieg im Mord die Vergangenheit, und die Zukunft
Breitet sich aus im Sturm vor dem erstarrenden Blick.
Selber die Kunst ward stumm, und es flohn, wie schüchterne Tauben,
Klagend die Musen hinweg aus dem zerschmetterten Hain,

Dort wo die Ilm hinströmt in das Thal die leisere Welle,
Dass der Unsterblichen Lied nimmer ihr wehet vorbei,
Und in der Wehmut Schmerz noch einmal die brechenden Augen
Wandt' Olympia hin auf den entweihten Altar —
Ruhig hatte sie alles gefasst, und das Herbe geduldet,
Selber im Blütenkranz eherner Krieger Gedräng,
Nimmer gebebt des Volkes Not und den drohenden Flammen,
Nimmer, als viele hinab sanken der Freund' in die Gruft.
Aber in liebender Brust das Göttliche heilig bewahrend,
Rief sie hervor aus der Nacht heitre Gebilde der Kunst.
Denn es erkennet der Frauen Gemüt, mild waltend in Klarheit,
Schönes weit vor des Manns trübe verworrenem Sinn.
Und sie berief zum freundlichen Kreis die Meister der Lieder,
Hiess des Bildners Brust glühen von heiligem Stral.

Und sie vernamen den Ruf. Dess zeuget ihr, Höhn der Dryaden!
Ettersburg! und du, Tiefurt! romantisches Thal!
Ach! entweiht und verödet! — Denn nun, als gewaltig das Schicksal
Drang, Harmlose zugleich raffend in ehernem Schwung,
Trug sie es nicht und gedenkend des Falls des edelen Stammes,
Und wie das Vaterland sank und ihr heilig Asil —
Schied sie hinweg aus dem Weh! — Du senkest den Blick, Idoina!
Rufet die Thräne mein Lied dir in das dunkele Aug?
Sieh! auch dir, wie der Herrlichen einst, in der Fülle der Jugend
Tobt die Erinnys umher, wühlet der Sturm in dem Kranz.
Wenn du zurecht ihn rückst an des Baches ruhiger Fläche,
Bebst du erschrocken zurück — Blut hat die Welle genezt!
Frühe schon senkte des Lebens Ernst in das stille Gemüt sich,
Werde, wie Sie, Vorbild, duldend in ruhigem Sinn.

Schau, wie den glänzenden Arm hinneigt, zu empfahn die Freundin,
Herder! Mächtiger strömt Schiller den vollen Gesang.
Und in des Jünglings rosigem Schmuck entgegen der Schwester
Trittst du, Rettender! hin, welchen die Woge bezwang.
„Wollt ihr klagen um mich? Nicht Klage sei! Selber der Heimat
Untergang nicht mehr, welchen das Schicksal gebot.
Glaubt ihr, es könne vergehn das Ewige, weil sich die Formen
Neu gestalten, und sinkt, was der Verwesung entsprang?
Nimmer vergeht germanischer Sinn und Gemüt, und die Treue,
Was ihr redlich gestreut künftiger Frucht — es besteht!
Noch glänzt Blüte der Kunst, noch walten die heiligen Sänger,
Walten für Licht und Recht rüstige Kämpfer um euch.
Also werdet — besiegt! — zu Eroberern! Selber im Herzen
Suchet den Feind — in der Luft greift ihn und zwinget ihn kühn.

Dort den heiligen Frieden bewahrt, und entfliehet ihr der Erde —
Ehe der Tod hinrafft, zum Ideale hinauf!
Nimmer Vergangenes weinet der Mann. Er senket den Blick ernst,
Vorwärts dann, wo das Ziel nimmer den Glaubenden täuscht.
Dort erwart' ich euch wieder", so sprach sie. Und tief in die Nacht hin
Brach aus dem Nebel hervor rosig ein ewiger Stral.

S.

Verbesserungen im vorjährigen Almanach.

S. 50. Zeile 3. v. u. lies: Trennung statt Thräne.
S. 156. Z. 16. lies: Wies' statt Vieh.
S. 163. — 19. — vor — von.
S. 188. — 15. zum Namen: Herder, die Note: Gottfried von Herder der Sohn, Hofmedikus zu Weimar.
Im Register: S. 3. Zeile 13. lies die Jahrszahl 1550. statt 1530.

In diesem:

S. 115. Zeile 14. v. o. lies: strebend statt sterbend.
S. 116. — 8. v. u. — weiser — reifer.
— — — 9. v. u. — glühend meine — meine warme.
S. 160. — 2. v. u. — vorwärts — vormärts.
S. 161. — 1. v. o. — ernste — du ernste.

Inhalt.

Erste Abtheilung.

Stimmen der Völker.

I. Schotten und Britten.

Seite

X***Z. 1. Die Judentochter . . . . 5.
(Percy, Reliq. T. I. 1, 3.)

2. Edward. . . . . 7.
(ibid. T. I, 1, 5.

3. Sir Patrick Spence. . . . 9.
(ibid. T. I, 1, 7.)

II. Spanier, vacat.

III. Teutsche.

1. St. Jakobs Pilgerlied . . . . . 11.
Aus der kön. Bibliothek zu München.

2. Vom Ritter und seinem Liebchen . . 16.
Ebendaher.

3. Graf Friedrichs Brautfahrt . . . 19.
Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

4. Von der jungen Markgräfin . . . 23.
Mündlich aus Schwaben.

Seite

5. Das Lied vom Fuhrknecht . . . 25.
Aus einer Musikaliensammlung im Herder's Besiz. Siehe des Knaben Wunderhorn S. 259.

6. Der Jager . . . . . 26.
Eben daher. Fragmente davon stehn in den Blättern von teutscher Art und Kunst. Bekannter ist die Variazion im Wunderhorn. S. 34.

7. Variazion des vorigen. Fliegendes Blatt aus Baiern . . . . . 27.

8. Die wiedergefundene Königstochter . 29.
Fliegendes Blatt aus der Schweiz.

9. Das hungernde Kind . . . . . 32.
Mitgetheilt von Hrn. Hofmedikus Dr. Hohnbaum in Hildburghausen.

10. Die schöne Müllerin . . . . . 34.
Fliegendes Blatt aus Baiern.

11. Fuhrmannslied. Ebenfalls. . . . 35.

12. Tiroler Sennenlied. Ebenf. . . . 36.

13. Trinklied . . . . . 37.
Aus Erasmus Widmanns musikalischer Kurzweil. Nürnberg 1623.

14. Der liebste Bule . . . . . 41.
Thomas Mancini erst Buch newer lustiger höflicher weltlicher Lieder. Helmstädt 1588.

15. Trinklied . . . . . 41.
Harnisch Hortulus lieblicher lustiger und höflicher teutscher Lieder. Nürnb. 1604.

16. Die Liebste im grünen Kleide . . 42.
Nic. Zangius schöne newe auserlesene weltliche Lieder. Berlin 1617.

17. Sommerfreuden, eben daher. . . 43.

Seite

18. Die schöne Zusammenkunft . . . . 40.
L. Lechneri Athesini newe teutsche Lieder. Nürnb.

19. Liebesgespräch . . . . . 41.
Fliegendes Blatt aus Baiern.

20. Überall Liebe, ebenfalls . . . . 45.

21. Liebeslied . . . . . 47.
Mündlich aus Schwaben.

22. Sehnsucht nach der Geliebten . . 48.
Nic. Zangius Lieder.

23. Der Traum . . . . . 49.
Aus Jups Studentengärtlein, Nürnberg 1626.

24. Der Liebsten Preis . . . . . 50.
Ausbund schöner weltlicher teutscher Lieder.

25. Trennung von der Geliebten . . 51.
Eben daher.

26. Verschwiegene Liebe . . . . . 52.
Eben daher.

27. Das Vögelein . . . . . 53.
Val. Haussmann's vierstimmige Canzonetten Horatii Vecchi mit teutschem Text, Nürnb. 1610.

28. Liebesfeuer . . . . . 54.
Eben daher.

29. Die verzögerte Hochzeit . . . 54.
Jac. Regnart neue kurzweilige teutsche Lieder, Nürnb. 1586. Die moderne Variazion ist bekannt.

30. Des Müllers Tochter . . . . . 55.
Fliegendes Blatt aus Baiern.

31. Die Sklavin. Fliegendes Blatt . . 56.

32. Der Salzburger Bauer. Fliegendes Blatt. 57.

33. Tiroler Wildschützenlied. Ebenfalls. . 59.

Seite

54. Der Wildschüz. Mündlich aus Schwaben. 61.
55. Der Jäger aus Kurpfalz. Mündlich. . 62.
56. Das Hirschlein. Mündlich. . . . 63.
57. Der Wald. Fliegendes Blatt. . . 64.
58. Jagdlied. Ebenfalls. . . . . 65.
59. Das unglückliche Füllen . . . 67.
Aus einer handschriftlichen Liedersammlung in meinem Besiz.
60. Bergmannslied . . . . . 68.
Mündlich aus Schwaben. Eine Variazion ist das Tabackslied im Wunderhorn. S. 114.
61. Fragmente . . . . . 68.
Es sind Anfangsstrofen alter Lieder, die sich erhalten haben, um Tanzmelodien danach zu bezeichnen. S. Bragur III. B. Das erste ist schwäbisch, das zweite östreichisch, die übrigen fränkisch.

IV. Italiäner.

Seckendorf, (Leo v.)

1. Venezianisches Gondelliedchen . . 70.
Sono innamorato d'una morettina.
2. Ein andres . . . . . 71.
La biondina in gondoletta.

Zweite Abtheilung.

Vermischte Gedichte.

Martin Luther. Zuversicht . . . . 75.
A. Glaube, Liebe, Hoffnung . . . 102.
Das Harfenmädchen . . . . . 107.
Das verlorne Paradies . . . . 116.

		Seite
A.	Der Kinderglaube	126.
	Skolie	127.
	Vier Träume	132.
	Säuglings Wiegenlied	136.
	Lied aus der Ferne	137.
	Die Todten. Skolie	139.
	Liebe und Freundschaft	140.
	Sehnsucht nach Italien	143.
	Der Bienenstich	145.
	Prolog zur Feier des 1. Jan. 1807	147.
Crisalin.	Auf Prinz Ludwigs Tod	77.
	Päan	88.
	An mein Vaterland	104.
	Akkorde	133.
	Nach Horaz. IV. 7.	144.
Eglantina.	Geist des Schicksals	93.
Hölderlin.	Pathmos	79.
	Der Rhein	94.
	Andenken	128.
Siegfried Schmidt.	An J. M.	91.
L. U.	Der Rosengarten	108.
	Der Sohn des Meeres	112.
	Die Lieder der Vorzeit	117.
	Brautgesang	130.
	Des Knaben Berglied	131.
	Des Königs Jagdlied	139.
	Lauf der Welt	142.
Hans Volz.	Lied auf die heilige Jungfrau Maria	110.

Seite

Justinus Wartenburg. Lied . . . . 113.
Der Rosenstrauch. Eine Legende . . . 118.
Wanderer . . . 131.
An den Mond . . 136.
Ade . . . . 141.

X***Z. Sestine. Nach Petrarca . . . 114.
Lied. Nach dem Portugiesischen . 138.
Sonett. Nach Shakespear . . 146.

x † z. Herr Walter. Nach dem Englischen 120.

Elegieen und Epigramme.

Alina. Tiefurt . . . . . 174.

A. Leben und Ideal . . . . . 152.
Der Fremdling . . . . . 153.
Die Ruine . . . . . 159.
Orfeus . . . . . 160.
Die Schwestern . . . . . 161.
Das Höchste . . . . . —
Sättigung und Leere . . . . . 162.
Die Distichen . . . . . 165.
Die Muse . . . . . 164.
Die Moralisten . . . . . —
Kunst und Handwerk . . . . . —
Das Feenmährchen . . . . . 168.
Natur . . . . . —
Verstand und Herz . . . . . —
Grabschrift eines Mädchens . . . —
Der Standpunkt . . . . . 165.
Die Moiren . . . . . —

Seite

A. Zwei Kränze . . . . . 167.
Amor und Hymen . . . . . —
Amor früher als Amor . . . . . —
Die Himmelspflanze . . . . . 168.
Die Klosterzelle . . . . . —
Geisterstimme von Jenseits . . . —
Amor und der Dichter . . . . 169.
Der Schiffende . . . . . —
An Diana . . . . . —
Die doppelte Satire . . . . . 170.
An einen Schauspieler als Hamlet . . —
Die drei Sterne . . . . . —
An eine bräutliche Wittwe . . . 171.
Der Kranz des Lebens . . . . . —
Diogen . . . . . 173.
Das Unsichtbare . . . . . —

Eglantina. Freude der Sehnsucht . . . 176.

Siegfried Schmidt. Der Besuch . . . 155.

Seckendorf (*Leo v.*). Sofie . . . . 162.
Adele . . . . . 163.
An Alina . . . . 174.
Olympia . . . . 179.

Stoll (*Joseph Ludwig*). Die Zeit . . . 175.
Der Tod . . . . 177.

Werner. Zwei Sonnette.
1) An mein Ideal . 178.
2) An die Teutschen —